~~Eg Hörner~~
~~in Osnabrück~~

Chs. 377 k - 2

Johann Gottlob Bernsteins,

Herzogl. Sächß. Berg- und Amts-Wundarztes

Praktisches Handbuch

für

Wundärzte

nach alphabetischer Ordnung.

Nebst

einem französischen und einem vollständigen deutschen Register.

Zweyter Band.

Frankenthal,

im Verlag einer typographischen Gesellschaft

1786.

B S B
MÜNCHEN
07/90 331

Catasarca, ist so viel, als Anasarca.

Cathæretica, siehe Caustica.

Catheter, Immissor oder Demissor, Fr. Cathéter, Sonde, Tuyau pour tirer l'urine, ein Catheter, ein Harnabzapfer. Ist ein Instrument von Meßing, Silber oder Gold, womit man sowohl bey einer Harnverstopfung den Harn aus der Blase abzapft, als auch damit, ob ein oder mehrere Steine in der Blase sind, und den Zustand der Blase selbst, untersucht.

Bey Mannspersonen kann man den Catheter auf zweyerley Art in die Blase bringen. Einmal läßt man den Kranken auf den Rücken legen, den Kopf und die Brust hoch halten, die Knie beugen und auseinander halten. Der Wundarzt ergreift das männliche Glied mit der einen

Hand, und mit der andern steckt er den zuvor mit Oel bestrichenen Catheter in die Harnröhre so hinein, daß dessen runder und erhabner Theil nach den Schaambeinen zu stehet. Wenn er damit bis an den Blasenhals gekommen, ziehet er das Glied mit der Hand, so viel möglich, an den Catheder herauf, und zu gleicher Zeit macht er mit der andern Hand und dem Catheter eine Wendung, so daß derselbe ganz umgekehret wird, und die erhabene Seite desselben nach der Dammgegend zu, und die Hand, die denselben hält, bey dem Nabel zu stehen kommt, durch welche Wendung, und indem zugleich der Catheter ein wenig niedergedruckt wird, er ihn in die Blase bringt. — Auf eine andere, aber nicht so gewisse Art bringt man den Catheter ein, wenn der Wundarzt auf bemeldte Art das männliche Glied fasset, in dasselbe den Catheter und zwar so hinein steckt, daß dessen erhabener Theil nach der Dammgegend zu stehen kommt. Wenn er solchen bis an den Blasenhals gebracht hat, druckt er ihn nebst dem Gliede ein klein wenig nieder, und bringt ihn so in die Blase.

Da bey Weibspersonen die Harnröhre viel kürzer und gerader ist, so kann auch bey selbigen der Catheter leichter, als bey Mannspersonen,

nen, eingebracht werden. Eben deswegen müssen die Catheter nach dem Geschlecht, so wie auch nach dem Alter, verschiedner Größe seyn, wie man denn bey Mannspersonen den größten zu funfzehn, und den kleinsten zu neun Finger breit rechnet; die für Weibspersonen hingegen werden ungleich kleiner, so wie auch nicht krumm gemacht. Ein Catheter muß ganz glatt, nicht zu dick, und nicht zu dünne seyn; die meisten und gewöhnlichsten sind an dem Ende, das in die Blase kommt, geschloßen, und etwas stumpf' auf den Seiten aber haben sie der Länge nach kleine Löcher, der andern Gattungen nicht zu gedenken.

Bey Einbringung des Catheters darf ja keine Gewalt angewendet werden, um nicht eine heftige Entzündung zu erregen, als wodurch große Gefahr entstehen kann. Um die Geschicklichkeit, den Catheter ohne Beschwerde in die Blase zu bringen, zu erlangen, müssen sich junge Wundärzte öfters an todten Körpern üben. Ist der Catheter wegen einer Harnverhaltung eingebracht worden, so zieht man den Drath heraus, und läßt den Urin auslaufen. Ist er zur Untersuchung, ob ein Stein in der Blase ist, eingebracht worden, so muß man den Kranken aufstehen

lassen, weil sodann der Stein mit dem Urin herunter auf den Catheter fällt, auch muß man ihn hin und her bewegen, um durch das Anstoßen des Steins entweder solchen zu fühlen, oder zu hören, auch in etwas die Härte und Größe des Steins zu beurtheilen. Soll der Catheder wieder aus der Blase herausgezogen werden, so muß man das Ende desselben nach dem Bauche zu halten, da er dann von sich selbst wieder herausfällt.

Wenn bey einer Harnverhaltung der Catheter nicht eingebracht werden kann, so muß man ja nicht sogleich die Blase durchbohren, sondern einen Bougie (siehe unter Candela) einbringen, und dies geschieht oft sehr leicht. Wenn dieser eine halbe oder ganze Stunde in der Harnröhre gelegen hat, ist es oft gar nicht schwer, den Catheter einzubringen.

Der Herr Gen. Chir. Theden 1) hat Catheter von elastischem Harze verfertiget, welche, außer daß sie etwas theuer sind, folgende Vorzüge vor den metallenen haben. Sie können erstlich weit leichter, als jene von Metall, und selbst von

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. 2ter Theil, Berlin 1782, Seite 143. u. ff.

von einer ungeübten Hand eingebracht werden; zweytens kann man sie, so lange es nöthig ist, ohne Beschwerde in der Harnröhre und Blasse lassen; drittens läuft man nicht Gefahr, die zarte Haut der Harnröhre damit zu verletzen, noch daß sie zerbrechen und Stücken davon zurückbleiben; viertens kann man sie gleich bequem bey Kindern und bey Erwachsenen brauchen. — Die genaue Beschreibung der Zubereitung des elastischen Harzes sowohl als der Handgriffe, um im Stande zu seyn, die Catheter nachzumachen, kann man am angeführten Orte finden.

Ein Goldschmidt zu Paris, Namens Bernard trägt das aufgelöste Harz nicht wie Herr Theden auf einen Zylinder von Draht, sondern auf einen gestrickten seidenen Zylinder: Richters chirurgische Bibliothek 7ter Band, S. 489.

Eine neue Art biegsamer Catheter verfertigt Herr Dr. Pickel, 2) in Würzburg auf folgende Art. Sie bestehen aus seidenen Zylindern oder Scheiben, die er von einem Posamantirer über eine Sonde flechten oder wirken läßt, und hernach mit folgendem Firniß überziebt. Zu drey Theilen mit Silberglätte, Bleyweiß, Mennig oder Bleyzucker abgekochtem Leinöl, als welches der gewöhnliche Tischlerfirniß ist, gießt er einen Theil von geschmolznem Bernstein und eben so viel Terpentinöl. Mit diesem

2) Richters chirurg. Bibliothek, 6ter Band, S. 512.

Firniß bestreicht er die seidnen Scheiben; dies Anstreichen wiederholt er dreymal, jedesmal nachdem der Anstrich in freyer Luft trocken worden ist, und dann legt er den Catheter früh Morgens in einen Backofen, in welchem 24 Stunden vorher zum leztenmale gebacken worden ist, und der eine Wärme von 60 bis 70 Grad nach dem Reaumürschen Thermometer hält, und läßt ihn bis gegen Abend, das ist 10 bis 12 Stunden lang darinnen.

Wenn der Catheter aus dem Backofen kommt, schleift er das unebne mit Bimsenstein ein wenig ab, nähet sie an dem einen Ende zu, schneidet die längliche Oeffnung zur Seite ein, und nun bestreicht er ihn noch 12 bis 15 mal mit dem beschriebnen Firniß. Wohl zu merken; der Catheter muß jedesmal in freyer Luft wohl abgetrocknet seyn, ehe er wieder überstrichen wird, und nach jedesmaligem dreyfachen Anstrich wieder in den Backofen gelegt werden, so daß er also in allem 15 bis 18 mal angestrichen worden, und 5 bis 6 mal im Backofen gelegen hat. Am Ende wird er mit Trippel und Oel fein abgerieben. — Fünf Stück können für einen Louisd'or verkauft werden.

Cauledon, Fr. Fracture en travers, ou transversale, ein Querbruch; siehe unter Fractura.

Caustica, Escharotica, Cathæretica, Fr. Remedes caustiques, cathéretiques, beizende, ätzende, fressende Mittel; man sehe unter Corrodentia.

Causticum chirurgorum, siehe Lapis causticu.

Causti-

Causticum Lunare, siehe Lapis infernalis.

Cauterisatio, Fr. Cautérisation, das Anbrennen; siehe Cauterium actuale.

Cauterium, Fr. Cautère, ein Instrument zum Cauterisiren. Die Größe und Gestalt eines solchen Instruments muß mit dem Theil, den man brennen will, gehörig proportionirt seyn.

Cauterium Actuale, Fr. Cautère actuel, das wirkliche Brennen. Es geschiehet solches mittelst eines glühenden Eisens, mit welchem man irgend einen Theil des Körpers berührt, und dadurch einen Schorf oder Kruste auf selbigem verursacht. Mit einem scharfen Aetzmittel, worunter ein Cauterium potentiale verstanden wird, bewirkt man zwar auch eine Kruste, aber weit langsamer und in einigen Stunden; dahingegen solche beym glühenden Eisen sogleich und augenblicklich entsteht. Es erhellet daraus sehr leicht, daß man das Cauterium potentiale in keinem der Fälle anwenden kann, wo das glühende Eisen gebraucht wird, weil lezteres schnell wirkt, und tief, selbst in die Knochen, eindringt.

Des glühenden Eisen bedient man sich zu Stillung der Blutungen, indem man damit die verlezten Pulsadern berührt. Wenn man sich desselben bedienen will, muß man, um die nahen Theile

nicht zu reizen und zu brennen, auf die Oeffnung der Pulsader eine eiserne Röhre setzen, solche mit kalten und feuchten Läppgen umwickeln, und durch dieselbe das glühende Eisen einbringen, womit man die Schlagader einen Augenblick berührt. Ist es möglich, so muß man die Blutung vorher durch ein Turniket stillen, und die Wunde wohl austrocknen. Weil aber der durch das Brennen verursachte Brandschorf sich leicht absondern, und die Blutung von neuem entstehen kann, so ist Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig, und um eine zu frühe Absonderung des Schorfs zu verhüten, kann man solchen öfters mit Branntwein benetzen, die Gewalt des eindringenden Bluts vermittelst des Turnikets oder eines Aderlasses vermindern, so wie man auch bey Abnehmung des Verbandes die gehörige Vorsicht in Rücksicht des Schorfes beobachten muß. In einigen Fällen ist das glühende Eisen das einzige Mittel, von dem man Hülfe erwarten kann, als; wenn das blutende Gefäß sehr tief liegt, oder wenn aus irgend einer Ursache kein andres blutstillendes Mittel angewendet werden kann, z. B. bey den Blutungen unter der Zunge, aus den Zahnhölen u. s. w. Daher ist das glühende Eisen immer ein blutstillendes Mittel, das öfter gebraucht

zu werden verdient, als es wirklich gebraucht wird, zumal da es bey weitem nicht so viel Reiz und Schmerzen verursacht, als es scheint: mehreres sehe man unter Haemorrhagia. Außerdem bedient man sich des glühenden Eisens noch im Beinfraße (s. Caries) und Beingeschwülsten; den Zahnschmerz zu stillen (s. Caries dentium); bey Auswachsungen, besonders am Zahnfleische (s. Epulis); und bey Wunden vom tollen Hundsbiß, oder dem Biß giftiger Thiere (s. Hydrophobia).

Aeltere Wundärzte werden mit Unrecht als grausam ausgeschrien, in so fern sie das glühende Eisen häufig gebraucht haben; denn aus ihren Beobachtungen, und der Vergleichung der nach den Umständen angewendeten Mittel, erhellet immer ein wahrer Grund zum Gebrauch desselbigen. Neuere Wundärzte verdienen den Vorwurf des Misbrauchs oft eher, indem sie die Verfahrungsart der Alten sehr oft ohne triftige Gründe anwenden.

Cauterium Potentiale, Fr. Cautère potenciel, siehe Lapis causticus.

Cele, ein Bruch; siehe Hernia.

Celotomia, ist so viel, als Herniotomia.

Ceratum, Ceratomalagma, Ceroma, Cerotum, Fr. Cerat, ein Wachspflaster, Cerat. Ist

ein äußerliches Arzneymittel, das nicht eigentlich die Festigkeit eines Pflasters hat, aber auch nicht so weich als eine Salbe ist. Das vorzüglichste ist das Goulardsche Bley-Cerat, welches auf folgende Art bereitet wird.

Man nimmt weisses Wachs, vier Unzen, Baumöl, ein Pfund, läßt beydes an einem gelinden Feuer zusammenschmelzen, indem man es ganz sanft umrührt; darauf läßt man die Materie abkühlen, dann nimmt man Bleyextrakt (s. unter Lithargyrium) vier Unzen, schüttet dieses unter gemeines Wasser, sechs Pfund, und mischt dieses Bleywasser nach und nach unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel unter jene Mischung von Wachs und Oel: man muß allemal nur wenig Wasser zugießen, und so lange warten, bis es sich durch vieles Schlagen und Umrühren eingezogen hat, ehe man mehreres zugießt.

Es ist ein vortrefliches Mittel in allen Hautgeschwüren, und zur geschwinden Heilung der Haut, z. B. nach gelegten Zugpflastern, besonders bey Personen, da die Haut kein Pflaster verträgt. Ingleichen beym Verbrennen; man sehe unter Ambustio.

Eine Salbe von gleicher vortreflichen Wirkung zur geschwinden Heilung der Haut, kann man bereiten

bereiten aus Schwefelblüten, gepülverten Lorbeeren von jedem gleichviel, und ungesalzne Butter, so viel als zur Konsistenz einer Salbe nöthig ist.

Ceratum Album, Fr. Cerat blanc, weisses Cerat. Man nimmt Baumöl ein Viertheil von einem Nösel, weisses Wachs vier Unzen, und Wallrath eine halbe Unze; man schmelzt dieses zusammen, und rühret es um, bis es erkaltet. — Ist blos in Ansehung der dickern Konsistenz von der weissen Salbe unterschieden.

Ceratum Citrinum, Fr. Cerat de cire jaune, gelbes Cerat. Man nimmt Königssalbe ein halb Pfund, gelb Wachs eine Unze, und schmelzt es zusammen. — Es hat gleichen Nutzen mit der Königssalbe, und nur ist es, wegen seiner steifern Consistenz, zu verschiedenen Absichten bequemer zu gebrauchen.

Ceratum Epuloticum, Fr. Cerat cicatrisant, Narbenmachendes Cerat. Man nimmt Baumöl ein Nösel, gelbes Wachs, präparirten Gallmeystein, von jedem ein halb Pfund. Nachdem das Wachs mit dem Oele zerschmolzen, und sobald als die Mischung anfängt steif zu werden, streuet man den Gallmey hinein, rühret es beständig unter einander, bis das Cerat ganz kalt geworden ist. — Der Name zeigt den Gebrauch an.

Cercosis,

Cercosis, Polypus Uteri, Fr. Polype ou Excrescence de la matrice, ein Anwachs aus der Mutterscheide, Mutterpolype. Ist ein beträchtlich schweres, ebnes, weiches, birnförmiges und unschmerzhaftes, oft fleischichtes, bisweilen speckartiges, aus der Gebärmutter oder Mutterscheide hervorhangendes Gewächs. In Ansehung der Stelle, an welcher ein Mutterpolype fest sizt, ist er von dreyfacher Art. Er entspringt entweder aus dem Boden der Gebärmutter, und dieses ist der häufigste Fall, oder aus der innern Seite des Halses derselben, welches seltner geschiebet; oder, welches am seltensten, aus dem untern Rande des Muttermundes. Der Polype von der erstern Gattung ist anfänglich sehr schwer zu entdecken: so lange er klein ist, ist er nicht merklich; indem er größer wird, dehnt er die Gebärmutter aus, und erregt den Verdacht von einer Schwangerschaft, der sich jedoch bey aufmerksamer Untersuchung verliert. So lange er in der Gebärmutter liegt, wächst er langsam, und manchmal erregt er auch schon in diesem Zeitraume starke Blutungen. Indem er größer wird, öffnet er auch zugleich den Muttermund, und steigt zulezt entweder plötzlich und auf einmal, oder langsam und allmälig durch denselben herunter in die

Mutter-

Mutterscheide. Hier fängt er an schneller zu wachsen, und weit mehr Beschwerde zu erregen, als bisher. Er druckt die Blase und den Mastdarm und stört dadurch mehr oder weniger die Ausleerungen des Urins und Koths. Vorzüglich erregt er öftere und heftige Blutungen, welche äußerst entkräften, und die Kranke oft dem Tode nahe bringen. In der Zwischenzeit fließt eine Menge schleimichter und wässerichter Feuchtigkeiten aus, wodurch die Kranke nicht weniger entkräftet wird. Da es nicht selten geschiehet, daß der Polyp verkannt wird, so ist es nöthig, im Falle eines widernatürlichen Blutflusses, die Kranke jederzeit mit dem Finger zu untersuchen. Nach einiger Zeit fällt der Polyp auch aus der Mutterscheide, ebenfalls wieder allmälig oder plötzlich heraus, und verursacht nun wieder neue und große Beschwerden. Da er den Boden mit sich herabzieht, und folglich eine Umkehrung der Gebärmutter verursacht, so empfindet die Kranke im Gehen oder Stehen gemeiniglich ein sehr schmerzhaftes Ziehen und Spannen im Unterleibe. Die Blase und der Harngang werden mehr oder weniger in eine unordentliche Lage gezogen, und die Ausleerung des Urins wird mehr oder weniger gestört oder erschwert. Oft wird der Polyp durch den an demselben herabfließen.

abfließenden Harn und durch äußeres Reiben entzündet, schmerzhaft, exulcerirt u. s. w.

Die gefährlichen Folgen, die durch den Irrthum, da ein Polyp leicht für einen Muttervorfall gehalten werden kann, entstehen, können durch eine aufmerksame Untersuchung mehrentheils leicht vermieden werden. Der Polyp ist weicher und weniger empfindlich, als die herabgefallene Gebärmutter. Den unvollkommnen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung verräth der Muttermund, den man gar deutlich am untern Theile desselben bemerkt. Die an dem untern Theile des Polypen manchmal vorkommende und dem Muttermunde ähnliche Vertiefung kann leicht durch eine Sonde unterschieden werden, denn diese dringt tief in den Muttermund, aber nicht in diese Vertiefung. Der Polyp gleicht einer umgekehrten Birne; er ist nämlich unten am dicksten, und höher hinauf wird er allmälig dünner. Der Muttervorfall von eben gemeldter Art ist dünne, und wird heraufwärts allmälig dicker. Der Muttervorfall kann leicht zurückgedruckt werden, und wenn er es ist, fühlt sich die Kranke erleichtert. Der Polyp hingegen kann nicht zurück gedruckt werden, und während dieses Versuchs empfindet die Kranke große Beschwerden. Eine Sonde kann neben dem Poly-

pen

pen tief in die Mutterscheide bis an den Boden der Gebärmutter eingebracht werden. Wird sie neben der herabgefallenen Gebärmutter eingebracht, so stößt sie gar bald an den nebst dem Mutterhalse herabgesunkenen obern Theil der Mutterscheide.

Der Polyp außerhalb der Mutterscheide kann von einem vollkommnen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung noch leichter unterschieden werden. Erstlich bezeichnet der Muttermund am untern Theile der Geschwulst, welcher hier nicht allein gefühlt, sondern auch gesehen werden kann, die Gebärmutter. Ferner kann neben dem Polypen eine Sonde tief in die Mutterscheide, nicht aber neben der Gebärmutter, gebracht werden. Uebrigens verräth die Gestalt der Geschwulst und das Befinden der Kranken, bey einem Versuche, sie zurück zu bringen, gleichfalls die wahre Beschaffenheit des vorgefallenen Körpers. Da die Umkehrung der Gebärmutter gemeiniglich eine Folge einer schweren Geburt ist, so ist sie daher durch ihre Gelegenheitsursache leicht von dem Polypen zu unterscheiden. So lange die umgekehrte Gebärmutter in der Mutterscheide liegt, ist ihre Gestalt oben breit und unten dünn; die Gestalt des Polypen aber ist oben dünn und unten breit. Aus

dieser

dieser Ursache findet man bey einem sehr großen Polypen in der Mutterscheide den Muttermund immer nur sehr wenig, hingegen bey einem unvollkommnen Vorfalle der umgekehrten Gebärmutter von geringer Größe gar sehr ausgedehnt und erweitert. Uebrigens ist auch hier die Zurückbringung der Gebärmutter mit einer Verminderung, hingegen ein Versuch den Polypen zurück zu bringen, jederzeit mit einer Vermehrung aller Beschwerden verbunden. Am ähnlichsten ist die Gestalt der umgekehrten Gebärmutter der Gestalt eines Polypen, wenn sie außerhalb der Mutterscheide hängt, indem sie da oben dünn, und unten dick ist, auch eben so wenig als der Polyp an ihrem untern Theile eine Oeffnung hat; jedoch kann auch der hier vorzüglich leichte Irrthum durch Aufmerksamkeit leicht vermieden werden. Die umgekehrte Gebärmutter umgiebt oben zunächst in der Oeffnung der Mutterscheide eine Falte, oder gleichsam ein Kranz, welches der Gebärmuttermund ist, durch welchen der Körper der Gebärmutter herausgefallen ist. Diese Falte wird bey dem Polypen nicht beobachtet. Zur Seite des Polypen läßt sich der Finger oder eine Sonde tief in die Mutterscheide bringen, nicht aber zur Seite der Gebärmutter. Der Fuß des Polypen ist hart

und

und fest anzufühlen; der obere dünnere Theil der Gebärmutter fühlt sich weich und welk an, denn er ist hohl. Auch die bereits oben gemeldte Gelegenheitsursach des Muttervorfalls giebt gemeiniglich schon hinreichendes Licht.

Die zwey lezten Gattungen der Mutterpolypen, welche an der innern Seite des Halses der Gebärmutter, oder am Rande des Muttermundes anhängen, sind gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregen, wenn sie groß worden, alle die Beschwerden, wie der Polyp ersterer Art, ausgenommen die heftigen und öftern Blutungen, welche hier gemeiniglich nur sehr selten und gelinde sind, da der Fuß dieser Polypen nicht durch den Muttermund eingeschnürt wird. Indem sie aus der Mutterscheide herab sinken, verursachen sie außer den obengenannten Beschwerden einen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung.

Von den Ursachen und der Behandlung der Mutterpolypen überhaupt gilt alles das, was in dieser Absicht von den Nasenpolypen (man sehe unter Polypus) gesagt wird, so wie auch hier der Wundarzt sorgfältig untersuchen muß, ob eine innere Ursach da ist, und wenn sie da ist, sie vor der Operation heben. Nach der Erfahrung ent-

stehen die einmal ausgerotteten Mutterpolypen nicht so leicht von neuem wieder, als die Nasenpolypen. Eigentlich findet die Ausreissung hier nicht Statt; jedoch haben auch, Mutterpolypen zuweilen einen so dünnen und weichen Fuß, daß man sie leicht und ohne Gefahr zwar nicht ausreißen, aber abdrehen kann. Wenn die Unterbindung der Mutterpolypen viele und große Beschwerden erregt, so kann man zu Abkürzung derselben, wenn die Unterbindung einige Tage gelegen hat, versuchen, den Polypen vollends abzudrehen, welches am bequemsten mit einer der Smelliesſchen Geburtszange ähnlichen Zange geschiehet. Da an der Stelle der Unterbindung der Polyp zusammengeschnürt, ganz dünn und bereits zum Theil abgesondert ist, geht eine behutsame Abdrehung nicht selten ganz leicht, und ohne eine bedenkliche Blutung von statten.

Das bequemste Mittel zur Ausrottung der Mutterpolypen ist die Unterbindung, und diese ist mit weit wenigern Schwierigkeiten verbunden, als die Unterbindung der Nasenpolypen. So lange der Polyp in der Gebärmutter liegt, kann er nicht unterbunden werden; sogleich aber kann man die Operation unternehmen, so bald er in die Mutterscheide herabgefallen ist. Man verrichtet

sie mit dem doppelten Zylinder auf eben die Art, wie in der Nase. Jedoch ist es hier sehr nöthig, daß der Zylinder ein wenig gebogen und länger ist, und da der silberne Draht manchmal abbricht, sind noch mehrere bequeme Instrumente erfunden worden. Eins ist das Instrument von Herrn Herbiniaux 1); ein andres von dem Herrn Levret 2); und ein neueres vom Hrn. Goerz 3) beschriebenes, welches nach der Vorschrift des Herrn Hofrath Richter, und auf dessen Veranlassung verfertigt worden ist. Herr Hofrath Richter hält solches für das bequemste und vollkommenste unter allen bisher bekannten. Mittelst eines dieser Instrumente bringt man eine von einem starken hanfnen Faden gebildete und hinlänglich

1) Abgebildet und beschrieben findet man es in Richters chirurgischer Bibliothek 2tem Bande, 1stem St. Seite 72. oder in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst, 1stem Bande, S. 408. Die Verbesserung desselben sehe man in Richters chirurg. Bibl. 6tem Band, S. 213.

2) Richters chirurgische Bibliothek 2ter Band, 1stes St. S. 72. oder Richters Anfangsgründe rc. 1ster Band, S. 410. und verbessert Seite 412.

3) Abgebildet und beschrieben ist es in Richters chirurgischer Bibliothek, 7tem Bande, Seite 520.

große Schlinge an die Wurzel des Polypen, und schnüret dieselbe ein. Die Schlinge muß täglich etwas fester angezogen, und die Wurzel des Polypen dadurch stärker eingeschnürt werden, bis sich der Polyp absondert.

So bald die Unterbindung angelegt ist, schwillt der Polyp auf, entzündet sich, wird schmerzhaft, und veranlaßt nicht selten ein Fieber, bis er nach einigen Tagen welk und faul wird. Gemeiniglich muß der Urin durch den Catheter, der Stuhlgang durch Klystire ausgeleert werden, und im übrigen ist die Behandlung so wie unter Polypus gelehrt wird. Einen großen Polyp muß man oft am Ende mit einer Zange ausziehen. Die Entzündung oder Exulceration, welche am Ende der Kur durch die faule Jauche etwan in der Mutterscheide veranlaßt worden ist, wird nach Absonderung des Polypen durch Einspritzungen leicht gehoben.

Obschon das schneidende Instrument, da es nicht ohne Verletzung der Mutterscheide an die Wurzel des Polypen gebracht werden kann, und mehrentheils eine gefährliche Blutung verursachen würde, bey den Mutterpolypen überhaupt nicht Statt findet, so giebt es dennoch einige Fälle, wo man es nicht entbehren kann. Der Mutter-

polyp

polyp nämlich hat zuweilen einen flechsichten Fuß, und kann folglich weder abgebunden, noch abgedrehet werden, welches man gemeiniglich nicht eher entdeckt, als nachdem man die Unterbindung angelegt hat, welche in diesem Falle ungewöhnlich heftige Schmerzen erregt, und den Polypen nicht absondert, so lange sie auch liegt, und so stark sie auch zusammengeschnürt wird. Man kann in einem solchen Falle entweder den Polypen nahe an seiner Wurzel in der Mutterscheide abschneiden, oder ihn vorher allmälig aus der Mutterscheide herausziehen. Ersteres könnte vielleicht sehr wohl mit einem etwas auf die Seite gebognen schneidenden Haken, von der Art ohngefähr, wie man ihn bey der Zerstückung der Frucht im Mutterleibe gebraucht, oder noch besser mit einer langen Scheere, deren Blätter auf die breite Seite gekrümmt, und vornen abgerundet und stumpf sind, geschehen. Lezteres geschieht am bequemsten mit einer der Smellieschen Geburtszange ähnlichen Zange, welche man auf die gewöhnliche Art in die Mutterscheide bringt, den Polypen faßt und ihn behutsam und allmälig so weit aus der Mutterscheide zieht, daß man den Fuß des Polypen außerhalb der Mutterscheide mit einem Bistouri abschneiden kann.

Wenn ein Polyp, dessen Fuß an dem Boden der Gebärmutter befestigt ist, plötzlich aus der Mutterscheide herabfällt, und also eine plötzliche Umkehrung der Gebärmutter verursacht; so muß der Wundarzt, um die heftigen Schmerzen und die damit verbundenen Gefahren aufs baldigste zu heben, den Fuß des Polypen alsbald so fest als möglich unterbinden, den Faden vor der Stelle der Unterbindung vermittelst einer Nadel durch den Fuß des Polypen ziehen, die Enden desselben lang herab hängen lassen, den Polypen unterhalb der Unterbindung abschneiden, und die Gebärmutter sogleich zurück bringen.

Zuweilen entstehen auch wirkliche Fleischgewächse in der Mutterscheide, wovon einige mit einer breiten Grundfläche aufsitzen, andre aber an einem dünnen Stiele hangen. Leztere verdienen den Namen der Polypen und werden leicht durchs Gefühl erkannt. Durch den Druck auf die Blase und den Mastdarm verursachen sie allerhand Beschwerden bey der Ausleerung des Koths und Urins. Sehr oft entstehen sie aus venerischen Ursachen, und dann erfordern sie den Gebrauch des Quecksilbers, wodurch sie zuweilen gänzlich getilgt werden. Bleiben sie nach der Quecksilberkur zurück, so müssen sie unterbunden werden, welches in die-

sem

sem Falle am bequemsten mit dem doppelten Zylinder geschiehet. Sizt der Polyp am untern Theile der Mutterscheide, so hat man den Zylinder nicht einmal nöthig, denn man kann das Band mit der Hand anlegen, und den Polypen allenfalls sogleich unter dem Bande abschneiden.

Noch eine andre Art von Geschwulst in der Mutterscheide, die man zu den Polypen rechnet, und mit dem Schleimpolypen der Nase sehr viel Aehnlichkeit hat, besteht einzig und allein aus der, an einer Stelle widernatürlich erschlafften, verdickten und verlängerten innern Haut der Mutterscheide, so daß sie daher vielmehr ein Vorfall der innern Haut der Mutterscheide genennt zu werden verdient. Wenn sie durch zusammenziehende und stärkende Einspritzungen nicht zu heben ist, kann man sie unterbinden, oder beynahe noch besser abschneiden. Jedoch auch diese Geschwulst entsteht zuweilen aus innern, vorzüglich venerischen Ursachen, und erfordert in diesem Falle vor der Operation den Gebrauch innerer Mittel.

Le Blanc's chirurg. Operat. 1ster Band, Leipzig 1783. S. 260. besonders S. 334.

Cereolus, Cereus, Cerea Candela, Cereum Filum, Fr. Bougie, eine Kerze, Bougie; siehe Candela.

Ceroma, Ceroneum, Cerotum, siehe Ceratum.

Chalazia, Chalazion, Chalazeon, Chalazosis, Grando, Fr. La Grele des paupieres, eine Hagelgeschwulst, ein Geschwür an den Augenlidern, ein Hirsenkorn, Hagelkorn. Sind kleine, runde, bewegliche, harte, weiße, und etwas durchsichtige Knötchen, haben den Namen von der ziemlich ähnlichen Gestalt eines Hagelkorns, und können am obern und untern Augenlide entstehen. In Ansehung ihrer runden Gestalt und Durchsichtigkeit sind sie von dem Gerstenkorn unterschieden. Es giebt zweyerley Arten Hagelkörner, eine große, welche einzeln, und eine kleine, die auf dem Augenlide wie Körnchen zerstreuet ist.

Die kleine Art erfordert, außer eines Nadelstichs und Ausdruckung der Materie, selten einige Hülfe, weil sie auch keine Beschwerden macht. Die große, welche zuweilen beschwerlich ist, schafft man am besten durch die Ausschälung weg; jedoch thut man wohl, wenn man zuvor die Behandlungsart wie bey einem Gerstenkorn, man sehe Hordeolum versucht.

Cheilocace, Labrisulcium, Labrosulcium, Fr. Tumeur chancreuse, der Wasserkrebs. So wird eine besondere Lippengeschwulst genennet, die als Seuche mehrentheils bey Kindern entstehet.

het. Es schwellen nämlich die Lippen auf, werden roth, ohne weitere Entzündung, und es läßt sich auf keine Art einige Schwärung erregen. — Diese Krankheit darf mit dem Mundkrebs nicht verwechselt werden, man sehe unter Noma.

Cheimetlon, oder Chimetlon, Fr. Engelure; siehe Pernio.

Cheironium, Chironium, siehe Cacoëthes.

Chemosis, Fr. la chemosis, die heftigste Entzündung der Augen. Hievon sehe man unter Ophthalmia.

China Chinae, Cina Cinae, Chinchina, Cortex Peruvianus, Fr. Quinquina, Chinarinde, Peruvianische Rinde, Fieberrinde. Diejenige ist die beste Sorte Chinarinde, die aus dünnen, zusammengerollten, aber dabey wichtigen Stücken bestehet. Auswendig muß sie rauh und scherbicht seyn, braun, schwärzlich oder graulich, inwendig aber zimmetfarbig oder gelbroth aussehen. Sie muß einen bittern, sehr mäßig zusammenziehenden und etwas balsamischen Geschmack, und einen etwas dumpfigen, feinen, gewürzhaften Geruch haben. Der besondere Geruch und Geschmack der Chinarinde, welchen man durch die öftere Uebung kennen und unterscheiden lernen muß, ist das beste Kennzeichen einer ächten Chinarinde. Sie soll

nicht holzicht, faſericht oder wurmſtichig ſeyn, ſondern ſich leicht brechen und zerreiben laſſen, und auf dem Bruche ſoll ſie glänzende Punkte haben. Ihre Güte kann man auch aus folgendem Verſuche beurtheilen. Man kocht etwas Chinarinde in wenigem Waſſer, gießt ſie darauf in eine Bouteille; wenn alsdann die Abkochung, ſo lange ſie noch heiß iſt, roth, wenn ſie aber kalt wird und den Bodenſatz hat fallen laſſen, blaß ausſieht, ſo iſt es ein Zeichen ihrer Güte. Der Chinarinde, die über Engelland kömmt, giebt man den Vorzug vor der über Holland.

Die Chinarinde hat eine fieberſtillende, die feſten Theile ſtärkende, die Säfte etwas verdickende, und die größte der Fäulniß widerſtehende Kraft. In folgenden äußerlichen Krankheiten kann ſie mit Nutzen gebraucht werden, des vortreflichen Nutzens, welchen ſie innerlich leiſtet, hier nicht zu gedenken.

Die Chinarinde iſt nützlich bey äußerlichen Wunden, denn ſie ſtillt das Bluten, auch ſolche Blutungen, die von einer in der Wunde entſtandenen Fäulung ihren Urſprung nehmen. Sie unterſtützt die in großen Wunden allemal heilſame und gute Eiterung, und befördert die Heilung. Das gröſte Spezifikum iſt ſie beym heißen

und

und kalten Brande, und in äußerlichen faulenden Geschwüren. Ferner ist sie sehr nützlich in Lähmungen, beym Krebs, bey Drüsengeschwülsten, bey hartnäckigen Augenentzündungen und Hautgeschwüren.

Äußerlich kann die Abkochung, oder ein stärker Aufguß von der Chinarinde, zu Umschlägen, zu Einspritzungen, Gurgelwassern, oder auch als ein Klystier angewendet werden. Man kann auch das feine Pulver davon in die faulen Geschwüre einstreuen, oder dasselbe mit rothem Weine oder andern Flüßigkeiten zu einem Breyumschlage kochen. Also wendet man äusserlich die Fieberrinde auf faule Geschwüre und Wunden, auf den Brand, und auf die wässerichten Geschwülste an; das Gurgelwasser dient bey der brandigen Bräune. Einige bedienen sich der gepülverten Chinarinde zum Zahnputzen, und rühmen die aus derselben mit Rosenhonig gemachte Zahnlatwerge, besonders gegen das faule Zahnfleisch.

Murray Arzneyvorrath ꝛc. a. d. lat. 1ster Band Braunschweig 1782. Seite 722. u. f.

Hombergs chirurgische Krankheitsgeschichten, welche die vorzügliche Heilkraft der äußerlich gebrauchten Peruvianischen Rinde in allerhand Schäden bestätigen, Frankfurt an der Oder 1773. Herr Homberg bedient sich unter andern

dern folgender Chinatinktur. Man nimmt zwey Unzen Chinarinde, und eine Unze Myrrhen. Dieses wird in eine Phiole gethan, und darauf dreyviertel Pfund Flußwasser gegossen, sodann zugeklebt, und 6 bis 8 Stunden in eine Sandkapelle auf ein beständiges Kohlfeuer gesezt. Nachdem es etwas abgekühlet ist, wird es durch eine feine Leinwand ausgepreßt. Das ausgepreßte gießet man wieder in die Phiole, und sezt vier Unzen Rosenhonig hinzu, und bringt diese Mischung noch etwa eine Stunde über mäßiges Feuer, und so, daß sie nicht zum Kochen kömmt. Diese Tinktur braucht er beym Beinfraß ohne Rosenhonig, zeigt sich aber die Abblätterung, so sezt er Rosenhonig hinzu.

Weiz chirurgische Dispüte 1ster Band S. 73.

Weiz neue Auszüge aus chirurg. Dissertat. 2ter Band, Seite 21.

Herr Löffler 1) ist von dem Nutzen der Bruchweidenrinde durch Erfahrung so sehr überzeugt worden, daß er sich jezt derselben in allen Fällen, wo er sonst China brauchte, bedient. Sie thut, sagt er, dieselben, ja in einigen Fällen noch größere Dienste als die China. Ueberhaupt braucht er sie äusserlich fast bey allen Entzündungen, Geschwülsten, Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetschungen in einem starken Dekokte; auch bey alten Geschwüren wendet er sie mit

1) Richters chirurg. Bibliothek, 7. Band. Seite 789.

mit großem Vortheil an. — So heilte er mit dem Dekokt eine heftige Quetschung des Hoden. Bey einer sehr heftigen Verbrennung that es äusserlich gebraucht gleich gute Dienste. Ein altes scorbutisches Geschwür, mit dicken, aufgeworfenen blauen Rändern, heilte er gleichfalls mit dieser Rinde; er bestrich die Karpie mit dem Extrakte, und befeuchtete den ganzen Verband mit dem Dekokte. — Bey Entzündungen der Augen, vorzüglich bey denen, die von äußern Ursachen entstanden sind, kennt er kein besseres Mittel, als das Dekokt der Weidenrinde. Er mischt einige Tropfen Laudanum hinzu, und findet dies Verfahren sehr nützlich. — Einen nach dem Gebrauche einiger Quecksilbermittel zurückgebliebenen ziehenden Schmerz in den Lenden, und im Schienbein, nebst einer Steifigkeit im Kniegelenke, hob er nach und nach durch den Gebrauch des Weidenrindendekokts, wobey er das Knie mit der Hand klopfen ließ; und von diesem Klopfen hat er verschiedenemal den herrlichsten Nutzen bey örtlichen, rhevmatischen und gichtischen Beschwerden gesehen. — Von dem Nutzen der Bruchweidenrinde, sehe man auch in Murray Arzneyvorrath, 1stem Band, Seite 59.

Chironium, Fr. Ulcere malin, ein bösartiges Geschwür. Darunter wird ein altes, bösartiges, mit harten und callösen Rändern versehenes Geschwür verstanden; man sehe unter Ulcus.

Chirotheca, Fr. Gantelet, der Panzerhandschuh. Selbiger ist zweyerley, der halbe; (Chirotheca dimidia sive incompleta, Fr. Le demi gantelet) und der ganze Panzerhandschuh (Chirotheca completa, Fr. Le gantelet entier.) Ersterer bestehet in einer einköpfigten, drey bis vier Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde; der ganze Panzerhandschuh besteht in einer einköpfigten, für jeden Finger zwey Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde. Beyde werden bey Verletzungen, Verrenkungen, Brüchen und Verbrennungen der Finger gebraucht.

Chirurgia, Fr. Chirurgie, die Wundarzneykunst. Ist der edelste Theil der Heilkunst, und daher unnöthig, ein mehreres zu ihrem Lobe zu sagen. Es gehöret dazu zuförderst eine gründliche theoretische Wissenschaft, und demnächst eine darauf gebaute vernunftmäßige praktische Ausübung. Zu den theoretischen Wissenschaften gehöret: die Lehre von dem Bau des menschlichen Körpers, und die Kunst, solchen zu zergliedern,

oder

oder mit einem Wort, die Anatomie; die Lehre, auf was Art und Weise die Verrichtungen eines jeden Theils des menschlichen Körpers geschehen, oder die Physiologie; die Kenntnis und Kur sämmtlicher äußerlicher Krankheiten, oder die Pathologie; die Kenntnis der Arzneyen nach ihren Bestandtheilen, Wirkungen, auch Art und Weise selbige zu verfertigen, oder die Materie chirurgica und Pharmacie; und endlich die Lehre von Bandagen. Die Ausübung der Wundarzneykunst (Praxis chirurgica) geschiehet entweder durch Arzneymittel, und diese wird Chirurgia medica genennt; oder durch Operationen, und diese heißt Chirurgia manualis; oder durch beyde zugleich.

Ein jeder Wundarzt, dem es um sein Gewissen, Ehre und guten Namen, und um das Wohl der leidenden Menschheit zu thun ist, lese besonders hierüber des Herrn Professor Voitus zwey Reden an die jungen Wundärzte ꝛc. Berlin 1780 nach. Mancher junger Wundarzt wird sich aus selbigen von der Nothwendigkeit der zur Bildung eines tüchtigen Wundarztes erforderlichen Wissenschaften überzeugen, und solche zu erlernen sich bestreben; mancher im Irthum veralteter — — wird erschrecken.

Chi-

Chirurgia Infusoria und Transfusoria, siehe Infusoria und Transfusoria chirurgia.

Chirurgus, Fr. Chirurgien, ein **Wundarzt.** Dieses ist ein Mann, der mit gründlich erlernten, zu allen Theilen der Wundarzneykunst (siehe unter Chirurgia) gehörigen Wissenschaften, entweder durch Arzneymittel oder durch Operationen, die äußerlichen Fehler und Mängel des menschlichen Körpers gewissenhaft zu heilen sich bemühet.

Aus diesen wenigen Worten erhellet, daß hierunter keinesweges diejenigen verstanden werden, welche sich zwar Wundärzte nennen, aber keine weitere Wissenschaft besitzen, als einen Bart zu putzen, eine Ader zu öffnen, und mit Pflaster zu heilen.

Oft und viel ist schon über die schädliche und schändliche Verbindung des Bartscheerens mit der Wundarzneykunst gesagt, aber wenig ausgerichtet worden. Indessen ist hierinne der Anfang gemacht, und durch eine höchste kayserliche Anordnung die Wundarzneykunst von dem entehrenden und ihrer Aufnahme widerstehenden Geschäfte des Bartputzens, und von den schimpflichen und einschränkenden Banden der Zunfteinrichtung befreyet worden. Die Innung der Wund-

ärzte

ärzte nämlich ist zu Wien aufgehoben, und denselben das Barbieren verboten worden, welches zu einem Geschäfte der Perukenmacher erklärt wurde. Um die Wundarzneykunst noch mehr zu erheben, steht auch allen Wundärzten frey, die Doktorwürde zu suchen, welche sie alsdenn, wenn sie öffentliche Proben ihrer Geschicklichkeit an den Tag geleget haben, gleich einem andern Arzte behaupten können. Sollen diese Anordnungen aber allgemeinen Nutzen haben, so gehöret freylich hierzu mehrere Nachfolge, und wer wollte sie nicht hoffen und wünschen?

Mit diesen Erhebungen der Kunst darf sich aber ja der zum Bartbecken erzogene Barbier nicht schmeicheln, denn er wird auf immer von der Ehre abgesondert bleiben, welche andere den Ruhm verdienende genießen. Nur derjenige macht sich desselben würdig, der Fleiß und Mühe anwendet, um seine Wissenschaften gehörig zu erlernen, und der sich äußerst bemühet, solche an seinen Nebenmenschen gewissenhaft auszuüben.

Außer den Akademien und den eigentlichen für die Wundarzneykunst bestimmten hohen Schulen, ist jezt fast jeder Regent besorgt, eine Erziehungsanstalt für Wundärzte zu stiften, und in wenigen Hauptstädten wird man dergleichen ver-

missen, obschon in einigen mehr, in andern weniger. Jetzige Wundärzte können sich daher, wenn sie unwissend bleiben, mit nichts entschuldigen, weil es blos an ihnen selbst liegt, sich zu ihrer künftigen Bestimmung mit dem Nöthigen auszurüsten. Freylich haben alle diese Anstalten noch lange den Nutzen nicht zu gewarten, den man eigentlich ohne Bedenken hoffen könnte. Um nur einen der Hauptgegenstände anzuführen, so ist es ohnstreitig die noch fortdauernde Verbindung der Wundarzneykunst mit dem Barbieren, weil leider die mehresten Wundärzte bey Annahme ihrer Lehrlinge nur darauf sehen, ob solche wohl einen guten Bart zu scheren tüchtig seyn möchten, nicht aber darnach fragen, ob solche junge Leute die erforderlichen Wissenschaften haben, um auch alsdenn im Stande zu seyn, die nöthigen Wissenschaften ihrer Kunst gründlich erlernen zu können. Ganz öffentlich werden dadurch die, in vielen Ländern so heilsame Befehle übertreten, nach welchen keine Innung einen Lehrling aufnehmen soll, welcher nicht schon die nöthige Fertigkeit in Sprachen besizt. Ist je die Uebertretung eines Innungsgesetzes von üblen Folgen, so ist es gewiß diese, weil aus solchen Leuten nichts als praktische Pfuscher gebildet werden.

Schon

Schon jezt aber kann Teutschland seinen Nachbarn kühn solche Wundärzte entgegen stellen, die ihrem Vaterlande Ehre machen, und hinlängliche Beweise davon sind, daß die Wundarzneykunst in Teutschland nicht mehr in den neuern Fortschritten zurückstehet. Es würde zu vielen Raum erfordern, alle die würdigen Männer zu nennen, die sich so vortreflich auszeichnen, und auch das ihrige zur Aufnahme der Kunst so redlich und rühmlich beygetragen haben. Noch mehr würde es Weitschweifigkeit seyn, alle die rühmlichen Anstalten zur Beförderung der Wundarzneywissenschaft, welche in den neuern Zeiten errichtet worden sind, hier zu erzählen. Um nur eine, und dem Entzwecke dieses Handbuchs gemäße Veranstaltung anzuführen, so ist es diese, daß der Herr Dr. und Professor Schwarz zu Heidelberg, die Gelder der Barbierinnung auf eine weit bessere Art, als bisher, verwenden läßt. Es ist nämlich eine Bibliothek aus den beßten anatomisch-chirurgisch- und praktisch-medicinischen Werken angekauft worden; auch werden alle in diese Fächer einschlagende Monatsschriften angeschafft, und so, wie es der Fond erlaubt, erweitert. Er ermuntert junge und alte Wundärzte durch sein Beyspiel, durch anhaltendes Le-

sen sich fähiger und dem Staate nützlich zu machen. Er erklärt ihnen in ihren Versammlungen die ihnen unverständlichen Stellen, und vereinigt seine Theorie mit ihrer Praxis, die er nach und nach auf den Grad von Vollkommenheit zu bringen sucht, die das Wohl aller Menschen fordert. Ohnstreitig ist dieses eine sehr nützliche und nachahmungswürdige Veranstaltung, da es doch wohl besser ist, wenn, statt des gewöhnlichen Verschmausens solcher Gelder, gute Bücher in die Hände der Wundärzte kommen, so sie außerdem nicht einmal dem Namen nach würden haben kennen lernen. Diese nützliche Sache hat auch bereits Nachahmung gefunden, indem der Herr Bergrath Dr. Buchholz, zu Weimar, die besten neuesten Schriften den Wundärzten daselbst, gegen einen geringen Beytrag, zum Lesen mittheilt; und wird anders seinem Vorschlage Gehör gegeben, so wird dieses gute Unternehmen erweitert.

Weil hier eben die Rede von der Lectüre ist, so wird, da in diesem Handbuche die neuesten in teutscher Sprache zu habenden Schriften und Abhandlungen angeführt werden, noch außerdem empfohlen, folgende Werke und Sammlungen nachzuschlagen, die, um der Ersparung des

Raums

Raums willen, hier ein für allemal als nothwendige Schriften genennt werden. Als: Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst; Callisens Einleitungssätze in die Chirurgie unserer Zeit; Heisters Chirurgie; Platners Einleitung in die Chirurgie, und Platners Zusätze zu selbiger; Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst; Richters chirurgische Bibliothek; Todens medicinisch-chirurgische Bibliothek; Weizens sämmtliche Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, und dessen neue Lektüre für teutsche Wundärzte, in Auszügen aus Dissertationen und Anzeigen neuer Bücher; Weizens Uebersetzungen der von Hallerschen Sammlung.

Noch muß ich zweyer Schriften gedenken, welche Anfängern, und vorzüglich solchen Wundärzten zu empfehlen sind, die Rechtschaffenheit, aber auch Muth und Kraft besitzen, ihren Lehrlingen einen guten Unterricht zu ertheilen: nämlich Thedens Unterricht für Unterwundärzte; und Weizens anatomisch-chirurgischen Catechismus. In beyden werden sie Kern finden: und wegen des leztern darf keinem der Name Catechismus anstößig seyn; denn es ist ein wirklich brauchbares und dem benannten Entzweck ganz entsprechendes Buch.

Choerades, ist so viel, als Scrophulæ.

Choloma, Cholosis, wurde eine jede Verrenkung genennet, vornehmlich des Schenkelbeins mit seiner Pfanne.

Chondrocele, siehe Sarcocele.

Chorda Veneris, Fr. Cordée, ist ein Zufall beym Tripper, wenn durch einen heftigen Reiz schmerzhafte Steifigkeiten des männlichen Gliedes entstehen, und wobey dasselbe oft gekrümmt ist.

Cicatrisantia, Epulotica, Fr. Remedes cicatrisants, Narbenmachende, vernarbende Mittel. Heißen solche, womit man die Vernarbung einer Wunde oder eines Geschwürs befördert; man braucht sie aber nicht eher, als wenn die Wunden oder Geschwüre der gesunden Haut gleich geheilet, und rein sind.

Dergleichen Mittel sind Karpie, gebrannter Alaun, Krebssteine, graue Tutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Mennig, Silberglätte, Bleyweiß, Weingeist, Wundwasser.

Cicuta, Herba conii Miculati, Fr. Cigue̎, Schierling. Der große stinkende, mit glattem, rundlichen, inwendig holen und braunfleckigten Stengel, und durch seinen ganz eigenen widrigen Geruch sich von andern ihm ähnlichen Pflanzen unterscheidende Schierling, ist diejenige Gattung

des Schierlings, dessen mancherley Wirkungen der Leibarzt, Herr B. von Störk bestimmet hat. Er muß im Junius oder Julius ehe die Blumen, oder doch der Same zum Vorschein kommt, eingesammlet werden. Er wird als ein sehr kräftiges auflösendes, und zertheilendes Mittel bey Verhärtungen der Drüsen und anderer Theile gerühmt, indem er diese Auflösung, ohne durch einen heftigen Reiz und Schärfe den Kreislauf der Säfte merklich zu vermehren, bewirken soll. In allen diesen Fällen aber muß man den Schierling innerlich und äußerlich zugleich anwenden. Am bequemsten giebt man ihn innerlich im Extrakt; er wird aber auch innerlich in Pulver verordnet.

Die äußerliche Anwendung ist verschieden. Man kann den starken Aufguß als eine Bähung, oder das zu einem Brey gekochte Kraut als einen Breyumschlag über die Geschwülste und Geschwüre legen. Man kann den Extrakt in Kalkwasser verdünnen, und wie Wundwasser auf Geschwüre brauchen: zu Salben und Pflastern wird der frische Schierlingssaft angewendet.

Zur Bereitung des Schierlingsextrakts nimmt man die frischen Blätter, oder auch die ganze frische Pflanze, nur die Wurzel nicht, stößt sie,

preßt sie aus, und kocht den ausgepreßten Saft gehörig, bis er verdickt ist.

Will man Pillen machen, so nimmt man von dem verdickten Schierlingssaft eine Unze und Pulver von den getrockneten Blättern zwey Quenten, und macht ohne allen andern Zusatz Pillen daraus.

Das Schierlingspflaster (Emplastrum de cicuta) wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt gelb Wachs ein Pfund, Bilsenöl vier Unzen, schmelzt beydes, seiht es durch, und thut, wenn es ein wenig kalt geworden, hinzu verdickten Schierlingssaft sechs Unzen, Ammoniakgummi acht Unzen, welcher in einem Schierlingsdekokt aufgelöst und wieder eingedickt worden; (man kann ihn statt dessen auch in Weinessig auflösen). Zulezt wird bey gelindem Feuer dazu gemischt Schierlingspulver acht Unzen. — Dieses Pflaster wird zu Heilung verhärteter Geschwülste, Skirrhen, Skropheln und des verborgnen Krebses, besonders gerühmt.

Murray Arzneyvorrath, 1ster Band, Braunschweig, 1782. Seite 287.

Cingulum, ist so viel, als Amma.

Cingulum Constrictorium, Drehsteckleins siehe Torcular.

Cion, siehe Procidentia uvulæ.

Circumcisio, oder Abscissio Præputii, Fr. Circoncision, die Beschneidung der Vorhaut. Diese wird bey den Juden und Türken stäts, bisweilen auch von den Wundärzten bey der Phimosis verrichtet.

Circumligatura, siehe Paraphimosis.

Cirsocele, wird auch, aber nicht recht, Hernia varicosa genennet, Fr. Cirsocele, Saamenaderngeschwulst, Krampfaderbruch. Ist eine Geschwulst an dem Saamenstrang im Hodensack, die aus vielen, leicht von einander zu unterscheidenden grossen und zarten Schnüren bestehet. Die Geschwulst ist gemeiniglich zuerst im Grunde des Hodensacks anzutreffen, und besteht aus vielen kleinen Fäden, die man leicht unterscheiden kann, und die Gestalt eines Strohhalms oder einer Schreibfeder haben. In den mehresten Fällen entsteht die Geschwulst nach und nach, und der Kranke bemerkt in dem Hodensack die Empfindung einer Schwere, welche, so wie die Krankheit zunimmt, vermehrt wird, gemeiniglich aber bey Anlegung eines Tragbeutels oder beym Liegen auf dem Rücken vergeht. Wenn man die Geschwulst druckt, so bekömmt der Kranke diejenige besondere Empfindung, die alle-

zeit beym Druck des Hoden zu erfolgen pflegt. Endlich nähert sich die Geschwulst allmählig dem Bauchringe, erweitert denselben, bringt den Hoden aus seiner Lage und Gestalt, ja vertilgt denselben zulezt ganz, so daß beym Befühlen sich eine ungebildete Masse darbietet.

Von dem Netzbruch, mit welchem ein Krampfaderbruch die größte Aehnlichkeit hat, läßt er sich dadurch unterscheiden, daß ein Netzbruch vom Bauchringe herunterwärts steiget, da hingegen der Krampfaderbruch fast allemal seinen Anfang unten im Hodensacke nimmt. Er nimmt auch langsam zu, und ist nicht mit solchen Zufällen verbunden, die ein Netzbruch, weil die innern Theile gezogen werden, mit sich führt. Das Zunehmen der Geschwulst bey einem Krampfaderbruch kömmt nicht aus dem Bauchringe, wie bey einem Netzbruch. Bey einem Krampfaderbruch wird der Hode kleiner und verwelkt gar, da er bey einem Netzbruch hingegen vollständig und gesund angetroffen wird. Endlich spürt auf obig bemeldten Druck auf die Geschwulst bey einem Netzbruch der Kranke keine Empfindung, auch bey selbigem keinen Schmerz, da hingegen bey einem Krampfaderbruch, ohne offenbare Ursachen, zuweilen wirkliche Schmerzen empfunden werden.

Von

Von dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Saamenstrangs, mit welchem ebenfalls der Krampfaderbruch, der vielen Aehnlichkeit halber, verwechselt werden kann, läßt er sich vorzüglich durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Wasserbruch der Scheidenhaut wird der Hode mit seiner Epididymis natürlich und gesund angetroffen, bey einem Krampfaderbruch aber ist er mehr oder weniger widernatürlich beschaffen; die von einem Wasserbruch entstandene Geschwulst ist mehr pyramidenförmig, und beym Liegen oder Aufrechtstehen des Kranken giebt sie allemal dem Drucke nach und steigt in die Höhe, wenn aber dieser Druck wieder aufhört, so nimmt sie augenblicklich die vorige Gestalt wieder an. Ueberdies fühlt der Kranke bey einem Wasserbruche den Schmerz nicht im Hodensack oder selbst in der Geschwulst, wie bey einem Krampfaderbruch, sondern blos in der Lendengegend; je mehr die Geschwulst zunimmt, desto mehr versteckt sich der Hode, und man kann denselben nur unten fühlen; ist aber die Krankheit bis zum höchsten Grad gestiegen, so verschwindet er ganz, wie bey einem Krampfaderbruch. Endlich hat man auch durch die von dem Wasser ausgedehnte Geschwulst, und selbst durch das Schwappern,

wel-

welches man bemerkt, wenn man den Hodensack und den Bauchring mit den Fingern zusammendruckt, nicht zu verwerfende Zeichen, wodurch man einen Wasserbruch der Scheidenhaut von einem Krampfaderbruch gehörig unterscheiden kann.

Oft ist der Krampfaderbruch mit andern Uebeln der männlichen Zeugungstheile verbunden, von denen er aber leicht unterschieden werden kann. — Ursachen sind das hypochondrische Uebel, verstopfte oder unordentliche Hämorrhoiden, Ausschweifung in der Liebe, Ueberfluß des Samens u. s. w. Das Uebel entstehet dadurch, daß die kleinen Samengefäße, die den Hoden ausmachen, anschwellen, dick werden, aus der sehnigten Haut des Hodens hervordringen, und sich mit derjenigen des Nebenhodens vermischen. Oft ist ein Druck auf den obern Theil des Samenstrangs durch ein Bruchband, oder eine skirrhöse Geschwulst die Ursache. Manchmal ist blos eine Erschlaffung der Adern des Saamenstrangs daran Schuld, und dann thut der Tragbeutel, die horizontale Lage, das kalte Bad, und der äußere Gebrauch einer Auflösung von Alaun gute Dienste. Wenn diese Mittel die Geschwulst nicht wegnehmen, so hindern sie dieselbe wenigstens größer zu werden.

Eigentlich richtet sich die Kur nach der Verschiedenheit der Ursachen. Ueberhaupt aber müssen entzündungswidrige Mittel angewendet werden. Vor allen Dingen muß der Kranke eine horizontale Lage beobachten, und eine dünne Diät halten; nach den Kräften des Kranken muß eine Aderlaß angestellt, auch wohl solche wiederholt werden. Jngleichen sind erweichende und schmerzlindernde Klystiere, gelinde und kühlende Abführungen sehr heilsam. Der Hodensack muß ununterbrochen in einem Tragbeutel getragen, und kaltes Wasser und Eis zur Stärkung übergeschlagen werden. — Im höchsten Nothfall muß der Hode ausgeschnitten werden.

Richters chirurg. Bibl. 3ten Bandes 2tes Stück, S. 332.

Weiz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte 7ter Band, S. 141. Jngleichen 14ter Band, S. 125.

Cirsos, Aderkropf; siehe Varix.

Cirsotomia, Fr. Kyrsotomie, Aderkropfoperation. Jst diejenige Operation, welche sonst zur Entleerung tiefsitzender Aderknoten gewöhnlich war, und auch noch zuweilen, man sehe unter Varix, nöthig ist.

Auf dem Blutaderknoten öffnet man die Haut durch einen Schnitt, sondert mittelst einer Sonde,

oder

oder eines andern stumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den noch anliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unterhalb und überhalb dem Blutaderknoten. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, so hat man der Unterbindung nicht nöthig, sondern man kann, nachdem die Haut geöffnet ist, sogleich den ganzen Knoten ausschneiden, und die Blutung durch die Kompreßion stillen. Ist die Haut, wie manchmal vorkommt, so fest an den Knoten angeklebt, daß man sie nicht absondern kann, so muß man das angeklebte Stück ausschneiden. Nach verrichteter Operation, in so fern bey selbiger unterbunden worden ist, erwartet man die Absonderung der Fäden, und des zwischen beyden Ligaturen befindlichen Knotens, und befördert alsdenn die Heilung.

Cistocele, Cystocele, Hernia Cystica, Hernia Vesicæ, Fr. Hernie de la vessie, ein Harnblasenbruch. Dies ist ein seltner Bruch, und wird, wegen der wenigen Beschwerden, die er verursacht, seltner als er wirklich ist erkannt. Am häufigsten sind diejenigen Blasenbrüche, da die Blase durch den Bauchring in den Hodensack herabsinkt. Sehr wahrscheinlich disponiren öftere lang dauernde Harnverhaltungen, und häufige

sige Schwangerschaften zu dem Blasenbruche. Nach starken und öftern Ausdehnungen bleibt die Blase groß, schlaff und welk, so daß ihre Seiten nahe an, oder vielleicht wirklich auf dem Bauchringe liegen. Ereignet sich eine Bruchursache, so wird offenbar immer der Theil durch den Bauchring gedruckt, der zunächst hinter ihm liegt, welches in diesem Falle die Blase ist. Vielleicht klebt auch wohl die Blase während einer starken Verhaltung des Urins, die gar oft mit einer Entzündung der Blase verbunden ist, in der Gegend des Bauchringes an, und bleibt nachher daselbst angeklebt, und fällt bey der ersten Gelegenheit in den Hodensack. Die Blase einer oft schwanger gewesenen Weibsperson ist gemeiniglich sehr breit, und oft zu beyden Seiten gleichsam in einen Beutel ausgedehnt, und liegt also immer dem Bauchringe, ja dem Poupartischen Bande sehr nahe. Diese besondere Gestalt der Blase ist wahrscheinlich die Ursach, warum man bey Frauenzimmern weit häufiger als bey Mannspersonen Blasenbrüche beobachtet. Gemeiniglich entstehen diese Brüche vornehmlich auf der Seite, auf welcher der Kranke zu liegen pflegt. Vielleicht senkt sich die Blase nach und nach auf diese Seite. Gemeiniglich tritt ein Seitentheil

der

der Blaſe zuerſt in den Bauchring; dies hindert aber nicht, daß nach und nach, ſo wie der Bruch größer wird, nicht auch der Blaſengrund herunter in den Hodenſack gezogen wird.

Die herabgeſunkene Blaſe liegt nie in einem Bruchſacke, denn das Darmfell ſinkt nie zugleich mit herab; bey großen Blaſenbrüchen jedoch ſinkt zulezt der Boden der Blaſe in den Hodenſack, und ziehet das Darmfell, das ihn bedeckt, mit ſich herunter, ſo daß ein Bruchſack neben der Blaſe entſteht, in welchen ein Darm oder das Netz fällt, und daher ſind große Blaſenbrüche faſt immer mit Netz- oder Darmbrüchen verbunden. Nie aber liegt in dieſem Bruche die Blaſe, ſondern immer außerhalb, und an der hintern und innern Seite deſſelben, und iſt alſo in dieſem Falle der Darmbruch die Folge des Blaſenbruchs. Hinwiederum geſchiehet es nun aber wahrſcheinlich zuweilen, daß der Blaſenbruch die Folge eines Darmbruchs iſt; und in dieſem Falle kann ein Blaſenbruch ohne alle vorhergehende Diſpoſition entſtehen. — Nicht immer iſt ein Blaſenbruch die Folge eines Darmbruchs, und auch ein Darmbruch nicht immer die Folge eines Blaſenbruchs; denn man hat Blaſenbrüche genug allein und ohne Darmbrüche beobachtet.

Die

Die Zeichen der Blasenbrüche sind so deutlich und auffallend, daß diese Krankheit nicht leicht zu verkennen ist. Die Bruchgeschwulst wird groß, hart und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurück hält, und verschwindet, wenn er den Urin läßt. Oder wenn sie nicht verschwindet, wie oft geschiehet, empfindet der Kranke, der eben den Urin gelassen hat, sogleich von neuem einen heftigen Trieb den Urin zu lassen, sobald man die Bruchgeschwulst druckt. Wegen des Reizes, den die Blase in dieser widernatürlichen Lage, vornehmlich im Bauchringe leidet, empfindet überhaupt der Kranke einen öftern Trieb den Urin zu lassen. Da die Blase immer stark zur Seite, und folglich die Harnröhre schief gezogen wird, ist der Abgang des Urins immer mehr oder weniger erschwert, oft ganz gehemmt. Zuweilen kann man kaum den Catheter einbringen, und wenn man ihn einbringt, merkt man ganz deutlich, daß er in einer sehr schiefen Richtung in die Blase tritt. Dies ist bey Weibspersonen vorzüglich deutlich zu bemerken. In der Bruchgeschwulst fühlt man ganz deutlich ein Schwappern. So oft die Geschwulst gedruckt wird, ist der Kranke genöthigt, das Wasser zuzlassen, und sie verschwindet gänzlich, indem man allen Urin aus derselben druckt.

So wie bey so deutlichen und unzweifelhaften Zeichen nur ein äußerst unwissender Wundarzt den Blasenbruch verkennen kann; so hat er einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden: denn auch dieser ist eine Geschwulst im Hodensacke. Jedoch ist er sehr leicht durch folgende Umstände von dem Blasenbruche zu unterscheiden. Die Geschwulst des Blasenbruchs erstreckt sich ganz deutlich bis in den Bauchring; der Wasserbruch nie: denn immer bemerkt man ganz deutlich einen Zwischenraum zwischen dem Wasserbruche und dem Bauchringe. Der Hode ist immer unten am Blasenbruche ganz deutlich, beym Wasserbruche aber ganz und gar nicht zu fühlen. Der Blasenbruch verschwindet zuweilen von sich selbst beym Urinlassen, oder wenn er gedruckt wird, und ist mehr oder weniger groß, je nachdem der Kranke den Urin oft oder selten läßt. Der Wasserbruch bleibt immer von einerley Größe, und endlich sind alle die Urinbeschwerden beym Wasserbruche nicht, die mit dem Blasenbruche immer verbunden sind. — Nur diejenige Anhäufung von Wasser im Bruchsacke eines angebornen Bruchs, die unter dem Artikel, Hernia congenita, beschrieben wird, hat eine wirkliche Aehnlichkeit mit dem Blasenbruche, indem sie

nicht

nicht allein ſich bis in den Bauchring erſtreckt, ſondern ſich auch gleich einem Blaſenbruche ganz wegdrucken läßt. Indeſſen zeigt der gänzliche Mangel aller Urinbeſchwerden, daß dieſe Geſchwulſt mit der Harnblaſe in keiner Verbindung iſt.

Dieſer deutlichen Zeichen ohngeachtet, hat man dennoch den Blaſenbruch zuweilen verkannt und für ein Eitergeſchwür gehalten. Ein ſolcher Irrthum kann vielleicht alsdann vornemlich leicht geſchehen, wenn die Bruchgeſchwulſt aus irgend einer andern Urſache entzündet iſt.

Ganz leicht und deutlich fallen die Zeichen eines Blaſenbruchs in die Augen, wenn er allein iſt; ein wenig ſchwerer aber iſt die Erkenntniß, wenn er mit einem Darmbruche verbunden iſt, welche man ſich jedoch erleichtert, wenn man den Darmbruch zurückbringt. Und iſt dies nicht möglich, ſo muß man, da die Blaſe immer zwiſchen dem Darmbruche und Samenſtrange liegt, auch daſelbſt die Schwappung und übrigen Zeichen des Blaſenbruchs ſuchen.

Wenn der Bruch nicht bald nach ſeiner Entſtehung zurückgebracht wird, und die Blaſe lange im Hodenſacke liegen bleibt, leidet ſie mancherley Veränderungen, und um derſelben willen iſt es ſehr nöthig, den Urin oft aus dem Hodenſacke

zu drucken; denn wenn der Kranke dieses verabsäumt, erhält der Bruch gar bald einen Grad von Unheilbarkeit, die auf keine Art und Weise zu heben ist.

Die Heilung dieser Brüche ist, so wie jeder besondrer Fall, sehr verschieden. Der Bruch ist entweder eingeklemmt, oder nicht. Ein nicht eingeklemmter Bruch ist entweder neu oder alt. Ist er alt, so kann und darf er nicht zurückgebracht werden, weil der Theil der Blase, der im Hodensacke liegt, wahrscheinlich das Vermögen sich zusammen zu ziehen verloren hat, der im Bauchringe liegende Theil hingegen verengert und verhärtet ist. Die Zurückbringung dieser so widernatürlich gestalteten Blase würde eine beständige Stockung und Anhäufung des Urins in dem Theile der Blase, der vorher im Bruche lag, die Erzeugung eines Steins, Entzündung und alle Zufälle der Verhaltung zur Folge haben. Am wenigsten darf man an die Zurückbringung denken, wenn sich bereits ein Stein in dem Blasenbruch erzeugt hat. — Der Bruch kann indessen in diesen Fällen auch nicht zurück gebracht werden, da die widernatürliche Gestalt der Blase sowohl, als die Anklebung derselben im Hodensacke es gemeiniglich hindern wird.

Ist der Bruch nicht alt, so kann und darf er zurück gebracht werden, weil hier nichts die Zurückbringung desselben verbietet. Er kann auch zurück gebracht werden, aber nicht plötzlich und auf einmal, wie ein andrer Bruch, weil er im Zellengewebe des Hodensacks und nicht in einem Bruchsacke liegt. Wenn der Bruch zurück treten soll, muß der Kranke beständig auf dem Rücken liegen, einen Tragbeutel anlegen, und alle Anhäufung des Urins im Bruche durch den beständigen Gebrauch eines biegsamen Catheters verhüten. Wenn nach einiger Zeit der Kranke einmal den Urin zurückhält, und dabey nicht die geringste Geschwulst in der Gegend des Bauchrings bemerkt, kann er glauben, daß der Bruch gänzlich zurück getreten ist, und ein Bruchband anlegen.

Hat der Kranke zugleich einen Darmbruch, und läßt sich dieser zurück bringen, so kann der Blasenbruch auf die eben beschriebne Art behandelt und geheilet werden. Ist er unbeweglich und angewachsen, so muß er so wie der Blasenbruch allmälig und durch die Mittel, die unter dem Artikel, Hernia concreta, angezeigt sind, zurück gebracht werden. Immer müssen, wenn dem Kranken wirklich geholfen werden soll, beyde Brüche zurück gebracht werden. Denn wird blos der

Blasenbruch zurück gebracht, so kann wegen des Darmbruchs kein Bruchband angelegt werden, und er wird daher gar bald wieder hervorfallen.

Wenn nun aber ein Kranker zu gleicher Zeit einen Blasenbruch, der nicht zurück gebracht werden kann und darf, und einen Darmbruch hat, der zurück gebracht werden kann, so wird er, da wegen des Blasenbruchs kein Bruchband angelegt werden kann, den Darmbruch sich selbst überlassen müssen, und in einer beständigen Einklemmung schweben, und nur allein durch den Tragbeutel kann man ihm einige Erleichterung schaffen.

Wenn sich in dem vorgefallenen Theile der Blase ein Stein befindet, der sich durch die öftere Stockung und Anhäufung des Urins gar bald erzeugt, ist der Fall verschieden. Den Stein kann man durch den Schmerz und das Gefühl, zumal wenn vorher der Urin ausgedruckt wird, leicht entdecken. Zuweilen liegt der Stein frey im Boden des Blasenbruchs, und dann kann man ihn leicht ausschneiden. Man öffnet den niedern Theil des Blasenbruchs durch einen Lanzettenstich, den man nach Beschaffenheit der Größe des Steins erweitert, bringt einen Finger ein, und zieht vermittelst desselben, oder einer Zange, die man auf dem Finger einbringt, den Stein aus. Hat der

Kranke zu gleicher Zeit einen Darmbruch, so muß man sich bey dieser sonst leichten Operation hüten, diesen zu verletzen, und aus dieser Ursach ihn vor der Operation zurück bringen. Im Fall er aber nicht zurück gebracht werden kann, so muß man, da der Blasenbruch zwischen dem Darmbruche und dem Samenstrange liegt, die Lanzette zur Seite, und zwar an einem Orte einstossen, wo man das Schwappern des Urins ganz deutlich fühlt. Dies alles hat man auch zu beobachten, um die Verletzung des Samenstrangs zu vermeiden. Daß die Wunde durch den beständigen Ausfluß des Urins nicht fistelartig wird, verhütet man leicht durch den fortgesezten Gebrauch eines biegsamen Catheters, wodurch der Urin immer durch die Harnröhre abgeleitet, und folglich gehindert wird, durch die Wunde zu fließen. In allen Fällen, wo der Blasenbruch aus Irrthum oder Vorsatz geöffnet worden ist, muß aus dieser Ursache ein solcher Catheter in die Harnröhre gelegt werden. — Zuweilen kann der Stein im Bauchringe fest liegen, woselbst er Schmerzen, Entzündung, Verhaltung des Urins, ja eine wirkliche Einklemmung des Darmbruchs verursacht, und woran die Unvorsichtigkeit des Kranken, der, indem er den Urin aus dem Bauche druckt, den Stein in den Bauch-

ring druckt, Schuld seyn kann. Wenn man ihn nicht durch gelindes Streichen mit dem Finger herab drucken kann, muß man den Blasenbruch so wie im vorhergehenden Falle, nur nicht in allzugroßer Entfernung vom Bauchringe, öffnen, und den Stein mit dem Finger oder einer Zange fassen und ausziehen. Immer muß man sich hüten, den Stein in diesen und allen andern Fällen durch den Bauchring in den im Becken befindlichen Theil der Blase zu drucken, um den Kranken, der, so lange der Stein im Bruche liegt, leicht und ohne Gefahr davon befreyet werden kann, nicht auf einmal in die Nothwendigkeit einer schweren und sehr schmerzhaften Operation zu setzen. — Hat der Kranke zugleich einen Darmbruch, so kann man den im Bauchringe fest liegenden Stein vielleicht durch Zurückbringung des Darmbruchs frey und los machen, welche jedoch in diesem Falle oft nicht möglich ist.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, nämlich im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden, davon Schmerz, Entzündung, und Verhaltung des Harns in dem vorgefallnen Theile der Blase, mit allen ihren Zufällen die Folgen sind. Ist in diesem Fall ein Darmbruch zu gleicher Zeit zugegen, und dieser

die

die Ursach der Einklemmung des Blasenbruchs und zugleich eingeklemmt, so daß die Einklemmung des Blasenbruchs blos eine Folge der Einklemmung des Darmbruchs ist: so muß die Einklemmung des Darmbruchs durch die unter dem Artikel, Hernia incarcerata, angezeigten Mittel gehoben werden, da sie alsdenn von sich selbst verschwindet. Nur verdient hier von Seiten des Blasenbruchs die Anhäufung des Urins in dem eingeklemmten Theile der Blase eine besondre Aufmerksamkeit, weil dieselbe vielleicht zuweilen, ehe die Darmeinklemmung gehoben werden kann, zu einem solchen Grade zunimmt, daß sie wirkliche Gefahr erregt, und besondre Hülfe erfordert. In den meisten Fällen wird man vermuthlich den Urin nach und nach durch den Bauchring zurück drucken können, und wenn dies durchaus unmöglich, und die von der Harnverhaltung abhangende Gefahr groß und dringend ist, so kann man den Urin vermittelst des Troikarts, oder einer Lanzette ausleeren.

Läßt sich nun aber die Darmeinklemmung durch gelinde Mittel nicht heben, so muß die Bruchoperation auf die gewöhnliche Art verrichtet, und nur dabey das einzige beobachtet werden, daß man die hintere und innere Seite des Bruchsacks, hin-

ter welcher unmittelbar die Blase liegt, bestmöglichst schont. — Wenn die Darmeinklemmung gehoben, und der Darm zurückgebracht ist, so muß auch die im Hodensacke allein liegende Blase zurück gebracht werden, weil sie, wenn sie im Hodensacke liegen bleibt, den Gebrauch eines Bruchbandes hindern, und folglich den Kranken der Gefahr eines neuen Darmvorfalls aussetzen würde. Ist der Blasenbruch neu, und im Hodensacke nur sehr leicht angewachsen, so wird er während der Heilung der Operation, bey anhaltender Lage auf dem Rücken und dem Gebrauche des Catheters wahrscheinlich von sich selbst zurück treten. Ist aber der Blasenbruch alt, die Blase angewachsen, und ihre Gestalt verändert, so kann und darf sie nicht zurück gebracht werden. Da sie indessen, wenn sie im Hodensacke liegen bleibt, den Gebrauch des Bruchbandes hindert, so könnte man in einem solchen Falle den vorgefallnen Theil der Blase, so wie Herr Pott 1) einmal mit glücklichem Erfolg that, nahe am Bauchringe abschneiden. Gleich nach der Operation muß man einen Catheter in die Harnröhre legen, damit der Ausfluß des Urins durch die Wunde die Heilung derselben nicht hindert.

Auch

1) Chirurgische Beobachtungen, Berlin 1776. Seite 151.

Auch wenn der Blaſenbruch ganz allein, und ohne Darmbruch iſt, kann er zuweilen eine gewiſſe Art von Einklemmung leiden, deren Hauptſymptom Harnverhaltung iſt. Der Gebrauch des Catheters, und ein anhaltender gelinder Druck auf den Bruch wird wahrſcheinlich in den meiſten Fällen das Uebel heben. Da es oft ſehr ſchwer, ja beynahe unmöglich iſt, einen unbiegſamen Catheter einzubringen, ſo muß man in dieſem Falle einen biegſamen, man ſehe unter Catheter, wählen, welcher gemeiniglich leicht wird eingebracht werden können. Im Fall dieſe Art, den Urin auszuleeren, unmöglich iſt, muß der Blaſenbruch vermittelſt des Troikarts auf obig angezeigte Art durchbohret werden.

Da die Blaſe ſo tief in den Hodenſack herabfallen kann, daß beyde Harngänge in den Bauchring ſinken, und daſelbſt gedruckt werden, wodurch der Urin gehindert wird, aus den Nieren in die Blaſe zu gelangen, ſo befindet ſich der Kranke in einer gefährlichen Lage, wo ihm ſchleunige Hülfe nöthig iſt. Wenn der Bruch nicht bald ganz oder zum Theil zurück gedruckt, und die Ausleerung des Urins wieder hergeſtellet werden kann, muß der Wundarzt den Bauchring ſchleunig entblöſen, und erweitern, und darauf die Blaſe durch die

bereits

bereits angezeigten Mittel nach und nach zurück bringen.

Der Schenkelblaſenbruch, welchem Weibsperſonen, ſo wie überhaupt Schenkelbrüchen, am meiſten unterworfen ſind, verhält ſich in den meiſten Stücken ſo wie der bisher abgehandelte Leiſtenblaſenbruch.

Die Blaſe liegt auch zuweilen im Mutterſcheidenbruche, auch iſt der Vorfall der Gebärmutter immer mit einem Blaſenbruche verbunden; denn die Gebärmutter kann nie herab ſinken, ohne die Blaſe mit ſich herunter zu ziehen. Der Blaſenbruch liegt gemeiniglich auf der vordern Seite der Mutterſcheide. Er verurſacht eine Geſchwulſt, in der man ein deutliches Schwappern fühlt, einen öftern Trieb den Urin zu laſſen, einen Schmerz, der ſich herauf bis an die Nieren erſtreckt, und alle die Zufälle, die man bey andern Blaſenbrüchen beobachtet. Dieſelbe Behandlung, die der Darmbruch erfordert, erfordert auch der Blaſenbruch der Mutterſcheide. Er wird in einer bequemen Lage durch den Druck der Finger zurück gebracht, und vermittelſt eines Mutterkranzes gehindert, wieder hervor zu treten. Die Zurückbringung geſchiehet gemeiniglich ſehr leicht, und der Mutterkranz muß eben ſo geſtaltet ſeyn, wie

derjenige,

derjenige, der unter Hernia vaginalis empfohlen wird, welcher bey fortgesetztem Gebrauche gemeiniglich eine Radikalkur bewirkt.

Die Blase sinkt zuweilen auch sogar in einen Mittelfleischbruch. Diese Art Blasenbrüche werden auf dieselbe Art behandelt als die Darmbrüche. Man sehe mehreres unter Hernia.

Clausura Muliebris, siehe Imperforatio vulvae.

Clavus, Helos, Fr. Clou, Hünerauge, Leichdorn. Ist eine harte, trockne, gefühllose, schwieligte, und den Warzen ähnliche Verhärtung in der Haut, manchmal auch zugleich in dem unterliegenden Zellengewebe. Im erstern Falle läßt sich die verhärtete Stelle hin und her schieben, im leztern aber ist sie fest und unbeweglich. Selten ist das Hünerauge von großem Umfange, gemeiniglich von der Größe einer Linse. Es entstehet einzig und allein von einem öftern und langanhaltenden äußern Drucke, und man beobachtet sie daher am häufigsten an solchen Theilen, die einem öftern äußern Drucke vorzüglich ausgesezt sind, und an welchen die Haut nahe auf dem Knochen liegt. Man findet sie daher gemeiniglich an den Fußzehen, oder an der Fußsohle, zuweilen jedoch auch an andern Theilen; z. B. am obern Rande des Hüftknochens, wo sie vom Drucke der

Schnür-

Schnürbrust entstehen. Sogar an den Ohren der Frauenzimmer, welche schwere Ohrengehenke zu tragen pflegen, findet man zuweilen ähnliche Verhärtungen. An den Füßen sind sie gemeiniglich dem Gebrauche enger, oder mit hohen Hacken versehener Schuhe zuzuschreiben, und manchmal sind auch blos die Strümpfe daran Schuld, wenn sie zu stark angezogen werden. Oft verursachen sie nicht die geringste Unbequemlichkeit, manchmal aber erregen sie so heftige Schmerzen, daß sie den Kranken beynahe des Gebrauchs seiner Füße berauben, wenigstens ihm das Gehen und Stehen sehr beschwerlich machen. Diese Schmerzen werden vermehrt durch den Gebrauch warmer Strümpfe, enger Schuhe, heftige Bewegung des Körpers, langes Stehen, den Genuß des Weins u. s. w. Bey heisser Witterung schmerzen sie gemeiniglich, selten bey kalter.

Bey der Kur muß der Wundarzt entweder blos für jezt, oder auf eine Zeit lang die Schmerzen zu mindern; oder aber den Kranken von den Hüneraugen völlig und gründlich zu befreyen suchen. Heftige Schmerzen kann sich der Kranke sogleich lindern, wenn er sich sezt, die engen Schuhe auszieht, die Füße in eine horizontale Lage bringt, und ein wenig abkühlt. Auf eine etwas längere

Zeit

Zeit befreyet man sich von den Schmerzen, wenn man den hervorragenden Theil des Hüneraugesʼ so weit man ihn bequem fassen kann, jedoch ohne Schmerzen und Blutung zu erregen, mit einem Messergen abschälet, und sich erweichender warmer Fußbäder bedienet. Den Kranken völlig von seinen Hüneraugen zu befreyen, ist nicht anders möglich, als wenn er sich entschließt, während der Kur, weite, weiche, mit niedrigen Hacken versehene Schuhe zu tragen, und so wenig als möglich zu gehen, und zu stehen. Dies ist nicht allein eine wesentliche Bedingung zur gründlichen Kur, sondern auch sehr oft allein schon zureichend, den Kranken vollkommen zu heilen. Kann der Kranke Geschäfte oder andrer Umstände halber diese Bedingung nicht erfüllen, und ist er genöthigt, oft und lange zu stehen oder zu gehen, so kann man dem ungeachtet den Druck auf folgende Art entfernen. Man nimmt ein mit einem erweichenden Pflaster bestrichenes Stückchen Leinwand, legt es acht bis zwölfach zusammen, schneidet in der Mitte ein Loch, das genau die Größe und den Umfang des Hüneranges hat, und legt es dergestalt auf den Fuß, daß das Hüneraugs in der Oeffnung des Pflasters liegt, und also von dem Schuhe und Strumpfe nicht berührt wird. Wenn dies

Pflaster

Pflaster einige Wochen liegen bleibt, verschwindet gemeiniglich das Hüneraugе ohne den Gebrauch andrer Mittel. Ist das Hüneraugе an der Fußsohle, so darf man nur ein Loch in eine Filzsohle an der Stelle, wo das Hüneraugе befindlich ist, schneiden, und solche in den Schuh legen.

Gewiß, gründlich, und in kurzer Zeit hebt man auch das Hüneraugе durch folgende Behandlung, zumal wenn man zu gleicher Zeit die durchlöcherte Sohle oder das Pflaster anwendet. Man reibt nämlich ein paarmal des Tages eine erweichende, z. B. die Althäsalbe, oder noch besser das flüchtige Liniment in das Hüneraugе, und bedeckt es in der Zwischenzeit mit einem erweichenden Pflaster. Morgens und Abends läßt man den Fuß eine halbe Stunde lang in warm Wasser setzen, und reibt das Hüneraugе in demselben stark mit Seife. Darauf schabt man den äußern ganz weich, weiß, und breyartig gewordenen Theil des Hüneraugеs mit einem stumpfen Messer so lange, bis alles erweichte abgeschabt ist, und der Kranke davon einigen Schmerz empfindet, da man sogleich aufhören muß. Man fährt mit dieser Behandlung so lange fort, bis das Hüneraugе gänzlich ausgerottet ist, weil, wenn man sie eher unterbricht,

terbricht, das Hünerauge wieder wächst. Nur muß man sich hüten, mit dem Messer zu schneiden, oder Schmerzen, oder Blutung zu erregen.

Unter vielen andern mehr oder weniger erweichenden und auflösenden Mitteln, die gegen die Hüneraugen empfohlen werden, sind die vorzüglichsten, grün Wachs, das Seifenpflaster, das Quecksilberpflaster, das Schierlingspflaster, ein Stück Speck, sogar blos ein Stück grüne Wachsleinwand u. s. w. welche man aufs Hühnerauge legt, und so oft als nöthig ist, erneuert. — Neuerlich sind zwey Mittel als untrüglich bekannt gemacht worden. Das eine besteht aus Ammoniakgummi, gelben Wachs, von jedem zwey Unzen, und Grünspan sechs Quenten. Diese Mittel knetet man wohl durch einander, streicht etwas davon auf Leinwand, und legt sie auf das Hüneraugе. Wenn es nach vierzehn Tagen noch nicht weg ist, wird ein neues Pflaster aufgelegt. Das andre besteht aus einer Mischung von Galbanum- Ammoniak- und Gummipflaster, von jedem ein Loth, und zwey Skrupeln Kampfer. Man streicht es etwas dick auf Leinwand, und schneidet es nur so groß, daß es eben das Hüneraugе bedeckt. Um die Wirkung zu beschleunigen, kann man das Hü-

nerauge in einem warmen Bade vorher erweichen, und davon so viel als möglich abzulösen suchen.

Das Ausschneiden der Hüneraugen ist, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahr, oder doch weil es öfters fruchtlos ist, nicht zur gründlichen Kur anzurathen. — Ist ein Kranker völlig von den Hüneraugen befreyet, so muß er sich vor den obenangezeigten Ursachen hüten, weil er sie sonst von neuem wieder bekommt.

Clyster, Clysma, Clysterium, oder Enema, Fr. Lavement, Clystère ein Klystir. Ist ein flüßiges Arzneymittel, so in verschiednen Absichten, und wider verschiedne Zufälle des Körpers, in den Mastdarm eingesprizt wird. Die gebräuchlichsten Werkzeuge, mit welchen man Klystire beybringt, sind eine Rinds- oder Schweinsblase, an welche ein beinernes Röhrchen angebunden worden, oder eine zinnerne Klystirspritze. Leztere ist in den mehresten Fällen vorzuziehen; weil mit selbiger die Flüßigkeit weiter, als mit der Blase, hinauf in die Gedärme gebracht werden kann.

Nach Verschiedenheit der Zufälle werden die Klystire auf verschiedene Art zubereitet. Zu einem gewöhnlichen eröffnenden Klystir kann man Fleischbrühe und Baum- oder Leinöl, von jedem vier Unzen nehmen. — Oder man nimmt Molken nnd

Buttermilch, von jedem vier Unzen, Polychrestsalz anderthalb Unzen, Tamarindenmark zwey Unzen, und Leinöl eine Unze. Dieses erweicht und purgiret zugleich.

Zu einem Blähungstreibenden Klystir nimmt man Chamillenblumen zwey Hände voll, Lorbeeren zwey Quenten, kochet beydes in Wasser bis zu einem Pfund, und alsdann thut man noch zum Durchgeseihten, Lorbeeröl ein Loth.

Ein erweichendes Klystir kann man bereiten aus Kuhmilch und Leinöl, von jedem vier Unzen. — Oder man nimmt Käsepappelkraut (Herb. malvae) ein Pfund, Chamillenblumen drey Unzen, Leinsamen drey Loth, kocht es in Wasser oder Milch, seiht es durch, und zu einem Pfunde des Durchgeseihten sezt man zwey bis drey Unzen Leinöl hinzu.

Species zu einem zertheilenden Klystir. Man nimmt Pfaffenröhrlein (Radix taraxaci) und Seifenwurzel (R. Saponar.) von jedem zwey Unzen, Tausendgülden und weiß Andornkraut (H. centaurii min. et marrubii) von jedem eine Unze, Rheinfahrenblumen (Flor. tanaceti) eine halbe Unze und Chamillenblumen anderthalb Unzen.

Species zu krampfstillenden Klystiren. Man nimmt Baldrianwurzel (Radix valerianae) drey

Unzen, Pomeranzenblätter zwey Unzen, und Schafgarbenkraut eine Unze, und zerschneidet sie gröblich. — Zu einem andern krampfstillenden Klystir kann man nehmen Teufelsdreck zwey Quenten; man löset ihn in drey Unzen guter Fleischbrühe auf, und thut Leinöl oder Baumöl eine Unze hinzu.

Ein schmerzlinderndes Klystir. Man nimmt Althee- und Königskerzenblätter von jedem eine Handvoll, weiße gestoßene Mohnköpfe zwey Quenten, Leinsamen eine Unze, kocht es in hinlänglichem Wasser bis zu zwölf Unzen, und sezt zu dem Durchgeseihten zwey Unzen süß Mandelöl. — Wenn der innerliche Gebrauch des Mohnsafts fruchtlos oder widrig ist, z. B. in der Ruhr, Koliken, aber keine Entzündung zu fürchten, und endlich die Krämpfe und Zuckungen keinem Mittel weichen; so kann man funfzig Tropfen Laudanum mit warmen Wasser, oder auch einen Gran Mohnsaft in zwölf Loth Milch aufgelöst als ein Klystir geben.

Zu einem stärkenden Klystir kann man gepülverte Chinarinde von einer bis zu sechs Quent. nach Verhältniß des Alters, nehmen, und es in Wasser von drey bis zu acht Unzen eine halbe Stunde kochen. Man kann auch Stabwurz- und Majorankraut dazu nehmen. — Oder man nimmt von dem besten Chinarindenpulver ein Loth, arabischen

schen Gummi zwey Quenten, und kocht es in einem Pfund Molken bis zu acht Unzen ein.

Ein nährendes Klystir. Man nimmt von der besten Fleischbrühe ein Pfund, ein Spitzglas guten Wein, und zwey Eydottern. — Man kann auch Fleischbrühe und Milch, von jedem drey Unzen, nehmen, und eine Unze Hirschhorngallerte hinzu setzen.

Ein reizendes Klystir kann man wählen aus zehn Unzen von der Abkochung der erweichenden Kräuter, und einer Quente der gepülverten Meerzwiebelwurzel.

Klystir bey der Darmgicht. Man nimmt Leinöl sechs Unzen, Coloquintenküchlein anderthalb Quenten, und läßt es ein wenig zusammen aufwallen. — Oder man nimmt von der Abkochung der erweichenden Kräuter acht Unzen, dem aqua benedicta Rulandi dritthalb Unzen, Leinöl vier Unzen. Wenn das aq. bened. Rulandi fehlt, so kann man vom Brechweinstein, so aus Metallensafran bereitet worden, zwey, drey, bis vier Gran nehmen.

Clysma Aceti, Fr. Lavement du vinaigre, Eßigklystir. Hievon hat der Herr Hofrath Nicolat

colai in zwey Programen 1) gehandelt, und auf derselben Nutzen von neuem aufmerksam gemacht. Herr Dr. Weineck nämlich verordnete bey Einklemmung eines alten doppelten Leistenbruchs, nach vorherigem reichlichen Aderlaß, ein Klystir aus einem Pfunde Weineßig mit einem halben Pfunde Wasser gelinde gekocht, worauf sogleich der Urin abgieng, und der Kranke viel erleichtert ward. Gleich darauf ward ein zweytes Klystir, das aus mehrern Eßig bestand, applicirt und hierauf giengen viele harte Excremente fort. Nach wiederholter Anwendung dieser Klystire erfolgte reichliche Oeffnung, die Zufälle hörten auf, und die Einklemmung war völlig gehoben. Man sieht also hieraus, wie sehr wirksam die Klystire aus Eßig in einer hartnäckigen mit Wegbrechen des Koths verbundenen und von eingeklemmten Brüchen entstandenen Leibesverstopfung sind. — Außerdem hat die Erfahrung bewiesen, daß Eßigklystire Nutzen geleistet haben, in der Cholera und in der Mutterwuth (furor uterinus); auch Herr Hofrath

Fritze

1) De virtute et usu clysterum ex aceto, Jenae 1783. Auszugsweise findet man sie in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 7ten Stück, Seite 120. Auch in Weiz neuen Lectüre für deutsche Wundärzte 1ster Band, S. 1.

Fritze 2) rühmt Klystire aus gleichen Theilen Weinessig und Wasser, als kräftig wirksam in Verstopfungen des Leibes, Kolikschmerzen aus Anhäufung von zähen Unreinigkeiten, in dem heftigsten Kopfweh, das seinen Sitz im Unterleibe hat.

Clysma Frigidum, Fr. Lavement froid. Kaltes Klystir. Unter die schätzbarsten Bereicherungen der neuen Arzneykunde gehören die kalten Klystire. Eiskaltes Wasser dem halbgelähmten und entnervten Darmkanal beygebracht, thut bey Mutterkrämpfen, langwierigen Leibesverhärtungen und angehenden Trommelsuchten Wunder; nur aber darf kein Oel dazu gethan werden, als welches seine stärkende Kraft äußerst schwächen würde. Am besten wird das einfache kalte Wasser ohne alle fremde Beymischung täglich zwey bis dreymal zu 6 Unzen, wo möglich, nach erfolgter Leibesöffnung beygebracht.

Die Quantität wird bey einem Erwachsenen auf acht Unzen, einem Kinde sechs Unzen, und bey einem neugebohrnen Kinde auf zwey bis drey Unzen mehrentheils bestimmt. Ein Klystir muß wärmlich, nämlich im Mittel zwischen heiß und lauwarm seyn, und bey der Einbringung mit Blasen

2) Medicinische Annalen erster Band, Seite 346.

sen hat es da den rechten Grad der Wärme, wenn man die Blase ohne Schmerzen am Auge leiden kann.

Wenn man ein Klystirl einbringen will, läßt man den Kranken auf die rechte Seite legen, den Athem an sich halten; das Röhrchen bestreicht man mit Oel, und steckt es in den Mastdarm, indem man es nach dem Rücken zu wendet, so hoch als möglich hinauf, und sprizt die Flüßigkeit ein. Alsdenn heißt man den Kranken ruhig seyn, nicht tief Athem zu holen, und das Klystir, wenn es nicht die Absicht den Leib zu eröffnen hat, zurück zu halten.

Der Herr Gen. Chir. Theden hat auch Maschinen verfertiget, womit man sich selbst Klystire beybringen kann: man sehe dessen Neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. 2ten Theil, Berlin 1782. Seite 154.

Es werden aber auch Tabaksklystire in verschiedenen, besonders solchen Zufällen, wo schleunige Hülfe nöthig ist, mit dem vortreflichsten Nutzen angewendet. Mittelst dazu besonders verfertigter Maschinen wird der Rauch von Tabak in den Hintern eingeblasen. Damit diese Klystire bald und desto gewisser wirken, muß man von dem stärksten, am besten guten Kanastertabak nehmen.

Die

Die Beschreibung und Abbildung brauchbarer Tabaksklystiermaschinen sehe man in Richters chirurgischer Bibliothek 1stem Band 4tem Stück, Seite 60. und im 4ten Band 2ten Stück. Eben dieselben findet man auch in Richters Abhandlung von den Brüchen 1stem Band Göttingen 1778. S. 190.

Eine sehr brauchbare Maschine ist auch die sogenannte Schäfferische 1), welche Herr Reilpflug, ein Kunstdrechsler in Nürnberg verbessert hat, und bey demselben um Neun Gulden Rheinl. zu haben ist.

Auch hat ein Schweizer Fedele Carmine, ein Instrument zum Tabaksrauchklystier erfunden Rhans medicin. Magazin.

In den heßischen Beyträgen, zur Gelehrsamkeit und Kunst 1stem Stück Frankfurt 1784. beschreibt der Herr Professor Siegmann ein Rauchtabaksklystirinstrument.

Auch verdient noch eine von dem Mechanikus Hrn. Hetz zu Hamburg erfundene und von ihm verfertigte Maschine zu Tabaksrauchklystieren angeführt zu werden. Deren Beschreibung

 und

1) Schäffers Gebrauch und Nutzen des Tabakrauchklystiers, nebst einer dazu bequemen Maschine, Regensburg, 1772.

und Abbildung, findet man in dem Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf die Jahre 1784. und 1785. Seite 128. Dies Instrument, merkt der Herr Herausgeber an, empfiehlt sich durch seine Dauer und Festigkeit und geringes Gewicht, auch durch den geringen Raum, welchen es einnimmt, indem es ohne Beschwerde in der Tasche geführet werden kann, vor allen bekannten Instrumenten dieser Art, wenn dieselben gleich den Rauch ohne Absätze fortreiben.

Einige Wundärzte ziehen den von Tabak gemachten Aufguß zu Klystieren dem Rauche vor, und bewirken dadurch das nämliche. — Man macht diesen Aufguß so, daß man ein Nösel kochendes Wasser auf eine Quente Tabak gießt.

Coeloma, oder Cavitas, ein Hornhautgeschwür. Ist von dem Hornhautträublein (Bothryon) darinnen unterschieden, daß es nicht so tief, aber mehr breit ist. Von der Heilung sehe man unter Ulcera corneae.

Colletica, Fr. Collétiques; siehe Agglutinantia.

Collutio oris, siehe Gargarisma.

Collyrium, Fr. Collyre, eine Augenarzney. Hierunter wird ein jedes Augenmittel, das bald trocken, bald flüßig, als ein Pulver, Wasser, Spi-

Spiritus, Salbe, oder in einer andern Form bey Augenkrankheiten, innerlich in das Auge oder äusserlich auf dasselbe gebracht wird, verstanden.

Combusta, Combustio, das Verbrennen; siehe Ambustio.

Comedones, siehe Crinones.

Commotio Cerebri, Fr. Commotion du cerveau, die Erschütterung des Gehirns; siehe unter Contrafissura.

Compressæ, Splenia, Plagulæ, Pulvilli, Fr. Compresses, Ais, Eclisses, Kompressen, Bauschen. Hiezu gehören Stücke von weicher, halbgetragner, reiner Leinwand, die zwey- drey- vierfach, auch mehrmal zusammengelegt werden. Ihre Größe und Figur richtet sich nach der Krankheit, nach dem Theil und Bequemlichkeit des Kranken. Sie müssen größer als die unterliegenden Pflaster, auch grösser im Fall eines Beinbruchs als die überliegenden Schienen seyn, und allemal gleich und eben anliegen.

Man theilet sie ein in einfache (simples) und zusammengesezte (composées). Diese werden wieder eingetheilt in gleichförmige (unies) und ungleichförmige (irregulieres) oder graduirte (graduées), das ist, stufenweis dickere: diese aber werden nochmals getheilt in gleiche (égales)

les) und ungleiche (inegalés). Unter den gleichen verstehet man, wenn die erste davon die kleinste, und die folgenden stufenweis im ganzen Umkreis größer werden, und auch Splenia pyramidalia (graduées par leurs bouts ou de tous cotés, étagêrs) genennet werden. Die ungleichen sind, wenn dergleichen stufenweise Vergrößserung nicht im ganzen Umkreis, sondern nur an einer oder der andern, oder auch mehreren Seiten geschiehet.

Der Entzweck der Kompressen ist dreyfach: als 1. einen guten Druck damit zu machen, und wozu eigentlich die Splenia pyramidalia gehören; 2. zu drucken und auszuführen, z. B. wenn der Grund einer Fistel oder Wunde mehr als ihre Oeffnung gedruckt werden soll, und dieses thun die stufenweis dickeren Kompressen von einer Seite; und 3. Ungleichheiten gleich zu machen, wozu alle Arten gehören, und diese Kompressen dahero auch von verschiedenen Figuren seyn können. Mehrerer Kompressen in Ansehung ihrer Gestalt zu geschweigen.

Hierher gehören auch die langen und schmalen Kompressen oder die sogenannten Longuetten (Fr. Longuettes).

Com-

Compressio, Fr. Compression, die Zusammendrückung. Als Heilmittel bedient man sich derselben bey Stillung der Blutungen durch den Turniket, gekauetes Papier, Eichenschwamm, graduirte Kompressen, oder auch zuweilen durch die Finger, besonders an Ortem, wozu man sonst mit keiner Kompresse kommen kann. So druckt man die Nasenwurzel zusammen, um ein heftiges Niesen zu stillen, und um den Zahnschmerz abzuhelfen, die Zahnkronen; damit die Polypen in Eiterung oder Brand gehen, und abfallen, druckt man solche an ihren Wurzeln zusammen. Ein großer Theil der Binden wirkt blos auch durch den Druck.

Compressorium Plenkii, Plenks Kompressionswerkzeug. Es wird gebraucht bey Heilung der Pulsadergeschwülste; man sehe unter Anevrisma.

Concretio, das Zusammenwachsen; siehe Adhæsio.

Conductor, Fr. Conducteur, ein Wegweiser, Sucher mit einer Furche oder Rinne. Ist ein Werkzeug von verschiedener Länge, von Stahl oder Silber gemacht, und wie eine Rinne oder Furche ausgehölt. Man bedient sich desselben, indem man es durch die gemachte Oeffnung

nung in die Blase einbringt, um den Blasenhals zu erweitern, damit man mit der Steinzange (Tenette) bequemer in die Blase kommen kann. Man hat zweyerley Arten: ein Wegweiser-Männlein, Conductor mas, welcher vorn mit einem Knöpfchen versehen ist; und ein Wegweiser-Weiblein, Conductor femina, welcher vorn einen Einschnitt oder Kerbe hat, und diese beyden Werkzeuge müssen für einander eingerichtet seyn.

Statt dieser genannten Wegweiser gebrauchen viele den Führer, Gorgeret, Fr. Gorgeret, oder dem Führer des Hildans. Von der Art und Weise, sich dieser Werkzeuge zu bedienen, sehe man unter Lithotomia.

Hohle Sucher oder Sonden braucht man aber auch in verschiedenen andern Fällen, wo man Oeffnungen erweitern muß, und, um sicher zu schneiden, solche einbringt, und mit einem Messer, Bistouri oder Scheere in der Rinne nachfährt, um keine wichtigen Theile zu verletzen.

Conductor Wathenii, ist ein von dem Herrn Wathen einem englischen Wundarzte bekannt gemachte Erfindung einer Maschine 1), mittelst wel-

1) In der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 6ten Stück Leipzig

welcher man den Kranken, bey einem einfachen oder complicirten Beinbruche, bequem und sicher von einem Orte zum andern schaffen lassen, und den Knochen während der Heilung in der gehörigen Lage erhalten kann.

Hierher gehören auch die zu eben diesem Endzweck erfundenen und bekannt gemachten Maschinen des Herrn Gen. Chir. Theden, die zu Brüchen der obern und untern Gliedmaßen dienen. Die Maschine zum Bruche des Oberschenkels ist beschrieben und abgebildet in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften 1sten Band, Berlin 1776. Seite 119. Die zu den übrigen Theilen findet man in Thedens Neuen Bemerk. und Erfahrungen 2ten Band, Berlin 1782. Seite 165. — Diese Maschinen hält der Hofrath Richter 1) für brauchbarer, wenn sie von Blech bereitet werden, statt sie Herr Theden von Nußbaumholze fertiget.

Condyloma, Condylus, Fr. Condylome, ein unreines Arschgewächs. Ist ein erhabenes, hartes, Feigwarzen und Hahnenkämmen ähn-

zig 1781. Seite 228. ist davon die Beschreibung und Abbildung zu finden.

1) Chirurgische Bibliothek 6ter Band, Seite 290.

ähnliches Fleischgewächs, so mehrentheils um den Hintern herum und an den Geschlechtstheilen beyderley Geschlechts sich einfindet, meistentheils schmerzhaft und venerischen Ursprungs ist. Von den güldnen Aderknoten wird es nach seinem Sitze, seiner unregelmäßigen Gestalt, unveränderlichem Drucke, mehrentheils schwammichten Wesen, dem aus der Ueberfläche sich öfters ergießenden garstigen Eiter, und den begleitenden venerischen Zufällen unterschieden und erkannt. Es ist eigentlich mehr beschwerlich als gefährlich; doch ist die giftige Ursache am meisten zu fürchten.

Unter Condylomata versteht man aber auch mehrentheils die Krystallblasen, Fr. Ampoules cryſtallines, die an der Eichel und den Lippen der weiblichen Schaam zum Vorschein kommen, ein traubenartiges Ansehen haben, und oft zu einer ansehnlichen Größe wachsen.

Außer der innerlichen Kur (man sehe unter Syphilis), nach welcher sie oft von selbst vertrocknen, schafft man sie entweder durch Aetzmittel weg, oder unterbindet sie, oder schneidet sie weg.

Man kann Kalkwasser mit etwas Kampfergeist und Myrrhentinktur mischen, und mittelst eines

nes Pinsels des Tages einigemal die Auswüchse damit bestreichen, oder legt ihnen damit befeuchtete Kompressen auf. Oft thut hier der rothe Quecksilberpräcipitat oder eine Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser vortrefliche Dienste.

Will man sie ausschneiden, welches aber nicht eher als nach hinreichendem Gebrauch des Quecksilbers geschehen darf, so kann man, um die Entzündung zu verhüten, das Blut eine Zeitlang laufen lassen, und das Geschwür alsdann reinigen und heilen.

Manchmal wachsen sie von neuem wieder, und dieses verhütet man durch das Räuchern mit Zinnober, das Pulver von Sadebaum (Herba sabinæ) und durch eine Mischung von rektificirten Weingeist und destillirten Weineßig, von jedem ein Loth, Quecksilbersublimat eine Quente, rohen Alaun, Kampfer und Bleyweis von jedem eine halbe Quente. Oft verschwinden diese Auswüchse und Feigwarzen, wenn man sie mit diesem Wasser bestreicht, ohne Eiterung.

Congelatio Dentium, siehe Cataplexis.

Conglutinans, siehe Incarnantia.

Consolidantia, Fr. Consolidans, die Heilung befördernde Mittel. Ehedem wurden solche Mittel Fleischmachende (Sarcotica) ge-

nennet, weil man von den natürlichen Balsamen glaubte, daß sie solches bewirken könnten.

Die Heilung einer Wunde oder eines Geschwürs ist zwar blos das Werk der Natur; allein man kann mit Arzneyen der Natur zu Hülfe kommen. Denn, indem man mit balsamischen Mitteln der Fäulniß widersteht, so bewahrt man die Wunde zugleich vor der Luft, locket durch einen gelinden Reiz die Säfte zur Wunde, unterhält die Eiterung, und macht die Gefäße schmeidiger.

In so fern aber nur solche Wunden, die ganz rein und mit gutem Eiter, und in gehörigen Menge, versehen sind, die Heilung annehmen; so sind auch in so fern alle reinigende Arzeneyen wirklich heilende, nur muß man sie bis zur völligen Reinigung anwenden. Wunden daher, welche rein sind, erfordern blos balsamische Mittel; eitern sie zuviel, so vermischet man mit solchen austrocknende Mittel; eitern sie zu wenig, so mischet man die natürlichen Balsame mit fetten Sachen; bleiben die Wunden unrein, so mischet man reinigende Arzeneyen zu den Balsamen.

Heilende Mittel sind Kopaiva- Mecha- und Peruvianischer Balsam, Terpentin, Myrrhen-

und

und Aloeessenz, Weingeist, Wundwasser, Arcäusbalsam. Schmuckers heilendes Pflaster, sehe man Emplastrum consolidans, und dergleichen Salbe, Unguentum consolidans.

Contorsio, siehe Contusio.

Contraextensio, Fr. Contreextension, Gegenstreckung; siehe unter Luxatio und Fractura.

Contrafissura, Apechema, Resonitus, Fr. Contrefissure, Contrefente, Contrecoup, ein Gegenbruch, Gegenspalt. Ist die Wirkung, die ein Schlag oder irgend eine andere äußerliche Gewalt an einem, von dem getroffenen Punkte mehr oder weniger entfernten Orte hervorbringt. Es sind demselben alle Theile des Körpers, am gewöhnlichsten aber der Kopf ausgesezt, und diese sind auch, in Ansehung ihrer Folgen, die gefährlichsten, und zugleich am schwersten zu bestimmen.

An dem Kopfe bemerkt man zwey Arten, nämlich Gegenstöße der Hirnschale, wo die Knochen der Hirnschale durch Brüche verlezt sind; und Gegenstöße des Gehirns oder Erschütterung des Gehirns, wenn das Gehirn, seine Häute oder Gefäße verwundet sind. Die Schriftsteller nehmen nur fünf Arten von Gegenstößen der Hirnschale an. 1. Wenn der geschla-

gene oder getroffene Knochen an einem andern Orte, ober, oder unterwärts, oder neben dem Punkte des Schlages spaltet. 2. Wenn die vom Berührungspunkte mehr oder weniger entfernten Näthe sich erweitern. 3. Wenn ein Knochen des Kopfes dem Schlage widersteht, und derjenige, mit dem er vereiniget ist, einen Riß oder Bruch bekommt. 4. Wenn der innere Theil des Kopfknochens spaltet oder bricht, ohne an dem äußern Blatt etwas wahrzunehmen. 5. Wenn der Bruch an einem, dem getroffenen entgegengesezten Knochen entstehet.

Außer den Zufällen, die ein Gegenstoß mit andern Kopfverletzungen gemein hat, giebt es noch besondere Kennzeichen; z. B. wenn der Verwundete die Hand beständig und unwillkührlich an einen und denselben Ort des Kopfes hält; ingleichen erkennt man ihn durch den Blutfluß aus der Nase, den Ohren und dem Munde; durch das stärkere Schwitzen auf der einen Seite, als auf der andern; durch das beständige Bestreben des Kranken, den Kopf auf eine Seite zu legen; durch die Lähmung auf dieser Seite und auf welcher man den Gegenstoß suchen muß; und durch eine Geschwulst, wodurch man einen Gegenstoß vermuthen, und den Sitz des Uebels finden kann.

Wenn

Wenn man von der Beschaffenheit eines Schlages, und von den beschriebenen Umständen unterrichtet ist, so muß man untersuchen, ob dabey eine Wunde, Quetschung, oder ein Bruch am Berührungspunkte ist, und in diesem Falle die Trepanation sogleich unternehmen. Wenn aber die Zufälle nach der Operation nicht merklich abnehmen, sondern mit derselben Heftigkeit anhalten, so ist sicherlich an einem andern Orte ein Bruch, und dann der Gegenstoß bestimmt. Hier muß der Wundarzt allen Scharfsinn anwenden, um den wahren Sitz des Uebels zu entdecken, und eine zweyte unumgänglich nöthige Operation nicht auf gerathewohl zu unternehmen. Man läßt, so wie bey allen auch unbeträchtlich scheinenden Kopfbeschädigungen, die Haare vom ganzen Kopfe abscheeren, und untersucht sehr genau, ob irgend ein Theil des Kopfs röther, entzündet, oder mehr empfindlich ist, und ob irgend eine dem Oedem ähnliche Geschwulst zu entdecken ist. An einem dergleichen Orte muß man einen Einschnitt machen, um dadurch zu entdecken, ob ein Bruch oder Spalte da ist, da denn durch die Zusammenkunft dieser Zufälle der Ort der zweyten Trepanation untrüglich bestimmt wird. Uebethaupt müssen, wenn

nach einer Gewalt, besonders nach einem Schuß, eine Quetschung, unterlaufenes Geblüte, oder ein brandiger Fleck auf der Haut ist, oder wenn die Bedeckungen zusammengeschrumpft oder gerunzelt sind, gleich Anfangs Einschnitte gemacht werden, um die Beschaffenheit der Hirnschädelhaut (Pericranium) und des Knochens zu erkennen, und die Anbohrung zur rechten Zeit unternehmen zu können.

Wenn man an keinem Theile des Kopfs weder eine Wunde, noch einen Bruch, oder eine Quetschung u. d. gl. findet, und dennoch die Zufälle, nach Anwendung der gewöhnlichen Mittel, mit gleicher Heftigkeit fortdauern, so darf man sich, einiger Anzeigen von Besserung ohngeachtet, mit keinem guten Ausgange schmeicheln, und sich nicht durch eine kurze Ruhe und die wechselsweise auf einander folgenden schlimmen Zufälle irre führen lassen, sondern man muß ohne Anstand die Trepanation an dem Orte vornehmen, der aus den Folgen erkannt wird, wenn man genau die angegebnen Regeln befolgt, weil diese den Sitz der Krankheit so genau und gewiß bestimmen.

Die Gegenstöße des Gehirns sind eben so schwer zu erkennen, als die der Hirnschale; denn sie

sie äußern sich wohl manchmal durch eine Geschwulst, eine Erhabenheit oder Quetschung u. s. w. aber außer den allgemeinen Zufällen, haben sie bisweilen kein äußerliches, den verlezten Ort anzeigendes Merkmal.

Der eigentlich sogenannte Gegenstoß des Gehirns, ist eine heftige Bewegung oder Erschütterung desselben, nach einem Falle oder einer andern erlittenen äußerlichen Gewaltthätigkeit, so man die innerliche Erschütterung (Commotio) nennt. Diese Erschütterung des Gehirns verursacht dreyerley Wirkungen, als: eine plötzliche Unordnung in der Bewegung der Lebensgeister mit einer Zusammenziehung der Gefäße; eine Zerreißung dieser Gefäße mit Ergießung; und eine Zusammendruckung der weichen Substanz des Gehirns selbst. Außer den Ursachen, die diese verschiedenen Wirkungen mit den Gegenstößen der Hirnschale gemein haben, sind noch eine Menge anderer, die ihnen eigen sind. — Hierüber verdienet auch besonders die vortrefliche Abhandlung des Einsichtsvollen und unermüdeten Herrn Generalchirurgus Schmucker in seinen chirurgischen Wahrnehmungen 1sten Theil Berlin 1774. Seite 144. nachgelesen zu werden.

Die Zufälle der Erschütterung sind mit denen, bey den Gegenstößen der Hirnschale beynahe einerley, und machen sich ebenfalls nur durch die Art der Zerrüttung kenntbar. Ist die Erschütterung leicht, so wird die Heilung durch allgemeine Mittel 1) als Blutlassen u. s. w. bewerkstelligt. Indessen darf eine leichte Erschütterung eben so wenig als eine starke vernachläßiget werden, weil auch da noch gefährliche, ja tödtliche Zufälle entstehen können. Ist auf einen auf dem Kopf erlittenen Schlag oder Stoß eine Zerreißung der Gefäße mit Ergießung erfolgt, oder ist die Gehirnsubstanz selbst gedruckt worden, so werden in diesen Fällen schleunigere und öfters wiederholte Aderlässe und alle andere Hauptmittel erfordert. Herr Gen. Chir. Schmucker hat bey starken Erschütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äußern Haut oder der Hirnschale, wo die Verwundeten ganz sinnlos lagen, von den kalten Umschlägen mit öftern Aderlässen und

1) Die Mittel, durch deren zeitigen Gebrauch die üblen Folgen der Erschütterungen verhütet werden können, sind kalte Umschläge, Aderlässe, reizende Klystiere, Blasenpflaster, flüchtiges Hirschhornsalz, und alles, was die örtliche Schwäche der erschütterten Theile hebt.

und reizenden Klystieren verbunden, die beste Wirkung gesehen. Alle, die sich dieser Methode nachher bedienet haben, bestätigen den besondern Nutzen derselben, und noch kein vernünftiger hat ihn verkennt, so daß die neuern Bestätigungen, so mir durch die menschenfreundliche Güte des Herrn Schmucker zugekommen, um so schätzenswürdiger sind. Bekommen die Kranken, besonders bey sehr starken Erschütterungen des Gehirns, auf den Gebrauch dieser Mittel nicht sogleich den Gebrauch der Sinne wieder; so läßt er am Halse, hinter den Ohren, oder auch wohl an den Schläfen, zwölf, sechzehn und mehrere Blutigel ansaugen, und verspürt nach diesen ebenfalls die herrlichsten Wirkungen.

Die Gegenstöße, welche die Brust oder den Unterleib verletzen, sind entweder Folgen eines auf dem Kopf erhaltenen Stoßes, oder werden durch eigene erlittene äußere Gewalt bewirkt. Mehrentheils erfordern sie gute und schleunige Hülfe.

An den äußern Gliedern kommen Verrenkungen vor, die wahre Gegenstöße sind, und am gewöhnlichsten sind die durch Gegenstöße entstandenen Verrenkungen des Oberarms, dabey aber allezeit der Ellnbogenknochen einen starken Schlag erlitten haben muß, wenn der Obertheil des Hin-

terarmknochens austreten soll, und dieser Theil muß sich überdies in einer besondern Richtung befinden.

Wenn eine Verrenkung des Obertheils des Schenkelknochens von einem heftigen Schlag oder Stoß auf den großen Fortsatz dieses Knochens herrührt, so werden durch die Folgen mehrentheils ein Steifwerden, Eitergeschwür, Ansammlung der Feuchtigkeiten, Beinfraß, Auswachsen der Knochen, und eine unendliche Menge anderer Zufälle verursacht. Hierüber hat besonders der würdige Herr Gen. Chir. Theden 1) bemerkungswerthe Beobachtungen bekannt gemacht, welche, vorzüglich der vernunftmäßigen Behandlung halber, nachgelesen zu werden verdienen.

Bilguers medicin. chirurgische Fragen, welche die Verletzung der Hirnschale betreffen, nebst einer Theorie von den Contrafissuren ꝛc. Berlin 1771.

Desselben chirurgische Wahrnehmungen Berlin 1763.

Duverge, Abhandlung über die Gegenstöße ꝛc. a. d. Fr. Leipzig 1781.

Contusio, Fr. Contusion, Meurtrissure, eine Quetschung. So wird eine Verletzung genennt, wenn ein stumpfer Körper mit mehr oder weniger

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil, Berlin und Stettin 1782. Seite 62.

ger Gewalt einen Theil des Körpers, ohne die Haut zu zerreißen, berührt; und eine gleiche Verletzung erfolgt, wenn ein Theil gekneipt, geklemmt, gedruckt oder gewaltsam ausgedehnt wird. Die nächste Folge einer Quetschung ist, Schwäche oder gänzlicher Verlust des Tonus der gequetschten Theile, und die gewöhnlichsten Zufälle sind Geschwulst und Entzündung. Eine heftige Quetschung verursacht Zerreißungen, und von den daher entstehenden mancherley Zufällen, sind die gewöhnlichsten Ergießungen (Ecchymosis, Sugillatio) von Feuchtigkeiten aus den zerrißnen Gefäßen ins nahe Zellengewebe, und Knochenbrüche. Eine sehr heftige Quetschung wirkt außer dem Theil, den sie betrift, auch auf entfernte Theile, und die daselbst verursachte Verletzungen werden Gegenschläge (man sehe unter Contrafissura) genennt, die mehrentheils in Schwächen, Entzündungen, und Zerreißungen bestehen, und gemeiniglich zunächst durch Erschütterung, manchmal auch durch eine wirkliche Gegenquetschung verursacht werden.

Der Grad der Quetschung hängt nicht immer allein von der quetschenden Gewalt, sondern auch oft von der Beschaffenheit des gequetschten Theils ab. Immer ist die Quetschung

hef-

heftig, wenn der gequetschte Theil mit einem Knochen versehen, und dieser mit wenigen fleischichten Theilen bedeckt ist. Bey einer jeden Quetschung ist Entzündung mit allen ihren Folgen zu fürchten. Heftige Quetschungen in gesunden Körpern sind oft ohne üble Folgen; in Körpern hingegen, welche mit schlechten Säften versehen sind, veranlassen auch geringe Quetschungen oft Brand und Schwärung. Ausgetretne, auch in großer Menge vorhandene Feuchtigkeiten werden zertheilt und wieder in die Wege des Kreislaufs eingesaugt, vornehmlich wenn sie in Theilen von einem losen schwammichten Gewebe befindlich sind. In Theilen von einem festern Gewebe, z. B. in flechsichten und aponevrotischen Theilen werden oft auch geringe Ergießungen nicht zertheilt, und in der Nähe eines Knochens veranlassen sie leicht den Beinfraß.

Der gelindere Grad der Quetschung, welcher blos oder vorzüglich in einer Schwäche der gequetschten Gefäße und daher entstehenden Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten bestehet, erfordert nichts als den Gebrauch äußerlicher stärkender zusammenziehender Mittel, und die besten sind kaltes Wasser, Wein, Branntwein, Dekokte von gewürzhaften stärkenden Kräutern,

tern, Chinadekokt, Eßig, Kalkwasser, Alaun, Vitriol u. s. w. Die geschwächten und ausgedehnten Gefäße kann man zugleich durch den Druck einer fest angelegten Binde, und bey Quetschungen von einigem Umfange durch die Einwickelung des ganzen Gliedes unterstützen. Vollblütigen Kranken, und wenn der gequetschte Theil von Wichtigkeit ist, muß man die Ader öffnen.

Beym heftigern Grade der Quetschung müssen die ausgetretnen Feuchtigkeiten zertheilt werden, welches hauptsächlich durch Aderlässe oder andere ausleerende Mittel, vorzüglich gelinde oft wiederholte kühlende Purgiermittel geschiehet. Auch hier ist ein äußerer Druck, und wenn die Extravasation beträchtlich ist, die Einwickelung des ganzen Gliedes von großem Nutzen. Ueberdem sind äußerlich Salmiak in gleichen Theilen Eßig und Wasser aufgelöst, Thedens Schußwasser, oder verdünnter Mindererscher Spiritus, als die vorzüglichsten Mittel anzuwenden. Je wichtiger der gequetschte Theil ist, und je stärker die Extravasation ist, mit desto mehr Sorgfalt müssen alle diese Mittel gebraucht werden; in Fällen von geringerer Wichtigkeit kann man es bey dem Gebrauche der äußerlichen bewenden lassen.

Wenn

Wenn des ausgetretnen Bluts sehr viel ist, oder wenn es an einem Orte befindlich ist, wo es nicht wohl zertheilt werden kann, oder wenn es Zufälle verursacht, die eine schleunige Hülfe erfordern, muß dasselbe durch eine Oeffnung sogleich ausgeleeret, und die Verletzung wie eine gequetschte Wunde behandelt werden. Auch dies muß geschehen, wenn die innere Blutung, welche das Extravasat erzeugt, von einem größern Gefäße herrührt, immer fortdauert, und durch besondere Mittel gestillt werden muß; oder wenn außer der Blutergießung andere Verletzungen, z. B. eine Zermalmung des Knochens, zugegen sind. Wenn nach dem Gebrauche der zertheilenden Mittel hier und da einzelne geronnene Blutklumpen zurück bleiben, muß man auch diese durch Einschnitte ausleeren.

Bey Ausdehnung und Erschlaffung der Ligamente durch einen Fall, kann man gepülverten Gips, mit dem vierten Theil Salmiak und Küchensalz in Säckgen oft warm überlegen, und davon gute Wirkung erwarten.

Immer verdienen die Stöße und Quetschungen eines Gelenks eine besondere Aufmerksamkeit; denn bey solchen, besonders bey dem Schenkelgelenk, bleibt es immer eine gefährliche Verletzung.

Die

Die Folgen sind starker Schmerz und gehinderte Bewegung; der Schmerz ist zuweilen anfangs heftig und zuweilen auch nicht. Im ersten Falle hat es vorzüglich die Bänder, im leztern die Drüsen im Gelenke betroffen. Im leztern Falle sind die Folgen eine Gelenkwassersucht (Hydrarthrus) auch wohl eine Eiterung, die gemeiniglich tödtlich wird.

Haben die Gelenkbänder gelitten, so muß der Theil ruhig gehalten, und dabey mit geistigen Mitteln, als Quendel- Rosmarin- Ameisen- Muttergeist gewaschen werden. Hat sich der Schmerz gelegt, und es folgt eine Steifigkeit, wie öfters zu geschehen pflegt, so ist venedische Seife und Ameisengeist mit Nutzen zu gebrauchen. Sollten sich gichtische Mittel dazu schlagen, so muß baldige Hülfe angewendet, und durch den Gebrauch der Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Blutigel, Reiben mit wollenen Tüchern, nebst dem Gebrauche innerlicher Kampfermittel, den unangenehmen Folgen vorgebeugt werden.

Haben die Drüsen im Gelenke gelitten, so darf der Wundarzt die Anwendung dienlicher Mittel nicht eher aussetzen, bis aller Schmerz getilgt worden. Ruhe, Aderlässe, Blutigel und kalte Umschläge können mit Nutzen angewendet wer-

werden. Die Verletzung eines Gelenks, besonders des Kniegelenks, durch einen Fall, Stoß, u. s. w. geben gern Gelegenheit zum Gliedschwamm; hievon sehe man unter Fungus articulorum.

Convolvulus, Intussusceptio, Volvulus Intestinorum, Fr. Entortillement des intestins, die Verwickelung der Gedärme. Bey einer solchen Krankheit haben ältere Wundärzte den Unterleib zu eröffnen, und die verwickelten Gedärme in die natürliche Lage wieder zu bringen angerathen, auch mit einigen Beobachtungen die Nützlichkeit der Operation zu bestätigen gesucht. Da man aber kein einziges sicheres Zeichen hat, ob das Miserere, dessen seltenste Ursach eine Verwickelung der Gedärme ist, davon, oder von einer andern Ursache entstanden ist: so ist billig, die Operation nach allen Gründen zu widerrathen. — Einige Neuere rühmen das Ueberschlagen des kalten Wassers auf den Unterleib, als ein sehr wirksames Mittel.

Weiz Auszüge aus chirurg. Dispüten 4ter Band, Leipzig 1772. Seite 603.

von Haller chirurg. Disputat. 3ter Band Leipzig 1782. Seite 3.

Richters chirurg. Bibliothek 1ster Band 1stes Stück Seite 52.

The-

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen 2ter Theil, Seite 248.

Cophosis, L'ouïe dure, **schweres Gehör.** Es bestehet entweder in einer wirklichen Taubheit (Surditas) oder in einem beschwerlichen Hören, (Hypocophosis) und ist nach den Umständen entweder heilbar oder unheilbar. Von einigen Mitteln sehe man unter Acustica.

Convulsio Canina, **Hundskrampf**; siehe Tetanus.

Corneæ Maculæ, siehe Maculæ corneæ.

Corneæ Ulcera, siehe Ulcera corneæ.

Corona Rotulæ, Fr. Couronne de la rotule, **Kniescheibenkranz.** Ist eine besondere Binde bey Verletzungen der Kniescheibe, und bestehet aus zusammen genäheter, mit Haaren oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchend oder Leder, ohngefähr zwey Querfinger breit, und davon das Loch oder die Oeffnung so groß seyn muß, daß die Kniescheibe genau und völlig darein paßt. An dem Kranz, damit die Binde fest anliegt, werden übers Kreuz vier Bänder, jedes zwey Querfinger breit und eine halbe Elle lang, angenähet, davon man zwey über, und die beyden andern unter das Knie im Zirkel führet, um sie daselbst fest zu machen.

B S B
MÜNCHEN

Corrigentia, Fr. Remedes corrigents, Correctifs, **verbessernde Mittel.** Werden solche genennet, welche die Kraft besitzen, die Fäulniß, oder eine besondre Schärfe der Säfte an einem Theil zu verbessern, oder gar zu tilgen; und die davon der Fäulniß widerstehen, werden Antiseptica genennet. Der Fäulniß widerstehen alle saure, zusammenziehende, bittere und alle balsamische Arzneyen; es giebt aber auch eine spezifische Classe der antiseptischen Arzneyen, dergleichen die Fieberrinde und andere sind, und diese halten auch nicht nur die schon gegenwärtige Fäulniß auf, sondern können solche auch selbst wieder verbessern. Diese antiseptischen Arzneyen erfordern der Brand, die Beinfäule, und alle faulende Geschwüre.

Es giebt auch Mittel, welche die übrigen Verderbungen der Säfte verbessern können: denn so wird die scorbutische Schärfe durch Antiscorbutica; der venerische Gift, der Vipierngift, und der Gift eines tollen Hundes durch das Quecksilber; die krebshafte Schärfe durch den Schierling und andre Arzneyen, auf eine uns noch unbewußte Art, verbessert und getilgt; man sehe unter Specifica.

Durch diese Mittel werden also Geschwüre und Geschwülste, welche eine dergleichen Schärfe in

in sich haben, ganz leicht geheilet, ob sie gleich oft allen übrigen Arzneyen widerstehen. Hieher gehören: Fieberrinde, Kampfer, Salmiak, Lachenknoblauch, Andorn, Weinrauten, Rosmarin, Salbey, Schierling, Eßig, Salzgeist, Weingeist, Terpentingeist, Myrrhen, Vitriol und Alaun.

Corrodentia, Fr. Corrosifs, anfressende Mittel. Sie fressen durch ihren Reiz die Haut an, und werden nach dem Grade ihrer Stärke in vier Gattungen getheilt. Als: Rubefacientia machen blos die Haut roth, dergleichen Senf mit Eßig oder Sauerteig, Meerrettig, die Blätter des Ranunkel sind. Epispastica wirken stärker, und machen zugleich kleine Bläsgen, dergleichen Seidelbastwurzelrinde, Brennkraut, Wolfsmilch, Euphorbium, Lauskraut sind. Vesicantia ziehen große Blasen, und dazu braucht man die spanischen Fliegen. Caustica endlich zerfressen die Fasern: dergleichen sind gebrannter Alaun, rother und weißer Präcipitat, Grünspan, Vitriol, Höllenstein, Aetzstein, Spiesglasbutter, Kalk, Sevenbaum, Potasche, Vitriolgeist, Scheidewasser, Quecksilberätzwasser, (Aqua phagedaenica) Salpetergeist.

Corrosio, siehe Anabrosis.

Corrosio Dentium, siehe Caries dentium.

Crinones, Comedones, Fr. Crinons, Mitesser. Ist eine Art eines Ausschlags, mit welchem unreinlich gehaltene Kinder gemeiniglich in den ersten Tagen ihres Lebens, oder auch nach einem halben Jahr, und bisweilen, aber selten, erst nach dem zweyten Jahr befallen werden. Die Brust, die obern Theile der Schultern, die Stirne, die Schläfe und der Oberschenkel sind diesem Uebel ausgesezt. Die Haut dieser Theile fühlt sich dabey etwas rauh an, und ist wie mit unzähligen dunklen oder gelben Punkten, oder ganz kleinen Erhabenheiten, ganz dicht besäet; da hingegen die übrige Haut weißer und zärter als gewöhnlich aussieht.

Um ein Kind von diesem Uebel zu befreyen, muß man es in ein warmes Bad bringen, und wenn durch dies warme Bad die Haut erschlafft ist, auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesezte Mischung aus zwey Löffel voll Waizenmehl, eben so viel guten Bierhefen und einem Löffel voll Honig, und zuvor warm gemacht, mit der Hand gelinde einreiben; nach drey oder vier Minuten wird diese gährende Mischung wieder von der Haut abgewaschen, worauf sich die sogenannten Mitesser oft in ungeheurer Menge, als längliche, madenähnliche, braune oder etwas dunklere, oben

an ihrer Spitze schwärzliche, kleine Körper, die ohngefähr so dick sind, wie eine kleine Stecknadel, bisweilen aber auch etwas dicker, auf der Haut zeigen werden, die man alsdenn vermittelst eines wollenen Lappen, mit Seife von der Haut sorgfältig abreibt. Wenigstens die Woche zweymal muß dieses warme Bad, Saldung und Abreibung wiederholt werden, und man wird nach einer viermaligen Wiederholung, bisweilen noch früher, das Kind von den Mitessern befreyet haben. Während dieser Behandlung, und auch noch einige Wochen nachher, giebt man dem Kinde täglich nach und nach folgendes Mittel: man kocht eine Quente gepülverte Färberröthe in zwey Kaffeetassen voll Wasser, seiht es durch, und versüßt die Abkochung mit etwas Honig. — Beständig muß das Kind reinlich gehalten, gewaschen, und oft mit andern allemal recht trocknen Kleidungsstücken versehen werden.

Cristae Ani, Fr. Cretês, Hahnenkämme, kammförmige Fleischgewächse am Rande des Afters. Sind widernatürliche, den Hahnenkämmen ähnliche Gewächse am Hintern, und unterscheiden sich von den andern Gewächsen dieser Art (man sehe Condyloma) blos durch ihre Gestalt, und fordern mit denselben gleiche Behandlung.

Crithe, Fr. L'orgeolet, ou Orgueil; siehe Hordeolum.

Crusta Lactea, Fr. Les croutes de lait, der Ansprung, Freysam, Milchschurf, Sägesprüngen. Sind juckende, fliessende Geschwüre, die das Gesicht ein oder zweyjähriger Kinder einnehmen. Gemeiniglich beobachtet man sie bey Kindern, die an der Brust liegen, und noch keine Zähne haben. Indessen erscheint die Krankheit auch zuweilen spät, und einigemal hat man sie bey Kindern von vier ja sechs Jahren beobachtet.

Das Uebel erscheint an der Stirn oder den Backen, unter der Gestalt runder, langsam hervorkriechender, und mit kleinen Blättergen oder Bläsgen besezter Flecken, aus deren ergossener weisgelben klebrichten Feuchtigkeit bald der trockne bald der feuchte Ansprung entstehet, welcher, nachdem er abgefallen, wieder von neuem anwächst. Nach und nach breitet sich der Schurf auch auf andre Theile aus; es sezen sich Schurfe hinter den Ohren und an dem Kinn an, und das ganze Gesicht, die Augenlieder ausgenommen, ist eine Grindlarve; auch bleiben selbst die Brust, der Hals und der Unterleib nicht von diesem Ausschlag frey.

Diese

Diese Krankheit erfordert eigentlich die Hülfe des Arztes: in so fern aber Wundärzte oft eher um Rath gefraget werden, so wird solche, vorzüglich auch um deswillen, angeführt, um nicht den schädlichen Fehler zu begehen, sie mit zurücktreibenden Mitteln behandeln zu wollen.

Fette, gefräßige, von einer mit scrophulösen Säften behafteten Mutter geborne, und mit übler Milch ernährt werdende Kinder, sind dem Uebel vorzüglich ausgesezt. Außer der Veränderung oder Verbesserung der Milch, erfordert die Krankheit eine vorsichtige innerliche Kur, damit der Auswurf nicht zurückgetrieben und schwere Zufälle erregt werden.

Zur Heilung ist es nöthig, die Kinder nicht zu kühl zu halten, und ihnen eine leichte und sehr flüßige Nahrung zu verschaffen; finden sich Verstopfungen ein, so hebt man solche mit Klystiren, oder Abführungen mit Bittersalzerde und Rhabarber. Zum Heraustreiben und gänzlichen Abfallen des Schurfs wird das frische Dreyfaltigkeitskraut oder Stiefmütterchen oder das sogenannte Flockenkraut (Viola tricolor, Flos trinitatis) gerühmt. Man nimmt davon ohne die Wurzel, Blüte und Samen, eine halbe Hand voll, schneidet es klein, und kochet es in einem halben Pfunde

Milch, seihet es durch, und giebt dem Kinde die Hälfte des Morgens, und die andre Hälfte des Abends zu trinken. Statt des frischen Krautes kann man das getrocknete pülvern, und eine halbe Quente, entweder in Milch gekocht, oder mit des Kindes Suppe oder Brey vermischt, geben. Mit diesem Mittel muß man auch noch eine Zeitlang, nachdem der Ausschlag bereits verschwunden ist, und zwar so lange fortfahren, bis das Gesicht weich, nicht mehr aufgedunsen, die Haut dünn, ohne Schuppen und glatt, und der Harn, der im Anfang wie Katzenharn stinkt, wie bey Gesunden ist. Ist der Ansprung sehr dick, so kann er, jedoch mit obiger Vorsicht, erweichet, und die festen Theile mit kalten Bädern gestärkt werden. Wenn die Krankheit unvorsichtig zurückgetrieben worden, so muß man sie mit schicklichen Mitteln wieder hervorzubringen suchen.

Hier verdient besonders die Beobachtung des Herrn Reg. Chirurgus Mursinna 1) von einem hartnäckigen Hautausschlage eines achtjährigen Kindes, welcher von dem Milchschurfe übrig geblieben war, angeführt zu werden. Um den etwa noch im Blute gegenwärtigen Stoff dieser Schärfe zu vernichten, und ihn sowohl, wie die von der Haut wieder

der

1) Med. chirurg. Beobachtungen, 2te Sammlung, Berlin 1783. Seite 107. u. f.

der zurücktretende Materie, durch die natürlichen Wege aus dem Körper zu führen, verordnete er zuerst eine Abführung aus zehn Gran Jalappenpulver und drey Gran Calomel, und ließ sie die ganze Kur hindurch alle sieben Tage wiederholen. Die sechs Zwischentage bekam die Kranke alle Abend, ein Pulver aus Calomel, Goldschwefel des Spießglases, jedes ein Gran, Kampfer drey Gran, und weißen Zucker zehn Gran. Er verordnete eine mäßige Diät, leichte Nahrungsmittel, und vorzüglich die Milch, welche sie auch mit Wasser, zum gewöhnlichen Getränk, nehmen mußte.

Aeußerlich ordnete er ein Liniment, aus einer Quente Kampfer, sechs Loth Myrrhenessenz, einer Quente Bleyextrakt und acht Loth Rosenhonig. Hiemit mußte zuerst der abgeschorne Kopf, wie auch das Gesicht, alle zwey Stunden gepinselt, und beyde blos, ohne alle Bedeckung gelassen werden. Hiedurch wurde der trockne Ausschlag sehr erweicht, ganze Schuppen fielen vom Gesicht ab, und vom Kopf konnten, vermittelst eines scharfen Instruments, große Stücke getrennt und abgelöset werden. Nach vierzehn Tagen sproß der neue Ausschlag seltner hervor, und alle Borken im Gesicht waren abgefallen. Die Geschwulst hingegen, und braune Farbe des Gesichts, hatte sich noch in nichts vermindert, auch näßten die Wunden, in die Haut geätzten Stellen noch und verursachten Jucken und Brennen, und dieses Kratzen und Reiben, folglich neue Entzündungen und Eiterungen. Er ließ daher nunmehro das Gesicht, alle Stunden, mit einem dünnen Bleywasser mit Kampfer bedupfen, und Morgens und Abends, folgende Salbe, über die ganze Fläche des Gesichts einschmieren: Mohnsaft, Salmiak, weissen

Zucker, jedes zwey Quenten. Dies wird zusammen gemischt, fein zerrieben, und mit sechs Loth frischen Goulardischen Bleywachs, und dreyßig Tropfen Rosenholzöl zur Salbe gemacht. Auf dem Kopf behielt er noch voriges Liniment; da aber einige Stellen ganz hornartig, undurchdringlich, und doch am schmerzhaftesten blieben: so lies er diese mit einer Salbe, aus dem Quecksilberpräcipitat und Tutie, von jedem zwey Quenten, Rosenpomade zwey Loth, einigemal des Tages einschmieren, und auch die Nacht damit bedecken. Die Gliedmasen wurden von nun an, mit Bleywasser mit Kampfer versezt, täglich einigemal gewaschen. Ein sich einfindender starker Speichelfluß wurde mit Gargeln, Pinseln und Abführungen behandelt. Für jeden Tag ordnete er nunmehro, Rhabarber und Austerschalenpulver, von jedem acht Gran. Die äußerliche Behandlung wurde fortgesezt.

Die sich einfindende natürliche, aber sehr zarte Stellen der Haut ließ er mit dem Bodensatz des Bleywassers mit einem zarten Federbart, Morgens und Abends mit großem Nutzen bestreichen; denn dies verhütete nicht nur einen neuen Ausschlag, und das Jucken völlig, sondern härtete auch die Haut, und machte sie in der Folge ganz natürlich und schön weiß. Ueberhaupt hat er dies Mittel äußerlich, in Zerfressungen der Haut, Flechten, nassen Ausschlägen, sehr gut gefunden, nur muß es, weil es geschwind trocknet, nicht zu häufig, nicht an einer zu großen Fläche auf einmal, und — dieses ist die wichtigste Regel — nicht ohne abführende, oder Quecksilbermittel, gebraucht werden, weil es sonst das Ausfließen der, von der Natur dahin abgesezten

Schärfe

Schärfe zu plötzlich hemmt, zurücktreibt, und schädliche Folgen veranlassen kann. Aus diesem Grunde ordnete er auch hier nach geendetem Speichelfluß, alle Abend, sechs Gran Rhabarber und ein Gran Calomel. Dies Mittel hat sie noch über sechs Wochen fortgebraucht, und nachher, bis zur völligen Gesundheit, nichts weiter, als alle acht Tage ein Laxirmittel aus Jalappe und Calomel.

Der nach zwey Monaten völlig reine Kopf wurde, um einen fernern Ausbruch des Ausschlags um so leichter zu verhindern, wöchentlich einmal mit einem Scheermesser glatt abgeschoren, auch täglich mit kaltem Wasser gewaschen. Um nach abgetrocknetem Ausschlag das Jucken der Haut, und dessen Folgen zu verhindern, so suchte er vorzüglich die Haut zu stärken, und so, nebst der Ursache, auch ihre Folgen zu heben. Er machte daher aus Mohnsaft, und dem Bleyniederschlag, 1) und etwas Rosenholzöl, ein Liniment, und ließ damit die Stellen der Haut, die am mehrsten juckten, oder auch von neuem näßten, und Schorf erzeugten, durch einen Federbart öfters bestreichen. Die Gliedmaasen

1) Er schüttet zwey Loth Goulardsches Bleyextrakt, und zwey Quenten Kampfergeist, unter ein Maaß Brunnenwasser, schüttelt dies lange stark unter einander, sezt dies Gemisch dann sechs bis zwölf Stunden hin, gießt alsdenn das klare Wasser ab, und hebt den Bodensatz zu diesem Gebrauch auf. Bey diesem, in Hautausschlägen, sich als ein kräftig trocknendes erweisenden Mittel, muß nur die obige Vorsicht nicht aus der Acht gelassen werden.

maasen wurden täglich in kaltem Wasser gebadet, und außerdem mit Bleywasser gewaschen; bey der Entstehung eines neuen Schorfs, wurde auch hier obiges Liniment des Nachts angewendet. Das sechs Jahr gleichsam aussätzig gewesene Kind, wurde in zweyen Monaten erträglich, und nach fünfen, völlig geheilet.

Crusta Ulceris, siehe Eschara.

Crustula, siehe Echymoma.

Crypsorchis, **widernatürliche Lage der Hoden.** Ist, wenn die Hoden im Unterleibe, und nicht im Hodensacke liegen.

Cucurbita, Cucurbitula, Ventosa, Fr. Ventouse, ein Schröpfkopf, Ventose. Sind die gewöhnlichen Schröpfköpfe von Glas, Messing oder Silber, welche man vor eine brennende Lampe hält, damit sie warm werden, und die Luft herausgetrieben wird, darauf man sie geschwind auf die blose Haut aufsezt, auf selbiger etwas gelind herum fährt, da sie dann anziehen und hangen bleiben, wodurch die Haut stark aufgezogen, und ein Zufluß an den Ort, wo man sie hinsezt, erregt wird.

Man bedient sich derselben zu Ableitung des Geblüts oder verdorbener Säfte an einen minder edlern Ort; zu Ableitung von den innern zu den äußern Theilen; zu Erregung eines größern Zuflusses

flusses in einem Theile, daher man sie auf lahme, schwindende Theile ansezt, und auf die Brüste, um die Milch bey Säugenden dahin zu leiten, ingleichen auf versezte Geschwülste, auf Pestbeulen, auf Geschwüre, welche plötzlich zu fließen aufhören. Auch sezt man sie auf vergiftete Wunden, um mit dem Blute auch das Gift auszusaugen. In diesem Falle werden sie trockne Schröpfköpfe, Curcurbitae siccae Fr. Ventouse seche, genennet. Weit gewöhnlicher aber sind die blutigen oder nassen Schröpfköpfe, Curcurbitae cruentae, die man, nachdem die Haut auf obige Art aufgezogen worden, herunter nimmt, die aufgetriebne Stelle vermittelst eines besonders dazu gebräuchlichen Schröpfschneppers, oder einer Lanzette skarificirt, den Schröpfkopf wieder aufsezt, und das Blut in mehrerer oder geringerer Menge herauszieht. Nachdem der Schröpfkopf gänzlich hinweggenommen worden, werden die verwundeten Stellen mit laulichtem Wasser abgewaschen, und mit einem Balsam oder einer Salbe bestrichen.

Culter, Fr. Couteau, ein **Messer.** Man hat bey der Zergliederungs- und Wundarzneykunst Messer nöthig, die nach der Mannichfaltigkeit der Absichten und Umstände verschieden sind. Man hat große, kleine, gerade, krumme, ein- und zweyschnei-

schneidige, spitzige, oder die vorn abgerundet, oder mit einem Knöpfchen versehen sind, u. d. gl. mehr. Die Messer, deren sich ein Wundarzt bedient, müssen wohl gehärtet, fein polirt, und gut schneidend seyn.

Cynanche, Fr. Kynancie; siehe Angina.

Cynanthropia, siehe Hydrophobia.

Cynicus Spasmus, siehe Tetanus.

Cynoglossa, siehe Hydrophobia.

Cyphoma, Cyphos, oder

Cyphosis, Fr. Bosse, ein Buckel, Höcker. Ist diejenige Art Buckel, wenn der Rückgrat mehr hinterwärts gekrümmt ist; man sehe unter Gibber.

Cyrsotomia, siehe Cirsotomia.

Cyrtoma, Cyrtosis, siehe Cyphosis.

Cystis, Fr. Kyste, ein Sack oder Beutel. Ist eine Geschwulst, die durch eine gewisse Flüssigkeit gebildet, und in einen besondern Sack eingeschlossen wird. Sie werden daher Sackgeschwülste genennet; man sehe Tumores cystici.

Cystidotomus, Blasenaufschneider. So nennt Herr Le Cat sein kürzeres Messer, dessen er sich bey seiner Methode des Steinschnitts bedient; man sehe unter Lithotomia.

Cyſtitomus Lafayii, der Lafayiſche Cyſtitom. Iſt ein zur Staaroperation gehöriges Werkzeug; ſiehe unter Cataracta.

Cyſtocele, ſiehe Ciſtocele.

Cyſtotomia, Fr. Kyſtitotomie, der Blaſenſchnitt. Iſt diejenige Operation, welche an der Harnblaſe, wenn durch den Catheter der Harn auszuleeren unmöglich iſt, vorgenommen wird; ſiehe Punctura veſicae.

D.

Daphne Gnidium, Daphne Mezereum, Fr. Ecorce de Garou, Seidelbaſtwurzelrinde, Kellerhalzwurzelrinde. Iſt die Rinde von der Wurzel eines Strauchs, der vorzüglich in den kältern Gegenden in den Wäldern wächſt. Sein Stengel treibt viel Aeſte, die mit einer aſchgrauen glänzenden Rinde begleitet ſind. Die Blätter ſind zart, glänzend, glatt und ſaftgrün, ihre Geſtalt iſt an beyden Enden lanzettenförmig, und mitten durch ihre Oberfläche läuft eine erhöhte Ader. Die Blätter kommen erſt, wenn die Blumen verwelken. Die Blumen ſitzen auf einem kaum merklichen Stiel zu beyden Seiten des Stengels. Sie kommen zu drey aus einer Knoſpe und bilden eine Art von Aehren; die Farbe der Blumen iſt

pur-

purpurroth, sie riechen angenehm, aber stark, und zeigen sich schon im Hornung oder März. Die Beeren werden im Brachmonat reif, sind rund und scharlachroth. Die einer starken Federkiele dicke und mit dünnen Aesten versehene Wurzel bestehet aus einer gelbbraunen Rinde, die nicht sehr dick ist, und wenn man sie kaut, anfänglich nicht allzuscharf schmeckt, aber bald hernach sehr brennt, und viele Stunden lang einen sehr unangenehmen Reiz in dem Schlund hinterläßt. Blos diese Rinde wird gebraucht.

Man braucht sie statt der blasenziehenden Mittel, indem man ein Stück, eines Zolles etwa lang und breit, auf die Haut bindet, Morgens und Abends ein frisches Stück so lange, bis die Haut nässet, überlegt, und nachher solches nur täglich einmal, über den andern Tag, oder noch seltner wiederholt. Wenn die Stelle stark fließt, wird sie blos mit Wachstuch bedeckt. Zuweilen entsteht eine heftige Entzündung; bey einigen, auch nach langem Gebrauch wirkt sie ganz und gar nicht. Die frische Rinde wirkt am geschwindesten, und will man sie trocken gebrauchen, so muß man sie vorher zehn bis zwölf Stunden in Eßig legen. — Herr Gen. Chir. Theden rühmt

ihren

ihren Nutzen in rheumatischen Beschwerden, und nassen Augenentzündungen.

Dasites, Dasymma, siehe Trachoma.

Decessio, siehe Ecpiesma.

Dedolatio, siehe Aposceparnismus.

Decurtatio Artuum, siehe Amputatio.

Decussorium, Fr Decussoire, ein Hirnhautdruckeisen. Ist ein Instrument, womit man, wenn die Hirnschale beym Trepaniren bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese gelinde niederdruckt, um das ergossene Geblüt oder den Eiter, der sich zwischen der Hirnschale oder der harten Hirnhaut gesammlet hat, herauszulassen.

Defensivum, Fr. Defensif, ein Defensivmittel. Ist ein äußerliches Mittel, welches man auf eine Geschwulst, Wunde, oder auf ein Geschwür legt, um den Schmerz zu lindern, den Zutritt der Luft abzuhalten, oder auch den Lauf der Flüßigkeiten zu hemmen. Dergleichen sind, Schußwasser, Oxikrat, und verschiedne Pflaster.

Deglutitio Impedita, Fr. Déglutition empêchée, verhindertes Niederschlucken. Man kann manchmal etwas so unglücklich schlucken, daß es auf dem Wege zum Magen im Durchgang stecken bleibt, woraus eine schleunige Lebensgefahr und fürchterliche Erstickung entsteht.

Sind flüßige Sachen, z. B. Wein, Branntwein, Eßig u. s. w. unglücklich verschluckt worden, daß sie in die Luftröhre gekommen, wodurch augenblicklich ein Husten und Sticken entsteht, das Gesicht roth und braun wird, die heftigsten Bangigkeiten entstehen, und der Kranke oft auf der Stelle erstickt: so muß man eiligst den Dampf von warmer Milch oder Wasser in den Mund gehen und einhauchen, und viel reines Baum- oder Mandelöl, oder auch viel warme Milch trinken lassen. — Sind kleine Stücke von festen Körpern z. B. Brodkrumen, oder dergleichen in die Luftröhre gekommen, so muß der Kranke eine solche Lage oder Stellung wählen, die am wenigsten zum Husten reizt, und sich in den Rücken klopfen lassen, doch aber manchmal gelind aufhusten, und sich dabey etwas vorwärts bücken. Auch ist Räuspern und Niesen dienlich. Vorzüglich aber muß man Baumöl, Leinöl, Mandelöl verschlucken, auch ist Milch nützlich. — Sind spitzige scharfe Körper, als Gräten, Nadeln, in die Luftröhre gekommen: so muß in diesem gefährlichen Zustande der Kranke sich nur gleich die Lage aussuchen, in welcher ihn der fremde Körper am wenigsten zum Husten und Sticken reizt, und darinn so lang als möglich ruhig verbleiben. Er muß blos

Haber-

Haber- oder Gerstenschleim genießen, und einige Löffel voll Mandel- oder reines Baumöl nehmen, alles unnöthigen Schluckens aber sich enthalten. Man kann ihm auch oft, doch allemal nur einige Unzen Blut weglassen. Vorzüglich muß der Kranke etwas Oel, worinn ein oder zwey Gran Mohnsaft zerrieben worden, gegen die Stelle des Stichs im Munde halten, und wieder ausspucken, auch kann man zwölf Gran Mohnsaft in einem Umschlag, von Bilsenkraut und Leinsamen gemischt, über die Luftröhre schlagen. Im Nothfall muß die Luftröhre geöffnet werden; siehe Bronchotomia.

Ist etwas, vermöge seiner Größe und Dicke, oder seiner Spitzen, im Magenschlund stecken geblieben, worauf der Kranke einen heftigen Schmerz an der Stelle, wo der Körper steckt, empfindet, Bangigkeiten, auch wohl Aufstoßen bekommt; das Gesicht roth und braun wird, und wenn durch den steckengebliebenen Körper die Luftröhre oder die Gurgelritze zusammengedruckt wird, eine fürchterliche Erstickung entsteht: so muß man den stockenden Körper entweder herausziehen, oder ihn vollends in den Magen hinunterstoßen.

Ist es ein Stück von einer gewohnten Speise, oder eine sonst unschuldige Sache: so ists am besten, den Körper, wenn man den Kranken zuvor

Oel, Milch, oder Haberschleim hat trinken lassen, hinunter zu stoßen, und dieses kann man bewerkstelligen mit einem Wachsstock (s. Candela) oder sonst einem biegsamen Stäbchen, einem Stück Fischbein, an dessen Ende man einen Knopf von Schwamm oder Leinwand gemacht, einem Stückchen Eisendraht, das man am untern Ende umgebogen, aber zuvor mit einem gewächsten Faden stark umbunden oder mit einem Stück Waschschwamm versehen hat. Ein jedes von diesen Werkzeugen aber, muß zuvor mit Oel bestrichen werden. — Sollten sich heftige Krämpfe einfinden, so macht es sich oft nöthig, solche mittelst eines erweichenden Umschlags, oder eines mit Kampferöl befeuchteten Stücks wollenen Zeugs um den Hals, auch innerlich zu gebenden Mohnsafts besänftigen. Ist der Hals verschwollen, so muß man eine Aderlaß am Arm vornehmen, und solche nach Beschaffenheit der Umstände ein und mehreremale wiederholen.

Ist aber der steckengebliebene Körper von solcher Beschaffenheit, daß er im Magen gefährliche oder tödtliche Wirkungen verursachen, oder auch selbst schon wegen seiner Figur, entweder noch im Fortgang, oder noch im Magen schaden kann: so muß man ihn eilends heraus zu ziehen suchen.

Dieses

Dieses geht aber nur an, wenn er sich noch am Eingang des Schlundes befindet. Man muß es versuchen mit den Fingern und einer kleinen Zange. Wenn aber diese nicht hinreichen, so muß man ein etwas starkes Stück Eisendraht, das an einem Ende umgebogen, an dem andern Ende zum Behuf eines Handgriffs gekrümmt ist, stark mit Oel bestreichen, solches, damit es nicht aus der Hand entwische, an der Hand fest binden, und flach in den Schlund bis unter den steckengebliebenen Körper stoßen, alsdann mit einer Wendung den Körper anhaken und herausziehen. Oder man kann ein sehr trocknes Stück Waschschwamm (Spongia marina) sehr fest an ein Stück Fischbein, oder Eisendraht binden, es unter den stockenden Körper stoßen, es daselbst aufschwellen lassen, zu dessen Beförderung der Kranke einige Schlücke Milch oder Oel trinken kann, und alsdenn den Körper damit herauszubringen suchen.

Kann und darf der stockende Körper weder hinunter gestoßen noch herausgeholt werden, so darf man keine Gewalt anwenden, um nicht Entzündungen oder andre Zufälle zu veranlassen, sondern man muß dem Kranken schleimichte Getränke, vorzüglich Oel zu trinken geben, gelind im Rücken klopfen, so wie auch starkes Fahren, starkes

Reiten, Lachen, Niesen, oft die stockenden Körper bisweilen glücklich losgemacht hat. Ist aber der Kranke in augenscheinlicher Gefahr zu ersticken, so muß man eine Aderlaß am Arm oder auch Hals vornehmen, und ihm ein scharfes Klystir beybringen. Aeußerlich um den Hals wendet man obigen Umschlag an, und läßt, wenn der Kranke noch schlingen kann, oft warmes Oel trinken. Ist die Gefahr aufs höchste gekommen, so kann man Tobacksrauch in den Mund und in die Nasenlöcher blasen, und den Schlund durch Kitzeln auf verschiedene Art reizen.

Hier verdient die Beobachtung des Herrn Reg. Chir. Köhler 1) angeführt zu werden, die vielleicht in vorkommenden Fällen sehr willkommen ist. Ein Soldat hatte sehr gierig ein großes Stück sehnigter Theile vom Rindfleisch verschluckt, und solches blieb in der Hälfte des Schlundes über dem Magen sitzen. Der Versuch, es vollends hinunter zu stoßen, blieb fruchtlos, so daß er, da bereits Lebensgefahr vorhanden war, sich entschloß, ein Brechmittel durch die Infusion anzubringen. Da er die Infusion am Arme vornehmen wollte, so ließ er zwey Gefäße, das eine mit warmen und das andere mit kaltem Wasser bringen. In das erstere ließ er die Füße setzen, und die eine Seite des Körpers damit benetzen. Den Arm und die andre Seite

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften 1ster Band, S. 335.

Seite benezte er mit kaltem Wasser, und als er dieses eine halbe Stunde anhaltend gethan hatte, öffnete er eine Blutader mit einem etwas langen Schnitte, die er sich schon zuvor ausersehen hatte, und sprizte eine Auflösung von sechs Gran Brechweinstein ein. Der Kranke wurde hierauf auf seine Lagerstelle gebracht, und warm zugedeckt. Nach einer halben Stunde fanden sich Neigungen zum Erbrechen ein, welche endlich so stark wurden, daß das eingeklemmte Stück Fleisch mit einer so großen Gewolt herausgebrochen wurde, daß es eine Weite von acht Fuß wegflog, worauf die Zufälle sogleich nachließen, und noch einige leichte Vomitus erfolgten. An dem Arme, wo die Infusion verrichtet worden, entstand um die Wunde eine sehr starke Entzündung, welche aber nach drey Wochen wieder gehoben, und der Kranke vollkommen hergestellt wurde.

In Fällen, wo das Herausziehen und das Hinunterstoßen unmöglich ist, rathen einige, den Speiseröhrenschnitt zu machen: man sehe Oesophagotomia. Diese Operation muß jedoch vorgenommen werden, ehe die Entzündung überhand nimmt.

Andere rathen den Luftröhrenschnitt (Bronchotomia) zu machen, um Athem und Leben so lange zu erhalten, bis die nachlassende Spannung der leidenden Theile, oder die Vereiterung das Feststeckende mit der Zeit löset.

Delachrymatio, thränendes Auge; siehe Epiphora.

Delapsio, siehe Prolapsus.

Deligatio, Fasciatio, Fr. L'appareil, Bandage, der Verband, das Gebänd, Bandage. Ist einer der vornehmsten und wesentlichsten Theile der Wundarzneykunst, da eine jede, sogar die geringste Operation und der geringste Schaden einen besondern schicklichen Verband nicht nur erfordert, sondern auch gewisse Zufälle und Krankheiten blos allein durch einen guten Verband gehoben werden können. So heilet man die wahren und einige Arten der falschen Pulsadergeschwülste, Beinbrüche, Verrenkungen, Darm- Netz- und andre Brüche, die Blutaderknoten an den Füßen und andre Krankheiten mehr blos durch einen schicklichen Verband. Auch erfordern die Hölen der Eitergeschwüre, und einige Vorfälle, ebenfalls zur Heilung einen schicklichen Verband. Der Verband muß nicht nur aber schicklich gewählt, sondern auch gut angelegt werden.

Einem erfahrnen und geübten Wundarzte sind freylich viele Sachen Kleinigkeiten; allein, einen jungen Wundarzt kann man nie zu viel auf Sachen, die bey der Ausübung der Kunst vorkommen, aufmerksam machen: denn in der Folge

trägt

trägt auch das geringste Versehen zum traurigen Ausgange etwas bey. So verhält sichs bey Anlegung der Binden. In allen Lehrbüchern wird gesagt, daß der Verband nicht zu fest und nicht zu locker anzulegen sey, weil er im ersten Fall Schmerzen, Geschwulst, Entzündung und Brand verursachen, und im leztern nicht die gehörige Hülfe leisten werde. Nicht aber wird in allen auch dieses gesagt, daß er bey Anlegung der Binden auf die Breite derselben vorzüglich mit Rücksicht nehmen müsse. In der Privatpraxis ist diese Vorsicht um so nöthiger zu empfehlen, weil da der Wundarzt bald schmale und bald breite Binden zum Gebrauch erhält. Selbst erinnerte ich mich eines Falles, bey welchem die unbedachtsame Anlegung einer Binde Gefahr verursachte, jedoch noch zeitig, obwohl mit vieler Mühe und Sorge abgewendet wurde, als ich eben das 37ste Stück des Frankfurter medicinischen Wochenblatts des Jahres 1784. bekam, und in selbigem den traurigen Erfolg von einem zu fest angelegten Verband angezeigt fand. Die Warnung, welche der ungenannte, aber gewiß verehrungswürdige Herr Anzeiger daselbst vorträgt, will ich hier, da sie so nöthig ist, wiederholen.

Eine jede Binde, wenn verschiedene mit verschiedener Kraft zusammen gezogen werden, wirkt desto stärker in die darunter gelegenen Theile, je schmäler sie ist, und desto weniger wirkt sie, je breiter sie ist. Wenn z. B. die Binde zwey Zolle breit ist, so widerstehen ihr zwey Zoll weiche Theile, welche darunter liegen; ist sie einen Zoll breit, so widerstehen ihr nur die Theile, welche unter diesem Theile von einem Zolle enthalten sind. Ist sie ein Viertel, ein Achtel, ein Sechszehntel eines Zolles breit u. s. w. so widerstehen ihr beständig desto wenigere Theile, je schmaler sie ist. Binden, welche mit gleichen Kräften z. B. mit einer Kraft von zehn Pfunden angezogen sind, wirken also desto stärker in die darunter gelegenen weichen Theile, je weniger Theilchen der Kraft widerstehen, das ist, je schmaler sie sind. — Dieses muß ein jeder Wundarzt bey Anlegung der Binden erwägen, wenn er Schaden verhüten will. Er muß nämlich die breiten Binden in der gehörigen und dem Schaden angemessenen Festigkeit anziehen. Hat er aber Binden, welche um die Hälfte schmäler sind, so muß er solche mit der halben, und die nur ein Viertel der Breite haben, mit dem vierten Theil der Kraft anziehen.

Unter

Unter Bandage versteht man überhaupt die Anlegung einer oder mehrerer Binden um einen verlezten und schadhaften Theil des Körpers; diese sind aber nach ihrer Materie, Gestalt, Beschaffenheit der Theile, an welche sie gelegt werden, und in Ansehung ihres Nutzens sehr verschieden. Man kann sich hievon mit mehrerem unterrichten in Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund, 1767.

Man rechnet aber auch hierunter die Unterbindung der Gewächse, vorzüglich der Polypen, man sehe unter Polypus; und die Unterbindung der verlezten Pulsadern, man sehe unter Ligatura. Ingleichen sehe man von dem verschiedenen Nutzen der Umwickelungen, unter Fascia spiralis.

Deligatura, Abbinden; siehe Anabrochismus.

Delitescentia, Fr. Delitescence, wird gesagt, wenn eine äußerliche Geschwulst plötzlich verschwindet, und die in selbiger befindliche kränkliche Feuchtigkeit nach den innern Theilen zurück tritt, welches zum großen Schaden des Kranken gereichet, und oft viele Gefahr erregt, so daß ein Wundarzt dergleichen auf alle mögliche Art zu verhüten suchen muß.

Dentagra, Fr. Davier, ein Pelikan; siehe Forfex.

Dentiducum, Dentifrangibulum, siehe Forfex.

Dentiscalpium, Odontoglyphon, Fr. Curedent, ein Zahnschaber. Ist ein Werkzeug zum Ausputzen der Zähne: wird aber auch von dem Zahnstocher gebraucht, ingleichen von einem Messer, womit man vor dem Ausziehen eines Zahns das Zahnfleisch ablößt.

Dentifricium, Odontrimma, Fr. Poudre aux dents, Dentifrice, Zahnpulver, Zahnarzney. Man rechnet darunter diejenigen trocknen, weichen oder flüßigen Mittel, mit welchen man die Zähne abreibt, reiniget, und sie zu befestigen sucht. Eine kluge Auswahl solcher Mittel ist allerdings nöthig zu beobachten, weil leicht der Schmelz oder die glasigte Rinde der Zähne vernichtet, das Zahnfleisch abgelöset, und den Zähnen dadurch Schaden zugefüget werden kann, daher alle Säuren, alle rauhe sandigte Zahnpulver, und alles unüberlegte und unbehutsame Abputzen der Zähne, schädlich sind.

Um die Zähne stäts rein zu halten, und das Ansetzen des Weinsteins oder der steinigten Anwachsungen zu verhindern, kann man blos ein feines Pulver von gebrannter Brodrinde, oder gebrannten Kälberknochen gebrauchen, und mittelst einer feinen weichen Bürste die Zähne damit subtil reini-

reinigen. Damit das Zahnfleisch seine Festigkeit behalte, und die Zähne fest stehen bleiben, kann man mit einem Pulver aus Chinarinde zwey Loth, Drachenblut ein Loth, Cochenille ein halb Loth, Myrrhen, präparirten Weinstein, von jedem eine Quente, indem man alles grob zerstoßen und dreyßig Tropfen Nelkenöl darzu thun läßt, blos das Zahnfleisch, nicht aber die Zähne, über den andern oder dritten Tag, am besten mit den Fingern, reiben lassen. — Von der Lockerheit des Zahnfleisches, sehe man unter Odontolithos.

Dentium Caries, siehe Caries dentium.

Dentium Dolor, siehe Odontalgia.

Dentium Extractio, siehe Odontophyia.

Dentium Superincarnatio, siehe Epulis.

Denudatio, Fr. Denudation, die Entblößung. Wird gesagt, wenn man einen Knochen, eine Flechse, Pulsader u. d. gl. bey einer Operation, indem die überliegenden Bedeckungen von einander gesondert werden, entblößt; oder wenn die Bedeckungen durch eine äußerliche Verletzung hinweggenommen oder zerstört worden sind.

Depilatorium, Fr. Depilatoire, ein Haarwegnehmendes Mittel. Dergleichen sind, der aufgelöste Bleyzucker, oder Eßig mit Glätte, und besonders das Auripigment, oder das gelbe Arse-

nik,

nik, welches aus einem Theile Schwefel, mit zehn Theilen Hüttenrauch zubereitet worden. Dieses wird zu einigen Granen mit vielem Wasser vermischt, und der haarige Theil damit bestrichen. Gleiche Wirkung thut das Sublimat, wenn ein geringer Theil mit vielem Wasser aufgelöst wird. Vorzüglich ist der süsse Salzgeist, besonders bey Weibspersonen, zu gebrauchen, wenn bey solchen die Haare an der Stirn eine Ungestaltheit verursachen. — Man rechnet auch hierunter die Pechpflaster; solche bringen aber die Haare nicht weg, sondern tilgen sie nur.

Deplumatio, Ptilosis, verhärtete, und zugleich kahle Augenlieder. Ist diejenige Krankheit, wenn der Rand der Augenlieder dick, hart und callös ist, und zugleich die Haare davon ausfallen. Diese Krankheit ist aus zwey andern zusammengesezt; man sehe Madarosis und Sclerophthalmia.

Depressorium Duræ Matris, siehe Decussorium.

Depurantia, siehe Abstergentia.

Depuratio, Despumatio, Clarificatio, Fr. Depuration, die Reinigung. Wenn man Wunden und Geschwüre mit Wasser, oder einer andern Flüßigkeit auswäscht; oder wenn man bey

jedem

jedem Verbande den Schaden mit Leinwand oder Karpie abtrocknet und reiniget; oder wenn man durch Arzneymittel die Eiterung und Austrocknung befördert.

Daß ohne die Reinigung keine Wunde, überhaupt kein äußerlicher offner Schaden heilen kann, ist eine hinlänglich bekannte Sache, und mithin das nöthigste Stück zur Heilung.

Derivatio, Fr. Derivation, die Ableitung. Sie geschiehet, wenn man das Blut, oder andere Säfte, durch Aderlassen, Schröpfen, blasenziehende Mittel, Zugpflaster, Reiben (Frottiren) und andere äusserliche Mittel, von einem Orte, an welchem der Zufluß widernatürlich heftig ist und Gefahr drohet, ableitet, und durch die Kunst in einen andern zu ziehen zwinget.

Desiccans, Desiccativum, Exsiccans, Fr. Un Desiccatif, ein trocknendes, austrocknendes Mittel; siehe Exsiccantia.

Desquammatio Cutis, Abrasio, Aposyrma, Efflorescence, das Ablösen oder Abschiefern der Haut. Es geschiehet solches ohne vorhergegangene äusserliche Gewalt, wenn auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag von kleinen Geschwüren, z. B. bey dem Friesel und andern

Aus-

Ausschlägen hervorkommt, bey welchen sich die Haut ablöset, und sich wieder erzeugt.

Desquammatio Ossium, Eclepisis, das Blättern der Knochen. Wenn bey dem Beinfraß, oder andern Knochenkrankheiten ganze Blättlein von den Beinen schuppenweis abgehen; man sehe unter Caries und Exfoliatio.

Detergentia, Fr. Detersifs; siehe Abstergentia.

Diabrosis, siehe Anabrosis.

Diachylon Emplastrum, Fr. Emplâre diachylon, Saftpflaster, Zugpflaster; siehe unter Emplastrum.

Diaclysma, Collutio oris, eine Ausspülung des Mundes. Ist eine flüßige Arzney, womit man in allerley Absichten und Krankheiten des Mundes denselben ausspült. Sie bestehet mehrentheils aus abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Samen, u. d. gl. und werden mehrentheils warm gebraucht. Die Gurgelwasser (siehe Gargarisma) sind nicht viel davon unterschieden.

Diacope, siehe Eccope.

Diæresis, Divisio, Fr. Diérèse, Division, die Trennung. Ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, wenn man entweder widernatürlich ver-

vereinigte Theile von einander absondert, oder, der Heilung gewisser Krankheiten halber, Theile trennt. Zum erstern Fall gehöret die Oeffnung eines verwachsenen Hintern, Mutterscheide, Eichel u. s. w.; zum andern gehören alle Arten Einschnitte, Stiche, u. s. f.

Diæta, Fr. Diète, das Verhalten, die Lebensordnung, Diät. Darunter wird eigentlich diejenige Ordnung im Essen und Trinken verstanden, welche man Gesunden und Kranken, nach eines jeden besondern und eigenen Leibesbeschaffenheit, und nach der Natur der Krankheit vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter das ganze Verhalten, (Regimen), was nämlich in Ansehung der Kälte und Wärme, des Schlafs, der Ruhe und Bewegung, einer gewissen Lage oder Stellung des Körpers, bey Gesunden und Kranken, oder der Leidenschaften des Gemüths zu beobachten, und welches alles für Wundärzte, besonders bey Behandlung der Verwundeten, von großer Bedeutung ist.

Diagnosis, Fr. Diagnostique, signe, Kennzeichen, Erkennung der Krankheit. Zu der Kenntniß einer Krankheit gehöret eine richtige und gründliche Beurtheilung der in die Sinne fallenden, oder durch Vernunftschlüsse herauszu-

 brin-

bringenden Zeichen und Zufälle, ohne welche ein Wundarzt nie sicher und gründlich heilen kann.

Diaplasis, die Einrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes oder Knochens; wenn man die Theile in ihre vorige natürliche Lage wieder bringt.

Diaplasma, siehe Fomentum.

Diapyema, siehe Empyema.

Diapyesis, siehe Empyesis oculi.

Diapyetica, siehe Suppurantia.

Diastasis, Diastema, Fr. Ecartement des os, Trennung der Knochen, das Ausweichen oder Voneinanderstehen. Man sagt es hauptsächlich von der Art einer Verrenkung, wenn zwey lange, seitwärts an einander stehende Knochen von einander weichen. Sie ist entweder einfach, oder vermischt mit einem Bruche, Entzündung, Wunde, und entstehet von einer äusserlichen gewaltthätigen, oder auch einer innerlichen Ursache.

Digerentia, oder

Digestiva, Fr. Digestifs, Digestivmittel. Dergleichen sind: die gemeine Digestivsalbe, man sehe unter Unguentum digestivum; die Königssalbe, siehe Unguentum basiliconis; der Arcäusbal-

balsam, siehe Balsamus arcæi, u. d. gl. mehr; man sehe auch unter Suppurantia.

Dilatatio, Fr. Dilatation, eine Erweiterung. Sie geschiehet in der Wundarzneykunst entweder durch Einschnitte, oder durch mechanische Körper. Hieher gehören die Quellwieken oder Quellmeissel, aus Karpie, Schwamme, Wurzeln und dergleichen, auch die Kerzen, ja selbst die Finger, und die Erweiterungswerkzeuge. Die Erweiterung erfordern die Hohlgeschwüre, die engen Wunden, in welchen sich Eiter, oder fremde Körper befinden, die Schußwunden, die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms, der Harnröhre, der Mutterscheide, des Schlundes, der Nasenhölen u. d. gl. Fisteln, Hohlgeschwüre, Schußwunden, oder enge Stichwunden werden am besten durch Einschnitte, mittelst eines Bistouri erweitert; denn Quellwieken sind in diesen Fällen nichts nütze, dagegen bey Verengerungen des Mastdarms, der Mutterscheide, der Nasenhölen zu gebrauchen. Der Bougies kann man sich nur zur Erweiterung der Harnröhre bedienen. Mit den Fingern und auch mit den Erweiterungswerkzeugen 1) erwei-

1) Ein sehr nützliches Werkzeug dieser Art ist das von Hrn. Le Blanc erfundene: man sehe dessen chirurgische

tert man den Bauchring nach. der Bruchoperation, die Wunde beym Steinschnitt, u. s. w.

Dilatatorium, Speculum, Fr. Dilatatoire, Miroir, ein Sperreisen, Schraube. Wird ein solches Werkzeug genennet, womit man natürliche, oder durch die Kunst gemachte Hölen und Oeffnungen erweitert. Man hat dergleichen für den Mund (Speculum oris), die Augen, die Nase, die Gebärmutter, den Hintern, u. s. f.

Dioptra, Dioptron, Speculum Matricis, Fr. Dilatatoire de la matrice, ein Mutterspiegel; siehe Dilatatorium.

Diorthosis, Diorthrosis, ist dasjenige Geschäfte eines Wundarztes, wenn er ausgewichene, verrenkte oder gebrochene Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringt, oder auch krumme wieder gerade macht.

Diploma, Fr. Compresse, ein zusammengelegtes Tuch; siehe Compressæ.

Diplopia, Fr. Bèvuë, ein doppeltes Gesicht. Ist diejenige Krankheit des Auges, da alle Gegenstände doppelt beobachtet werden. Gemeiniglich ist sie ein Zufall einer Krankheit, doch macht sie auch zugleich die Hauptkrankheit selbst aus.

gische Operationen rc. 2tem Band. Leipzig 1783. Seite 121.

aus. Das doppelte Sehen geschiehet entweder mit beyden Augen zugleich, und ist dabey gemeiniglich eine deutliche Verdrehung des Auges zugegen, oder nur mit einem Auge, in welchem Falle die Schuld gemeiniglich entweder in der Linse, oder in der Hornhaut, oder in der Pupille liegt.

Ist das doppelte Sehen von Krämpfen entstanden, welches oft geschiehet, so müssen solche gehoben werden; dabey muß man aber auch auf die Ursachen sehen, von welchen die Krämpfe entstanden sind. Daher sind Aderlässe, Schröpfen, Haarseile, Fontanelle, Blasenpflaster, selbst auf dem Kopf gelegt, zuträglich; ferner Abführungen, zertheilende und krampfstillende Mittel, erweichende und lindernde Dämpfe und Umschläge. Nachdem die Krämpfe gehoben sind, müssen die geschwächten Theile mit inn- und äusserlichen Mitteln wieder gestärket werden.

Das doppelte Sehen, das seinen Ursprung von einer Lähmung hat, ist schwer zu heben. Nach Verschiedenheit der wirkenden Ursachen, müssen reinigende, abführende, verdünnende, innerliche stärkende Mittel, äußerlich spanische Fliegen, Haarseile, Fontanelle, Nervenstärkende Geister angewendet werden.

Es entstehet auch diese Krankheit von einer Anhäufung der Säfte, von einer Geschwulst, Knochenauswuchs, und andern ähnlichen Zufällen in der Augenhöle: ingleichen von einer Verwachsung der Augenlieder, einer Narbe der Hornhaut, einem Fehler der Pupille, und der Kurzsichtigkeit.

Director, siehe Conductor.

Discrimen, Unterschiedbinde. Wird bey der Aderlaß an der Stirn und den Schläfen gebraucht; gewöhnlicher aber wird die Scapha gewählt.

Discutientia, Fr. Discussifs, siehe Resolventia.

Dislocatio, siehe Luxatio.

Dissectio, siehe Anatomia.

Dissolventia, siehe Resolventia.

Distichia, Distichiasis, Districhiasis, doppelte Reihe der Augenliederhaare. Wenn an den Augenliedern zwey Reihen von Haaren hintereinander stehen, und zwar so, daß einige auswärts und einige einwärts gegen das Auge zugekehrt sind, wodurch in dem Auge, wegen des steten Reizes, heftige Schmerzen, Entzündung, und ein beständiger Ausfluß der Thränen verursacht, und das Sehen oft merklich, ja zuletzt ganz benommen wird.

Die überflüßigen Haare muß man mit einem Zängelchen behutsam herausziehen, und den dadurch verursachten Zufällen gehörig begegnen; man sehe besonders unter Trichiasis.

Distorsio, Fr. Distorsion, eine Verdrehung. Wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine natürliche Gestalt nicht hat. So braucht man das Wort von Verdrehung der Augen, ingleichen auch sehr viel von einer Verrenkung.

Distractio, Fr. Distraction, das Voneinanderziehen, die Absonderung. Geschieht, wenn eine Fieber oder Membran über die natürliche Kraft ausgedehnt wird. Der Herr Gen. Chir. Theden 1) gedenkt der Flechsenausdehnung und der Verrückung Muskelfasern, und macht die Wundärzte darauf aufmerksam, da sie wirklich oft auf eine ganz verkehrte Art, zum größten Nachtheil des Kranken behandelt werden. Dergleichen Uebel läßt sich sehr leicht aus der vorhergegangenen Ursach vermuthen.

Herr Theden läßt dergleichen Kranke auf die, der schmerzhaften entgegen stehende Seite legen, und streicht mit angefeuchteten Fingern oder Daumen, den Muskel in der Gegend des Schmer-

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil Berlin 1782. Seite 195.

Schmerzens, bald in der Länge auf und ab, bald in der Quere, bald schräge; bald läßt er durch einen Gehülfen das schmerzhafte Glied hin und her bewegen, während dessen er das Streichen fortsezt. Sobald bey dieser Behandlung der rechte Ort getroffen wird, erfolgt eine augenblickliche Heilung.

Herr Pouteau 1) nennt den Zufall, da ein Muskel aus seinem Lager heraus und zur Seite springt, und in dieser widernatürlichen Lage bleibt, eine wirkliche Verrenkung der Muskeln. Er bestimmt einen dreyfachen Fall einer solchen sich ereignenden Verrenkung. Erstlich, wenn einer der Beugemuskeln des Fußes sich allein, oder heftiger als seine Mitgehülfen und Nachbarn zusammenziehet, kann er aus seinem Platze springen; oder wenn ein erschlaffter Muskel zwischen zwey Muskeln liegt, die sich zusammenziehen, wird er von diesen aus seinem Platze gedruckt werden; endlich kann sich eine solche Verrenkung ereignen, wenn zu einer Zeit, wo der Körper oder ein Glied in einer sehr ungewöhnlichen und gezwungenen Stellung ist, sich der Muskel, natürlicherweise dem zu folge auch in einer

1) Richters chirurgische Bibliothek 7ter Band, S. 344.

einer sehr widernatürlichen Richtung, zusammenziehet. Lange und schmale Muskeln sind diesem Zufall am meisten unterworfen. Kurze, breite, oder mit einer Scheide umgebene Muskeln verrenken sich nicht leicht.

Auf diese Muskelverrenkungen erfolgen gemeiniglich gar bald Schmerzen und Geschwulst, ja Ergießungen von Feuchtigkeiten, nebst einer Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit das Glied zu bewegen.

Auf eine Verrenkung kann man schließen, wenn man den ganzen Vorfall betrachtet; denn einzelne Zeichen geben selten genug Licht. Ein plötzlich entstehender Schmerz daher nach einer plötzlichen heftigen Bewegung in irgend einer gezwungenen ungewöhnlichen Richtung, an einem Orte, und bey einer Gelegenheit, wo sich keine Verrenkung eines Knochen denken läßt; nebst einer großen Schwierigkeit den Theil zu bewegen: dies sind zusammengenommen die Umstände und Zeichen, wodurch sich auf eine Verrenkung eines Muskels schliessen läßt.

Zur Kur bestimmt er, den verrenkten Muskel zu erschlaffen; und dann ihn durch äusseres Streichen — also völlig wie Herr Theden — in seine natürliche Lage zu bringen. Wenn man

den verrenkten Muskel, und die Richtung der Verrenkung nicht genau kennt, und also die Richtung des äussern Drucks, wodurch der Muskel wieder in seine natürliche Lage gebracht werden soll, nicht bestimmen kann, ist es mehrentheils hinreichend, die ganze schmerzhafte Gegend lange und stark zu reiben und zu streichen. Die Erschlaffung des verrenkten Muskels aber bewirkt man allezeit, wenn man das Glied in eine Lage bringt, in welcher der Kranke am wenigsten Schmerzen empfindet.

Zur fernern Heilung wendet man Einwickelungen und Thedens Schußwasser an.

Ein Wundarzt, sagt Herr Pouteau, der keine Kenntniß von der Verrenkung der Muskeln hat, wird die ganze Sache für die Folge einer plötzlich starken Ausdehnung der Muskeln halten, blos stärkende, zusammenziehende Mittel auflegen, Ruhe des Gliedes empfehlen, und alle äussere Handgriffe für unnütz ja schädlich halten. Noch schädlicher ist der Gebrauch fetter Salben, über welchen Herr Theden eifert.

Divisio, siehe Diæresis.

Dolabra, Fr. Le dolaire, der Hobel, die Hobelbinde. Binden dieses Namens hat man verschiedener Art. Als: eine sechs bis acht Ellen

len lange, zwey Finger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde zum Pulsaderbruch (Dolabra pro anevrismate); eine einköpfigte, vier Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde für die Handwurzel (Dolabra pro luxatione carpi); eine einköpfigte, zwey Zoll breite und vier bis sechs Ellen lange Binde zur Verrenkung des Ellnbogens (Dolabra pro luxatione cubiti); für eine verrenkte oder zerbrochene Mittelhand (Dolabra pro luxatione et Fractura ossium metacarpi); und auch zur Verrenkung des Kniees (Dolabra pro luxatione genu); und endlich eine einköpfigte, vier bis fünf Ellen lange, und drey Querfinger breite Binde zur Verrenkung des Sprungbeins, der Hobel oder die Kornähre (Dolabra oder Spica pro luxatione astragali, Sandalium) genannt.

Dolor Dentium, siehe Odontalgia.

Dracunculus, siehe Vena medinensis.

Dropacismus, Fr. Dropacisme, ein Pechpflaster, eine Pechhaube. War bey den Alten ein gewöhnliches Mittel, das sie bald wie ein wirkliches Pflaster, bald wie einen Breyumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusammengesezt gebrauchten, um dadurch einen starken Zufluß des Bluts und anderer Säfte zu ver-

verursachen. Die Hauptwirkung ist wohl ohnstreitig diese gewesen, was die trocknen Schröpfköpfe auch thun, nur haben diese Pechpflaster anhaltender gewirkt, daher sie eine starke Ableitung haben machen können.

Dysuria, Fr. Difficulté d'uriner, Harnstrenge, Harnwinde. Ist ein beschwerliches, oft nur tröpfelndes, jedoch freywillig abgehendes Harnen, indem der freye Durchgang desselben durch den Harnblasenhals und die Harnröhre gehindert wird, daher diese Krankheit blos allein nach dem Grade von der Harnverhaltung (Ischuria) unterschieden wird, welcher sie nicht selten vorangeht, oder folgt. Die Harnstrenge wird von der Strangurie leicht unterschieden, weil nämlich diese in einem zwar schmerzhaften, aber doch sonst freyen Harnen bestehet. Nicht ungewöhnlich ist es, daß beyde Arten zugleich da sind. Die Ursachen beyder Uebel sind Entzündung, Verschwärung, Reiz, Verhärtung und Verengerung der Harnröhre und des Blasenhalses, und welche nämlich, und zwar in einem größern Grade, die Ischurie hervorbringen können. Oefterer giebt hiezu Gelegenheit eine äussere erlittene Gewalt, vornehmlich unvorsichtige Einspritzungen, venerischer Zunder, scharfe Speisen,

sen, säuerliches und harntreibendes Getränke, spanische Fliegen, güldene Ader, ein in einem der Urinwege hängender Stein, Blut, Schleim, Eiter, Würmer, Schnürung, Verhärtung, und der Gebärmutter und Harnblase veränderter Ort. — Hypochondrische und hysterische Personen sind vor andern dieser Krankheit unterworfen.

Die Vorhersagung bezieht sich auf die Ursache, je nachdem diese leichter oder schwerer zu heben ist; nimmt solche zu, so geht die Dysurie in eine Ischurie über. — Die Kur bestehet in der Entfernung der Ursach, welche den Ausfluß des Harns verhindert, und der Wiederherstellung des natürlichen Harnens; man sehe auch unter Ischuria.

E.

Eccesmata, Fr. Echauboulures, Hitzblätterlein. Sind kleine Ausschläge der Haut, die plötzlich, und mehrentheils bey heißer Witterung entstehen. Außer der zu besorgenden Reinlichkeit der Haut durch Waschen mit Seifengeist und Wasser, erfordern sie keine weitere Besorgung.

Ecchymoma, Ecchymosis, Fr. Ecchymose, blaue Flecken, mit Blut unterlaufen, Ergie-

gießung des Bluts aus den Gefäßen in das zellichte Gewebe. Ist eine Wirkung der Quetschung, wenn das von derselben ausgetriebene Geblüt durch die Haut durchscheint, und dieselbe schwarzgelb, blau und dunkelroth macht. Von der Behandlung sehe man unter Contusio.

Ecclisis, Fr. Entorse, Verrenkung oder Ausweichen eines Knochens von seinem natürlichen Orte; man sehe unter Luxatio.

Eccope, Diacope, Hedra, Incisio, *Sedes*, Vestigium, Fr. Entaille, eine Hirnschalenspur. Ist eine Verletzung der Hirnschale, wenn dieselbe in einer geraden Linie durchgehauen wird, und man die Spuren noch deutlich findet.

Eclepisis, siehe Desquammatio ossium.

Ecpiesma, Decessio, wird von einem Bruche der Hirnschale gebraucht, wenn die zerbrochenen Stücke derselben hineinwärts stehen, und die Hirnhäute drucken.

Ecpiesmos, Ecpiesmus, Exophthalmia, Oculi Expressio. Fr. Expression de l'oeil, ein Augenvorfall. Wenn das Auge widernatürlich groß und erhaben ist, und bisweilen aus seiner Höle merklich hervorstehet, so daß es von den Augenliedern nicht bedeckt werden kann, dabey zugleich heftige Schmerzen im Auge, Fieber und Schlaf-

losig-

losigkeit sind. Der ganze Zufall bestehet mehrentheils in einer heftigen Entzündung des Augapfels, wodurch derselbe aufschwillt und ganz aus seiner Höle herausgetrieben wird. Diese Krankheit entstehet von einer schnellen Absetzung einer scharfen und zähen Feuchtigkeit, wodurch, wenn sie sich erhizt, die Häute, welche das Weiße des Auges ausmachen, außerordentlich aufschwellen, die Augenlieder sich umkehren, ein heißer und scharfer Thränenfluß darzu kommt, und zulezt das Auge dunkel und trübe wird, welches ein Zeichen der Vereiterung der innern Theile, und ihrer Zerstörung ist.

Bey dem Vorfall des Augapfels muß sogleich auf der kranken Seite am Arm Blut weggelassen, und solches nach den Umständen und Kräften des Kranken wiederholet werden. Nächstdem müssen Blutigel angelegt, und blasenziehende Mittel hinter den Ohren angewendet werden. Innerlich müssen Entzündungswehrende und kühlende Mittel verordnet, auch dergleichen Diät beobachtet werden. Aeußerlich auf das Auge bedient man sich lindernder und zertheilender Augenwasser und Salben, welche man bis zu Ende der Krankheit anwendet, die sich durch

den Verlust des Gesichts, oder durch das Augenschwinden (Atrophia oculi) endiget.

Wenn es scheint, als ob eine Eiterung entstehen will, so legt man statt obiger Mittel erweichende Breyumschläge auf, und wenn sich der Eiter erzeugt hat, so darf man den Durchbruch desselben durch die Hornhaut nicht abwarten, sondern man muß dieselbe mittelst einer Lanzette, so viel möglich an dem abhängigsten Theile, und auf der Seite des kleinen Augenwinkels neben dem Regenbogen öffnen. Mit der Spitze der Lanzette muß man bis jenseits der Traubenhaut fahren, und die Oeffnung so groß, wie bey einer Aderlaß, machen. Wenn der Eiter ausgeleeret, wird das Geschwür mit reinigenden, und wenn sich die Oeffnung schließen will, mit gelinde trocknenden Mitteln bis zur Heilung verbunden.

Inzwischen kann auch ohne Zweifel dieser Zufall sich ereignen, wenn der ganze Augapfel in seinen Häuten allzuschlaff wird, und in diesem Falle müssen vielmehr stärkende, zusammenziehende und anhaltende Mittel gebraucht werden.

Zuweilen ist auch die Verstopfung lymphatisch oder fettartig, und dieses erkennet man, wenn die Austretung des Auges langsam und

ohne

ohne Schmerzen vor sich geht, wenn der Augapfel wenig verlezt, und wenn die der Augenhöle nahe liegenden Theile, welche entweder gesund sind oder erst angegriffen werden, bey dem Zusammenpressen weniger widerstehen, als in den Beingeschwülsten und denjenigen neben der Augenhöle entstandenen Geschwülsten. Bey ihrer Entstehung wird sie zuweilen durch den Gebrauch des versüßten Queckfilbers, ausleerender Mittel, wenn dieselben eine Zeitlang fortgesezt werden, und mit Hülfe eines Fontanells u. s. w. zertheilt. Ist aber die Krankheit alt, greift schnell um sich, und verursacht lebhafte Schmerzen, Fieber, u. s. w. so muß man das Auge ausschneiden. Wird das Auge durch eine äußere Beingeschwulst der Augenhöle hervorgetrieben, und ist zuvor deren Wegschaffung durch Aetzmittel, das glühende Eisen u. s. w. fruchtlos versucht worden, so muß auch alsdenn das Auge ausgerottet werden. Unumgänglich nothwendig ist diese Operation, wenn das Auge durch einen Schwammauswuchs der harten Hirnhaut in Begleitung wichtiger Zufälle herausgetrieben wird; ist aber an der Hervortretung ein Fleischgewächs der Schleimhöle des obern Kinnbackens oder der Nasenhölen Schuld, so müssen solche aus ihren

Hölen herausgeschafft werden, worauf das Auge von selbst wieder zurücktritt.

Ecptoma, Ecptosis, ist so viel, als Luxatio.

Ecpyema, Ecpyesis, ist so viel, als Empyema.

Ecsarcoma, ist so viel, als Caro luxurians.

Ecthymata, ist ein Name aller in die Höhe gehenden Ausschläge.

Ectropion, Ectropium, Palpebræ Inferioris Inversio, Fr. Eraillement des paupières, die Umkehrung des untern Augenliedes, oder auch, ein abgekürztes unteres Augenlied. Wenn das untere Augenlied umgekehrt ist, und nach auswärts stehet, so daß es nicht in die Höhe gezogen, und das Auge damit bedecket werden kann. Am gewöhnlichsten entstehet dieses Uebel von Narben nach einer Wunde oder Lähmung, und man hat solches, wenn es von diesen beyden Ursachen entstanden ist, für unheilbar erklärt. Herr Acrel 1) führt eine Beobachtung an, da er starke Narben durch Abbinden weggeschafft, und dadurch das Uebel geheilt hat.

Ist

1) chirurgische Vorfälle 1ster Band, Göttingen 1777 Seite 75.

Ist das Uebel von einem schwammichten und kleinen Fleischgewächse entstanden, so muß man solches durch ätzende Mittel wegbringen und austrocknen. Vor der Anwendung der ätzenden Mittel muß man etwas fettes in das Auge bringen, und so lange als die Wirkung der Aetzmittel dauert, muß der Kranke auf dem Rücken liegen, damit nichts in das Auge und zwischen die Augenlieder falle. Wenn das Fleischgewächs hart und alt ist, kann man es am besten wegschneiden, indem man einen Faden durch den untern breiten Theil des Gewächses bringt, solchen zusammenknüpft, das Gewächs damit in die Höhe zieht, und mit einem schicklichen Bistouri abschneidet.

Ectylotica, siehe Cathæretica.

Effila, ist so viel, als Ephelides.

Efflorescentia, siehe Exanthema.

Effusio, siehe Ecchymoma.

Elcosis, siehe Exulceratio.

Elevatorium, Fr. Elevatoire, **ein Hebeisen.** Ist ein besonderes Werkzeug von Stahl, womit man die eingedrückten Stücke der Hirnschale, oder auch andere eingeschlagene kleine Knochen aufhebt. Ist die Hirnschale neben dem Eindrucke auch gebrochen, so sind die Hebeisen,

da sie zugleich etwas bohren, nicht wohl zu gebrauchen.

Elongatio, Fr. Allongement, eine unvollkommene Verrenkung, Verlängerung der Bänder. Wenn durch das Verziehen, Verlängern und Ausstrecken der Bänder, ein Glied von seinem Gelenke in so fern nur ab- und ausweicht, daß das Bein zu weit herunter oder hervorhängt, so daß es dadurch, eben so wie von einer Verrenkung, aus seiner wahren Lage kommt. Man braucht das Wort auch für Extensio.

Eluxatio, ist so viel, als Luxatio.

Elythroptosis, ist so viel, als Procidentia vaginæ uteri.

Embrocatio, Embrocha, Embroche, Balneum Stillatitium, Cataclysmus, Instillatio, Irrigatio, Stillicidium, Fr. La Douche, ein Tropfbad. Ist ein sehr nützliches Hülfsmittel in der Wundarzneykunst, da man auf den Kranken, von einer beträchtlichen Höhe, auf einen gewissen Theil des Körpers, einen der Krankheit angemessenen Liquor tropfenweis fallen läßt. Man nimmt nämlich eine Maschine, die nach Art einer Theemaschine, oder im Nothfall ein hölzernes Gefäß seyn kann; eine solche Maschine muß mit einem Hahn versehen seyn, und zwey

Hand-

Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestigt, die man oben zusammenknüpft. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke wird ein anderer Strick befestiget, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestigt eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringt den Strick über die Rolle, und läßt das Ende herunter hängen. Dann füllet man das Gefäß mit dem heißen oder warmen durchgeseihten Liquor, oder auch mit kaltem Wasser an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folgt, zieht darauf die Maschine in die Höhe, befestigt den Strick unten, und sezt den Kranken unter dem Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man einen halben Zoll zu einem halben Zoll vor und rückwärts nach jeden fünfzig Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortruckt. Auf diese Art läßt man eine halbe oder ganze Stunde, nach dem Befinden des Kranken, das Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein oder zweymal, oder um den andern Tag anwenden. Bey dem Tropfbad ist überhaupt dieses zu beobachten, daß, wenn es Nutzen bringen soll, man die Maschine, wor-

aus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringen muß.

Will man ein zertheilendes, erweichendes oder schlaffmachendes Tropfbad gebrauchen, so kocht man zertheilende Kräuter in Wasser, und sezt Salmiak, oder statt dessen Balsamum vitæ externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Regenwürmeröl, läßt solches herunter fallen, und reibt die Oerter, welche betröpfelt worden, und jezt frey sind, unterdessen da andere Oerter betröpfelt werden, damit fleißig ein; oder man kann den Theil zuvor mit aufgelöster venedischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervenstärkenden Oele reiben, und dann das Dekokt darauf tröpfeln lassen. Zu einem stärkenden Tropfbade dienen, außer verschiedenen eisenhaltigen Wassern, Stahlkugeln (s. Globi martiales) oder Tartarus chalybeatus, indem man solche in Wasser auflöst, und die geschwächten Theile kalt oder warm damit betröpfelt.

Auf entzündete Theile, auf Krebsgeschwülste u. dergl. muß man sich hüten, ein Tropfbad zu gebrauchen; so ist es auch sehr jungen Leuten, oder wenn es sehr warm oder sehr kalt ist, auf der Scheitelgegend ein gefährliches Mittel.

Ein gelindes lange fortgesetztes Schlagen auf den leidenden Theil mit einem Rohre oder Stäbchen wirkt eines Theils, sagt Herr Pouteau 1) wie das Tropfbad, und noch weit kräftiger. Bey dieser Gelegenheit thut er einen Vorschlag, der Aufmerksamkeit verdient, zu einem trocknen Tropfbad, das wirklich in manchen Fällen wohl gute Dienste leisten möchte. Man soll nämlich statt wässerichter Feuchtigkeiten, heißen feinen oder groben Sand, oder gar kleine Steinchen von einer gewissen Höhe auf den leidenden Theil fallen lassen.

Emollientia, Relaxantia, Fr. Remedes emolliens, erweichende, erschlaffende Mittel. Solche haben das Vermögen die Fasern der festen Theile zu erschlaffen. Alle Krankheiten, die von allzusteifen, allzu sehr gespannten, allzu hart gewordenen, und allzu trocknen Fasern entstehen, erfordern erweichende Arzeneyen. Diese Mittel sind aber schädlich bey allen Krankheiten, die von einer Erschlaffung und Schwäche der festen Theile entstehen, als nach eingerichteten Verrenkungen, Beinbrüchen, Vorfällen, Darmbrüchen u. s. w. Sie müssen warm und naß auf-

1) Richters chirurg. Bibl. 7ter Band S. 309.

aufgelegt werden, weil sie sonst ihre Wirkung nicht äußern können.

Dergleichen Mittel sind Pappeln, Eibisch, Wollkraut, und dessen Blumen, Bärenklau, Schmalz, Unschlitt, ungesalzne Butter, Milch, Knochenmark, Feigen, Felte, gepreßte Oele, Semmel- oder Brodkrume, Leinsamen, Bocks-hornsamen, Bohnenmehl, Lilienwurzel, Steinklee, Meliloten- Chamillen- und Hollunderblüthen.

Emphysema, Empnesmatosis, Pnesmatosis, Fr. Emphysème, eine Windgeschwulst. Sie entsteht durch die in das Zellengewebe, entweder von innen nach außen, oder von außen nach innen getretne Luft, und besteht in einer unschmerzhaften und ungefärbten Geschwulst, die sich nicht in die abhängenden Theile senkt, sich von einer Stelle nach der andern hinstreichen läßt, und elastisch ist, nämlich sich niederdrucken läßt, aber sich sogleich wieder erhebt. Beym Druck hört man ein besonderes Geräusch; nie bleibt nach einem Drucke eine Grube in derselben. Der geschwollne Theil ist nicht schwer. Anfänglich nimmt sie nur eine einzelne Stelle an irgend einem Theile ein, erstreckt sich aber gar bald über den ganzen Körper, und dehnt die

Haut im ganzen Umfange desselben ungeheuer aus. Sie nimmt, wenn sie einmal entstanden ist, gemeiniglich ununterbrochen zu, weil die im Zellengewebe befindliche Luft immer mehr und mehr ausgedehnt wird, zuweilen auch weil immer mehr und mehr Luft in dasselbe tritt, und in diesem Falle dringt die Luft zuweilen in das feinste Zellengewebe und in die innersten Theile des Körpers.

Die Luft, welche die Windgeschwulst verursacht, gelangt auf eine dreyfache Art ins Zellengewebe. So entwickelt sich zuweilen die in den Säften des Körpers befindliche Luft, entmischt sich aus der Blutmasse und tritt ins Zellengewebe, wozu ein hoher Grad von Fäulniß gemeiniglich die Veranlassung giebt. Sie entsteht daher zuweilen bey Faulfiebern, beym Scorbut, bey bösartigen Blattern, [illegible] Schwindsüchtigen, wenn die Säfte in einem hohen Grade aufgelöst sind. Sehr oft ist sie auch die Folge einer örtlichen Fäulniß. Nicht selten bemerkt man sie an Theilen, die brandig sind, im Umfange faulichter, oder cariöser Geschwüre, bey Quetschungen, die mit einer starken Blutergießung verbunden sind. Man hat sie bey Frauenzimmern beobachtet, die eine faule Frucht in

der Gebärmutter hatten, auch ist die unterdrückte Ausdünstung eine nicht seltne Ursach derselben. — Ferner kann auch ein großer Grad von Entkräftung zu dieser Entwickelung Anlaß geben, und dann entstehet die Windgeschwulst in diesem Falle auf eben die Art wie die Wassergeschwulst. — Zuweilen kommt die Luft von außen in das Zellengewebe, und dies geschiehet z. B. wenn tiefe, weite, hole Wunden und Geschwüre mit Pflastern bedeckt werden, da in diesem Falle immer ein Theil Luft in der Wunde eingeschlossen wird, welche, indem sie durch die Wärme ausgedehnt wird, ins Zellengewebe tritt, da ihr der Ausgang aus der Wunde versperret ist. Auf diese Art gesellt sich oft zu einfachen Wunden eine Windgeschwulst, vorzüglich wenn die eingesperrte Luft kalt ist; und wenn die Wunde wenig blutet. Lange und tiefe Wunden veranlassen oft eine Windgeschwulst, ob sie gleich nicht mit Pflastern bedeckt werden; denn sehr oft verschieben sich die Muskeln im Laufe der Wunde, und versperren der bereits eingedrungenen Luft den Ausgang. Geschwüre veranlassen sie seltner.

Windgeschwülste entstehen am häufigsten durch eine Verletzung der im Körper befindlichen Luftbehälter und Wege, aus welchen in diesem

Falle die Luft ins nahe Zellengewebe dringt. So entstehen sie bey Brustwunden mit oder ohne Verletzung der Lunge, bey Wunden der Därme, vorzüglich bey Wunden der Luftröhre; auch zu Ribbenbrüchen mit einer Verrückung nach einwärts, mit oder ohne eine äußere Wunde, gesellet sich gemeiniglich eine Windgeschwulst. Nach einiger Meinung sollen auch Geschwüre in der Lunge, vorzüglich diejenigen, welche auf der äußeren Ueberfläche derselben befindlich sind, und endlich das nah anliegende und an die Lunge angeklebte Ribbenfell durchfressen, eine Windgeschwulst erregen können.

Selten ist die Windgeschwulst an sich mit Gefahr verbunden, indessen kann sie, wenn sie sehr groß und allgemein ist, die Oeffnungen am Körper, z. B. die Oeffnung des Hintern, der Harnröhre, die Augenlieder, den Mund u. s. w. verengern, und dadurch verschiedene Beschwerden verursachen. Durch die allzustarke Ausdehnung kann vielleicht auch das Zellengewebe und die Haut schmerzhaft und entzündet werden. Immer hinterläßt die Geschwulst eine starke Erschlaffung des Zellengewebes, und eine Geneigtheit zur Fettigkeit, auch wohl zur Wassersucht. Manchmal aber kann dennoch wohl einige Gefahr

fahr entstehen, und die Windgeschwulst wirklich einen tödtlichen Ausgang haben. Indessen ist auch überhaupt der unglückliche Ausgang sehr oft nicht der Windgeschwulst, sondern der Ursach derselben, dem Faulfieber, der Lungenwunde u. s. w. zuzuschreiben. Zuweilen soll die Windgeschwulst, vorzüglich bey den mit rheumatischen Schmerzen geplagten Personen, heilsame Folgen haben, daher man sogar, da diese dadurch von ihren Beschwerden befreyet worden sind, den Vorschlag gethan hat, solchen Kranken eine Windgeschwulst durch die Kunst zu erregen.

Bey der Kur muß zuförderst der fortdauernde Eintritt mehrerer Luft ins Zellengewebe gehemmt, die Zunahme der Geschwulst dadurch gehindert, und dann die bereits ausgetretne Luft zertheilet und ausgeleeret werden. Der fortdauernde Eintritt der Luft ins Zellengewebe wird nach Verschiedenheit der Ursache auf verschiedene Art, und durch verschiedene Mittel gehemmt; durch stärkende, wenn Entkräftung; durch fäulnißwiderstehende, wenn Fäulniß die Ursach der Windgeschwulst ist: gelangt die Luft von außen ins Zellengewebe, so muß alles, was dieselbe einsperrt, vermieden werden. Bey Wunden der Luftröhre muß vorzüglich die Wunde der äußern Bedeckungen

gen hinlänglich erweitert und offen erhalten werden, damit die Luft einen freyen Ausgang hat. Beym Ribbenbruche ist es oft rathsam, die Brust an der Stelle des Bruchs zu öffnen, um die fernere Zunahme der Geschwulst zu hemmen, und um die in der Brusthöle befindliche Luft auszuleeren. Zuweilen aber ist ein äußerlicher auf die Stelle des Bruchs gelegter Druck hinreichend, das Zellengewebe im Umfange desselben dergestalt zusammen zu drucken, daß die Luft nicht ferner in dasselbe dringen kann.

Sobald der fernere Eintritt der Luft gehemmet ist, zertheilt sich die bereits eingetretne Luft von sich selbsten, und um dies zu befördern, rathen einige in die Haut allerhand geistige gewürzhafte Mittel, z. B. Wachholdergeist, Anisöl, Mindererxgeist, Lavendelwasser u. s. w. zu reiben. Auch wird das Reiben mit wollnen Tüchern, welche man vorher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Wachholderbeeren, u. dergl. durchräuchert hat, sehr empfohlen: dieses muß aber allezeit nach der Wunde zu geschehen.

Ist die Geschwulst sehr groß, und über den ganzen Körper ausgebreitet, so thut man am besten, wenn man sogleich die Haut, hier oder da, wo die Geschwulst am stärksten und lästigsten ist, mit

mit einer Lanzette durchsticht, und durch ein gelindes und anhaltendes Streichen und Reiben nach der gemachten Oeffnung hin, die Luft nach und nach ausleert. Auch hier ist es vielleicht, aus gleichen Gründen wie bey der Wassergeschwulst (s. Oedema) nicht rathsam, sie plötzlich und auf einmal auszuleeren. Nach geschehener Ausleerung kann man die erschlaffte Haut und Zellenhaut durch äußeres Waschen mit kaltem Wasser, oder geistigen Mitteln, in so fern es nicht Umstände widerrathen, zu stärken suchen.

Beobachtungen einiger Windgeschwülste findet man in Acrels chirurgischen Vorfällen rc. 1sten Band, Göttingen 1777. Seite 43.

Geschichte einer merkwürdigen Windgeschwulst, sehe man in Hunters med. chirurg. Beobachtungen a. d. Engl. 1sten Band, Leipzig 1784. Seite 48.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte rc. 2tes Stück Seite 71 ingleichen 4tes Stück S. 49.

Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen 2ter Theil Seite 5.

Emplastrum, Fr. Emplâtre, Pflaster. Ist ein aus verschiednen Sachen zusammengesetztes, und nach der Kunst durch Kochung zubereitetes äußerliches örtliches Mittel, das theils zur Vereinigung der Wunden, theils zur Bedeckung äusserlicher

ferlicher Wunden und Schäden, um die Luft von selbigen abzuhalten, theils zur Erweichung und Eiterungsbeförderung entzündeter, und zu Auflösung und Zertheilung kalter Geschwülste angewendet wird.

Da kein Pflaster eine Entzündung zertheilen kann, so muß man sich in dergleichen Fällen hüten, solche anzuwenden. Möchten doch dies die Pflasterärzte beherzigen, welche sich nicht scheuen, auf die heftigsten Quetschungen blos allein ein Pflaster zu legen! sie sind unbekümmert; ob der Kranke mehrere Entzündung und Schmerzen bekommt, und ob er bald oder spät geheilet wird. Dieses jedoch ist noch das wenigste; denn alsdenn beschweren solche Verabscheuungswürdige erst ihr Gewissen, wenn Gefahr erfolgt, die nun schwerer zu heben ist, als Anfangs der Schade selbst. Auch diejenigen handeln unrecht, die dies oder jenes Pflaster für ein gewisses und wohl gar geheimes Mittel halten, diese oder jene Schäden damit heilen zu können. Der Erfolg zeigt mit vielen Schaden, daß sie thöricht gehandelt haben; denn Pflaster heilt eigentlich nichts, und diejenigen, die solches behaupten, sind Quacksalber.

Bey manchen Menschen verträgt die Haut gar kein Pflaster; denn sie verursachen Jucken, Blasen und die Rose.

Das

Das Pflaster wird auf Leinwand, Taffend oder Leder gestrichen, und die Größe und Gestalt muß nach dem Ort, auf welchen es gelegt werden soll, gerichtet seyn. Wenn man das Pflaster aufstreichen will, muß es vorher malaxirt und weich gemacht, oder, wenn es sehr hart ist, aufs neue geschmolzen werden, damit es mit dem Spatel überall gleich aufgestrichen werden kann. Bey der Anwendung der Pflaster ist dieses zu beobachten, daß man nach jedem Abnehmen dasjenige von der Haut sorgfältig wegnimmt, was von dem Pflaster an selbiger kleben bleibt. Denn es wird durch selbiges die Ausdünstung verhindert, oft Entzündung erregt, und giebt ein garstiges Ansehen. Die gewöhnlichsten Pflaster werden folgendergestalt bereitet.

Emplastrum Ordinarium oder Commune, Fr. Emplâtre ordinaire ou commune, de Ceruse, gemeines Pflaster, Bleyweispflaster. Man nimmt Baumöl zwey Pfund, und Bleyweis oder Silberglätte vier Pfund, kocht beydes bey gelindem Feuer, und unter beständigem Umrühren, und gießt von Zeit zu Zeit Wasser, wo in jedem Nösel eine Unze Alaun aufgelöst worden, oder Wasser mit etwas Weineßig hinzu, um die Auflösung des Bleyweises oder der Glätte zu befördern

fördern und das Anbrennen des Pflasters zu verhüten. Wenn nun das Pflaster eine gleichförmige Masse vorstellt, und, wenn etwas weniges davon in kaltes Wasser getropft wird, man es wie weiches Wachs ziehen und rollen kann, ohne daß es an den Fingern klebt: so läßt man es noch so lange über dem Feuer stehen, bis alles Wasser verdampft ist; alsdann sezt man noch hinzu gelbes Wachs sechs Unzen, und läßt es gut unter einander schmelzen. Wenn das Pflaster vom Feuer genommen, und bald erkalten will, malaxirt man es mit kaltem Wasser, und macht auf Marmorplatten Rollen daraus. — Dieses Pflaster dient als eine Decke über den Verband einer Wunde, und muß daher sehr dünne gestrichen werden.

Emplastrum Saponatum Fr. Emplâtre de Savon, Seifenpflaster. Man nimmt Baumöl zwey Pfund, Mennig ein Pfund, kocht beydes unter beständigem Umrühren, dabey man von Zeit zu Zeit von obigen Wasser hinzugießt, so lange, bis es die gehörige Pflaster-Consistenz hat. Alsdenn thut man vier Unzen venedische Seife hinzu, und wenn solche gehörig aufgelöst ist, wird das Pflaster vom Feuer genommen, dem man noch, wenn es erkalten will, eine Unze Kampfer, der in Weingeist oder Weineßig aufgelöst worden, hinzumischt. —

Es pflegt zur Auflösung verhärteter Geschwülste, Zertheilung der Flüsse, die eine schmerzhafte Bewegung der Glieder verursachen, ingleichen in steifen Gelenken, und zur Bedeckung der Wunden und Geschwüre gebraucht zu werden. Viele Wundärzte bedienen sich dieses Pflasters zur gewöhnlichen Bedeckung der Schäden und Festhaltung anderer Verbindmittel; in diesem Falle kann man den Kampfer weglassen, weil nicht ein jeder denselben verträgt.

Man kann das Seifenpflaster auch einfacher bereiten, so daß man von obigem gemeinen Pflaster anderthalb Pfund über gelindem Feuer schmelzt, und alsdenn unter beständigem Umrühren getrocknete geschabte venedische Seife vier Unzen hinzumischt.

Emplastrum Mercuriale, Fr. Emplâtre mercurial, Quecksilberpflaster. Man nimmt Quecksilber acht Unzen, Lerchenterpentin drey Unzen, und reibt beydes in einem Mörser so lange zusammen, bis alle Quecksilberküchelchen verschwunden sind. Alsdenn schmelzt man über einem schwachen Feuer gemeines Pflaster ein Pfund, läßt es ein wenig erkalten, und rührt den mit Quecksilber beschwängerten Terpentin darunter. — Man braucht dieses Pflaster zu Heilung venerischer Geschwüre,

und

und Zertheilung dergleichen Geschwülste und Beinknoten, ingleichen verhärteter Hoden.

Emplastrum Consolidans, Fr. Emplâtre consolidant, zuheilendes Pflaster. Man nimmt zart gepülverten Gallmey, Silberglätte und Bleyweiß, von jedem ein halbes Pfund, kocht es mit anderthalb Pfund Baumöl nach der Kunst zu einem Pflaster: man mische alsdenn unter beständigem Umrühren gepülverten Weihrauch ein Loth, und Mastix zwey Loth hinzu. — Ist ein vortrefliches Pflaster, Wunden und Geschwüre zu vernarben.

Emplastrum ad Fonticulos, Fr. Emplâtre pour les fonticules, Fontanellpflaster. Man nimmt gelbes Wachs drey Unzen, Hirschtalg eine Unze, Terpentin und weiß Lilienöl, von jedem anderthalb Loth, und Mennig zwey Unzen. Wenn alles über dem Feuer zergangen, zieht man Papierstreifen durch, welche, wenn sie kalt geworden, in viereckigte Stücke geschnitten und zum Gebrauch verwahret werden. — Das Pflaster wird zur Bedeckung der Fontanellen gebraucht.

Emplastrum Nigrum Bechholzii, Fr. Emplâtre noir de Bechholz, Bechholzens schwarzes Pflaster. Man nimmt Pottasche ein Pfund, reinen Salmiak drey Unzen, Terpentingeist zwey

Pfund, vermischt und digerirt es vier Wochen lang, thut alsdenn Schwefelblumen zwey Unzen hinzu, und digerirt es aufs neue einen Monat lang. Alsdenn mischt man hinzu: Ammoniak, Galbanum, Bdellien, und Sagapengummi, von jedem fünf Loth, welche man zuvor in Meerzwiebeleßig gereiniget, Kolophonie ein Pfund, auserlesene Myrrhe, Mumien, Terpentin von jedem zwey Unzen, kocht es zur Konsistenz eines Pflasters, und thut am Ende in Weineßig aufgelösten Kampfer drey Loth hinzu. — Dieses ist ein vortrefliches Pflaster, skirrhöse Geschwülste zu heilen; man braucht es auch bey Krebsgeschwüren, und beym kalten Brand.

Emplastrum Oxicroceum, Fr. Emplâtre par Safran, Safranpflaster. Man nimmt Kolophonie, gelb Wachs, von jedem ein Pfund, Galbanumgummi ein halb Pfund, Theer drey Unzen, Safran zwey Unzen, schmelzt und vereiniget alles nach gehöriger Ordnung. — Dieses Pflaster soll die Theile, denen es aufgelegt wird, besonders die flechsichten Theile, stärken; in einem großen Grade erwärmen, und kalte Geschwülste auflösen und zertheilen.

Emplastrum Stomachiicum, Fr. Emplâtre stomacal, Magenpflaster. Man nehme Weihrauch

rauch eine Unze, lasse solchen schmelzen, und mische dann drey Unzen vom durch die Hitze erweichten Gummiladan hinzu, und alsdann ausgepreßtes Muskatblumenöl eine halbe Unze; hernach mischt man zu diesen fein gepülverten Zimmet eine halbe Unze, und wesentliches Krausemünzenöl eine Quente, und bringt es in einem warmen Mörser zusammen in eine Masse, die in einem gut verwahrten Gefäße aufbehalten werden muß. — Man legt dieses Pflaster auf die Herzgrube, in Schwachheit des Magens, beym Brechen, Sodbrennen u. s. w. und zuweilen mit gutem Erfolg. — Herr Plenk rathet es an im Kinnbackenzwang, der von einer Wunde oder einer andern äußerlichen Ursache entstanden, auf den Hals, den Nacken und die Herzgrube gelegt.

Emplastrum Diachylon Simplex, Fr. Emplâtre diachylon simple, einfaches Diachylonpflaster. Man nimmt fein zerriebne Silberglätte zwey Pfund, und Baumöl drey Pfund, kocht beydes in einem Kessel bey hinlänglichem Feuer, und nach den unter dem gemeinen Pflaster angegebnen Regeln so lange, bis die Silberglätte aufgelöst worden, und dann thue man hinzu Fenchelsamenschleim, Leinsamenschleim, und Altheewurzelschleim, von jedem ein Pfund, und fahre

mit gelindem Kochen fort, bis zur Konsistenz eines Pflasters.

Man kann dieses Pflaster auch auf folgende Art bereiten. Man nimmt von dem gemeinen Pflaster drey Pfund, Galbanumgummi acht Unzen, gemeinen Terpentin und Weihrauch, von jedem drey Unzen. Das Galbanum nebst dem Terpentin schmelzt man über gelindem Feuer, und streuet den gepülverten Weihrauch darein: alsdann vermischt man mit diesen das vorher bey einer ganz gelinden Hitze flüßig gemachte gemeine Pflaster. Oder, statt des bereits fertigen gemeinen Pflasters, kann man das zusammengekochte Oel und Silberglätte nehmen: sobald als sich diese zusammen vereinigen und ehe sie noch die Konsistenz eines Pflasters erlangt haben, müssen die übrigen Ingredienzien darzu gethan werden.

Emplastrum Diachylon Compositum, Fr. Emplâtre diachylon composé, zusammengesetztes Diachylonpflaster, Gummipflaster. Man nimmt von dem einfachen Diachylonpflaster zwey Pfund, gelb Wachs vier Unzen, schmelzt beydes, und thut alsdenn hinzu: venedischen Terpentin zwey Unzen, fein gepülvertes oder in Eßig aufgelöstes Ammoniak- und Galbanumgummi, von jedem zwey Unzen, und zulezt, wenn die Masse

vom

vom Feuer genommen, mischt man noch fein zerriebnen Safran zwey Quenten darzu, und macht nach der Kunst ein Pflaster daraus. — Die vornehmste Kraft des zusammengesezten sowohl als des einfachen Diachylonpflasters ist, daß es erweichet. Am kräftigsten aber wirkt das zusammengesezte oder Gummipflaster; denn dieses erweichet und befördert zugleich die Zeitigung, daher es bey verschlossenen Geschwüren bisweilen nüzlich ist, und dann etwas dick aufgestrichen werden muß. Bey einer empfindsamen Haut reizt es stark, zieht Blasen, und verursacht daher sehr heftige Schmerzen und Entzündung. Statt der Zeitigung bewirkt es oft eine Zertheilung.

Emplastrum Stipticum, Fr. Emplâtre stiptique, Heftpflaster. Man nimmt gelb Wachs, Kolophonie, Pech, von jedem ein Pfund, Hirschtalg drey Loth, schmelzt es zusammen, seihet es durch, und läßt es unter beständigem Umrühren kalt werden. — Wird bey Hieb- und Schnittwunden gebraucht, wenn man solche durch die Reunion zu heilen sich vornimmt. Man darf es beym Gebrauch nicht zu dicke aufstreichen, weil es sonst die Haut, indem es weich wird, losläßt. — Ein andres gewöhnliches Heftpflaster, welches man bey kleinern Wunden sehr bequem brauchen kann, ist

ist das sogenannte Englische Pflaster, (Emplastrum anglicanum) welches auf folgende Art bereitet wird. Man nimmt Hausblase ein Pfund, Storax sechs Quenten, löset beydes mit Weingeist, so viel als nöthig ist, bey dem gelindesten Feuer auf, daß es zu einer zitternden Gallerte werde; diese wird mit einem weichen breiten Pinsel auf ein Stück dichten schwarzen ausgespannten Taffend, auch auf leinen Band, an einem kalten Orte warm aufgestrichen. Nur aber wo die Wunde ganz trocken erhalten werden kann, kann man sich auf dieses Heftpflaster verlassen: denn die geringste Feuchtigkeit erweicht und sondert dasselbe ab.

Emplastrum de Cicuta, Fr. Emplâtre par ciguë, Schierlingspflaster; dessen Bereitung und Nutzen sehe man unter Cicuta.

Emplastrum Vesicatorium, Fr. Emplâtre vesicatoire, Blasenpflaster; man sehe unter Cantharides und Vesicatoria.

Unter die Pflaster kann auch die sogenannte Goldschlägerblase (Charta auri foliati) gerechnet werden, welcher sich viele Wundärzte mit Nutzen beym Aderlassen bedienen. Man nimmt davon ein kleines Stück, legt es auf die Aderwunde, und darauf die gewöhnliche Kompresse und Binde.

Empne-

Empnevmatosis, siehe Emphysema.

Empyema, Fr. Empyême, eine Eiterbrust, Brustgeschwür. Darunter wird sowohl die Krankheit, nämlich eine Eiter- Blut- Wasser- oder andre Sammlung in der Brusthöle, als auch die Operation, nämlich die Oeffnung der Brusthöle, zu Auslassung der ergossenen Materie, welche auch Paracentesis thoracis genennt wird, verstanden.

Die Oeffnung der Brusthöle macht sich nöthig, wenn die Brust an dem obern Theil durch eine Wunde, und welche bis in die Holigkeit derselben gegangen, verlezt worden ist, so daß das Blut unten auf dem Zwerchfell liegt, und durch die Wunde nicht auslaufen kann; ingleichen bey einem Absceß der Brust, (s. Abscessus pectoris) dessen Eiter sich in die Brusthöle ergossen hat; und auch bey der Wasserbrust. Die Nothwendigkeit der Operation läßt sich aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen leicht bestimmen. Aus der Wunde, und bey einem Brustgeschwür aus dem am meisten schmerzhaft gewesenen Orte, aus der Bewegung des Bluts und der Materie, die der Kranke in der Brust fühlet, und aus der mehr oder weniger geschwollnen Seite der Brust, kann man sich bestimmen, auf welcher Seite die Operation gemacht werden muß.

Der Einschnitt wird auf der linken Seite zwischen der zweyten und dritten falschen Ribbe, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten und vierten, wenn man die falschen Ribben von Junten an zählet, gemacht, und zwar so, daß der Einschnitt zwischen den zweyen Extremitäten beynahe in der Mitte der Ribbe, ongefähr fünf bis sechs Querfinger breit vom Rückgrat geschiehet. Die Bedeckungen werden mittelst eines Messers oder Bistouri 1) nach der Länge des Körpers bis auf die Muskeln, diese aber in die Quere, ohne jedoch die Ribbenschlagader 2) oder die Ribben zu verletzen, durchschnitten. Der Einschnit muß wenigstens zwey Zoll lang seyn. Wenn an einer geöffneten Stelle die Lunge angewachsen ist, kann man

1) Herr Lurde (Richters chirurgische Bibliothek 7ter Band S. 486.) zieht den Troikar der Lanzette oder dem Bistouri vor. Die weit schärfere Spitze der Lanzette verlezt die Lunge weit leichter, als die stumpfe Spitze des Troikars, der die Lunge weicht. Auch ist die Oeffnung, welche mit der Lanzette gemacht wird, größer, veranlaßt leichter eine Fistel, und verstattet der Luft einen freyern Eintritt in die Brusthöle, als der Stich des Troikar.

2) Von der Verletzung der Ribbenschlagader, wenn solche ja vorkommt, sehe man unter Vulnera pectoris.

man sie mit dem Finger oder einem stumpfen Werkzeug ablösen: dieses muß aber sehr behutsam geschehen. Sollte dieses nicht bewerkstelliget werden können, so muß man einen neuen Einschnitt weiter nach aufwärts machen. Ohnehin rathen einige, wegen der Entzündung und Gefahr, die dadurch erregt werden kann, an einem höhern Orte eine neue Oeffnung zu machen. — — Nicht immer kann man auch die Oeffnung an dem angezeigten Orte vornehmen, sondern man muß öfters denjenigen wählen, wo sich Geschwulst und Schwappen befindet.

Alles in der Brust befindliche] Blut zwar, aber nicht sicher aller Eiter kann auf einmal herausgelassen werden. Denn dieses ist alsdann vorzüglich rathsam, wenn viel Eiter in der Brusthöle ist, weil sonst von dem plötzlichen Aufhören des Drucks das Blut zu plötzlich und gewaltsam in die von dem Eiter zusammengedruckte Lunge dringt.

Die Oeffnung muß, wie alle Brustwunden, gehörig und geschwind verbunden werden, damit keine Luft in die Brust dringen und eine Windgeschwulst erregen kann; auch kann man sich bey jedem Verbande eines Kohlfeuers bedienen. In die Oeffnung bringt man, so lange die Feuchtigkeit

keit frey abfließen muß, ein an den Seiten ausgezupftes Stückchen Leinwand, so mit Gerstenwasser verdünnten Rosenhonig bestrichen worden ist; auf die Wunde legt man Karpiebauschen und eine Kompresse, und befestigt es mit einer zusammenhaltenden Leibbinde. Der Kranke muß, so lange als noch einige Feuchtigkeit in der Brust ist, allezeit auf der Wunde liegen. Zu Einspritzungen wählt man anfänglich Gerstenwasser mit Rosenhonig, wovon jedesmal so viel eingesprizt wird, als Raum da ist, es zu fassen.

Le Blanc's chirurg. Operationen 1ster Band, Leipzig 1783. S. 147.

Hemmanns med. chirurg. Aufsätze, Berlin 1778. Seite 93.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 1stes Stück Seite 157. und 2tes Stück Seite 59.

Schmuckers vermischte chirurgische Schriften 1ster Band S. 304.

Todens med. chirurg. Bibliothek 5ter Band, S. 589.

Empyesis Oculi, siehe Hypopion.

Empyocele, Fr. Empyocéle, ein Eiterbruch, und hierunter wird eine Eitersammlung im Hodensacke verstanden. Bey einer jeden Entzündung des Hodensacks, diejenige ausgenommen, die am Ende eines hartnäckigen und gefährlichen

Fiebers

Fiebers als eine krittische Geschwulst erscheint, muß die Zertheilung so viel möglich bewirkt, und der Entzündung daher mit den besten Mitteln begegnet werden. Dergleichen sind starke und nach Befinden wiederholte Aderlässe am Arm, Purgirmittel, Klystire, oder Brechmittel, mäßige Diät, kühlende Arzneyen, säuerliche Getränke und krampfstillende Mittel, welche nach Beschaffenheit der Umstände gewählt und verordnet werden müssen. Aeusserlich kann man täglich ein oder zweymal, eine halbe Stunde lang und drüber, Bähungen von gelinden kühlenden, besänftigenden und schwach zurücktreibenden Mitteln anwenden. Zugleich muß man zertheilende Umschläge, z. B. aus gleichen Theilen Oel und Weineßig, mit einer gehörigen Menge Haber- oder Leinsamenmehl zu einem Brey gemacht, auflegen. Der Kranke muß sich dabey ruhig halten, Beine und Schenkel unterstützen, auch den Hodensack in einer Tragbinde (Suspensorium) tragen.

Von der Behandlung der Entzündungen und Geschwülste dieser Theile von venerischen Ursachen sehe man unter Hernia veneris.

Wenn aber eine Hodensackgeschwulst am Ende eines Fiebers entsteht, so muß man den Eiter durch erweichende und zeitigende Mittel befördern.

Wenn

Wenn die Geschwulst groß und erhaben ist, das Oberhäutchen sich abschält, der Schmerz in dem kranken Theile sich vermindert, vorzüglich aber wenn der Wundarzt ein Schwappern unter den Fingern verspürt, muß er die Geschwulst auf der am meisten schwappernden Stelle durch einen Schnitt öffnen. Wenn der Eiter ausgeleert ist, füllt man die Wunde mit lockerer Karpie aus, und über den Verband legt man einen Breyumschlag, oder ein andres erweichendes Mittel. In der Folge bestreicht man die Karpie mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam, und wiederholt den Verband so oft, als es die Menge und Schärfe des ausfliessenden Eiters erfordert. Ist der Ausfluß dünn, übeleitrig, und fressend, so kann man etwas Branntwein, Hungarisches oder Lavendelwasser, oder Kampfergeist auf ein Tuch spritzen, und solches auflegen. Bleibt einige Härte zurück, so muß man mit dem Breyumschlag, so lange bis solche vergeht, fortfahren.

Hat sich das Eitergeschwür in dem Körper des Hoden selbst gebildet: so ist ein einfacher Schnitt mit der Spitze einer Lanzette an dem erhabensten und weichesten Theil der Geschwulst meistentheils hinreichend, oder man kann den Aufbruch von selbst erwarten; in allen Fällen aber muß man

die Wunde sehr locker verbinden, und so lange erweichende und eitermachende Umschläge anwenden, als noch Geschwulst und Härte zugegen ist. Zugleich muß man bey der Kur sein Augenmerk auf ein etwa daseyendes venerisches oder andres Gift richten. Wird der Schade brandigt, so muß man sogleich der Fäulniß wehrende Mittel (Antiseptica), so man auf den Schaden selbst bringt, gebrauchen, hinlänglich tiefe Einschnitte machen, um die Luft sowohl als die ausgetretne scharfe und in dem Zellengewebe bisweilen eingeschlossene Feuchtigkeit auszuleeren, und mit reinigenden und reizenden Salben die Stellen verbinden.

Empyomphalus, Fr. Empyomphale, ein Nabelgeschwür. Wird behandelt wie ein andrer Absceß oder Geschwür.

Enaemon, Fr. Remède qui étanche le sang, ein blutstillendes Mittel; siehe Stiptica.

Encanthis, Fr. Mure, ein Gewächs am großen Augenwinkel. Ist eine kleine körnichte Geschwulst, die an dem innern Augenwinkel zwischen dem Augapfel und dem Augenlid entsteht, auch sehr oft ein Auswachs der Thränendrüse, oder des neben dieser Drüse liegenden rothen Häutchens (Caruncula lacrymalis) ist. Von diesem Gewächs werden zwey Arten bemerkt: die

eine

eine bestehet in einem schwammichten röthlichen, unschmerzhaften, und die andre in einem festen, weißlichten, bisweilen bleyfarbigten und dabey schmerzhaften Gewächs.

Die Kur besteht in der Wegschaffung, welche bey einem Gewächs der ersten Art durch ein vorsichtig angebrachtes Aetzmittel zwar leicht geschiehet, jedoch ein an einem Stiele hangendes besser durch Unterbinden weggenommen wird. Eins von der andern Art aber, muß mittelst eines seidnen Fadens oder eines subtilen Hakens angezogen und weggeschnitten werden.

Ist das Gewächs überaus hart, ungleich und schmerzhaft, so daß man etwas bös- oder krebsartiges vermuthen muß, so kann man die Operation nicht unternehmen, sondern nur sich blos kühlender und schmerzstillender Arzneyen bedienen, um den Schmerz zu lindern, und das Zunehmen so viel möglich zu verhindern.

Encauma, Epicauma, Inustio, Ulcus Inustum, **Ein Geschwür auf der Hornhaut, ein schwarzes Augengeschwür.** Ist ein brennendes, schmerzendes, aschgraues, ungleiches und tiefes Geschwür, so sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet. Es erfolgt mehrentheils nach Hitzbläschen, welche, statt sich zu zertheilen,

aufgehen

aufgehen und schwärend werden. Da daraus gerne schlimme Geschwüre entstehen, so muß man sich die größte Mühe geben, um es bald zu heilen, davon sehe man unter Ulcera corneae.

Encephalocele, Hernia Cerebri, Fr. Encephalocéle, ein Hirnbruch. Ist eine widernatürliche Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, wodurch das Gehirn sammt seinen Häuten hervortritt, die äußern Bedeckungen des Kopfs erhebt, und eine runde Geschwulst erregt, in der man ein Klopfen fühlt, das mit dem Pulsschlag in der Hand übereinkommt. Kinder bringen Gehirnbrüche mehrentheils mit auf die Welt; jedoch ist es auch ausgemacht, daß es dergleichen bey Erwachsenen giebt.

Die Hirnbrüche sind verschieden: 1. in Absicht der Stellen, die sie einnehmen; denn sie entstehen oft in der Gegend der Fontanellen und Suturen, und zuweilen in der Mitte eines Hirnschalknochens; 2. in Absicht der in sich enthaltenden Materie, weshalb sie eingetheilt werden, in einfache, als solche, die nur einerley Materie in sich enthalten, und in zusammengesezte, die Wasser, Eiter u. d. gl. zugleich in sich fassen.

Einen Gehirnbruch erkennt man aus folgenden Zeichen. Man fühlet an dem Umfange der

Geschwulst unter der Haut eine runde Oeffnung, deren Rand knochicht ist; die Geschwulst ist mit den gemeinschaftlichen Decken bedeckt, und diese haben ihre natürliche und mit den nebenliegenden gleiche Farbe, wenn sie anders nicht brandigt sind; in einem einfachen Gehirnbruch fühlt man das Klopfen des Gehirns, bey einem zusammengesezten aber nicht, denn dieser unterscheidet sich gleich Anfangs durch ein Schwappern einer unter der Haut befindlichen Feuchtigkeit.

Ein beständiger, gelinder, und allmälig vermehrter Druck, mittelst Auflegung dicker mit höchstrektificirten Weingeist befeuchteter Kompressen, und Befestigung mit einer schicklichen Bandage, vertreibt nach Erfahrung die Geschwulst nach und nach gänzlich, und die Oeffnung im Knochen schließt sich. Ist zugleich Wasser in der Geschwulst, so muß es durch einen Schnitt ausgeleeret werden, weil es das Gehirn erschlafft, und den äussern Druck hindert, aufs Gehirn zu wirken.

Henkels med. chirurgische Wahrnehmungen 7ter Band.

von Haller auserlesene chirurgische Disputat. 2ter Band, S. 228.

Mursinna med. chirurgische Beobachtungen 1ste Sammlung Berlin 1782. S. 110.

Weiz neue Auszüge aus Dissertationen, 8ter Band, Seite 3.

Encha-

Encharaxis, ist so viel, als Scarificatio.

Encheiresis, Fr. Addresse, ein Handgriff, ein Handvortheil. Ist die Geschicklichkeit der Hände, sowohl im Zergliedern, als auch bey Operationen, und übriger Hülfe in der Wundarzneykunst.

Enchymoma, Enchymosis, siehe Enchymoma.

Enclysma, ist so viel, als Clysma.

Encope, siehe Incisio.

Enema, siehe Clysma.

Engizoma, Engysoma, siehe Appropinquatio.

Enkyste, siehe Tumores cystici.

Enterenchyta, Enterenchytes, Syringa, Sipho, Fr. Siringue, eine Klystirspritze. Ist das bequemste und nützlichste Werkzeug, womit man ein Klystir durch die Oeffnung des Mastdarms einbringt; siehe unter Clyster.

Enterocele, Hernia Intestinalis, Fr. Enterocéle, ein Darmbruch. Wenn in einem Bruche ein Darm liegt, und welche die allerhäufigste Art der Brüche ist; siehe Hernia.

Enterocele Hysterica, ein Mutterdarmbruch; siehe unter Hernia vaginalis.

Enterocystocele, Fr. Enterocistocéle, ein Blasen- und Darmbruch; siehe unter Cistocele.

Enteroepiplocele, Fr. Enteroepiplocéle, ein Netz-Darmbruch. Ein zusammengesetzter Bruch, wenn ein Stück Darm und ein Stück Netz zugleich ausgetreten sind.

Enteroepiplomphalos, ein Darmnetznabelbruch; siehe unter Hernia umbilicalis.

Enterogastrocele, Fr. Enterogastrocéle, ein Bauchbruch; siehe Hernia abdominalis.

Enterohydrocele, ein Darm- und Wasserbruch.

Enteromeorocele, Fr. Enteromerocéle, ein Schenkelbruch; siehe Hernia cruralis.

Enteromphalos, Fr. Hernie du nombril, ein Nabelbruch; siehe Hernia umbilicalis.

Enterooscheocele, siehe Hernia scrotalis.

Enteroperistole, die Einklemmung der Gedärme; siehe Hernia incarcerata.

Enterorhaphe, Enterorhaphia, Fr. Entérorhaphie, die Darmnath. Ist das äußerste Mittel, das der Wundarzt bey verwundeten Gedärmen versucht, um dadurch das Zusammenheilen derselben mit der äußern Wunde zu befördern; sie ist aber alsdann, wenn die Gedärme keine gesunde Farbe mehr haben, blau oder schwarz, und ohne Empfindung sind, ganz unnütz, weshalb man solche genau vorher untersuchen muß.

Wenn

Wenn man den Darm heften will, ziehet man denselben aus dem Leibe heraus, druckt die Ränder der Wunde von beyden Seiten genau an einander, und der Wundarzt faßt mit dem Daumen und Zeigefinger den Darm, ein Gehülfe aber hält ihn auch fest, daß die Ränder der Wunde gerade gegen einander stehen. Besser ist es, wenn man den Darm mit einem mit lauem Wasser angefeuchteten Lappen anfaßt. Man untersticht alsdenn die beyden Ränder des Darms mit einer kleinen geraden mit einer dreyeckigten Spitze versehenen Nadel, deren Oehr breiter seyn muß, als der Faden, und zieht einen feinen nicht gewächsten Zwirnsfaden durch selbiges, dreht hernach die Enden, ohne einen Knoten zu knüpfen, nur etwas zwischen den Fingern zusammen, und läßt die Faden, die man lang abschneidet, hangen. Wenn die Wunde groß ist, muß dieses Heften auf gleiche Art wiederholt werden, so daß allezeit drey Messerrücken breit die Faden von einander durchgezogen werden, daher der Wundarzt so viel eingefädelte Nadeln bereit halten muß, so viel er Hefte machen will. Mit den Faden zieht er den Darm behutsam an die äußere Wunde an, aus welcher er die Faden heraus hängen läßt, und befestigt sie mit einem klebenden Pflaster.

ſter. Wo aber der Darm quer durch und ganz abgeſchnitten iſt, hat es weit mehrere Schwierigkeiten, und in dieſem Falle muß man, wenn es möglich iſt, die abgeſchnittene Darmenden aus dem Leibe heraus nehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und mit dem obern ſo verfahren, als wenn man einen künſtlichen Ufter bilden will: davon ſehe man unter Anus Artificialis. Der Kranke muß, wenn ein Darm auf dieſe Art zugenähet worden iſt, viel faſten, nichts als nur wenige Brühen und Gallerte zu ſich nehmen, auch wenig oder nichts trinken. Wenn die Wunde in den dünnen Därmen iſt, kann man nahrhafte Klyſtire beybringen.

Wenn Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, ſo ſteckt man einen an dem Ende ausgezupften kleinen Lappen in die Wunde, und hält ſolche ſo lange offen, bis alle Luft und Geblüte herausgeſchafft worden iſt. Aeußerlich legt man Karpiebauſchen, und ein in der Mitte aufgeſchnittenes Pflaſter über, und befeſtigt es mit einer ſchicklichen Binde; Faſcia ſcapularis. Die Faden können um den ſechsten Tag, wenn der Kranke ein gewiſſes Jucken an den Därmen verſpüret, herausgenommen werden: man drehet ſolche wieder auf, ſchneidet das eine Ende nahe

an

an der Wunde ab, und ziehet sodann das andre Ende indem man mit der einen Hand gegen die Wunde druckt, behutsam heraus.

Enterosarcocele, Geschwulst des Hoden, oder ein Fleischbruch mit einem Hodendarmbruch verbunden.

Enterotomia, ist so viel, als Herniotomia.

Enthlasis, Illisio, ein völliger Hirnschalenbruch, wobey die zerbrochenen Stücke der Hirnschale hineinwärts gedruckt sind.

Entropium, Fr. Trichiase avec l'inversion des tarses, Verdrehung der Augenlider. Wenn das untere Augenlid einwärts gekehrt ist, so daß die Augenliderhaare das Auge reizen, und viele Beschwerde verursachen. In diesem Falle muß man die innere Haut in dem Augenlid nach der Länge aufschneiden, und wenn dieselbe zu schlapp, oder es sonst nöthig ist, etwas ausschneiden.

Diese Krankheit ist mit der Trichiasis eine und eben dieselbe, ob es gleich möglich ist, daß ein Entropium ohne Trichiasis seyn kann, wenn nämlich durch Zufall oder vorhero schon die Augenwimpern ausgerissen oder verloren gegangen sind.

Enuresis, siehe Incontinentia urinae

Ephelides, Lentigines, Fr. Hale, Lentilles, Leberflecken, Sommerflecken, Sommersprossen, Sonnenflecken, Sommermaale, Roßmücken. Sind dunkelgelbe, bräunliche, linsenfarbige, glatte Flecken in der Haut, die am meisten von der Austrocknung der Sonne im Gesicht, am Halse, an den Händen und Armen mit dem Frühlinge entstehen, und gegen den Winter verschwinden. Sie entstehen aber auch oft, ohne daß die Haut der Wirkung der Sonne ausgesetzt gewesen ist, und dann heißen sie eigentlich Leberflecken (Ephelides). In beyden Fällen scheinen sie aber die Folge einer innern Schärfe zu seyn, daher eine gute Diät, blutreinigende Mittel, und hinlängliche Leibesbewegung nebst der äusserlichen Kur verordnet werden müssen. Oft nehmen sie das ganze Gesicht ein. Bey Schwangern sind sie mehrentheils gewöhnlich, und nehmen die Stirn ein, sind von mehr dunkler Farbe, und eines größern Umkreises, daher diese eine besondre Art ausmachen.

Man muß sie auch wohl von den Flecken unterscheiden, die rothhaarige Leute haben, und von den Franzosen Taches de Rousseur, oder Marques de Judas, genannt werden, und deren gründliche Hinwegschaffung nicht möglich ist.

Durch

Durch das Waschen mit Seife in warmen Wasser werden diese Flecken befördert; dahingegen wird denselben durch das Waschen mit kaltem Wasser vorgebauet.

Wenn sie einmal entstanden sind, so kann man die Wegschaffung zuerst mit gelinden auflösenden und zertheilenden, und wenn diese nicht helfen, mit fressenden Mitteln versuchen. Zu der erstern Gattung gehört die Auflösung des Borax in Rosenwasser, mit der die Flecken täglich mehreremale müssen gewaschen werden; während dem Gebrauche dieses Mittels aber muß das Waschen mit kaltem Wasser geschehen, und die Sonne so viel als möglich vermieden werden, weil es ausserdem nichts hilft. Wenn aber dieses Mittel nicht wirksam genug wäre, kann man die Flecken täglich einigemal mit Myrrhenöl bestreichen, oder Kerbel und Petersilie quetschen, und mit diesen gequetschten Kräutern die Stellen, wo die Flecken am häufigsten sind, reiben. Nach dem Gebrauche dieses lezten Mittels müssen die Stellen jedesmal mit kaltem Wasser abgewaschen werden. Man kann auch das zerflossene Weinsteinsalz versuchen, und solches wie das Myrrhenöl gebrauchen, ingleichen das für untrüglich erklärte Waschen mit saurer Wadbeke, welches täglich einigemal

gemal geschehen muß, womit man auch leinene Tücher befeuchten, diese des Nachts auf die Theile legen, und sich des Morgens mit nüchternem Speichel waschen soll. Statt des Speichels kann kaltes Wasser gewählt werden.

Nach fruchtloser Anwendung dieser gelinden Mittel muß man schärfere gebrauchen. Man kann mit dem ausgepreßten Safte der Wolfsmilch (Euphorbia esula) die Flecken benetzen, und dieses so oft wiederholen, bis sie abschirfeln und verschwinden. Auf gleiche Art kann man den milchähnlichen Saft vom großen Schellkraute (Chelidonium maius) und die Beißwurzessenz (Essentia anemones) anwenden. Sehr wirksam soll vorzüglich folgendes Mittel seyn. Man zerschneidet Merrettig in kleine Würfel, gießt scharfen Weineßig darüber, verstopft das Glas wohl, und vergräbt es auf vierzehn Tage lang in die Erde, womit die Flecken beym Schlafengehen so lange gewaschen werden, bis sie vergehn und die Haut rein wird.

Epicauma, s. Encauma.

Epicheiresis, ist so viel, als Encheiresis.

Epinyctides, Fr. Epinyctides, die Nachtblattern. Sind weiße, zuweilen blaulichte, oder ganz schwarze Blattern, die am Tage wenig empfind-

pfindlich sind, des Nachts aber mit Stechen und Brennen äusserst beschwerlich schmerzen, und mehrentheils mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn sie geöffnet werden, fließt ein scharfes eiterähnliches Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiedenen Orten des Leibes zugleich, und entstehen von innerer Schärfe. Die damit behafteten müssen sich vorzüglich hüten, das Jucken derselben mit dem Kratzen der Nägel vertreiben zu wollen, weil sie sonst leicht in eine flechtenartige Krätze ausarten.

Aeusserlich erfordern dieselben zu ihrer Heilung Bäder, und innerlich blutreinigende Mittel.

Epiphora, Oculus Lacrymans, Fr. Epiphore, Larmoyement, der Thränenfluß, ein Thränenauge. Ist ein widernatürlicher Ausfluß der Thränen aus dem Auge, da die Thränen nicht durch die Thränenpunkte in die Nase, sondern aus den Augen über die Backen herabfließen. Dieser Zufall, den einige mit der Thränenfistel vermischen, kann durch den bloßen Ausfluß der Thränen erkannt werden, dahingegen bey der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfließt. Man darf auch nicht damit das Ausfließen scharfer und fressender Thränen, wobey

das

das Auge sehr roth ist, verwechseln, und welcher Zufall Lippitudo genannt wird.

Ein Thränenfluß entstehet mehrentheils von einer Hinderniß in dem Thränen- oder Nasengang, welches entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augenwinkel verursacht, wodurch die Thränenpunkte zugedruckt werden. Nach einer Verschwärung oder von einem Verbrennen wachsen die Thränenpunkte oft zusammen, so wie auch eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs, oder ein Gewächs in der Nase (Polypus), eine Thränenfistel, das Umschlagen des untern Augenlides (Ectropion) eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Erschlaffung der Thränenwege, ingleichen eine Verwundung derselben und von deren Heilung zurückgelassene Narbe zu einem Thränenauge Gelegenheit geben.

Aus dieser Verschiedenheit der Ursachen läßt sich leicht die öftere Schwierigkeit der Heilung erkennen, und oft ist es schwer, die wahre Ursach zu finden.

Man rühmt bey diesem Zufall ein Augenwasser aus einem Pfunde Rosenwasser und einer Quente weißen Vitriol; ist eine Erschlaffung die Ursach, so ist anhaltender äusserer Gebrauch des

kal-

kalten Wassers von sehr gutem Nutzen; oder man kann sich eines Augenwassers aus Chamillenwasser acht Unzen, Bleyextrakt, Kampfergeist, von jedem zwey Quenten, und weißen Vitriol eine Quente bedienen. Ueberhaupt aber müssen, nach Beschaffenheit der Umstände, entzündungswehrende, ableitende u. d. gl. Mittel angewendet werden.

Epiplasma, ist so viel, als Cataplasma.

Epiplocele, Fr. Epiplocele, ein Netzbruch; siehe Hernia omentalis.

Epiplomphale, ein Netznabelbruch.

Epiplosarcompale, ein Netznabelfleischbruch.

Epispastica, Fr. Epispastiques, ziehende Mittel; siehe unter Corrodentia.

Epithema, ist so viel, als Fomentatio.

Epomphalum, Fr. Emplâtre pour le nombril, ein Nabelpflaster, oder ein anderes Mittel, welches auf die widernatürliche Erhöhung des Nabels gelegt wird. Bey Kindern tritt oft der Nabel, mehrentheils durch vieles Schreyen, in die Höhe. Man legt in diesem Falle ein Hüthlein von Wachs unmittelbar auf den Nabel, über dieses eine Kompresse; auch kann man über diese noch eine in Leinwand genähete Bley-

plat,

platte legen. Alles befestiget man mit einer Binde, welche gut angezogen, und damit sie nicht herabrutschen kann, mit Bändern über die Achsel fest gemacht werden muß.

Epulis, Excrescentia Gingivæ, Dentium, Superincarnatio, Fr. Epulide, Epulie, eine Geschwulst am Zahnfleisch, ein Zahnfleischgewächs. Ist ein Fleischgewächs am Zahnfleisch und dessen nahen Theilen, so von einer Abschälung der Haut (Excoriatio), und zuweilen wesentlich von einem Fehler des Zahnfleisches, oder von einem Geschwür (Parulis), oder von einem durch das Hohlwerden der Zähne veranlaßten Absceß herrühret. Mehrentheils sind dergleichen Gewächse gutartig, nämlich ohne Schmerzen und Entzündung, zuweilen aber, jedoch selten, bösartig und krebshaft. Zuweilen werden die Geschwülste sehr groß, zuweilen werden sie hart und knorpelicht, zuweilen aber sind sie dünn und weich, zuweilen schmerzen und eitern sie; oft ist auch ein Beinfraß darunter verborgen.

Nach dem, was von einem solchen Auswuchs gesagt worden, wächst er, und nimmt verschiedene Zeichen an. Er kann krebshaft werden, in den Zahnhölen oder in der Substanz des Kinnbackenknochens selbst wurzeln, und zuweilen gar tödtlich werden.

Im

Im Anfang, und wenn die Geschwulst weich ist, kann man einen Versuch machen, wenn man Thedensches Wundwasser mit Rosenhonig vermischt, und mittelst eines damit angefeuchteten Läppgens auf die Geschwulst öfters legt. Wenn sich die Geschwulst nicht vermindert, kann man Cyprischen Vitriol mit Rosenhonig vermischen, und auf obige Art an die Geschwulst bringen. Man muß sich aber hüten, daß von diesen Mitteln nichts an die Zähne kommt, daher man lieber so lange als die Wirkung derselben dauert, die Zähne mit weichem Wachse so weit, als sie vom Zahnfleisch entblößt sind, bedecket.

Wenn die Geschwulst nicht sehr groß, und an ihrem untersten Ende schmal ist, kann man das Abbinden versuchen; das sicherste und mehrentheils einzigste Mittel aber ist das Ausschneiden. Man faßt zu dem Ende, wenn die Geschwulst weich ist, selbige mit einem Zängelchen, und schneidet sie mittelst eines Messers unten an der Wurzel weg, dabey man aber nicht zu tief schneiden darf, damit der Knochen nicht entblößt werde. In die noch stehende Wurzel macht man tiefe Einschnitte mit einer Lanzette. Die Blutung kann man mit Thedens Wundwasser, welches der Kranke im Munde hält, stillen, oder man

man läßt ihn den Mund öfters mit warmen Wein, worunter etwas Alaun gethan worden, ausspülen. Das etwa nachwachsende wilde Fleisch bedupft man mit Höllenstein. Zulezt bestreicht man die Wunde mit Rosenhonig, wozu etliche Tropfen Myrrheneßenz gemischt worden, bis zur gänzlichen Heilung. Am sichersten aber ist, wenn man das nach dem Wegschneiden von neuem anwachsende wilde Fleisch mit dem glühenden Eisen berührt. Wenn es nach dem Gebrauche desselben wieder wächst, so ist gemeiniglich der darunter liegende Knochen schadhaft. In diesem Falle muß das Eisen so stark gebraucht werden, daß seine Wirkung bis in den Knochen dringt, und eine Abblätterung verursacht.

Jourdains Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes aus dem Franz. 1ster Theil Nürnberg 1784 Seite 226. Dieses Werk verdient aber nicht sowohl dieses Artikels, als besonders anderer Krankheiten des Mundes halber, die man vollständig darinnen beschrieben findet, nachgelesen zu werden.

Epulotica, siehe Suppurantia.

Equus, siehe Hippus.

Erodentia, siehe Caustica.

Erosio, ist so viel, als Corrosio; siehe Anabrosis.

Eruptio, ist so viel, als Exanthema.

Erysipelas, Ignis Sancti Antonii; Ignis sacer Columellæ, Fr. Érésipele, Erysipele, Feu de St. Antoine, Feu sacré, Mal des ardens, der Rothlauf, die Rose, das heilige Feuer. Von der Gattung Rose, die für sich eine eigene besondere Krankheit ist, wird hier gehandelt; von der andern Gattung, da sie ein Symptom irgend einer andern Krankheit ist, wird bey den Krankheiten, zu welchen sie sich gesellet, gesagt. Sie ist eine, ohne merkliche Härte, flache, wenig erhabene, entzündungsartige Geschwulst eigener Art, mit brennendem und juckendem Schmerz, und läßt sich noch mehr durch die gegen ächte Entzündungen bleichere Röthe, mit beygemischtem und vornehmlich am Ende der Krankheit sehr sichtbar werdendem Gelb, und glänzende Haut, die beym Drucke bleich wird, sich aber sogleich wieder färbt, erkennen. Gemeiniglich ist der Schmerz brennend und juckend, und die Entzündung verändert nicht selten nach und nach ihre Stelle, ja sie tritt sehr leicht gänzlich zurück. Diese gewöhnlichern Zeichen der Rose sowohl, als auch die übrigen Zufälle derselben sind verschieden, je nachdem die Krankheit heftiger oder gelinder, und allein, oder mit andern

Krankheiten vermiſcht iſt. In Abſicht der Heftigkeit läßt ſie ſich füglich in drey Grade abtheilen. Im erſten und gelindeſten Grade erſcheint ſie nach einem kurzen Uebelbefinden, einiger Unluſt, unruhigem Schlafe, geminderter Eßluſt u. ſ. w. und dieſe Beſchwerden verſchwinden, ſo bald die Roſe erſcheint, welche, nachdem ſie ein paar Tage zugenommen hat, ein paar Tage unverändert bleibt, alsdann gelb und bleich wird, und ſich allmählich mit einer Abſchilferung der Haut verliert. Auſſer einem wenig unruhigen Puls kurz vor der Erſcheinung der Roſe, iſt während dem ganzen Verlaufe kein Fieber zu bemerken. Im zweyten und heftigern Grade empfindet der Kranke ein paar Tage vor der Erſcheinung der Roſe eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfweh, Mangel an Eßluſt, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen, Beängſtigung in der Magengegend u. ſ. w. zu welchen Beſchwerden ſich ein Fieber mit ſeinen gewöhnlichen Zufällen geſellt. Nach ein paar Tagen, gemeiniglich den dritten Tag erſcheint die Roſe nebſt einem gelinden Schweiſſe und kritiſchen Urine, worauf das Fieber ſammt allen übrigen Zufällen verſchwindet, und ſich die Krankheit übrigens wie im erſten

Gra-

Grade verhält. Im dritten und heftigsten Grade, welcher sich vorzüglich bey der Rose im Gesichte ereignet, hat der Kranke ein heftiges Fieber mit Kopfschmerzen, Rasereyen, Erbrechen, u. s. w. welches, wenn die Rose den dritten Tag erscheint, nicht verschwindet, sondern mit allen Zufällen fortdauert, bis sich die Rose abschilfert, welches gemeiniglich den eilften Tag unter kritischen Ausleerungen durch Schweis und Urin geschiehet.

Die Rose ist eine unächte, und gemeiniglich gallichte Entzündung, und entsteht vorzüglich entweder von gallichter Schärfe, oder unterdrückter Ausdünstung. Der Sitz der Rose ist in der äussern Haut; selten dringt sie bis in die Fetthaut, wenn sie nicht mit ächter Entzündung verbunden ist. Jedoch giebt es auch innere rosenartige Entzündungen. — Zuweilen scheint gehinderte Ausdünstung; zuweilen hingegen gallichte Unreinigkeit einen vorzüglichern Antheil an der Krankheit zu haben. Im ersten Falle ist das Fieber gemeiniglich gelinde, und die Rose ödematös, und wenig gefärbt: im zweyten ist das Fieber, der Kopfschmerz und das Erbrechen heftiger, und die Rose mehr entzündet.

Zuweilen ist die Rose mit andern Fieberarten, vorzüglich mit der ächten inflammatorischen, oder mit der faulichten vermischt. Im erstern Falle, welcher erysipelas phlegmonodes genennt wird, ist die äussere Entzündung rother, erhabner, härter, als gewöhnlich, der Schmerz stechend und klopfend, der Puls voll und hart, und die Fiberhitze inflammatorisch. Im zweyten Falle, wo die Krankheit erysipelas malignum genennet wird, ist der Kranke sehr entkräftet, die Rose bleyfarbig, braun, blau, und das Fieber und die Hitze offenbar faulicht. Diese Vermischung bemerkt man entweder gleich beym Anfange der Krankheit, da sie gemeiniglich von einer Vermischung beyderley Ursachen, oder von dem herrschenden epidemischen Krankheitscharakter, oder von der Leibesbeschaffenheit des Kranken herrühret; oder sie entsteht während dem Verlaufe derselben, und zwar von Fehlern in der Kur oder Diät, oder von andern zufälligen Ursachen.

Noch giebt es eine besondere Gattung der Rose, welche man die blatterige (erysipelas pustulosum) nennt, da nämlich auf der entzündeten Stelle gleich anfänglich, oder während dem Verlaufe der Krankheit mehr oder weniger

kleine

kleine Bläschen entstehen, welche eine scharfe klebrichte Feuchtigkeit enthalten, und nach und nach zerspringen, worauf sich Schorfe erzeugen, unter welchen die Haut geschwürig ist. Diese Rose hat sehr viel flechtenartiges an sich, so wie überhaupt die Flechten und andere chronische Ausschläge sehr oft rosenartig und gastrich sind. Zu dieser Gattung der Rose gehört der sogenannte Gürtel, oder das St. Antons Feuer; ein rosenartiger Ausschlag, der die Gegend unter dem Nabel einnimmt, oft sich bis an die Knie erstreckt, mit vielen Bläschen, die eine sehr scharfe Feuchtigkeit enthalten, und heftigem Fieber, Rasereyen, und unerträglichen Schmerzen verbunden, übrigens aber sehr selten ist.

Die habituelle oder chronische Rose kommt oft von freyen Stücken, und immer an derselben Stelle zum Vorschein, ist gern langwierig, selten, jedoch zuweilen, mit Fieber und andern heftigen Zufällen verbunden. Zuweilen ist sie sogar periodisch. Die Rose kann an allen Theilen des Körpers entstehen, und je öfter sie an einem Theile gewesen ist, desto leichter und öfter entsteht sie an demselben wieder. Am häufigsten aber beobachtet man sie an den Armen und Füßen, am Halse und im Gesichte.

Die Gefahr bey der Rose ist am größten, wenn sie zurück tritt, und dieses thut sie zuweilen sehr leicht auf den Gebrauch äusserlich zusammenziehender Mittel. Das mehreste kommt in diesem Falle darauf an, ob sie sich auf innere wichtige Theile, oder aber auf einen andern äusserlichen Ort wirft. Die rosenartige Entzündung kann auch in Eiterung gerathen, jedoch sehr selten, wenn sie unvermischt ist, gemeiniglich nur in dem Falle, wenn sie mit ächter Entzündung vermischt ist. Der Eiter ist gemeiniglich dünn und scharf, selten in einem Klumpen beysammen, sondern in mehrern, weswegen gemeiniglich mehrere Oeffnungen entstehen, und eine üble Narbe erfolgt. Die blatterige Rose veranlaßt nicht so wohl eine wahre Eiterung, sondern vielmehr eine Exulceration auf der Oberfläche. Die Folge der faulichten Rose ist gemeiniglich der Brand, woran zuweilen auch wohl die üble Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder ein Kurfehler, selten blos die Heftigkeit der Krankheit Schuld ist. Die Rose im Gesichte ist, wenn alle andere Umstände gleich sind, gefährlicher als an andern äusserlichen Theilen.

Die Heilmethode der Rose hängt hauptsächlich von der mit ihr verbundenen Fiebergattung ab, so daß der rechte Gebrauch der Mittel sich

am beſten nach den verſchiedenen Graden der Krankheit beſtimmen läßt. Im erſten Grade braucht man gelinde diaphoretiſche Mittel, z. B. Hollunderblüttthee und einige Doſen Salpeter, dabey der Kranke die Kälte und freye Luft meiden, und eine genaue antiphlogiſtiſche Diät beobachten muß. Sind einige Anzeigen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen da, ſo muß zuvor eine gelinde Abführung, z. B. Rhabarbertinktur mit Glauberſalz gegeben werden.

In den heftigern Graden der Krankheit iſt zuweilen eine Aderlaß zuträglich, ja wenn die Roſe mit ächter Entzündung verbunden, das Fieber nebſt ſeinen Zufällen ſehr heftig iſt, und die Anzeigen von gallichten Unreinigkeiten nur ſehr ſchwach ſind, und wenn die Roſe im Geſichte iſt, iſt daſſelbe gemeiniglich unumgänglich nöthig. Immer aber iſt es rathſam, auch wenn die Zufälle heftig ſind, nur wenig Blut zu laſſen, und im Nothfall lieber zu wiederholen. Sind aber zu gleicher Zeit die Anzeigen von Unreinigkeiten ſehr ſtark und dringend, ſo iſt das Aderlaſſen, ſo heftig auch die Zufälle ſind, dennoch ſchädlich. Vorzüglich ſind in den heftigern Graden abführende Mittel nöthig, und dieſe müſſen ſo lange gebraucht werden, als das Fieber

heftig ist, und Zeichen von Unreinigkeiten da sind. Die schicklichsten sind Weinsteinram, Glaubersalz, Manna, Sedlizersalz u. d. gl. nicht erhitzende Purgiermittel. — Hat der Kranke eine sehr unreine Zunge, einen sehr übeln Geschmack, und Neigung zum Erbrechen; oder nehmen bey dem Gebrauche der Purgiermittel die Zeichen der Unreinigkeiten, und das Fieber nebst seinen Zufällen nur wenig oder gar nicht ab; sind die Stuhlgänge, welche die Purganzen bewirken, nicht von übeln Geruch und Ansehen: so ist ein Brechmittel nöthig, welches überhaupt beynahe bey einer jeden sehr heftigen Rose nöthig ist, ja oft wiederholt werden muß. Auch wenn sich die Krankheit eine Zeitlang vermindert, alsdenn aber unverändert bleibt, und anfängt, langwierig zu werden, thut ein Brechmittel gemeiniglich vortrefliche Dienste. Außer diesen Hauptmitteln dienen in den Zwischenzeiten, und zwar so lange das Fieber heftig ist, verschiedene Mittelsalze, vornehmlich Salmiak, Salpeter, Tartarus tartarisatus u. s. w. und Ptisanen von Graswurzel, Gersten, Haber u. s. w. mit Honig. Sobald das Fieber gelinder wird, kann man diesen Salzen den Brechweinstein beymischen. Wenn das Fieber gröstentheils, oder gänzlich verschwunden

ist,

ist, giebt man blos schweißtreibende Mittel, Hollunderblüttheе, Spießglaswein, u. s. w. Während dem ganzen Verlaufe der Krankheit muß der Kranke eine antiphlogistische Diät beobachten, jedoch die freye und kalte Luft vermeiden.

Mit äußerlichen Mitteln ist bey der Rose wenig auszurichten, und leicht und oft schaden sie. Ueberhaupt schadet alles, was feucht ist, es sey kalt oder warm, auch dann noch ist alle äußere Nässe gefährlich, wenn bereits alle Röthe verschwunden, und nur noch eine ungefärbte ödematöse Geschwulst übrig ist. Natürlich schaden auch alle äußere zusammenziehende Mittel. Blos braucht man den entzündeten Ort, um die Ausdünstung desselben gelinde zu erregen und zu unterhalten, in einer beständigen, mäßigen, gleichen Wärme zu erhalten und vor der Luft zu schützen. Hiezu dienen lauwarm aufgelegte Kräutersäckchen von Kamillenblumen, Hollunderblüten, Petersilien und Kerbelkraut. Nach verschwundenen Fieber und Röthe, und nur noch übrig seyender ödematösen Geschwulst, kann man den benannten Mitteln noch etwas Kampfer beymischen, oder die Geschwulst mit grüner Wachsleinwand bedecken. — Allenfalls kann man bey sehr heftigem Schmerz und Brennen ein

Stück Flannel, welches mit warmer Milch, oder besser mit Hollunderblütenthee befeuchtet ist, auflegen, welches die Schmerzen sehr lindert; doch darf es ja nicht kalt werden, und wo Eiterung zu befürchten ist, darf man es nicht gebrauchen. Bey der blatterichten Rose öffnet man die Blasen mit einer Nadel, und mit einem Schwamme muß man die enthaltene Feuchtigkeit ausdrucken und zugleich abtrocknen, weil mehlichte Pulver hier nicht zuträglich sind. Ist eine Eiterung bey der Rose unvermeidlich, so dienen nach hinreichenden Abführungen innerlich Spießglasmittel, und äußerlich Bleymittel. Nach Verschiedenheit der Umstände aber muß sie verschieden, und überhaupt nach den allgemeinen Regeln, die bey allen Geschwüren und Eiterungen zu beobachten sind, behandelt werden.

Die habituelle Rose rührt oft von Fehlern in der Leber her, und kann zulezt gefährlich werden. Hier thun öftere mäßige Bewegungen des Körpers, öftere gelinde Abführungen vornehmlich vom Weinsteinram, gelinde auflösende Mittel, z. B. der Tartarus tartarisatus mit Honig, oder dem Extracto taraxaci, graminis, marrubii albi u. s. w. eine vegetabilische Diät, und sorgfältige Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewe-

bewegungen oft sehr gute Dienste. Zuweilen aber ist wohl blos eine örtliche Ursache daran Schuld; denn man hat sie zuweilen blos durch den örtlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben.

Wenn die Rose zurück tritt, und sich auf einen innern wichtigen Theil wirft, ist der Kranke in großer Gefahr, und gemeiniglich eine Aderlaß nöthig. Auf die Stelle der Rose, wo vorher die Rose war, kann man einen Senfteig, auf den leidenden Theil aber ein Blasenpflaster legen, dabey erweichende Klystiere, Salpeter, und wenn es das Fieber erlaubt, Kampfer, Hollunderblütthee u. s. w. geben. Oft bringt ein Brechmittel die Rose am gewissesten an der ersten Stelle wieder zum Vorschein. Wenn die Rose aber nicht wieder erscheint, so muß die Krankheit nach den allgemeinen vorher angezeigten Regeln behandelt werden.

Die faulichte Rose erfordert den Gebrauch der China und des Vitriolgeistes, wobey jedoch die oft nöthige Reinigung der ersten Wege nicht zu verabsäumen ist. Die inflammatorische Rose erfordert nebst dem Gebrauche obig angezeigter Mittel, antiphlogistische Mittel, nach Maasgabe der Heftigkeit der inflammatorischen Zufälle.

Ery-

Erythema, wird eine vorübergehende, entzündungsartige Röthe der Haut genennet, die vom Reiben, von äußern reizenden Schärfen, z. B. von Brennesseln, vom Biß der Insekten, vom Feuer und Kälte entsteht. Wo Schärfen die Ursachen sind, dienen äußerlich erweichende Mittel, und innerlich säuerliche und antiphlogistische Purgiermittel. Die übrigen Arten der Röthe werden nach ihrer besondern Erforderniß, man sehe Ambustio und Perniones, behandelt.

Eschara, Escura, Fr. Eschare, Ecarre, ein Grind, Rufe, Kruste, Schorf auf einer Wunde. Dergleichen sezt sich oft auf den Wunden oder Geschwüren an, wenn solche anfangen zu heilen; vornehmlich aber werden Schorfe erregt durch die Anwendung des glühenden Eisens, der Aetzmittel und des Höllensteins.

Entsteht ein Schorf bey einer Wunde oder einem Geschwür, ehe der Grund rein ist, so muß man solchen losweichen; ausserdem aber kann man ihn, besonders bey Wunden und Geschwüren, die nicht tief sind, ruhig liegen lassen, da bey dem Abfallen die unterliegende Haut oft vollkommen geheilt ist. Einen Schorf muß man zu erhalten suchen, wenn nach dem Abfallen eine neue Blutung und ein neuer schädlicher Reiz zu

befürch-

befürchten ist, zumal wenn der Schaden von solcher Beschaffenheit ist, daß er nicht unter sich frißt, und dadurch üble Folgen entstehen können.

Escharothica, Fr. Escharotiques, siehe Caustica.

Esphlasis, ist so viel, als Enthlasis.

Esthiomenos, Fr. Estiomene, siehe Herpes.

Eunuchus, wird gesagt von einem, der ohne Hoden gebohren ist, und ohne solche bleibt; doch wird es auch oft für Castratus gebraucht.

Evacuantia, Fr. Evacuans, ausleerende Mittel. Hierunter werden Purgirmittel verstanden, welche sich bey äussern Verwundungen so oft nöthig machen, und deren Gebrauch zum großen Schaden des Kranken verabsäumet wird, so daß es sehr nöthig ist, hievon das nöthigste anzuführen, um Wundärzte darauf aufmerksam zu machen.

Gemeiniglich sieht bey Verwundungen der Wundarzt blos und allein auf die Wunde, und sucht in selbiger allein die Ursach der etwa entstehenden Zufälle. Sehr oft aber liegt die Ursach der heftigsten und wichtigsten Zufälle in den Eingeweiden der Verdauung. Gallichte Schärfen, und Reize von mancherley Art erzeugen sich daselbst aus verschiedenen Ursachen, und erregen

oft ganz fremde und heftige Zufälle, die man irrig der Wunde zuschreibt, und folglich irrig behandelt. Mangel der Verdauung allein kann oft den Tod verursachen, und also auch in Verbindung mit einer Wunde.

Erregen diese Schärfen Wallung, Hitze, Fieber, so siehet man die Wunde für die Ursach an, und läßt zur Ader, und hebt dadurch nicht allein die Zufälle nicht, sondern verschlimmert sie. Erregen sie Mattigkeit, Entkräftung, so sucht man die Ursach in dem Verluste der Säfte, und giebt stärkende und nahrhafte Mittel, und befestigt und vermehrt dadurch die Unreinigkeiten. Eben so irrig werden oft die krampfhaften Zufälle behandelt, die sich zu Wunden gesellen. Wahrscheinlich ist selbst der Tetanus, und Kinnbackenkrampf, gar oft nicht unmittelbar der Wunde, sondern dergleichen Schärfen im Unterleibe zuzuschreiben, und möchte gar oft weit geschwinder und gewisser durch ein Brechmittel, als durch den Mohnsaft gehoben werden. — Zuweilen dauert die Entzündung der Wunde ungewöhnlich lange, die Ränder derselben bleiben dick, roth, mehr oder weniger schmerzhaft, und der Puls immer unruhig. — Die Ursach liegt in den

ersten

ersten Wegen, und ein Brech- oder Purgirmittel würde die Wunde gar bald in Eiterung setzen.

Die spätern oft wiederkehrenden Blutungen bey Wunden, die der Wundarzt gemeiniglich nur immer durch äußere Mittel zu hemmen sucht; die üble Beschaffenheit des Eiters, wogegen gemeiniglich nur Salben oder andre äußere Mittel gebraucht werden; der allzuhäufige Zufluß des Eiters, wodurch der Kranke oft tödtlich entkräftet wird, und wogegen der Wundarzt gar oft trocknende und andre äußere Mittel umsonst anwendet, haben gar oft ihren Grund einzig und allein in den ersten Wegen, und erfordern nichts, als ein Brech- oder Purgirmittel.

Die gröste Gefahr bey Wunden von großem Umfange erregt gemeiniglich die Eiterung durch den großen Verlust der Säfte, den sie täglich verursacht. Mit Recht sucht der Wundarzt diese Gefahr durch den zeitigen und fortgesezten Gebrauch stärkender und nahrhafter Mittel abzuwenden. Aber gar oft geschiehet es, daß ungeachtet des Gebrauchs der stärkenden Mittel der Kranke keinen Appetit hat, die Speisen mit Widerwillen genießt, oder ungeachtet des Genußes derselben dennoch nicht genährt und gestärkt, sondern täglich schwächer wird, und seinem Ende entgegen

eilt.

eilt. Nur ein Brech- oder Purgirmittel kann ihn retten; denn daß die nahrhaften und stärkenden Mittel gleichsam ohne Wirkung sind, rührt einzig und allein von den Unreinigkeiten in den Eingeweiden des Unterleibes her.

Werden diese Unreinigkeiten nicht in den ersten Tagen der Verwundung abgeführt, so werden sie durchs Fieber, und während der darauf folgenden Eiterung dergestalt vermehrt und verschlimmert, daß sie am Ende gar oft einen plötzlichen und heftigen Durchfall erregen, der, da er den Kranken zu einer Zeit befällt, wo er durch die Eiterung bereits entkräftet ist, sehr leicht eine tödtliche Entkräftung verursacht. Man hält diesen Durchfall für colliquativisch, und braucht dem gemäß Mittel, aber ohne Nutzen. Alles kommt hier darauf an, den Unrath in den ersten Wegen mit Behutsamkeit abzuführen. — Sehr oft ist dieser Unrath auch die einzige Ursache des schleichenden Fiebers, welches man fälschlich für die Folge des eingesaugten Eiters und des Verlusts an Säften hält. — Endlich geschiehet es zuweilen, daß am Ende der Heilung die Wunde beständig näßt, und keine Narbe ansezt: und auch daran sind nicht selten Unreinigkeiten

Schuld,

Schuld, die durch Purgirmittel abgeführt werden müssen.

Am besten giebt man die Brech- und Purgirmittel wo sie nöthig sind, gleich Anfangs, theils weil der Kranke dann noch nicht geschwächt, und folglich am besten im Stande ist, ihre Wirkung zu ertragen; theils weil man dadurch den Schaden verhütet, der von den auszuleerenden Schärfen zu fürchten ist. Verschiebt man den Gebrauch derselben, so ist der Schaden bereits entstanden, und nicht immer so leicht zu heben als zu verhindern; auch hindert die durch die Eiterung bereits verursachte Schwäche des Kranken, diese abführenden Mittel so dreust zu brauchen, als vielleicht nöthig ist. Im Anfange müssen kühlende Purgirmittel erwählt werden. Wenn aber in der Folge, nachdem der Kranke durch eine lange und häufige Eiterung bereits erschöpft ist, noch etwa Abführungen erfordert werden, so müssen oft die Purgirmittel mit stärkenden vereinigt werden. Die Fälle, wo ein Brechmittel vorgezogen werden muß, bestimmen sich nach den allgemeinen Anzeigen.

Evodes, Evosma, wohlriechend, ein guter Geruch. Wenn bey einem Geschwür ein guter, oder gar kein Geruch ist, so wird es Ulcus evodes, wenn es aber einen übeln Geruch

und Gestank von sich giebt, Ulcus und Pus dysodes genannt. Darauf muß ein Wundarzt Acht haben, und die genaue Unterscheidung läßt sich am besten aus der Erfahrung bestimmen.

Evulsio Dentium, siehe Extractio dentium.

Exaeresis, Fr. Extraction, die Ausziehung, das Herausnehmen. So nennt man in der Wundarzneykunst diejenige Hülfe, wenn verschiedne widernatürliche Sachen, oder verdorbne Theile, so in dem Körper und dessen Hölen, oder in Wunden stecken, herausgezogen werden: z. B. Kugeln und andre fremde Körper, auch verdorbne fleischigte Theile oder Knochensplitter, Steine im Körper u. d. gl.

Exania, der Mastdarmvorfall; siehe Procidentia ani.

Exanthema, Efflorescentia, oder Efforatio, Fr. Exantheme, Efflorescence, ein Ausschlag. Ist entweder zufällig, oder kritisch. Es werden darunter alle Arten von Flecken und Blattern, so in verschiednen Krankheiten, z. B. bey Friesel, Masern, Blattern u. d. gl. mehr, auf der Haut erscheinen, verstanden.

Exarthrema, Exarthrosis, Exarticulatio, Excidentia, Elapsus, eine vollkommene Verrenkung,

renkung, wenn ein Glied ganz aus seinem Gelenke getrieben ist; man sehe unter Luxatio.

Excoriatio, Ectrimma, Fr. Ecorchure, das Abschälen, Abgehen, Abschirfeln der Haut. Geschiehet, wenn die Haut durch ein äußeres Reiben auf der Oberfläche abgerieben, oder wenn sie durch scharfe, ätzende Sachen, auch nur von Urin oder Stuhlgang weggefressen wird. Es geschiehet auch solches durch eine innere Schärfe, ja blos von dem Reiben zarter Theile an einander, wie bey den Kindern vorzüglich oben zwischen den Schenkeln, unter den Achseln, am Halse und an den Leisten. Die Heilung kann man mit äußerlichen reinigenden und austrocknenden Mitteln, z. B. dem Waschen mit kaltem Wasser, worunter man auch etwas Seifengeist mischen kann, Bestreuung mit Trutmehl, (Semen lycopodii) austrocknenden Salben, und mit Bleymitteln, besonders dem Goulardschen Cerat, man sehe unter Ceratum, bewirken.

Das Wundwerden zwischen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, muß mit fleißigem Auswaschen mit frischem Wasser besorgt werden, damit keine Verwachsung der Mutterscheide entstehen kann.

Läßt sich das Wundwerden bey Kindern durch den Gebrauch äußerlicher Mittel nicht heben, so ist nöthig, daß solche entweder von einer andern Person gesäuget, oder entwöhnet werden.

Vorzüglich muß ein Wundarzt auf das Wund- Auf- oder Durchliegen der Kranken aufmerksam seyn. Am besten wird solches bey Kranken verhütet durch die horizontale Lage durch die Abwechselung des Liegens von einer Seite auf die andre, und die genaue Beobachtung der Reinigkeit durch öftere Verwechselung des Bettzeugs, dabey man den Rücken des Kranken mit Milch oder Wasser vom Schweiße und Schmuze reinigen kann.

Man kann auch nach der Art des Hn. Löffler sich des Wachstuchs bedienen. Ehe man es auflegt, reibt man die Glanzseite desselben mit Baumöl ein. Der Kranke liegt weit sanfter darauf, als auf Leinwand, das Wachstuch verstattet keine Reibung, und schüzt vor Unreinigkeit weit mehr, als irgend etwas anders.

Ingleichen kann man kleine lederne mit Pferdehaaren ausgestopfte Kissen, bald diesem, bald jenem Theile unterlegen, und eine Salbe von ungesalzner Butter mit Kampfer, wenn der Kranke

mager

mager ist, oder ein Mittel von Eyweiß und Brandwein, wenn er fett ist, gebrauchen.

Wohl thut man, wenn man Kranke täglich untersucht, und so bald die mindeste Röthe auf dem Rücken, oder auf dem Hüftknochen entsteht, die rothen Stellen mit Thedenschen Wundwasser, oder Eßig, oder Bleywasser sogleich waschen, Kompressen damit auflegen und stets feuchte erhalten läßt. Des Nachts kann man ein Bleypflaster auflegen. Das Waschen muß man aber auch nach verschwundener Röthe, und so lange, bis die Krankheit gehoben, und der Kranke selbst seine Lage zu verändern im Stande ist, fortsezen. Sind die Stellen aber bereits blau oder aschfarbig, so gebraucht man venedische Seife mit Kampfer, Salmiakgeist, ein Dekokt von Chinarinde und gewürzhaften Kräutern. Sind die Stellen bereits geschwürig, so verbindet man sie mit Chinadekokt, oder Styraxsalbe, oder einer Salbe aus Eydotter und Kampfer, oder einer Auflösung von Zinkblüten. Wird das Geschwür schwammicht, so reinige man es mit Phagadänwasser, und verbinde es mit Digestivsalbe und Chinapulver. — Alle diese Mittel nutzen indessen selten viel, wenn die Lage des Kranken nicht verändert wird; auch müssen die Geschwüre nach ihrer Verschie-

denheit behandelt werden; zuweilen sind sie kritisch, und dürfen daher nicht unvorsichtig geheilet werden.

Excrescentia, Fr. Excroissance, ein Auswachs, Gewächs, Auswuchsgeschwulst. Darunter werden überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, so auch an innern Theilen des Körpers verstanden: als Warzen, Polypen, Schwamm- Fett- und Fleischgewächse, Feigwarzen u. d. gl. mehr.

Exfoliatio Ossium, Fr. Exfoliation, das Beinblättern, die Abblätterung der Knochen. Geschiehet, wenn ein Knochen durch eine äußerliche Wunde von seinen Bedeckungen entblößt, und eine Zeitlang der Berührung der äussern Luft ausgesezt, auch wenn ein Knochen durch scharfen Eiter angefressen worden ist, so daß kleine Schuppen oder Blätter von dem Knochen von selbst, oder auf den Gebrauch dienlicher Mittel, auf eine merkliche oder unmerkliche Art abgehen. Die Zeit, binnen welcher die Abblätterung geschieht, ist nach Beschaffenheit der Knochen und des Alters des Kranken verschieden: denn die flachen und porösen Knochen, als am Kopfe, an der Vorderhand und am Vorderfuße, an den Ribben u. s. w. blättern sich früher ab, als die festen

Röhr,

Röhrknochen; diese wieder früher, wenn die Verlezung an den Enden, und später, wenn sie in der Mitte derselben geschehen, allwo sie am festesten sind. In Ansehung des Alters geschiehet bey jungen und noch im Wachsthum stehenden Verwundeten die Abblätterung der schwammichten und lockeren Knochen des Kopfs in der vierten Woche; die kompakten, als die Schlafknochen sondern sich in der fünften Woche ab. Wenn Verwundete über die Jahre des Wachsthums hinaus sind, so folgt die Abblätterung der ersten Knochen mit 40 Tagen, an den festern aber mit 50 Tagen, an den andern aber noch später. Ein gleiches Verhältniß hat es mit den übrigen Knochen, denn so blättert sich die Ellnbogenröhre, in der Mitte verwundet, später ab, als der Radius; der kleine Röhrknochen des Unterschenkels später, als das Schienbein, wenn beyde an der nämlichen Stelle verwundet worden sind.

Die Mittel zur Beförderung der Abblätterung sind vorzüglich Salmiak, Salpeter, feines Mastixpulver, der Höllenstein und der Hofmannische schmerzstillende Liquor. Um Reiz und Schmerz zu verhüten, muß man beym Gebrauch der Mittel die Ränder der Wunde mit Karpie wohl bedecken. Bey dicken und starken schadhaften Kno-

 chen.

chenstücken kann man die Abblätterung durchs glühende Eisen, den Perforativtrepan, ein Radireisen, oder ein Stück Glas noch mehr befördern. Unter den innerlichen Mitteln ist das vorzüglichste die Asa fœtida 1) davon man zu einer Quente bis zu einer halben Unze täglich geben kann. Man sehe mehreres hierüber unter dem Artikel Caries.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. 2ter Theil, Berlin 1782. S. 31.

Exocyste, Inversio Vesicae, Fr. Renversement de la vessie, der Harnblasenvorfall. Ist derjenige, nur bey Weibspersonen vorkommende Vorfall der Harnblase, da sich die innere Haut, oder auch mehrere Häute vom Harngange, auch vom Blasenhalse durch die Harnröhre verschieben.

Dieser Vorfall ereignet sich, wenn sich die erschlafften Häute der Blase durch die bey Weibspersonen weitere Harnröhre einwärtskehren, und eine runde, weiche, häutige Geschwulst machen, welche die Harnröhre verstopft, und eine wahre Harnblasenischurie veranlaßt; oder wenn sich der Harn da, wo der Harngang in die Blase tritt, zwischen den Blasenhäuten anhäuft, und so die innern

1) Schmuckers verm. chirurg. Schriften 1ster Band, Berlin 1776. S. 135.

innern Häute derselben durch die Harnröhre in Gestalt eines dünnen durchsichtigen mit Harn angefüllten Bläsgens vordrängt, da denn auch zu gleicher Zeit eine Harngangischurie entsteht. Auch kann sich endlich die innere Haut des Blasenhalses, wie die der Harnröhre, in Gestalt einer länglichten runzlichten durchlöcherten Geschwulst nach einwärts kehren, und so die äußerste Schwierigkeit im Harnen verursachen.

Die Heilart dieser Krankheit ist mit der beym Muttervorfall beynahe gleich. Man muß nämlich die vorgefallenen Theile zurückbringen, und eine Wachskerze in die Blase einschieben. Dabey sind stärkende Mittel und ein ruhiges Verhalten von großem Nutzen. — Den zwischen den Blasenhäuten angehäuften Harn läßt man durch einen Einschnitt, den man in die vorgedrängten Bläsgen macht, heraus.

Exomphalos, siehe Hernia umbilicalis.

Exophthalmia, siehe Ecpiesmos.

Exostosis, Fr. Exostose, ein Knochenauswuchs. Ist eine Krankheit der Beine, da dieselben merklich aufgetrieben werden, und eine umschriebene Geschwulst der Knochen bilden, welche sich über die Oberfläche derselben erhebt. Man theilet sie in wahre und falsche. Die falschen

 bestehen

bestehen in Geschwülsten der Beinhaut, welche zuweilen entzündet und schmerzhaft, zuweilen aber unempfindlich, und so hart als der Knochen selbst sind. Die wahren Knochenauswüchse theilen sich in zwey Arten. In der ersten Art bildet der angeschwollene Knochen eine Art von Gewölbe, worunter lauter kleine Fächer, mit knochichten Zwischenräumen, und einem fleischartigen Wesen angefüllt, befindlich sind. Diese Geschwulst ist zuweilen hart und knorplicht, zuweilen aber schmerzhaft, entzündet sich und geht in Vereiterung. In der zweyten Art der wahren Knochenauswüchse ist die Geschwulst ganz und gar fest, hat inwendig keine Fächer, ist unempfindlich, gewöhnlich sehr hart, mehr dicht und weiß, als das übrige der Knochen. Wenn diese Geschwülste dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden sie Gummata, und wenn sie härter worden sind Tophi, die härtesten aber Exostoses genennet.

Ein Knochenauswuchs ist entweder gutartig, wenn er nämlich dem Callus eines gebrochenen Beines ähnlich ist, und von dem Ausfluß des guten Nahrungssafts des Beins entsteht; oder er ist bösartig, wenn er von scharfen und verdorbnen Säften, vornehmlich von einer Fäulung des Knochenmarks herrührt.

Eine

Eine dergleichen Geschwulst entstehet von Quetschungen der Beinhaut durch einen Schlag, Stoß oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verlezt, und zugleich das Bein selbst stark gequetscht worden ist; oder von einem scorbutischen und krebsartigen, am meisten aber venerischen Gift, am seltensten von den Kinderblattern. Eine gutartige Beingeschwulst läßt sich leicht aus den, bey einem ganz gesunden Menschen vorhergegangenen Umständen erkennen, da nach einer gänzlich zertheilten Entzündung eine Geschwulst ohne Schmerzen bleibt.

Eine bösartige verräth die Krankheit, woraus sie entstanden ist. Der Hauptunterschied von den gutartigen besteht darinne, daß die bösartigen nie ohne Schmerzen sind. Der Schmerz ist zu Anfang sehr gering, und geringer als bey steinichten Verhärtungen (Tophus); er nimmt aber von aller äußerlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, und verhält sich so, als wenn die Beinhaut stark gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchfressen hat, so hört fast aller Schmerz auf. Eigentlich ist solches ein bösartiger Beinfraß, welchen man mit den krebsartigen Geschwüren der weichen Theile vergle-

vergleichen kann. Seine Bösartigkeit rührt theils von der Schwierigkeit ihn zu heilen, und seine Ursache zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, dem unerträglichen Schmerze, der schnellen Zunahme, der Schärfe der ausfließenden Jauche u. s. w. her. Diese Knochengeschwulst; welche man Exostosis maligna nennt, ist umgränzt, innerlich mit vielen Hölen versehen, und durch und durch exulcerirt. Sie erfordert dieselben Mittel als der feuchte Beinfraß; man sehe unter Caries: vorzüglich aber den freyen Gebrauch des Trepans und Meissels, womit, wo möglich, die Geschwulst ganz oder gröstentheils weggeschafft wird.

Bey einer Verlezung der Beinhaut durch äusserliche Gewalt, muß man die Entzündung, oder wenn sie bereits entzündet ist, die Eiterung, und mithin dadurch einen Knochenauswuchs zu verhüten suchen, und daher Aderlässe und innerlich entzündungswehrende, so wie äußerlich mehr erweichende als zertheilende Mittel anwenden. An Beinen, die nicht tief liegen, kann man bis auf die Beinhaut, jedoch ohne diese zu verlezen, einen Einschnitt machen: das unter der Beinhaut bereits ausgeflossene Blut muß man heraus lassen,

sen, und die Heilung ohne Abblätterung zu befördern suchen.

Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lustseuche entstanden ist, läßt sich selten mit Arzneymitteln, und auch nicht immer mit dem Quecksilber heben. Wenn eine solche, dem Quecksilber widerstandene Beingeschwulst unempfindlich ist, und keine wesentliche Verrichtung stört, so muß man dieselbe unberührt sitzen lassen. Finden sich aber Schmerzen ein, so muß man das Bein, wenn es füglich geschehen kann, durch einen Kreuzschnitt entblösen, alles Fleisch wegschneiden, und viele Löcher in die Geschwulst bohren, deren Tiefe sich nach der ausfließenden bösen Jauche bestimmen läßt. Nachdem man die Löcher gemacht hat, sezt man ein Messer an, und treibt solches mit einem Hammer von einem Loche zum andern, damit alles, was dazwischen ist, herausfalle. Das übrige schabt man mit dem Messer oder einem Stück Glas gleich, und nimmt alles schadhafte weg, so wie man übrigens alsdenn wie bey dem Beinfraß verfährt.

Diese Auswüchse endigen sich sehr oft durch die Eiterung, und alsdenn empfindet der Kranke ein Stechen, mit Röthe und Hitze der überliegenden Haut. Man muß hier ebenfalls den Kno-

chen entblösen, und so verfahren, wie bereits gesagt worden ist.

Diese Auswüchse können sich auch in einen Krebs endigen, welches das schlimmste ist; alsdann muß man das Glied, wenn es angeht, gleich absezen.

Expellens, siehe Fascia expulsiva.

Exploratorium, siehe Specillum.

Exsiccantia, Fr. Remèdes exsiccans, austrocknende Mittel. Solche dienen zur Reinigung der Geschwüre und Austrocknung nasser Schäden, indem sie die Feuchtigkeit aus selbigen, oder auch aus dem ganzen Theile an sich ziehen.

Dieses thun eigentlich alle trockne Körper, als Leinwandfasern, Schwamm, besonders die abscorbirenden Erden, und mehlichten Pulver; auch kann man die zusammenziehenden Mittel als austrocknende gebrauchen, da sie die Gefäße, welche die Feuchtigkeiten absondern, verschließen.

Man wendet sie an in stark fließenden Geschwüren, und auch in Wunden, um selbige zu vernarben, so wie auch die trocknen Pulver im Rothlaufe, jedoch Einschränkungsweise, man sehe unter Erysipelas, gute Dienste thun. Oedematische Geschwülste lassen sich ebenfalls zuweilen

durch

durch warmen Sand und geröstetes Salz glücklich austrocknen.]

Dergleichen Mittel sind: armenischer Bolus, Siegelerde, Drachenblut, Trutmehl (Semen lycopodii) Kreide, Gummilak, Karpie, Kalkwasser, calcinirte Beine, Tutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Galmey, Osterlucey, Myrrhen, Mennig, Silberglätt, Bleyweiß, Zinkblumen, Alaunwasser und Vitriolwasser.

Exstirpatio, Extirpatio, Fr. Extirpation, das Ausschneiden, Ausschälen. Wird gebraucht von dem Ausschneiden oder Ausschälen verschiedener widernatürlicher oder verdorbener Theile am Körper, z. B. der Sackgeschwülste, Kröpfe, Warzen, Ueberbeine, verhärteter und krebsartiger Drüsen, oder dem Ausschneiden andrer weichen Theile, die von dem kalten Brand oder Krebs angegriffen sind. Einige brauchen es auch von dem Abnehmen ganzer Glieder, zumal aus dem Gelenke.

Exstirpatio Oculi, Fr. Extirpation de l'oeil, das Augenausschneiden. Ist diejenige Operation, da man bey einem Vorfall des Auges, wenn es aus seiner Höle gänzlich hervorgetrieben ist, über den Backen herabhangt, und auf keine Art wieder hineingebracht werden kann; ingleichen

gleichen bisweilen, wenn schwammichte Gewächse aus der Oberfläche des Auges hervorkommen, das Auge ausschneidet. Unter allen Krankheiten des Auges macht der Krebs die Operation am nothwendigsten: sie wird auf folgende Art verrichtet.

Nachdem der Kranke in eine der Operation angemessene Lage gebracht worden, so zieht ein Gehülfe, der hinter dem Kranken steht, mit den Fingern das obere Augenlid aufwärts, wenn anders die Augenlider noch nicht angegriffen und beweglich sind, während daß der Wundarzt das untere Augenlid mit der linken Hand, wenn es das linke Auge ist, ꝛc. niederdruckt. Wenn die Augenlider den Augapfel fest bedecken, so muß er in dieselben von ihrem äußern Winkel an bis in den kleinen Winkel der Augenhöle einen Einschnitt machen, und wenn sie daselbst angewachsen übrigens aber gesund sind, so muß er sie lostrennen, und mit dem untern den Anfang machen. Wenn die Augenlider gänzlich abgetrennt sind, so sticht er die Spitze eines geraden, langen, schmalen, gut schneidenden Skalpells, oder eines dergleichen in dem Griffe wohl befestigten Bistouri, welches er so hält, als wollte er auf sich zu schneiden, zwischen dem

Aug-

Augapfel und dem untern Augenlide nahe bey dem äußern Winkel hinein; von diesem Punkte aus führt er hernach das Werkzeug in einem Kreise gegen den kleinen Winkel, indem er das angewachsene Häutgen, den kleinen schiefen Muskel des Augapfels und das Zellengewebe, welches das Auge an die Augenhöle bindet, durchschneidet. Wenn er dasselbe hierauf herausgezogen hat, so bringt er es wieder an den Punkt, wo er den Einschnitt angefangen hat, und richtet seine Schneide zwischen den Augapfel und das obere Augenlid, um es auf eben dieselbe Weise bis an den Einschnitt bey dem kleinen Winkel zu führen, indem er das angewachsene Häutgen und das Zellengewebe, welches nahe dabey liegt, durchschneidet; wenn er alsdenn seine Finger auf die Geschwulst gelegt hat, um sie nach unten zu drucken, so bringt er das Bistouri noch einmal neben dem innern Augenwinkel, um die Flechse des großen schiefen Muskels zu durchschneiden, und wenn er es hierauf wieder bis an den kleinen Winkel führt, so wird das Auge tiefer los gemacht; alsdann durchschneidet er im Innersten der Augenhöle den Sehnerven (Nervus opticus) nebst denselben umgebenden Muskeln mit einer Scheere, deren Klin-

gen auf ihrer Fläche krumm gebogen sind, und welche er durch die bequemste Gegend in den Grund der Augenhöle so hineinbringt, daß er mit deren Krümmung die Seiten des Augapfels vorwärts treibt, um ihn desto leichter zu fassen und die Theile, welche ihn noch zurück halten können, zu durchschneiden. Wenn das Auge ausgerottet ist, müssen die in der Augenhöle noch zurückgebliebenen Verhärtungen sogleich hinweggenommen, und die Blutung muß mit Karpie, mit welcher man die Augenhöle ausfüllt, sie mit einer Kompresse bedeckt, und einige Zeit darauf druckt, gestillt werden. Sind die Augenlider auch vom Krebse angegriffen, so faßt man sie auch mit in die Einschnitte, welche man auf gleiche Art in dem großen Augenwinkel anfängt, nachdem die nahe gelegenen Theile gehörig befestigt worden: man durchschneidet alsdann die Hautbedeckungen, die Flechse und einen Theil der Fasern des Schliesmuskels, den aufhebenden Muskel des obern Augenlides, und die Gefäße u. s. w.

Nach geendigter Operation wird die Augenhöle mit Karpie angefüllt, so daß sie bis über die Augenbraunen hervorsteht, und macht deren Befestigung mit Kompressen und einer schicklichen

Bin-

Binde. Hat der Kranke nicht viel Blut verloren, so öffnet man ihm noch eine Ader am Fuße. Die Karpie läßt man so lange liegen, bis sie die Vereiterung losstößt; hierauf wird der Verband trocken gemacht, um den schwammichten Auswüchsen, die man mit dem Pulver von Sevenbaum und Alaun oder mit dem Höllensteine zurücktreibt, vorzubauen; wenn die Schwammgewächse diesen Mitteln nicht weichen, so berührt man sie mit dem glühenden Eisen, oder schneidet sie aus. Bey der Heilung, die auswendig ihren Anfang nimmt, wird der Raum der Augenhöle kleiner und inwendig von einer röthlichten, schwammichten und empfindlichen Substanz aus welcher lange Zeit eine zähe Feuchtigkeit schwizt, angefüllt: bisweilen wächst zulezt aus dem Innersten der Augenhöle und aus der ursprünglich beschädigten harten Hirnhaut ein Schwammgewächs, dessen Wachsthum außerordentlich schnell und mit Schmerzen, Fieber und andern wichtigen Zufällen verbunden ist; man muß dasselbe sogleich bey seiner Entstehung ausrotten, um diese Zufälle zu heben. Zuweilen schwellen die Ohren- oder auch andere Drüsen an, und in diesen Fällen zehren sich die Kranken nach und nach ab, und sterben zulezt daran. —

Wenn die Wunde geheilt ist, wird ein künstliches Auge, dessen Größe, Gestalt und Farbe dem gesunden gleich kommen muß, eingesezt.

Exstirpatio Penis, Fr. Extirpation du vit, Ablösung des männlichen Gliedes. Das männliche Glied ist so wie andere Theile des Körpers, gewissen Krankheiten unterworfen, welche zuweilen das Abnehmen der verderbten Theile nöthig machen. Am öftersten erfordern dieses Abnehmen der kalte Brand, und krebsartige Geschwüre. Ist durch die Vernachläßigung einer Paraphimosis oder irgend eine andere Ursache, der kalte Brand entstanden, oder ist dieser Theil mit einem krebsartigen Geschwüre behaftet, das man bey Anwendung der gewöhnlichen Mittel nicht zur Heilung bringen kann, sondern sich immer verschlimmert, so muß man in beyden Fällen das verdorbne abschneiden.

Zuerst macht man einen runden Einschnitt durch die gesunde Haut an dem äussersten Ende des Geschwürs, und läßt die Haut durch einen Gehülfen zurückziehen. Wenn dieses geschehen ist, so schneidet man nun den Körper des männlichen Gliedes durch einen einzigen Zug mit dem Messer durch, und bemüht sich dabey, ja alles wegzunehmen, was nur irgend auf eine Art verderbt

derbt ist. Man sucht hierauf diejenigen Pulsadern, die stark bluten, sorgfältig auf, und unterbindet solche. Gemeiniglich wird solches bey zwey und bisweilen drey Aesten, oder wirklichen kleinen Pulsaderstämmen nöthig seyn. Das nach der Unterbindung doch noch immer aus der Oberfläche der Wunde viel heraus schwitzende Blut stillet man dadurch, daß man diese Oberfläche mit Stärke, oder fein gepülverten Gummi bestreuet. Will aber dieses nicht helfen, so bringe man ein kleines silbernes Röhrchen in die Harnröhre, und befestige solches mit einem gehörigen Verband, worauf man denn auf den Stumpf eine leichte Kompreßion mit einer Binde machen kann. Ein sehr leichter Druck ist hiezu schon hinreichend, weil, wenn er stark ist, den Theilen schädlich werden kann. Um das in die Harnröhre gesteckte kleine Röhrchen 1) während der ganzen Kur leicht in selbiger zu erhalten, ohne daß es Beschwerden verursacht, muß man es nicht allzu lang machen lassen. An dem untersten Theile muß man auf beyden Seiten Ringe anbringen lassen,

 durch

1) Eins dergleichen findet man abgebildet in Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst, 1sten Theil, Leipzig 1784. Kupfert. IV. Figur 8. und beschrieben Seite 310.

durch welche man zwey Bänder ziehet, und diese befestigt man an eine rund um den Körper des Kranken gehende Binde.

Sind auf die angezeigte Weise alle vorkommende Pulsadern unterbunden worden, so bedeckt man die Theile mit weicher Karpie, die mit Stärke oder arabischen Gummi bestreuet ist. Ueber alles legt man eine leinene Kompresse, in welcher ein so großes Loch befindlich ist, daß es über das in der Harnröhre gesteckte Röhrchen gehet, und legt sodann, um den ganzen Verband gut zusammen zu halten, die T Binde an. Die übrige Behandlung der Wunde geschieht auf die gewöhnliche Art.

Oft kann die Vorhaut so vergrößert und geschwürig seyn, daß man auch die darunter liegenden Theile in einem sehr übeln Zustande vermuthet, ob solche gleich vollkommen gesund sind, und blos die Vorhaut leidet. Man muß daher in allen Fällen, wo keine ganz offenbare Ursache und Nothwendigkeit vorhanden ist, daß die Eichel wirklich leidet, zuerst alles was von der Vorhaut verdorben abschneiden, und den Zustand der darunter liegenden Theile genau untersuchen. Findet man diese in einem solchen Zustande, welcher die Absetzung des Gliedes unumgäng-

gänglich nothwendig macht, so kann diese Operation eben so gut anjezt noch unternommen werden, als wenn man das Glied mit der noch daran sitzenden Vorhaut abgeschnitten hätte. Ist hingegen die Eichel gesund, so ist die Operation unnöthig.

Exstirpatio Tumorum in Mamma, Fr. Extirpation des tumeurs à la mamelle, die Ausrottung der Geschwülste in den Brüsten. Solche macht sich nöthig, wenn eine verhärtete Geschwulst (scirrhus) oder Krebs in den Brüsten keinem Mittel weicht; wenn die skirrhöse Geschwulst wegen ihrer Größe der Kranken sehr beschwerlich ist, oder wenn die Schmerzen des Krebses gefährlich werden, oder wenn die Kranke bey einem Krebse durch den Mangel des Schlafes, durch die Schmerzen und durch ein langsames Fieber geschwächt ist, und Arzneymittel nichts gefruchtet haben, so daß ein längerer Verzug Gefahr des Lebens erregt. Die Vorsichtigkeit erfordert indessen, daß ein Wundarzt die Operation nicht geradezu unternimmt, sondern vorher die Umstände, als das Alter, Temperament, Kräfte, übrige Gesundheit des Körpers, die Eigenschaft, Beweglichkeit der Verhärtung selbst, und die Verbindung mit den nächstliegen-

den Theilen wohl erwägt, als welche die Operation zweifelhaft machen, oder wohl gar verbieten können. Man sehe überhaupt den Artikel Scirrhus nach.

Sobald die Operation beschlossen worden ist, muß man den Gebrauch aller äusserlichen Mittel unterlassen, eine genaue Diät vorschreiben, doch auch darauf sehen, daß die Kranke aus Mangel hinreichender Nahrung nicht geschwächt werde, bey Vollblütigen, aber ja nicht bey schwachen Körpern eine Aderlaß vornehmen, und um die ersten Wege zu reinigen, allezeit vorher ein abführendes Mittel verordnen. Einem daseyenden skorbutischen, venerischen oder schwarzgallichten Stoff im Körper, muß vor der Operation so viel möglich begegnet werden. Wenn ein großes Stück Haut an der Geschwulst hangt, die natürliche Farbe sehr verändert ist, und die Adern strotzen; wenn die ganze Brust geschwollen, oder die Geschwulst größer als ein Gänsey ist; wenn der Krebs schon offen, und die umliegende Haut angefressen und verdorben ist, so ist das Abnehmen der ganzen Brust nothwendig.

Ehedem wollte man nur die Operation im Frühling oder Herbst verrichtet wissen: allein,

wenn

wenn es die Umstände erfordern, und die Kranke dazu entschlossen ist, hat man nicht nöthig, sich auf eine Jahrszeit einzuschränken. Darauf aber muß der Wundarzt sehen, daß, wenn die Kranke eben ihre monathliche Reinigung hat, er erst ein paar Tage darauf, wenn solche aufgehört hat, ein abführendes Mittel gebe, und dann die Operation anstelle. Bey Schwangern oder solchen, die eben gebohren haben, darf sie wegen der übeln Folgen, die daraus entstehen können, gar nicht unternommen werden.

Wenn man nur eine Geschwulst in einer Brust ausrotten will, verfährt man auf folgende Art. Man macht mit einem Bistouri gerade in der Mitte, etwas länger als der Umfang der Verhärtung ist, einen länglichten Einschnitt, drückt hierauf die Geschwulst mit den Fingern der rechten Hand von unten in die Höhe, faßt sie mit einer Zange, einem Faden oder einem Hacken, oder mit den Fingern der linken Hand 1), und

 löset

1) Herr Generalchirurgus Schmucker durchsticht und hebt die Geschwulst mit einem besondern Instrumente mit der linken Hand in die Höhe, und löset sie mit der rechten von ihrer Zellulosität ab, unterdessen daß ein Gehülfe die Wundlefzen auseinander ziehet. Dieses

löset sie mit der rechten ab, währender Zeit ein Gehülfe die Wundlefzen auseinander ziehet. Ist die Geschwulst fest mit der äussern Haut und Bedeckung verbunden, so nimmt man sie mit denselben zugleich weg. Auf die blutenden Aderäste legt man Stückchen von Agarikus, füllt alles mit lockerer Karpie an, legt, wenn die Wunde lang ist, auf den Seiten Longuetten an, und befestigt den ganzen Verband mit der Binde Scapulare oder Cataphracta.

Muß die ganze Brust abgenommen werden, so hält ein Gehülfe, der hinter der Kranken steht, und an welchen sie sich lehnet, den Kopf derselben, und beugt ihn etwas nach hinten zu. Eben derselbe muß die Haut an dem Obertheil der Brust etwas anziehen. Ein anderer Gehülfe muß

ses Instrument ist fünf Zoll lang, wovon zwey Zoll in einem platten elfenbeinernen Griffe, welcher hinten einen halben Zoll breit, und gegen vorne nach Verhältniß noch schmäler ist, verborgen sind. Von dem Griffe an gehet die Nadel zwey Zoll oval und gerade, und der fünfte Zoll macht die Spitze aus, welche in etwas gebogen, inwendig platt, und auf dem Rücken rund und stark gespitzet ist. Wegen der Aehnlichkeit mit einer Pfrieme nennt er dieses Instrument die chirurgische Pfrieme.

muß den Arm der Kranken auf der Seite, wo die kranke Brust ist, horizontal ausgestreckt halten; damit der große Brustmuskel gleich gezogen werde. Der Wundarzt hebt alsdann die Brust in die Höhe, und macht von oben nach unten mit einem Bistouri (Herr Schmucker bedient sich dazu eines etwas längern als gewöhnlichen Bistouri mit einer balligten Schneide, weil er diese Art zu Absonderung des Zellgewebes geschickter, als eine jede andere Gattung hält) einen Schnitt in Form eines halben Zirkels, und er muß zugleich so viel abzusondern suchen, daß er mit den Fingern der linken Hand unter den Skirrhus kommen kann, sondert denselben in dieser Richtung gänzlich ab, und schneidet oben die Haut durch. Nächstdem ist am nöthigsten, zu untersuchen, ob noch Knoten zurück sind, welche ebenfalls ausgeschälert werden müssen, indem die kleinste zurückbleibende verhärtete Drüse zur Entstehung eines neuen Krebsgeschwürs Anlaß geben und die verrichtete Operation fruchtlos machen kann. Damit das Bluten nicht während der Operation hindert, läßt man die abgeschnittenen Aeste durch einen Gehülfen mit dem Finger zuhalten, und auf alle diese legt man alsdenn kleine Stücke Agarikus oder Tampons von Kar-

pie

pie, über diese dicke und starke Lagen Karpie, alsdenn Kompressen, und befestigt alles mit einer von obigen Binden, oder nach Gutbefinden mit einem engen Leibchen.

Der Verband muß überhaupt fest und gut angelegt, doch aber ein zu starker Druck vermieden werden. Um eine neue Blutung zu verhüten, muß man durch einen Gehülfen den Verband, indem selbiger die Hand beständig drauf hält, einige Zeit andrücken lassen. Nach der Operation läßt man den Tag über fünfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum in zwey Unzen Kirschwasser, oder die Thebaische Tinktur 1) mit Eibischsyrup nehmen, um dadurch den zu starken Reiz und die heftige Bewegung der Säfte zu mindern. Vor dem vierten Tage, in so fern es nicht besondere Umstände erfordern, hat man nicht nöthig, den Verband abzunehmen, und alsdann kann man die Wunde mit einer Salbe aus gleichen Theilen von fließenden Quecksilber und Rosensalbe (Unguent. rosat.) bedecken, um damit die

1) Die Bereitung ist folgende Man nimmt rohen Mohnsaft (Opium crudum) zwey Loth, rektificirten Weingeist zwey Unzen, Chamillenblumenwasser acht Unzen, läßt es drey Tage digeriren und seihet es hernach durch

die etwa noch zurück seyende verhärtete Drüsen zu zertheilen. In der Folge verbindet man mit trockner Karpie bis zur Vernarbung. Die Kranke muß die Lebensordnung so als schwer Verwundete beobachten, und wenn kein Fieber mehr zugegen ist, müssen stärkende Mittel, Brühen und ein dünner Aufguß der Chinarinde gegeben werden, mit welchem leztern Mittel auch die Eiterung befördert werden kann. Ist das Fieber hingegen anhaltend und heftig, so muß es durch Aderlässe, saure und salpetrichte Mittel gelindert werden.

Le Blanc's chirurg. Operationen, 1ster Band, Leipzig 1783. S. 30.

Müllers Abhandlung von der Drüsenverhärtung, besonders der Brüste rc. Leipzig. 1784. Diese ist auch zu finden in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 5ten Stück, Seite 261.

Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, Berlin 1774. Seite 51.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen 1ster Theil, Berlin 1782. Seite 177.

Weiz, Auszüge aus chirurgischen Dispüten 1ster Band, Budißin 1769. S. 115.

Extractio, Fr. Extraction, das Herausziehen, wird in der Wundarzneykunst verschie-

dent-

dentlich gebraucht, als, wenn ein Zahn, Stein, Polyp, eine Kugel, ein Splitter u. d. gl. herausgezogen wird.

Extractio Dentium, siehe Odontophyia.

Extractum Saturni, Fr. Extrait du saturne, Bleyextrakt. Man nimmt von der fein zerriebenen Silberglätte (Lithargyrium argenti oder Argiritis), oder Goldglätte (Lithargyrium auri oder Chrisitis) — es ist einerley von welcher genommen wird — — Ein Pfund, und konzentrirten Weineßig (siehe unter Acetum) vier Pfund, kocht beydes gelind in einem reinen glasurten irdenen Tiegel, wenigstens anderthalb Stunden lang, unter stetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel über einem schwachen Feuer und so, daß das Gemische immer beym ersten Anfange des Knochens erhalten werde; alsdann läßt man es ruhig stehen, und sich setzen, da man nachher die klare und hell drüber stehende Feuchtigkeit abgießt, von welcher man bey ächter Bereitung nur wenige Unzen erhält. Diese abgegossene Feuchtigkeit ist nun das sogenannte Bleyextrakt, und die Grundlage und der Hauptbestandtheil verschiedener anderer äusserlicher Arzeneyen, so auch unter dem Namen

Sil-

Silberglätteßig (Acetum lythargyrii) bekannt ist.

Die aus diesem Extrakt bereitete oder sogenannte Bleymittel fanden gleich bey der Erscheinung der Goulardischen Werke, womit der würdige Herr Dr. Vogel die deutschen Wundärzte beschenkte, sehr vielen Beyfall, wiewohl es auch nicht an Widerspruch von Seiten derjenigen fehlte, die ein Vorurtheil von dem Gebrauche derselben abhielt. Freylich ist es eine ausgemachte Sache, daß die Bleymittel, zur Unzeit gebraucht, üble Wirkungen und nachherige schädliche Folgen erregen können, zumal, wenn sie zu allgemein angewendet werden, und in die Hände Unwissender gerathen, welche sie, ohne Zeit, Ort und Umstände in Betrachtung zu ziehen, als Universalmittel gebrauchen. Fälle daher, wo die Bleymittel, unvernünftig angewendet, entweder üble Folgen erregten, oder doch ohne Nutzen angewendet wurden, waren ohnstreitig der Beweggrund zu dem Vorurtheil, welches nachher viele davon geheget haben und noch hegen. Hiedurch jedoch kann diesen Mitteln die Wirksamkeit und der wirkliche Nutzen nicht abgesprochen werden, wenn Vernünftige sich solcher bedienen. Die größte Zahl der Wundärzte, weiß

ich

ich gewiß, stimmt mit hier bey, so wie solches auch die gewiß geltende Erfahrungen der Herren Salchow, Theden und Vogel beweisen.

Durch Gegeneinanderhaltung folgender Schriften kann sich ein junger Wundarzt nicht nur von dem Nutzen der Bleymittel überzeugen, sondern sich auch die Vorsichtsregeln bekannt machen, unter deren Beobachtung er solche anwenden kann.

Goulards chirurgische Werke, Frankfurt und Leipzig 1775.

Salchow chirurgische Beobachtungen über die Bleymittel, Hamburg 1770.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. 1ster Theil Berlin 1782. Seite 88.

Richtiger Gebrauch des Bleyextrakts in äusserlichen Zufällen Halle 1783.

Einigen gefällt das Bleyextrakt, so wie es Herr Janin bereitet, besser, als das Goulardische, weil es sich besser mit dem Wasser mischt. Er läßt Silberglätte mit Eßig so lange kochen, bis aller Eßig verraucht ist, und ein Teig zurückbleibt, zu welchem er von neuem kochendes Brunnenwasser gießt, solches eine Viertelstunde wohl umrührt, und nachdem es vier und zwanzig Stunden gestanden hat, abklart.

Extravasatio, Fr. Extravasation, das Auslaufen, Austreten. Wenn Flüßigkeiten, besonders das Blut, aus ihren eigenen Gefäßen, durch ein Zerfressen, oder eine Verletzung ausgetreten sind; man sehe Ecchymoma und Thrombus.

Exulceratio, Fr. Exulceration, eine Verschwürung, Schwärung. Darunter wird nicht sowohl eine Schwärung überhaupt, als vielmehr eine solche verstanden, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschiehet, wenn dieselbe durchgefressen und abgeschirft, und dabey wirklicher Eiter ist. Eine solche Verschwürung wird darinne von wirklichen Geschwüren und Abscessen unterschieden, daß sie nicht tief gehet, und eine minder beträchtliche Entzündung vorangeht. Sie ist von verschiedenem Umfange und Gestalt. Eine dergleichen Verschwürung auf der Oberfläche läßt sich am geschwindesten mit Bleymitteln, besonders dem Bleycerat (siehe unter Ceratum), heilen: nur muß man sie mit Vorsicht anwenden, wenn dergleichen Verschwürung kritisch ist. — Nicht so eigentlich kann Exulceratio statt Suppuratio gelten.

Exulceratio Palpebrarum, siehe Psorophthalmia.

Exustio siehe Ignis actualis.

F.

Faldella, siehe Compressæ.

Fascia, Fascicula, Anadesmus, Epidesmus, Vinculum, Fr. Bandage, Bande, eine Binde. Ist ein aus Leinwand, Leder, Barchend, Seide, Meßing oder Eisen verfertigtes Band, um damit einen gewissen Theil des Körpers zu binden, zu befestigen, zusammen zu halten, einzuschränken, oder zu umschließen. Am gewöhnlichsten werden die Binden von Leinwand gemacht. Die Leinwand dazu muß rein, schon gebraucht, jedoch noch hinlänglich stark, nach dem Faden geschnitten und ohne Nath seyn. Man hat einfache, das ist, auf einen Kopf gewickelte, und zusammengesezte, nämlich auf zwey und mehrere Köpfe gerollte Binden.

Die Binden werden auch eingetheilet in gemeine, nämlich solche, welche an vielen Theilen des Leibes angelegt werden; und in eigne, die nur einem gewissen Theile eigen sind: denn so werden auch die Binden, nach den Theilen, an welche sie gelegt werden, in Kopf- Hals- Brust- Bauchbinden u. d. gl. mehr unterschieden.

Die Binden sind, entweder als wirkliche Heilmittel, z. B. die bey Beinbrüchen, zu Stillung einer Blutung, und Einwickelung bey verschiednen Krankheiten angewendet werden, oder zur Zusammenhaltung und Befestigung des Verbandes und der dazu gehörigen Arzneymittel und Kompressen bestimmt. Von dem, was man bey Anlegung der Binden zu beobachten hat, sehe man unter Deligatio.

Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund 1767.

Fascia ad Bronchotomiam, Fr. Bandage pour la broncotomie, Binde zur Luftröhrenöffnung, zum Kehlschnitt. Ist eine einer Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde, mit welcher die, nach der Operation der Bronchotomie, in die Luftröhre gesteckte Röhre, und der übrige Verband fest gehalten wird.

Fascia ad Excisum Digitum, Fr. Bandage pour l'Exstirpation du doigt, Binde zum abgeschnittnen Finger. Ist eine, eines Daumens breite, zwey bis drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde: der Name zeigt ihren Gebrauch an.

Fascia ad Fracturam Rotulae in Transversum, Fr. Le Kiastre pour la Fracture de la Rotule en

travers, die Binde oder der Riaster zum Querbruch der Kniescheibe. Man nimmt hiezu ein Stück Leinwand einer halben Elle lang, und fünf bis sechs Querfinger breit, so mitten, oben und unten, der Länge nach bis gegen die Mitte, fünf bis sechs Querfinger ganz bleibend, eingeschnitten wird, und mithin vier Enden hat. In der ganz gebliebnen Mitte macht man einen runden Ausschnitt so groß, daß die Kniescheibe mehrentheils durchgeht. Diese legt man ihrer Länge nach über die Kniescheibe, so daß sich der runde Ausschnitt dem Bruche gegen über befindet. Darauf wird eine zwey Querfinger breite, eines Daumens dicke, und vier Querfinger lange Longuette, quer über die Kniescheibe, und noch eine dergleichen eben so unter dieselbe gelegt. Man nimmt sodann eine Serviette oder Stück Leinwand, legt es zwey oder dreymal zusammen, läßt es einer halben Elle fast lang, und legt es von beyden Seiten nochmals einer Hand breit zusammen, so daß die Mitte dünner bleibt, und dieses legt man um das Knie so an, daß die beyden dicken Seitentheile von beyden Seiten des Kniees, der dünnere mittlere Theil aber in der Kniekehle zu liegen kommt. Hierauf nimmt man eine Binde von zwölf Ellen lang, und zwey Querfinger breit,

rollt sie auf zwey gleiche Köpfe, und legt dessen Mitte auf die obere Longuette an. Man führet darauf beyde Köpfe nach der Kniekehle, nach dem obern Theile des Unterschenkels, wieder zurück nach dem Knie und drüber, macht jedesmal eine Kreuzung, so daß über und unter der Kniescheibe ein doppeltes Kreuz entstehet, und lässet sodann die beyden Köpfe halten. Die Kreuzlagen befestigt man über und unter der Kniescheibe mit Nadeln, legt eine Kompresse über die bloße Kniescheibe, über welche her man die vier End n des zuerst aufgelegten Stücks Leinwand ins Kreuz so herüber ziehet, daß man nämlich zuerst von den obern Enden, das linke schief nach der rechten Seite herunter, und das rechte untere nach der linken Seite hinaufziehet, und auf gleiche Art mit den beyden andern verfährt, sie wohl anziehet und mit Nadeln befestigt. Das ganze Knie umgiebt man nun mit einem Zirkelgang, giebt den einen Kopf dem Gehülfen, mit dem andern Kopf macht man Hobelspäntouren hinauf, geht mit dem andern Kopf mit gleichen Touren auf der Seite des Schienbeins hernieder, und endigt die Binde an dem obern und auswendigen Theile des Schienbeins.

Fascia Ascialis, Fascia Octodecim Capitibus, Fr. Bandage en coignée, Doloire, Bandage contentif ou de la Fracture compliquée, die Bruchbinde, die achtzehnköpfigte Binde, die Psalterbinde. Man nimmt drey Stücke Leinwand, ungefähr einer halben Elle lang und zehn bis zwölf Zoll breit, und so mehr oder weniger nach der Länge und Dicke eines Gliedes, und legt sie alle drey in der Mitte und quer über, auf einander. Man befestigt die Stücken Leinwand mit einigen Stichen in die Mitte an einander; nachher schneidet man jedes auf jeder Seite, der Länge nach, bis ungefähr zwey Querfinger breit von der Mitte in drey gleiche Theile, daraus neun Köpfe auf jeder Seite entstehen.

Bessern Nutzen leistet sie, wenn man neun Stücke Leinwand oder Binden nimmt, dieselben so zusammen legt, daß die achtzehnköpfigte Binde daraus entsteht. Zu dieser Binde muß man starke Leinwand nehmen, damit sie nicht so leicht von den Feuchtigkeiten, womit man sie anfeuchtet, zerfressen wird, weil man solche nicht so oft, wie andre Binden, erneuert. Sie dienet zu allen, vorzüglich complicirten Beinbrüchen.

Da die Binde von neun Stücken Leinwand oder Binden nicht zusammen hängen und genähet

het sind, so erhält man dadurch den Vortheil, daß man diese Stücke nicht allein alle, sondern auch einzeln, wenn es nöthig ist, hervorziehen und verändern kann

Herr Löfler 1) erinnert bey dieser Binde, so wie sie bisher gemacht worden ist, einige Mängel. Der Hauptfehler liegt darinnen, daß immer ein Kopf den andern bedeckt. Z. B. der mittlere Kopf der dritten Lage, liegt auf dem mittlern Kopfe der zweyten, und dieser auf dem mittlern Kopfe der ersten Lage. Zwischen den Köpfen bleibt also immer eine Spalte; und das Glied wird ungleich gedruckt und befestigt. Dieser Fehler wird verbessert, wenn man die Köpfe der Binde dergestalt ordnet, daß der Kopf der obern Lage immer eine Spalte und die Hälfte zweyer Köpfe der untern Lage bedeckt; oder wenn man in der ersten Lage vier, in der zweyten drey, in der dritten vier Köpfe bildet. Eine solche Binde schließt nicht allein besser und fester, sondern druckt auch das Glied allenthalben gleich.

Fascia ad Frontis Venaesectionem, siehe Scapha.

Fascia Capitalis, Fr. la Capeline, der Schaubhuth; siehe Capitalis fascia.

1) Richters chirurgische Bibliothek 5ter Band, Seite 752.

Fascia Capitalis simplex uno Capite pro Amputatione Cubiti et Humeri, Fr. la Capeline simple à un chef pour l'amputation de l'avant-bras, die umgeschlagene Binde zum Stumpf des abgeschnittenen Vorderarms und Oberarms. Ist eine drey Querfinger breite, acht bis neun Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde.

Fascia Cabitalis Duobus Capitibus pro Exstirpatione Humeri in Articulo, Fr. la Capeline à deux chefs pour l'exstirpation du bras, die Binde zu dem aus dem Gelenke geschnittenen Oberarm. Ist eine Binde von zwölf bis vierzehn Ellen lang, und drey bis vier Querfinger breit. Sie wird auf zwey Köpfe, und zwar der kleine Kopf auf zwey bis drey Ellen lang aufgerollt.

Fascia Capitis magna, quadrata oder quadrangularis, siehe Capitium magnum.

Fascia Capitis parva, Fascia triangularis cum Strophiolo, Tegumentum Capitis triangulare, siehe Capitium minus.

Fascia Circularis, Annularis oder Orbicularis, Fr. Bandage simple, circulaire, die Zirkelbinde' Ist eine gemeine Binde, wo eine Umwickelung

die andre ganz bedeckt, so daß man nur die lezte siehet.

Fascia Contentiva, Continens, Fr. Bandage contentif, die haltende Binde. Ist eine gemeine Binde, von verschiedner Länge, nach Beschaffenheit des Schadens und des Gliedes. Da ihr Nutzen blos zu Festhaltung des Verbandes abzweckt, so kann man Zirkel- Schnecken- Schlangen- oder übergeschlagene Gänge machen.

Fascia Continens Colli, Fasciatio Colli, Fr. Bandage pour le Col, le Contentif du Cou, die Halsbandage, die haltende Halsbinde. Bestehet aus zwey Binden, davon die eine, eine bis anderthalb Ellen lang und eines Zolles breit ist, welche quer über den Kopf gelegt wird, so daß die Enden bis auf beyde Schultern reichen; die andre ist zwey bis drey Ellen lang, zwey bis drey Querfinger breit, und wird auf einen Kopf gewickelt.

Fascia Digitalis, siehe Chirotheca.

Fascia Divisa, Fascia Dividens Colli, Fascia Caput Fulciens, Fascia pro Capite erecto servando, Fascia Continens Capitis, Fascia Contentiva Capitis, Fr. le Bandage divisif du cou, le Bandage pour tenir la tête, die zertheilende Hals-

binde, die geradhaltende Binde des Haupts. Bestehet aus zwey Binden; einer kleinen, die über dem Kopf längst der Pfeilnath gelegt wird, so daß das eine Ende über die Nase bis auf die Brust herunter, und das andre hinten bis zwischen die Schultern herunter hängt; und einer großen, welche auf zwey Köpfe gerollt wird, drey Finger breit, und acht bis neun, auch mehrere Ellen lang ist.

Fascia Expellens, Expulsiva, Fr. Bandage expulsif, die austreibende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite der Gebrauch bestimmt. Sie wird bey Wunden und Hohlgeschwüren gebraucht, um nicht nur den Eiter auszutreiben, sondern auch durch Aneinanderbringen deren innerer Fläche, die Zusammenheilung zu befördern.

Ehe man sie anlegt, müssen alle Feuchtigkeiten aus der Wunde, Geschwür oder Fistel geschafft werden, damit sich die Flächen derselben in allen Punkten berühren. Dies geschieht am bequemsten durch Drucken und Streichen, und durch Einspritzungen, wenn in einer Wunde geronnenes Blut ist. Man legt eine Kompresse alsdann auf die Wunde, und diese desto dicker, je tiefer der Schaden unter der Haut liegt, und

desto

desto fester muß auch die Binde angelegt werden. Die Umwickelungen mit der Binde müssen am Boden der Wunde angefangen, und gegen die Oeffnung derselben hin fortgesezt werden.

Fascia Frontalis, Funda Capitis, Fascia quatuor Capitum oder Habernarum, Fr. Bandage à quatre chefs, Couvre-chef à quatre chefs, der Schleuder, die vierköpfigte Hauptbinde. Ist eine Binde einer Ellen lang, und sechs Querfinger breit. Die beyden Enden werden, bis einer Hand breit, welche in der Mitte ganz bleibt, gespalten, um vier Köpfe zu haben.

Fascia Incarnans ad Colli Vulnera, die fleischmachende Binde des Halses. Man nimmt eine vierfach zusammengelegte Serviette, legt sie über die Unterkleider unter die Achsel, und steckt sie vorn auf der Brust mit Nadeln zusammen; man macht alsdenn zwey Stückchen Leinwand, und zwar dessen Enden auf beyden Seiten an die Serviette und an die Schlafmütze fest.

Fascia Incarnativa, Incarnans, Uniens, Fr. Bandage incarnatif, unissant, die zusammenheilende, die zusammenfügende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite, nach Beschaffenheit des Schadens und der Größe des Theils, gemacht und auf zwey Köpfe gerollt wird.

Von

Von derselben Nutzen und der Art, sie anzulegen, sehe man unter Synthesis.

Der vereinigenden Binde bedient man sich auch nach der Operation der Hasenscharte, und hier ist sie eines Zolles breit und drey Ellen lang. Man legt sie zuerst auf die Stirn, (andre zuerst in den Nacken) führt beyde Enden über die Ohren nach den Nacken, wo man sie kreuzt, dann über die Backen, auf deren jeder eine Kompresse liegt, nach den Lippen, und daselbst ziehet man das eine Ende der Binde durch den Spalt des andern. Alsdann führt man beyde Enden unter den Ohren nach den Nacken, und macht mit dem Rest der Binde Zirkelgänge um den Kopf. Alsdann legt man eine Bandelette vor der Stirn nach den Nacken zu über den Kopf, deren beyde Enden mit Stecknadeln an die Zirkelgänge der vereinigenden Binde befestiget werden. Eine andre Bandelette legt man so über den Kopf, daß sie die erste kreuzt, nämlich von einem Ohr zum andern geht. Die beyden Enden derselben werden an denjenigen Theil der vereinigenden Binde befestiget, unter welchem die zwey Kompressen liegen, die dadurch zugleich mit befestiget werden.

Fascia Inguinalis, Spica pro Bubonocele, Spica pro Hernia crurali, Spica pro Hernia Pubis,

Fr. Le Bandage inguinal, le Bandage d'aine, die Kornähre zum Leistenbruch, die Bug-Bandage. Ist eine neun bis zwölf Ellen lange, vier Querfinger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde.

Fascia in sex Capita divisa, Cancer galeni, Fr. Bandage à six chefs, die sechsköpfigte Hauptbinde, des Galeni Binde, des Galeni Krebs. Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, ungefähr eine Elle lang und ein halbe Elle breit; beydes muß aber nach der Größe des Kopfs genommen werden. Solches wird so gefaltet, daß man es in drey gleiche Theile, ihrer Breite nach, abtheilen kann, und schneidet diese Theile von beyden Seiten mehr oder weniger ein, um daran sechs Köpfe zu machen. Es ist dieses die feinste, festeste und bequemste Hauptbinde; vorzüglich bey heißer Luft, und kann bey allen Hauptschäden gebraucht werden

Fascia Obtusa, die stumpfe Binde. Ist eine gemeine, ungleiche, und eine Art von Hobelbinde, siehe Dolabra.

Fascia pro Anevrismate, siehe Fascia Spiralis.

Fascia pro Fistula Ani, Fascia Heliodori, Fascia T. Fr. Le T pour la fistule à l'anus, die T förmige Binde, die Binde zur Mastdarmfistel Ist eine Binde mit vier Köpfen, davon

zwey

zwey statt eines Gürtels dienen. Der Gürtel muß zwey, der mittelste Theil drey, und ein jeglicher Kopf einen Querfinger breit seyn. Die Länge der Binde wird von der Größe des Körpers bestimmt.

Zum Verband nach Bruchoperationen läßt der Herr Hofrath Richter diese Binde anders verfertigen. Sie besteht nämlich aus dem Leibstück, das um den Leib gelegt, und dem Beinstück, das zwischen den Füßen durchgezogen wird. Das Leibstück muß so angelegt werden, daß seine beyden Enden vorn auf der gesunden Seite sich begegnen, und auf einander vereiniget werden. Das leztere geschieht am besten mit Bändern. Das hintere schmale Ende des Beinstücks muß hinten am Rücken ans Leibstück fest angenähet, und das breite vordere Ende des Beinstücks vorn in der Leistengegend bey jedem Verbande vom Leibstücke abgelöset und wieder befestiget werden. Der vordere breite Theil des Beinstücks muß so groß seyn, daß er die ganze Wunde, vom Bauchringe bis an den Boden des Hodensacks bedeckt. Auch muß dieser Theil der Binde aus einer doppelten hier und da durchnäheten Lage Leinwand bestehen, damit er sich nicht ziehet. Sehr wohl thut man auch, wenn man die beyden Seiten-

ränder des vordern Theils des Beinstücks vermittelst eines starken Fadens ein wenig zusammen ziehet, und ihm dadurch die Gestalt eines Tragbeutels giebt, in welchem der ganze Hodensack liegt.

Fascia pro Osse Humeri fracto, Fr. le Bandage pour la fracture simple du bras, die Binde zum Bruch des Oberarms. Ist eine auf einen Kopf gerollte, zwey Zoll breite und sechs oder mehrere Ellen lange Binde. Ehe man solche anlegt, wird die gebrochene Stelle zuerst mit einem Stück Leinwand umwickelt, welches anderthalbmal um den Theil gehet, vier bis fünf Finger breit, und der Länge nach von der einen Seite bis über die Hälfte, durch seine Mitte eingeschnitten ist.

Fascia Quadriceps, Funda, Fr. la Sonde ou Bandage à quatre chefs, die Schleuder. Ist eine gemeine vierköpfigte Binde, und hat gleichen Nutzen als die Fascia contentiva.

Fascia Repens, Fr. Bandage serpent, die kriechende, Schlangen- oder Wurmförmige Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde.

Fascia Reversa, Inversa, Fr. Bandage renverse, ou avec des tours renversés, die umgekehrte, die übergeschlagene Binde. Ist eine

gemeine

gemeine, ungleiche Binde, deren Gänge übergeschlagen oder umgekehrt werden. Sie wird vornehmlich gebraucht, ungleiche Stellen eines Gliedes eben und gleich fest zu binden.

Fascia Sandalina, Spica pro Luxatione Astraguli, siehe Dolabra.

Fascia Scapularis siehe Scapulare.

Fascia Spiralis, Ascia, Dolabra, Fr. Bandage doloire, die Spiral- oder Schneckenförmige Binde, die Hobelspänbinde, der Hobel, die Hobelbinde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite dem Theile angemessen seyn muß, und deren zweyte Tour die erste, und so die dritte und folgende Touren allezeit die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr bedecken müssen.

Der würdige Herr Generalchirurgus Theden 1) hat die Wundärzte auf einen öftern und vernünftigen Gebrauch dieser Binde aufmerksam gemacht, da er die Umwickelungen bey mancherley Krankheiten, als: bey unglücklichen Aderlässen, Sugillationen, Aderkröpfen, wässerichten Geschwülsten, in alten Beinschäden, unaufgebrochenen

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. 1ster Theil, Berlin 1782. Seite 1. u. f.

nen rosenartigen Entzündungen, bey Entzündungen nach Quetschungen und Verwundungen, zur Hinwegnehmung gichterischer und andrer Schmerzen, zur Verhütung sowohl als gründlichen Heilung falscher Pulsadergeschwülste, und zu Hinwegbringung der Ueberbeine mit dem besten Erfolge angewendet hat.

Auch der Herr Hofrath Richter 2) hat die Einwickelung in mancherley Fällen, und beynahe immer mit einem vortreflichen Erfolge angewendet. Er hat Geschwüre an den Füßen, welche 14 Jahre alt waren, und beyde Füße einnahmen, schorfichte Flechten, die allen Mitteln widerstanden hatten, chronische Geschwülste, Ueberbeine, Sackgeschwülste, u. s. w. damit geheilet, selbst im Winddorn hat sie ihm einige Dienste geleistet. — Die Autorität dieser beyden verehrungswürdigen Männer mag genug seyn, und ist es gewiß, die Wundärzte zum fleißigen Gebrauche der Umwickelungen zu bewegen.

Bey Anwendung der Umwickelungen aber kommt es allein darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspitzen oder Zehen an so eingewickelt wird, daß keine leere Stellen bleiben, weil an

2) Chirurgische Bibliothek, 6ter Band, Seite 276.

an solchen sich sonst Geschwulst zeiget. Die Anlegung geschiehet auf folgende Art. Man nimmt für jeden Finger, eine einer halben Elle lange und eines Fingers breite Binde, umwickelt damit jeden Finger und den Daumen von der Spitze an bis zur Hand, folgendergestalt ein. Man macht die erste Tour im Zirkel um des Fingers Spitze, die zweyte Tour, um einer guten Haltung willen, gerade auf die erste; die dritte Tour bedeckt die Hälfte oder ein wenig mehr von der erstern, die vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr. Die Enden dieser Binden werden auf den Rücken der Hand oder des Fußes gelegt, und mit der darauf folgenden 10 — 16 bis 20 Ellen langen, und zwey bis dritthalb Finger breiten Binde befestiget. Mit dieser langen Binde macht man die erste Tour gleich über die Finger auf der Hand, und einer guten Haltung halber, die zweyte gerade über der ersten; die folgenden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellnbogen hinauf mit einer proportionirlichen Festigkeit, nämlich die Binde muß weder zu locker, noch zu feste seyn, denn man muß, wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die

Touren

Touren mit den Fingern eindringen können. Wenn man diese Bandage mit irgend einem Mittel benetzen will, so muß man selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die Nässe sich zusammen ziehet und fester wird: alsdenn muß sie aber auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst, wenn sie trocken wird, zu locker, mithin unnütze wird. Wer die rechte Proportion hier zu treffen sich fürchtet, kann die Binde vor der Anlegung anfeuchten.

Mit diesen Umwickelungen geht man fort bis zum Ellnbogen, allwo man, wenn es bey einer unglücklichen Aderlaß geschiehet, auf die entzündete oder schwärende Stelle ein mit einer Salbe bestrichenes Läppgen legt, und mit der Binde zum Oberarm zwey bis dreymal hinauf und zurücke gehet, und pretzelförmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich sind formiret. An der Haut darf nichts, wie bereits erwähnet worden, unbedeckt bleiben, weil unbedeckte Oerter anschwellen und Schmerzen hervor bringen. Wenn man daher mit auf und niedergehenden Touren nicht alles bedecken kann, so legt man unter dem Ellnbogen ein länglichtes Läppgen, ziehet solches an, und befestiget es oben und unten mit der Binde; das unter der Tour hervorragende Ende dieses

Läppgens schlägt man zurück, und wickelt es nochmals ein, damit es nicht nachläßt. Alsdenn setzt man die Umwickelungen bis zum dreyeckigten Muskel (Deltoideus) oder bis zur Schulter fort, und befestigt das Ende um dem Hals. Wird die Geschwulst geringer, so daß die Umwickelung zu locker wird, so muß man solche erneuern. Auf gleiche Art und mit gleichem Nutzen kann man die Umwickelung am Fuße anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Aderlaß am Fuße das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man die Binde über selbigen befestigt. — Die Erfahrung beweist, daß durch Hülfe dieser Einwickelungen die wichtigsten Schäden sind geheilt worden, und um so mehr ist die Anwendung derselben anzuempfehlen, da die Schmerzen so bald und so sicher dadurch gehoben werden.

Fascia Stellarls, Solaris, Stella, Fascia pro Arteria Temporali, Fascia ad Arteriotomiam, Fascia nodosa pro Temporibus, Capistrum solare, Capistrum obliquum duobus capitibus, Fr. le Solaire, le Chevêtre oblique à deux chefs, l'Etoile, die Sonnenförmige Binde, der schiefe Halfter mit zwey Köpfen, der Stern, die knotenförmige Binde, die Schlinge. Diese

Bin-

Binde ist sechs, sieben, acht Ellen lang und einen Daumen breit. Sie wird auf zwey, und am besten ungleiche Köpfe gewickelt.

Fascia stellata, stella simplex, Fr. le Bandage étoilé, l'Etoile simple, der einfache Stern, die Sternbinde. Diese Binde ist acht bis zehn Ellen lang, vier Finger breit und auf einen Kopf gewickelt. Man bedient sich derselben bey Verletzung der Schulterblätter.

Fascia stellata, Stella duplex, Fr. l'Etoile double, der doppelte Stern. Ist eine Binde von vierzehn bis sechszehn Ellen lang, vier Querfinger breit und auf einen Kopf gewickelt, welche bey Verrenkungen und Brüchen beyder Schulterknochen gebrauchet wird.

Fasciatio, Fr. Bandage, das Wickeln, Winden der Binden, um ein Glied zu heilen oder den Verband fest zu halten; man sehe unter Deligatio.

Fascia Tortilis, Fr. Tourniquet, ein Turniket, eine Aderpresse; siehe Torcular.

Fascia triangularis ad oculos, die dreyeckigte Augenbinde. Diese Binde bestehet aus einem Stück Leinwand, welches man länglich, und mehr oder weniger breit zusammen legen kann. Man kann solche besonders in Ermange-

lung einer haltenden Binde (F. contentiva) bey den Augen gebrauchen.

Fascia umbilicalis, Cingulum, Vinctura pro hernia umbilicali, Fr. Bandage umbilicale, die Nabelbinde; der Nabelgürtel. Eine Binde bey Nabelbrüchen der Kinder besteht aus zwey Stücken Leinwand, von welchen die vordern Theile, die auf dem Nabel und Bruche liegen, fast Hand breit, diejenigen aber, die an den Hüften liegen, wenigstens um zwey Drittel schmäler seyn müssen. Beyde Stücke werden zusammen genähet, und um das Zusammenrunzeln der Binde zu verhüten, so wird an dem vordern Theile derselben, der den Nabel bedeckt, ein Stück Leder zwischen die zwey Lagen Leinwand gelegt. Wenn man diese Binde anlegen will, wickelt man eine halbe Muskatenuß in etwas Leinwand, legt solche auf den Nabel, über diese ein Pflaster, und alsdenn die Binde. Statt der Muskatenuß kann man auch eine Lage graduirter Kompressen, die aus Leinwand, mit stark klebenden Pflaster bestrichen, verfertiget worden sind, auf den Nabel legen. Wenn man für nöthig findet, eine neue reine Binde anzulegen, welches bey Kindern, die sich oft beschmuzen, oft nöthig ist, muß man ein Hervortreten des

Nabels zu verhüten suchen, welches bey dem Schreyen der Kinder sehr leicht geschiehet. Man muß daher, ehe die Binde abgenommmen wird, den Finger unter die Binde bringen, und mit demselben die Muskatnuß so lange auf den Nabel drucken, bis die neue Binde angelegt ist. Bey Erwachsenen ist der beschriebene Verband nicht hinreichend, sondern man muß in diesem Falle ein Nabelbruchband anlegen.

Der Herr Hofrath Richter 1) hat das von Herrn Suret erfundene Nabelbruchband abzeichnen lassen und beschrieben. Weil solches aber zu theuer ist, und wegen seiner Zusammensetzung nur an wenigen Orten verfertiget werden kann, so hat Herr Richter statt dessen ein verbessertes Band, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfeil, und leicht zu verfertigen ist, erfunden, 2) und es auf der 2ten Kupfertafel seines Werks abbilden lassen.

Wegen des nicht zu bessernden Fehlers aller dieser Bänder aber, weil die Wirkung der Feder den Riemen immer zu verkürzen sucht, und der

1) Abhandlung von den Brüchen 2ter Band, Göttingen 1779. Seite 89.

2) a. a. O. S.

der Riemen daher immer fest um den Körper liegt, solches aber gleichwohl der Absicht eines elastischen Bruchbandes zuwider ist: so rathet Herr H. Richter, lieber das Leistenbruchband (man sehe unter (Amma) durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt zu einem Nabelbruchbande umzubilden. Man muß dem Kopfe desselben eine eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist; dabey muß der Kopf des Bandes ein wenig breit gemacht werden, damit er beym Athemholen, oder einem Anschwellen bey andern Gelegenheiten, nicht ganz vom Nabel abgezogen wird. Auf diese Art erhält man das beste Nabelbruchband, welches Herr Richter ganz allein als sicher und zuverläßig empfiehlt.

Fascia uniens, siehe Fascia incarnativa.

Fascia uniens pro Fractura rotulæ longitudinali, Fr. le Bandage unissant pour la fracture de la rotule selon la longueur, die vereinigende Binde zur in die Länge gebrochenen Kniescheibe. Ist eine auf zwey Köpfe gerollte, zwey Zoll breite, und drey bis vier Ellen lange Binde.

Fas-

Fasciculus, siehe Pulvillus.

Favus, Fr. Gale de tête, der Wachsgrind. Ist eine Art von ausgeschlagenem Kopf, und bestehet aus vielen und tiefen Geschwüren, die ein honigartiges Eiter von sich geben, so daß die ganze Oberfläche des Kopfs wie ein Honigkuchen aussiehet. Von dem bösen Kopf (Achor) unterscheidet er sich darin, daß bey solchem zwischen den Haaren nur, viele solche ganz kleine Geschwüre und Löchergen mit Grindern oder Krusten sitzen, aus welchen eine etwas zähe und klebrichte Feuchtigkeit hervordringt. Noch besser läßt er sich von dem Erbgrind (Tinea) unterscheiden; am wenigsten kann man ihn mit dem Ansprung (crusta lactea) verwechseln, weil dieser mehr in einem Ausschlag oder Schwärung in dem Gesicht und hinter den Ohren bestehet.

Bey dem Wachsgrind sowohl als bey dem bösen Kopf müssen innerlich Blutreinigungen der Amme, in so fern das Kind noch trinkt, und Purgiermittel und Arzeneyen wider die Schärfe dem Kinde selbst verordnet werden. Aeusserlich kann man das Fett aus den Rindsfüßen nehmen, solches zerfließen, mit ein wenig Nelken- Citronen- Spick- oder Anisöl vermischen, und

den alten Ausschlag damit bestreichen lassen, damit er losgehe, da sich denn zugleich von den Oelen das Ungeziefer alsbald verlieren wird. — Oder man wäscht den Grind mit einer Abkochung von Tausendgüldenkraut und Erbsen, wodurch auch die Läuse krepiren sollen. — Oder man wäscht den Kopf mit abgekochter wilder Kletten- oder Alantwurzel, und bestreicht alsdann Leinwand mit einer Vermischung von vier Loth Schweinsfett, und einem Loth gereinigten Schwefelpulver, und legt solche auf. — Oder man beschmiert den Kopf Abends mit weicher weißer Seife, und wäscht solche Morgens mit warmen Wasser wieder ab. — Auch soll das Kraut von wilden Rosmarin (Ledum palustre) ein wirksames Mittel wider den Kopfgrind seyn, wenn man die Theile mit einer Abkochung davon damit wäscht.

Sobald mit diesen Mitteln der Schurf erweicht, und die harte Rinde herunter ist, bestreicht man die rohen Stellen mit Eyeröle, und legt ein Stück Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße, welches mit ein wenig weißen Wachse und Eyeröle durchgeschmolzen worden, gestrichen ist. Diese Pflege der rohen Stellen muß täglich ein oder zwey

ja mehrmalen wiederholet werden, dabey aber immer die innere Kur nicht zu verabsäumen ist.

Eins der nothwendigsten Stücke beym Favus ist dieses, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeschnitten werden, wie auch daß man dem Ungeziefer steure, welches mit Rosensteins Salbe, die aus Petersiliensamen und ungesalzner Butter bestehet; ferner mit einigen Tropfen Anisöl, Petersiliensamen, Sabadillsamen, oder dem Pulver von den indischen Cocculis, entweder nur auf den Kopf gestreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenen Apfel u. d. gl. als eine Salbe applicirt, nämlich den Kopf damit beschmiert, sogleich und gewis vertrieben wird.

Will auf obige Mittel die Heilung, besonders wegen der eigenthümlichen Hartnäckigkeit des Favus, nicht erfolgen; so kann man sich des weißen Quecksilberniederschlags (Mercur. præcipit alb.) sicher bedienen, besonders wenn man dabey einige Zeit ein Blasenpflaster in Eiterung erhält. Sehr gute Dienste thut die Werlhofische Krätzsalbe; man sehe unter Scabies. — Herr Professor Starke heilte einen bösen Grind, von welchem die Ursache ein venerischer Stopf war, mit Calomel.

Den bösen Kopfgrind heilte Herr Professor Plenk einigemal mit folgender Salbe. Man nimmt Altheesalbe eine halbe Unze, Wachholdersalbe zwey Unzen, sauern Salzgeist eine halbe Unze, mischt es und bringt es wohl unter einander. Mit dieser Salbe wurde der Kopf des Tages zweymal eingerieben, und nach sechs wöchentlichem Gebrauch heilte der Grind völlig ab. Mit dieser Salbe hat er nachher noch mehrere geheilt: Mohrenheims Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneykunde, 2ter Band, Dessau und Leipzig 1783.

Ferulæ, Fr. Attelles, Carton, Schienen oder Schindeln. Man bedient sich derselben bey Beinbrüchen, um damit die gebrochenen Beine nach geschehener Einrichtung an ihrer Stelle zu erhalten. Die Schienen von Pappe sind anjezt die gebräuchlichsten: sie müssen aber, wenn sie brauchbar seyn sollen, so lang seyn, daß sie bis auf das obere und untere Gelenke des zerbrochenen Gliedes reichen. Ehe man sie anlegt, werden sie in Wasser, oder nach Art des Herrn Bromfields 1) in Weineßig getaucht, damit sie die Gestalt des Gliedes annehmen, und daher besser halten. Bey complicirten Beinbrüchen brau-

1) Chirurgische Wahrnehmungen, Leipzig 1774 S. 311.

brauchen einige Schienen von dünnen Zinne, weil die pappenen wegen der öfters nöthigen nassen Umschläge zu sehr erweicht werden, und den Bruch nicht hinlänglich befestigen können.

Herr **Löfler** 1) hat, wegen einiger Mängel der zinnernen Schienen, elastische vorgeschlagen, welche er auf folgende Art verfertiget. Er mißet die Länge und Größe des zerbrochenen Gliedes, und schneidet nach diesem Maaße ein doppelt zusammengelegtes Stück Leinwand, welches in zwey Theile zerschnitten wird. Der eine Theil hat zwey Drittel der Breite, und giebt die unterste Schiene ab, die unter das Glied gelegt wird; der andere Theil hat ein Drittel der Breite, und giebt die obere Schiene ab. Zwischen diese doppelte Lagen Leinwand werden Fischbein- oder Rohrstäbgen, auf die Art, wie die Schnürbrüste verfertiget werden, genähet, und nachher jedem Stücke die nöthigen Ausschnitte und die gewöhnliche Gestalt einer Schiene gegeben. Die Enden der Schienen müssen mit Leinwand ausgefüttert seyn, damit sie nicht drucken, oder, wenn sie von Pappe sind, und angefeuchtet werden, beym Trocknen nicht an der Haut ankleben, solche reizen und wund machen. —

Alle

1) Richters chirurgische Bibliothek 5ter Band, S. 751.

Alle Arten Schienen kann man aber entbehren, wenn man sich der Thedenschen Maschinen bedient; man sehe unter Conductor.

Ficus, Sycoma, Sycosis, Marisca Fr. Fic, Sarcome, ou Champignon, ou le Mal de St. Fiacre, eine Feigwarze. Sind unreine Fleischgewächse oder vielmehr venerische Auswüchse, die meistentheils rings um den Hintern oder die weiblichen Schaamlefzen entstehen, und haben ihren Namen von der Aehnlichkeit mit einer Feige, indem sie über die Oberfläche hervorragen, so daß sie herabhängen.

Von den güldnen Aderknoten unterscheiden sie sich nach ihrem Sitz, und ihrer Gestalt. Auf den Druck mit den Fingern verändern sie sich beynahe nichts. Mit den Condylomen haben sie gleiche Struktur, erfordern auch mit denselben gleiche Kur, nämlich Quecksilbermittel, und wenn sie nicht darauf verschwinden, das Abbinden oder Herausschneiden, oder den Gebrauch der Aetzmittel; man sehe unter Condyloma.

Ficus palpebræ, Fr. Fic des paupières, Feigwarze der Augenlider. Ist eine etwas große fleischichte Warze, so mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, manchmal auch an der äußern entstehet. Es giebt gutartige, die

leicht

leicht weggebracht werden können; und bösartige, die krebsartig sind, und mit vieler Vorsicht behandelt werden müssen: ist gleicher Art, aber größer als die Thymwarze.

Fissura ossis, Fr. Fêlure, Fente, ein Beinspalt, Ritze. Darunter wird überhaupt ein sehr schmaler, und sehr feiner Beinbruch verstanden, so daß man immer Mühe hat, solchen zu entdecken. Bey den Beinen überhaupt wird es ein Schlitz- und Spaltbruch (Fractura asseralis oder longitudinalis) auch ein Kleckbruch genannt, wo nämlich das Bein nicht völlig zerbricht, sondern nur einen Sprung oder Riß bekommt. Allerdings ist diese Art von Brüchen sehr selten, so wie sie, außer in der Hirnschale, die mehresten gänzlich in Zweifel ziehen. Indessen hat unter den ältern Felix Würz einige Beyspiele, und neuerlich der Herr Regimentschirurgus Gädücke 1) einen Schlitzbruch der Schienbeinröhre (Tibia) bekannt gemacht.

Da die Zeichen, einen dergleichen Schlitzbruch nach geschehener Verletzung zu erkennen, noch unbekannt sind, sich dessen Gegenwart aus nichts schließen läßt, und durch das Gefühl unmög-

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, ister Band Seite 303.

möglich etwas entdecket werden kann, so kann auch ein Wundarzt auf nichts anders, als auf die Folgen Rücksicht nehmen. Es müssen daher äußerlich entzündungswehrende, zertheilende und stärkende Mittel angewendet werden. — Einen Spalt in der Hirnschale kann man am besten entdecken, wenn man sie mit der Holzessenz bestreicht.

Fissuræ labiorum, Fr. Gerçures, **aufgesprungene Lippen.** Wenn das Oberhäutchen der Lippen zu trocken wird und aufspringt, welches am meisten beym Schnupfen, und wenn man sich der kalten und rauhen Luft aussezt, geschiehet, entstehen durch die Spannung viele Schmerzen, und bey der geringsten Bewegung neue Blutungen.

Man kann die Lippen einigemal des Tages mit bloßen warmen Talg, oder denselben mit warmen Bier zerlassen, bestreichen. Ingleichen dienet Nußöl und rothes Wachs, in einem Tiegel über Kohlen zu einer Salbe geschmolzen. Oder man kann zwey Loth Rosenpommade, ein Loth Rosenöl, und ein halb Loth gelbes Wachs in einem Tiegel zusammenschmelzen, alsdann ein Loth Quittenkernschleim und ein halb Loth Citronensaft hinzuthun, und damit die Lippen bestreichen.

Fistula, Fr. Fistule, eine Fistel, Röhrwunde, Röhr- oder Hohlgeschwür. Heißt ein mehr oder weniger tiefes Geschwür, das eine sehr enge Oeffnung, hingegen einen breiten Grund hat, und mit Härte nebst Ausfluß einer eiterigen Materie verbunden ist. Die Fisteln sind von den Geschwüren blos durch ihre Gestalt unterschieden, und gilt daher alles, was von den Geschwüren (s. Ulcus) gesagt wird, auch von den Fisteln. Auch so vielerley Gattungen Fisteln, als Gattungen der Geschwüre, giebt es, und so haben die Fisteln mit den Geschwüren gleiche Ursachen, Heilmethoden und Heilmittel; nur die Gestalt nicht, so daß nur dasjenige, was in Absicht dieser zu bemerken ist, hier gesagt wird. Die Fisteln sind in Absicht ihrer Gestalt entweder lang, kurz, gerade, gekrümmt, einfach, oder vielastig. Ihr Boden liegt mitten im Fleische, oder nahe unter der Haut; er berührt eine Flechse, einen Knochen, die Häute eines Behälters, oder er öffnet sich in eine Höle, oder einen Behälter.

Durch alles, was den Ausfluß des Eiters aus einem Abscesse oder Geschwüre hindert oder erschwert, kann eine Fistel entstehen; wenn man z. B. einen Absceß zu spät öffnet, Wieken und

Pflaster braucht, das Glied in einer unschicklichen Lage erhält, den Verband zu selten, und die Binde zu fest anlegt u. s. w. dadurch der Eiter, welcher nicht ausfließen kann, einwärts dringt, Gänge, und den Absceß fistelartig macht, und dies desto geschwinder und gewisser, je mehr der Umfang des Abscesses mit schlaffem Zellgewebe umgeben ist. Auch verwandeln sich Abscesse in Fisteln, wenn der Wundarzt die äußere Oeffnung desselben sich verengern läßt, zu einer Zeit, da im Grunde desselben noch eine Hinderniß der Heilung ist; oder durch unbehutsame Einspritzungen; oder wenn die örtliche Ursach irgend einer Eitersammlung tief liegt; oder auch, wenn enge Schuß- und Stichwunden unrecht behandelt werden, und vermöge ihrer Gestalt sich leicht in Fisteln verwandeln.

Die Unheilbarkeit einer Fistel, indem der freye Eiterausfluß gehindert wird, der Eiter sich immer mehr oder weniger anhäuft, solcher als ein fremder Körper die Vereinigung hindert, und durch seine Schärfe beständig reizt, und die Ueberfläche der Fistel immer mehr und mehr unrein wird, rührt also blos von ihrer Gestalt her, und so gründet sich auch die Benennung Fistel blos auf die beschriebene Gestalt des Geschwürs.

schwürs. Uebrigens kann eine Fistel, so wie ein jedes anderes Geschwür, von mancherley Beschaffenheit, unrein, brandig, faul, trocken, feucht, schwammicht, fressend, callös u. s. w. seyn, so daß zwar nach der Verschiedenheit der Eigenschaft eine eigne Kurart erfordert wird, nicht aber die Behandlung der Fistel, in Rücksicht ihrer Gestalt, ändert. Man darf daher nicht blos diejenigen langen, und engen Geschwüre Fisteln nennen, deren innere Ueberfläche callös ist; denn dieser vermeintliche Callus ist mehrentheils nichts als entzündete Härte, welche durch einen freyern Eiterausfluß, und besänftigende erweichende Mittel weggeräumt, durch reizende Mittel aber offenbar vermehrt wird.

Durch eine Fistel wird die Verrichtung des Theils, an welchem sie befindlich ist, mehr oder weniger gehindert, und der tägliche Verlust der Säfte kann Entkräftung, und die Einsaugung der Jauche ins Blut ein Fieber veranlassen. Manchmal ist eine Fistel von heilsamen Folgen, wenn sich nämlich die Natur dadurch einer schadhaften Materie entledigt; die Natur kann sich auch an den Ausfluß durch die Fistel dergestalt gewöhnen, daß die Heilung derselben nicht ohne

Vorsicht unternommen werden darf; und dies alles hat die Fistel mit den Geschwüren gemein.

Eine Fistel ist gegenwärtig, wenn aus einer engen exulcerirten Offnung von freyen Stücken, oder bey einem äußerlichen Drucke, sehr viel Eiter ausfließt, und die Richtung, Größe und Gestalt derselben entdeckt man zuweilen durchs Gefühl. Die Richtung einer nahe unter der Haut hinlaufenden Fistel kann man durch die Härte im Umfange derselben, welche man durch die Haut fühlt, und durch den Schmerz, welcher beym Drucke der Haut an einer Stelle, unter welcher die Fistel hinläuft, entdecken. In diesem Falle kann man sogar auch manchmal die Gestalt der Fistel durchs Gesicht wahrnehmen, wenn man sie durch eine eingespritzte Feuchtigkeit ausdehnt. Auch kann man die Oeffnung der Fistel durch eine Wieke oder Pflaster verschließen, damit sich der Eiter in derselben anhäuft, und sie sichtbar und fühlbar macht. Oft giebt die ausfließende Jauche schon hinreichendes Licht; z. B. wenn die Jauche cariös ist, so läuft die Fistel nach dem Knochen hin; wenn sie mit Galle oder mit Urin u. s. w. vermischt ist, kann man glauben, daß sie in die Gallenblase oder in die Harnblase dringt. Auch die Zufälle entdecken

oft

oft den Lauf der Fistel; eine Fistel im Umfange der Brust z. B. dringt in die Lunge, wenn der Kranke zugleich Eiter auswirft. Der Schmerz, den der Kranke innerlich empfindet, zeigt gleichfalls den Lauf der Fistel dahin an. Auch kann man sicher unter einer Stelle die Lage der Fistel vermuthen, wenn bey einem äußerlichen Drucke auf dieselbe Eiter aus der Fistelöffnung dringt. Das vorzüglichste Mittel aber, den Lauf der Fistel zu entdecken, ist die Sonde, bey deren Gebrauch man aber das Glied in verschiedene Lagen bringen, auch zuweilen, um sie leicht einzubringen, die äußere Fistelöffnung erweitern muß.

Die Kur einer Fistel besteht hauptsächlich darinne, daß man ihre Gestalt ändert, und sie, soviel als möglich, in ein offnes Geschwür verwandelt, sie darauf wie ein solches, nach Beschaffenheit ihrer Ursache, der festen Theile im Geschwüre, und der ausfließenden Jauche behandelt. Entsteht die Fistel von einer innern allgemeinen Ursache, so muß diese gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unternimmt. Zur Heilung einer ganz örtlichen Fistel ist oft nichts, als die Veränderung ihrer Gestalt nöthig. — Ist eine Fistel nicht gar zu lang, und läuft solche nahe unter der Haut hin, so heilet

man sie am geschwindesten und zuverläßigsten, wenn man die Fistel in ihrer ganzen Länge bis an den Boden aufschlizt. — Wenn die Fistel kurz ist, senkrecht ins Glied eindringt, und ihr Boden mitten im Gliede liegt, so kann man die Oeffnung und den vordern Theil derselben dergestalt, am besten mittelst eines schneidenden Instruments, erweitern, daß die Fistel einem abgestumpften Kegel ähnlich wird, dessen Spitze am Boden, die Grundfläche an der Oeffnung der Fistel befindlich ist. Allenfalls kann man sich hiezu auch der Quellmeißel (s. unter Spongia marina) bedienen.

Liegt die Fistel so tief, daß sie nicht in ihrer ganzen Länge aufgeschlizt werden kann, und ist sie so lang, daß die Erweiterung ihrer Oeffnung dem Eiter nicht hinreichend freyen Ausfluß verschafft, so kann man zuweilen den Ausfluß der Jauche durch eine Gegenöffnung am liebsten im Boden, wenn dieser aber zuweit von der Haut entfernt ist, an der zunächst unter der Haut liegenden Stelle befördern. Man bringt eine Sonde ein, hebt die Haut damit an der Stelle, wo die Gegenöffnung gemacht werden soll, in die Höhe, und schneidet darauf ein. Oder man füllt die Fistel mit einer eingesprizten

Feuch-

Feuchtigkeit, und öffnet sie mit der Lanzette da', wo man das Schwappern am deutlichsten fühlt. Man kann sich auch dabey eines besonders dazu verfertigten Troikats bedienen, indem man denselben ein wenig in die Röhre zurück ziehet, in die Fistel bringt, bis an die Stelle, die man öffnen will, und von innen nach außen durchstößt.

Die Aenderung der Gestalt ist indessen nicht immer zur Heilung der Fisteln ganz unumgänglich nöthig; denn manchmal heilt die Fistel, so bald man ihre innere oder äußere Ursach hebt. So heilen venerische fistulöse Geschwüre bey dem innern Gebrauche des Quecksilbers; die Speichelfistel heilt, so bald man den Speichelfluß in den Mund leitet, und die Harnfistel, so bald man den Harnausfluß hemmt. Jedoch kann man dies nur erwarten, wenn die Fistel sehr kurz, und ihre Oeffnung nicht zu enge ist.

Zuweilen kann man eine Fistel, wenn sie zwey Oeffnungen hat, durch die Unterbindung heilen. Man zieht ein seidenes Seil durch dieselbe, und drehet oder bindet es dergestalt zusammen, daß es die fleischigten Theile, welche es faßt, mäßig, nie so stark, daß Schmerzen entstehen, einklemmt. Täglich wird das Seil etwas fester, aber nie so fest angezogen, daß Schmer-

zen davon entstehen. Diese Kurart findet aber nur Statt, wenn keine besondre innere oder örtliche Ursache da ist, die ihre eigne Behandlung erfordert, wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht verrichtet werden darf, wenn die zwey Oeffnungen der Fistel nicht zu weit von einander entfernt sind, und wenn in dem Fleische, welches der Faden umfaßt, kein wichtiger Theil befindlich ist. — Auch kann die Heilung in einigen Fällen durch anhaltenden äußern Druck, nämlich durch die Anlegung der austreibenden Binde (s. Fascia expellens) bewerkstelliget werden, dabey aber alles darauf ankommt, daß der Druck hinreichend ist, und alle Theile der Fistel, vorzüglich den Boden berührt. Nur findet diese Kurart Statt, wenn die Fistel in Absicht ihres Laufs, und der Gestalt des Theils in ihrer ganzen Länge zusammen gedruckt werden kann, und wenn sie vorher bestmöglichst gereiniget ist. Von keinem Nutzen ist der Druck, so lange die Fistel sehr unrein ist.

Zur Reinigung einer Fistel wird erfordert, daß man zuförderst ihre Ursach hebt, den Ausfluß der Jauche aus derselben erleichtert und befördert, und dann nach der verschiednen Beschaffenheit der festen Theile im Umfange der

Fistel,

Fistel, und der ausfließenden Jauche, die erforderlichen äußerlichen reinigenden Mitttel anwendet; nämlich eitermachende, wenn die Fistel schmerzhaft und entzündet; trocknende, wenn sie schlaff und welk; fäulnißwidrige, wenn sie faulicht ist, u. s. w. Wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht geschehen darf, so kann man durch öftere Einspritzungen die Fistel nach und nach in ihrer ganzen Länge ausdehnen, und dadurch den ungehinderten Ausfluß der Jauche, das Einbringen der nöthigen Mittel, die Reinigung der Fistel, und alsdann die Heilung durch den Druck bewirken. Hiezu dienen auch Darmsaiten oder Wachsstöcke, wenn man täglich mehrere und dickere einlegt, und jedesmal bis in den Grund der Fistel einbringt.

Bey callösen Fisteln kann die callöse Röhre entweder durch Salmiak, oder durch eine Auflösung von Phosphorus, womit man runde Zylinder von Leinwand bestreicht, und in die Fistel bringt, weggeschafft werden. Durch dieses leztere Mittel hat Herr Theden oft die ganze Röhre herausziehen, und die Fistel auf einmal reinigen können.

Außer dieser allgemeinen, bey Fisteln überhaupt zu beobachtenden Behandlung, erfordert jede besondre Fistel ihre besondre, der verschiede-

nen Beschaffenheit ihrer örtlichen Ursache, und des Theils, an welchem sie befindlich ist, angemessene Behandlung.

Fistula Ani, Fr. Fistule à l'anus', eine Gesäßfistel, Fistel am Hintern, Mastdarmfistel. Am Hintern entstehen ohnstreitig unter allen Theilen des Körpers die Fisteln am häufigsten, und vor welchen gemeiniglich, so wie bey Fisteln andrer Theile, Abscesse (s. Abscessus ani) vorhergehen. Es entstehen dergleichen Fisteln entweder von einer durch einen innern Fehler der Säfte entstandenen Stockung, oder durch äußerlich erlittene Stöße, Fallen, öfteres Reiten, fremde Körper, und überhaupt dadurch, was einen Aufenthalt und eine Stockung der Säfte in den Gefäßen veranlassen kann.

Die Gesäßfisteln sind von dreyerley Art. Einige haben nur eine Oeffnung inwendig in dem Darm, äußerlich aber keine, und diese heißen blinde Fisteln; andre haben äußerlich, bey dem Mastdarm durch die Haut eine Oeffnung, der Darm aber ist noch unverlezt; andere haben sowohl äußerlich in der Haut als in dem Darm eine Oeffnung, und diese werden vollkommene Fisteln genennet.

Die

Die erste oder blinde Fistel erkennet man an einem gehabten Schmerz in dem Mastdarm und dessen Theilen, besonders wenn solcher nach einer vorhergegangenen Entzündung geschwinde nachgelassen, und viel Eiter durch den Stuhlgang fortgegangen ist: ingleichen wenn mit dem Stuhlgang zugleich Eiter mit Schmerz und Jucken ausgepreßt wird. Am sichersten wird dieselbe erkannt, wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und die Oeffnung in dem Darme damit, oder mit einer biegsamen Sonde fühlt. Oftmals fühlt man äußerlich unter dem Fett eine widernatürliche Härte, zumal wenn die Fistel callös ist.

Die andre ist leichter, und sogleich durch das Gesicht zu erkennen. Um aber zu wissen, ob solche in den Darm geht, bringt man in die äussere Oeffnung eine Sonde, und den Finger in den Mastdarm, und fühlet, ob der Darm noch ganz ist, auch wie, und wie hoch die Fistel gehet. Man kann auch Einspritzungen machen: um zu sehen, ob aus der Fistel oder dem Mastdarm einige Feuchtigkeit dringet. Die Erweiterung der äussern Offnung ist auch vielmals zur Untersuchung nöthig.

Die dritte Art der Fisteln ist am gewöhnlichsten und wird erkannt, wenn der Stuhlgang durch deren äußere Oeffnung ausgedruckt wird, und

wenn

wenn man die Sonde in die Fistel steckt, und in dem Mastdarm blos fühlt. Die Höhe der Fistel läßt sich beurtheilen, wenn man einen Wachsstock durch die Fistel bis in den Darm hineinsteckt, und durch den Hintersten wieder herauszieht. Um eine ganz genaue Kenntniß dieser Fisteln zu haben, muß der Wundarzt dieselben öfters untersuchen, und beym Sondiren den Kranken in verschiedne Lagen bringen, bey Einbringung der Sonde in die Fistel allezeit den Finger in dem Darme dagegen halten, beydes aber vorhero mit Oel bestreichen, besonders aber auch sich von der Lage der Pulsadern überzeugen, damit solche bey der Operation nicht verlezt werden. Die leichtere oder schwerere Kur, und die mehrere oder wenigere Gefahr der Mastdarmfisteln, hängt von ihrem Alter, von ihren Arten ihren verschiednen Gängen, von der Beschaffenheit der Säfte des Körpers, von den Theilen, welche sie berühren, von ihrer Höhe in den Mastdarm, und von den dieselben begleitenden Zufällen ab.

Die gründliche Kur der Mastdarmfisteln bestehet in der Operation durch den Schnitt oder durch die Unterbindung. Ehe man zu einer Operation schreitet, muß der Kranke vorher durch gehörige Diät, Aderlassen und übrige dienliche den

Um-

Umständen angemessene Mittel vorbereitet, und dabey die äußere Oeffnung durch einen Einschnitt oder durch Preßschwamm erweitert werden. — Bey Kranken, wie es oft geschiehet, die bey Gefäßfisteln zugleich die Schwindsucht haben, oder eine Disposition zu derselben, soll man nach dem Rath des Herrn Pouteau 1) die Heilung der Fistel entweder gar nicht unternehmen, oder ehe man sie unternimmt, den Lungenfehler bessern. — Vor der Operation bringt man auch ein Klystir ein, um die Därme zu reinigen, damit der Kranke in den ersten Tagen den Stuhlgang desto eher an sich halten kann; auch muß solcher zuvor den Urin lassen. Man bringt den Kranken in die gehörige Lage (s. unter Abscessus ani), steckt eine biegsame Sonde in die Fistel hinein, und ziehet solche durch den Mastdarm wieder heraus. Diese beyden Enden der Sonde hält der Wundarzt mit der linken Hand, ziehet sie scharf an sich, und schneidet zu gleicher Zeit mit einem scharfen Bistouri von aussen hinein, und den ganzen Callus mit der Fistel rund herum aus. Wenn aber die Fistel tiefer hinein in den Darm gehet, so bringt man in dieselbe eine biegsame hohle Sonde, steckt solche über die in dem Darme befindliche Oeffnung, und nicht durch

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 379.

durch diese Oeffnung, indem man den ganzen Darm durchbohrt, durch, und ziehet die Sonde durch den Mastdarm wieder heraus. Man schneidet sodann die Fistel auf der hohlen Sonde nicht aus, sondern nur auf. Den Callus, wenn solcher nicht ganz heraus geschnitten werden kann, skarificirt man mit einer krummen Scheere oder mit einem Messer, mit welchen man ihn in die Quere durchschneidet, und so öffnet man auch andre Gänge (Sinus), wenn dergleichen da sind. Alles dieses muß, wo möglich, gleich bey der Operation geschehen, wenn solches nicht etwa das Bluten verhindert.

Nach verrichteter Operation bringt man sowohl in die Fistel, als in den Mastdarm Karpiebauschen, die vorher mit einem styptischen Liquor befeuchtet worden, legt darüber einige dreyeckigte Kompressen, und befestigt den ganzen Verband mit der T Binde (s. Fascia pro fistula ani). Der Verband muß, so viel als möglich, einfach und leicht seyn, weil viele in die Wunde und in den Mastdarm gestopfte Karpie Schmerzen und andre üble Zufälle erregt.

Wenn bey der Operation durch die Verletzung einer Pulsader eine etwas bedeutende Blutung entstehet, so muß man die Ader mit den Fingern suchen,

chen, Tampons auflegen, und solche darauf fest halten. Unterdessen nimmt man verschiedene leinene Lappen, drey bis vier Querfinger breit ins Gevierte, ziehet in der Mitte durch selbige einen Faden und läßt solchen herabhangen; man bringt sie in den Mastdarm, bis jenseit des Grundes der Fistel. Um die Tampons legt man Karpie, und füllet mit selbiger die ganze Höle der Wunde wohl aus, wobey man aber immer an das zerschnittene Gefäß andrucken muß. Man ziehet nachher die abhangenden Fadenenden nach sich, umwickelt zugleich die Lappen, und druckt die Pulsader, indem die darüber gelegte Karpie nach aussen gezogen wird, stärker zusammen. Man legt hierauf Kompressen über und den Verband an, welchen man noch einige Stunden lang nach der Operation durch einen Gehülfen andrucken läßt. — Herr Pouteau 1) hat in Fällen einer bedeutenden Blutung einfacher verfahren. Er befestigt an ein großes Bourdonnet einen starken und langen Faden, stößt dies Bourdonnet in den Mastdarm bis über den obersten Winkel der Wunde, so daß der Faden aus der Oeffnung des Hintern heraushängt, füllt alsdenn den ganzen Theil des Mastdarms unter dem Bourdonnet mit Karpie an, die

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 377.

die er fest und stark eindruckt, indem er den Faden anzieht, und bewerkstelligt auf diese Art einen Druck auf die Wunde, der zur Stillung der Blutung mehrentheils hinreichend ist.

Wenn die Fistel nur äußerlich eine Oeffnung hat, die nicht bis in den Darm gehet, muß man dieselbe äußerlich durch den Schnitt erweitern, und den Grund entblößen. Diesen muß man wohl reinigen, den Callus aber skarificiren oder ausschneiden, oder mit ätzenden Mitteln wegzubringen suchen, und die Wunde behörig heilen. Gehet aber die Fistel oder ein Gang derselben bis an den Darm, so thut man am besten, wenn man mit einer spitzigen biegsamen Sonde eine Oeffnung in den Darm macht, und den Schnitt und übriges Verfahren auf die angezeigte Art verichtet.

Wenn die Fistel nur eine Oeffnung in dem Darme, äußerlich aber keine in der Haut hat, muß man von außen durch die Haut eine neue Oeffnung in die Fistel machen. Man bringt zu dem Ende den Finger in den Mastdarm in die Oeffnung der Fistel, druckt von innen herauswärts und an dem dadurch erhobenen Orte macht man gegen den Finger den Einschnitt. Ist die Oeffnung der Fistel in dem Mastdarme zu enge, so daß der Finger nicht hinein gebracht werden kann,

so

so druckt man dieselbe mit einer gebogenen Sonde heraus, und macht gegen diese den Schnitt: weil aber dieses nicht allezeit wohl angehet, so ist sicherer, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt, und den callösen Ort herauswärts drückt, und dagegen den Einschnitt macht; das übrige wird auf obige Art verrichtet.

Der Verband wird vor dem zweyten oder dritten Tage nach der Operation nicht abgenommen, es wäre denn, daß der Kranke einen unaufhaltsamen Trieb zum Stuhlgang hätte, in welchem Falle man den Verband und alles, was eingebracht worden ist, abnehmen, nachhero aber den Schaden mit warmen Wasser oder Wein auswaschen, mit einem feinen Schwamm auswischen, und von neuem den Verband anlegen muß. Besser aber ist es immer, zumal wenn eine Blutung zu befürchten ist, wenn der Kranke den Stuhlgang ein paar Tage an sich halten kann.

In so ferne bereits oben wider die allzu reichliche Ausstopfung der Wunde und des Mastdarms mit Karpie gewarnet, und ein, so viel als möglich, einfacher und leichter Verband, unmittelbar auf die Operation empfohlen worden ist: um so nöthiger ist dieses bey den nachherigen Verbänden zu beobachten; denn bey diesen muß man sich hü-

ten, Wieken in die Wunde und in den Mastdarm zu bringen, sondern blos bedeckt man den äußern Theil des Schnitts mit einem Karpiebausch, und legt Kompressen darüber und die Binde an.

Alte Fisteln, oder solche, deren innere Oeffnung so hoch ist, daß man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, und welche zu operiren nicht rathsam ist, kann man mit gelinden zusammenziehenden flüßigen Mitteln oft gelinde ausspritzen, um die Eiterung zu mäßigen, und dadurch zu verhindern, daß die Fistel nicht stark um sich frißt.

Eine Fistel am Hintern kann man auch durch die Unterbindung heilen, und welche Operationsart besondre Umstände veranlassen können. Man legt den Kranken auf ein Bette, läßt ihn den Leib zusammen krümmen, die Schienbeine und Schenkel von einander und durch Gehülfen fest halten. Der Wundarzt steckt hierauf seinen in Oel getauchten Finger der linken Hand in den Mastdarm, und bringt eine Sonde mit einem Oehr, durch welches ein seiden Seil 1) gezogen ist, in die Oeffnung

1) Ein bleyerner oder goldener Faden hat vieler Gründe wegen den Vorzug, und man hat auch bey dessen Anwendung kein andres Werkzeug nöthig, da dieser Faden schon Festigkeit genug hat, sich durchbringen zu lassen.

nung der Fistel; das Ende sucht er mit dem Finger im Mastdarm auf, biegt es um, und zieht es zum After heraus. Alsdann zieht er beyde Enden mäßig, und nie so stark zusammen, daß Schmerz und Entzündung erfolgt, und macht eine Schleife. Sehr viel kommt noch darauf an, daß das Seil, so oft es locker wird, aufgebunden, und auf die beschriebene Art wieder angezogen wird. Ist nun die ganze Fistel auf diese Art durchgeschnitten, so muß die dadurch entstandene Wunde auf die gewöhnliche, und eine den Umständen angemessene Art zur Heilung gebracht werden.

Einige ziehen die Heilart durch das Abbinden allen andern Heilungsarten vor. Offenbar hat das Abbinden einen Vorzug bey furchtsamen Personen; wenn die Fisteln sehr hoch in dem Mastdarm sich befinden, da man denn in dem Fall, daß sie der Finger nicht einmal erreichen kann, nach dem Rath des Herrn **Le Blanc** unten die Fistel ein wenig durchschneiden kann; es wird von keinem Blutfluß begleitet; der Stuhlgang wird dabey nicht gehindert; es erfordert auch weiter keine weitläuftige Wartung; läßt sich bey Seitengängen gut anwenden, wie solches die Erfahrung des Herrn Acrel 1) besonders bezeugt; man ist

 sicher,

1) chirurgische Vorfälle 1. Band, Seite 433.

sicher, nebenliegende Theile nicht zu verletzen; und der Kranke kann dabey seinen Geschäften obliegen. — Man giebt auch den Rath, den Faden über der obern Oeffnung der Fistel durchzustecken, und wornach keine schlimme Folgen zu besorgen sey, gegentheils man eine Radikalkur und eine ebene und feste Narbe erreiche. Der Finger aber muß jederzeit innerhalb dem Mastdarm zur Richtschnur dienen, und daher zuvor eingesteckt werden. Mehrentheils ist nur nöthig, jeden fünften oder sechsten Tag den Faden anzuziehen, wofern nicht die Empfindlichkeit des Kranken oder die Heftigkeit der Entzündung eine Ausnahme erfordert.

Am Ende der Heilung erhebt sich zuweilen das junge Fleisch über die Ränder der Wunde; in diesem Falle muß man ein mit einer trocknenden Salbe bestrichenes Bourdonnet in die Wunde bringen. Auch dann ist es nöthig, eine Wieke in den Mastdarm zu bringen, wenn nach einer Ausschneidung einer Fistel sich eine Verengerung des Hintern ereignen will: man muß sie aber, um Reiz, Schmerz und andre üble Folgen zu verhüten, nicht während der ganzen Kur einlegen, sondern dieses ist nur am Ende derselben nöthig, und dann bedient man sich am besten der Wieken von Preßschwamm.

Le Plane's chirurgiſche Operationen 1ſter Band, Seite 64.

Potts Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Wundarzneykunſt, Dresden 1771. Seite 67. u. f. oder

Potts Abhandlung von der Thränen- und Maſtdarmfiſtel, Leipzig 1779. Seite 67.

Sammlung der neueſten und auserleſenſten Abhandlungen für Wundärzte, 6tes Stück, Leipzig 1781. Seite 77. u. f.

Fiſtula Lacrymalis, Fr. Fiſtule lacrymale, eine Thränenfiſtel. So nennt man im weitläuftigen Verſtande eine Krankheit des innern Augenwinkels und der Naſe, welche das Hinuntersteigen der Thränen aus dem Auge in die Naſenlöcher verhindert. Die Hinderniß beſtehet in einer Zuſammendrückung, Verſtopfung, Zuſammenwachſung oder Zerſtörung des Thränenpunkts, Thränengangs oder Thränenſacks. Man theilt dieſe Krankheit in vier Grade ein. Im erſten Grade, wenn der Thränenſack äuſſerlich durch einen Stoß, Fall oder Schlag ſchlapp wird, und eine Geſchwulſt zwiſchen der Naſe und dem Auge bildet, die ohne Entzündung und Schmerzen iſt, und wenn man ſie mit den Fingern druckt, nachgiebet, und eine Zeit lang wegbleibet. Dieſe Art wird auch die Waſſerſucht oder der Bruch des Thränenſacks (Hernia ſacci lacrymalis) genennt; und daß dieſe

Geschwulst nicht in der bloßen Haut, sondern in dem Tränensacke ist, erkennet man, wenn sie bey einem Drucke weggehet. — Im zweyten Grade, den man vielleicht mit dem Namen Anchylops belegen kann, ist der Thränensack oft entzündet und schmerzhaft, auch kommt bisweilen kein Fieber hinzu; die Materie, die aus den Thränenpunkten herausgedruckt wird, ist beynahe eiterartig, und gelbgrün an Farbe, wodurch man sich aber nicht auf die Gedanken, daß der ganze Thränensack in Eiterung stehe, verleiten lassen darf. — Im dritten Grade wird der Thränensack plötzlich und heftig entzündet, und diese Entzündung weicht den entzündungswehrenden Mitteln nicht; oder sie wird verabsäumet, da denn der Thränensack so groß wird, daß er zerreißt. Die darinn enthaltene Materie fließt daher aus, und der Sack fällt zusammen, die Röthe und Entzündung verschwindet sodann, die Oeffnung bleibt zurück, und die Krankheit geht in ihren ersten Anfang über; zuweilen, aber selten, geht sie bis zum folgenden vierten Grad. — In dem vierten Grade steht der ganze Thränensack in Eiterung, und ist zuweilen mit vielem wilden Fleische angefüllt. Das Nagelbein (Os unguis) wird dabey gar leicht von dem Beinfraß angegriffen, und davon ganz verzehrt.

zehrt. Die Schleimhaut, die hinter diesem Beine liegt, geräth leicht in Eiterung, und es entsteht eine Oeffnung in die Nasenhöle, die äußerliche fistulöse Oeffnung aber fällt zusammen. Das Auge thränt nicht mehr, auch ist der Thränensack nicht mehr angeschwollen, und nur geht, jedoch ohne Beschwerde, Eiter aus der Nase. In diesem Grade kann man die Krankheit eigentlich eine Thränenfistel nennen.

Herr Hofrath Richter 1) nimmt, sich auf seine eigne Erfahrungen gründend, nur drey Gattungen der Thränenfistel an, wovon eine jede von der andern sowohl in Rücksicht der Ursache, aus der sie entsteht, als auch der Kurart gar sehr von einander unterschieden ist. Die erste und seltenste entsteht von einer Verstopfung des Nasenganges; die zweyte und häufigste von der Versetzung (Metastasis) irgend einer Krankheitsmaterie auf die Thränenwege; die dritte von einer Erschlaffung (Atonia) des Thränensacks. Eine Verstopfung des Nasengangs ist alsdenn die Ursach dieser Krankheit, wenn die Thränenfistel ununterbrochen fortdauert, und sich auf keine Weise verändert; wenn auf den Druck auf den Thränensack mit

1) Weiz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, 10ter Band, Seite 118.

den Fingern keine Feuchtigkeit zur Nase heraus gehet; wenn die Krankheit noch in ihrem Anfange, und endlich, wenn irgend eine Ursach vorher gegangen ist, die eine wahre Verstopfung zuwege bringen kann. Zu den mancherley Ursachen dieser Verstopfung gehöret ein jedes mit einem Beinfraß verbundenes Geschwür, welches die Thränengänge in der Nase angreift, in Eiterung sezt, und nach geschehener Heilung verschließt. Auch kann ein Nasenpolyp, der die Nasenhöle zuweilen sehr erweitert, diese Verstopfüng verursachen, ingleichen kann dieser Nasengang von verschiedenen Verlezungen der Nase, sonderlich wenn die Knochen derselben zerbrochen sind, von lang anhaltenden feuchten Ophthalmien, und andern Entzündungen nahgelegener Theile verstopft werden und zusammenwachsen.

Die andre Art der Thränenfistel, welche von einer auf die Thränengänge geworfenen Versetzung einer schädlichen Materie entsteht, und welche Materie in den Drüsen des Thränensacks ihren Sitz vorzüglich zu nehmen scheint, zeigt sich allemal in dem andern oder dritten Zeitraume der Kankheit, nie im ersten. Die Schärfe der Materie erregt im Thränensack Schmerz und Entzündung, und macht den Drüsenschleim desselben misfarbig.

Diese

Diese Fistel ist vorzüglich sehr veränderlich, bald heftig, bald gelinde, bald verschwindet sie gänzlich, und bald entsteht sie von neuem. Wenn man den Sack mit den Fingern drückt, so geht die in demselben enthaltene Materie durch die Nase ab. Solche Versetzungen bemerkt man bey Blattern, Skropheln, Gicht, Venusseuche; auch kann eine krebsartige und rhevmatische Beschaffenheit der Säfte zu dieser Gelegenheit geben, so wie sie auch Herr Hofrath Richter nach einem übelbehandelten Grindkopf hat entstehen sehen. Diese Art wird nach eben desselben Meinung dadurch erregt, daß die schädliche auf die Thränenwege geworfene Materie Krämpfe erregt, wodurch der Nasengang verschlossen, und der Durchgang der Thränen verhindert wird.

Die dritte Gattung der Thränenfistel, welche von einer Schwäche und Lähmung des Thränensacks entsteht, entsteht auf eben die Art, auf welche eine Zurückhaltung des Harns von einer Schwäche und Lähmung der Harnblase entsteht. Die beyden vorhergehenden Arten folgen immer auf diese leztere, und bleibt immer in ihrem ersten Grade. Die Feuchtigkeit ist helle und durchsichtig, und dringt, wenn man den Thränensack drückt, zur Nase heraus.

Am gründlichsten wird die Thränenfistel durch die Operation geheilt. Ehe man selbige aber unternimmt, kann man die Heilung mit Arzneyen, die eine eröffnende Kraft haben, und einem äußerlichen Druck versuchen. Hiezu dienen Auflösungen von Zucker, weißen Vitriol, Borax, Salmiak, und der Aufguß von Ehrenpreiß. Diese Auflösungen kann man auf zweyerley Art einbringen. Am besten geschiehet es, wenn man alle in dem Thränensack befindliche Feuchtigkeit mit den Fingern heraus drückt, den Kranken sodann auf den Rücken legt, und einige Tropfen von einer der gedachten Auflösung, vermittelst einer Feder, in den inwendigen Augenwinkel einfallen läßt, und dieses, wenn diese Tropfen eingesaugt sind, wiederholet. Wenn sich diese eingetröpfelte Auflösung eine Zeit lang in dem Thränensacke verweilt hat, so druckt man denselben aufwärts, da auf diese Art das Hinderniß oft aus demselben herausgeht, und sogar die Verwachsung, wenn sie noch neu ist, gehoben wird. Dieses muß aber täglich drey- oder viermal, und zwar so lange, bis alles wieder ausgeheilet ist, und keine Feuchtigkeit aus den Thränenöffnungen ausfließet, oder ausgedruckt werden kann, wiederholet werden. — Auf eine andre, aber nicht so sichere Art kann man diese

Mittel

Mittel mit einer feinen Sprite in den Thränensack einspritzen. Das Einspritzen geschiehet am leichtesten durch den untersten Thränenpunkt, zu dem Ende man das Augenlid ein wenig zurück ziehet, um solchen zu entblößen. Die Spritze muß man fast horizontal halten, und, indem man einspritzt, die beyden lezten Finger an die Backen andrücken.

Sind diese Mittel von keinem Nutzen, und ist es eine Thränenfistel von der ersten Gattung, so muß man den Thränensack sogleich behutsam öffnen, und zwar so, daß seine hintere Wand nicht verlezt wird. Wenn der Sack von Thränen angefüllt und ausgespannt ist, eher muß man ihn nicht öffnen, nimmt man eine feine Aderlaßlanzette, (der Herr Hofrath Richter bedient sich des Messers, womit er den grauen Staar öffnet, man sehe unter Cataracta) druckt das obere Augenlid herunterwärts, schneidet erst durch die Haut, dann etwas tiefer, und mit dem dritten Schnitte macht man eine gerade Oeffnung in den Sack, so daß sie vier Linien lang, der Schnitt selbst aber anderthalb Linien von der innern Vereinigung der Augenlider entfernt ist. In den eröffneten Sack bringt man Karpie, oder statt dessen ein Stückchen Schwamm, und bedeckt das eingelegte mit

einem

einem Pflåster. Nach drey oder vier Tagen erneuert man den Verband auf eben dieselbe Art, und wartet ab, bis sich die Entzůndung gelegt hat. Wenn sich die Entzůndung fast gånzlich verloren hat, so muß der Nasengang erőffnet werden, welches durch Einbringung einer důnnen biegsamen silbernen Sonde (die Meiansche) geschiehet. Man låßt den Kranken auf einen Stuhl setzen, ziehet mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand die Augenlider von einander, und zugleich ein wenig zurůcke, nach dem åußern Augenwinkel zu, um die beyden Oeffnungen der Thrånengånge genau zu sehen. Hierauf nimmt man die Sonde, steckt solche durch die Oeffnung an dem obern Augenlide hinein, und drůckt sie mit großer Behutsamkeit tiefer einwårts, und wenn man bis an den verstopften Nasengang gekommen, mit einiger Wendung und Anwendung mehrerer Gewalt in die Nase. Daß der Nasengang erőffnet worden ist, erkennet man, wenn durch die Nase bey dem Schneuzen etwas Blut mit heraus kőmmt. Ist nun Blut zur Nase heraus gegangen, so nimmt man die Sonde wieder heraus, und bringt eine důnne Darmsaite ein, und diese låßt man drey bis vier Tage unangerůhrt liegen. Alsdann legt man tåglich eine fri-

sche Saite ein, und ohngefähr alle acht Tage eine dickere. Täglich muß man erweichende Einspritzungen z. B. ein Haberdekokt, oder Milch mit Wasser verdünnt, einspritzen. Die Saite muß man jedesmal durch die Wunde einbringen, und durch die Nase ausziehen, und damit dieses geschehen kann, muß jedesmal eine lange Saite eingelegt, und das Stück, das in der Nase liegt, ausgeschnaubt, dabey das andere Stück Saite oben gebogen, und, damit es nicht heraus springt, mit einem Pflaster befestiget werden. Nach vier Wochen ohngefähr wird eine bleyerne Sonde eingelegt, und täglich ein paarmal eine trocknende Einspritzung gemacht. Der Gebrauch der Sonde und der Einspritzungen muß so lange fortgesezt werden, bis man gar kein Eiter mehr gewahr wird, die Luft bey geschlossenem Mund und Nase stark durch die Wunde dringt, und die Einspritzungen frey in die Nase fließen. Bleibt ein unwillkührlicher Abfluß der Thränen, woran eine Schwäche des Thränensacks schuld ist, zurücke, so muß man den Fehler mit stärkenden Mitteln zu heben suchen.

Im andern Grade muß der Wundarzt die Entzündung zu heben, die Krankheit in den ersten Grad wieder zu bringen, oder wenigstens

zu

zu verhüten suchen, daß sie in den dritten Grad übergehe. Es müssen daher entzündungswehrende, vorzüglich aber wider solche innerliche Uebel, woraus oft dergleichen Fisteln entstehen, dienliche Mittel angewendet werden. Von großem Nutzen sind dabey künstliche Geschwüre. Dabey muß man die in dem Sack befindliche Materie oft ausdrücken. Ist der Sack sehr und bis zur Zerreissung ausgedehnt, so muß er auf die beschriebene Art aufgeschnitten werden.

Im dritten Grade findet man eine fistulöse Oeffnung in dem Thränensacke, und dann ist die Operation nothwendig. Die fistulöse Oeffnung ist aber bald von dem Thränensacke entfernt, bald ist sie in demselben selbst. Ist sie in dem Sacke selbst, so muß man sie mit einer kleinen feinen Scheere erweitern. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und nach drey oder vier Tagen untersucht man die Beschaffenheit des Thränensacks, und wenn solcher ohne Fehler ist, wird die Heilung auf die beschriebene Art verrichtet. Wenn aber die Oeffnung von dem Thränensack entfernt ist, dann muß man den Sack öffnen, und die Heilung nach bemeldter Vorschrift zu bewerkstelligen suchen.

Sobald der Sack geöffnet ist, und keine Thränen mehr durch die Fistel treten, so heilt der Sack oft von selbst zu. Zuweilen aber heilt er nicht von selbst, und alsdann darf man nicht eher zur Heilung schreiten, als bis die bleyerne Sonde nicht mehr nöthig ist. Alsdann kann man die Fistel mit einer kleinen Scheere erweitern, und eine Nadel mit einem einfachen, mit einer Salbe aus dem präcipitirten Queckfilber, oder mit einem Schußwasser befeuchteten, oder auch mit gebrannten Alaun eingeriebenen Faden durchziehen. Diesen läßt man vier Tage darinn stecken, nimmt denselben alsdann heraus, und macht die austrocknende Einspritzungen. Kommt die Heilung nicht zu Stande, und bricht es von neuem auf, so muß man die Fistel der Länge nach öffnen, und die Abblätterung des unterliegenden Knochens, welcher mehrentheils daran Schuld ist, mit dem Bellostischen Liquor oder einem andern Mittel zu bewirken suchen.

Ist die Krankheit in viertem Grade, so muß den Thränen ein neuer Weg gemacht werden. Hiezu nimmt man die Pottsche dreyeckigte Nadel, richtet die Spitze derselben hinterwärts und etwas nach der Nase zu, und wenn man sie angesezt hat, so dreht man sie, wie einen Bohrer,

eini-

einigemal herum. Daß die Operation gehörig gemacht worden, erkennet man, wenn einige Blutstropfen durch die Nase, und wenn man Mund und Nase zuhält, die Luft zu der gemachten Oeffnung heraus gehet. Sind Knochensplitterchen da, so muß man sie behutsam herausnehmen. Sodann nimmt man eine Wieke von Karpie, von der Dicke der Pote'schen Nadel, einen Zoll lang, bestreicht sie mit Digestiv, und steckt sie in die gemachte Oeffnung des Knochens. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und befestigt alles mit einem klebenden Pflaster. Nach vier oder fünf Tagen wird der Verband erneuert, und wenn die Oeffnung weit genug ist, so werden austrocknende Mittel angewendet, und wenn die Eiterung aufgehöret hat, wird die Heilung befördert. Sobald die austrocknenden Mittel angewendet werden, bringt man eine goldne Röhre in das Nagelbein, durch welche die Thränen in die Nase gehen, und welche der Kranke stets tragen muß.

Wenn die Thränenfistel von einer Erschlaffung des Thränensacks entstanden ist, welches gemeiniglich nach der Operation der Oeffnung der Thränengänge geschiehet, und in welchem Falle eine reine und durchsichtige Feuchtigkeit

beym

beym Druck des Fingers zur Nase heraus dringt, so kann man stärkende und anhaltende Mittel, als Bleywasser, kalt Wasser, rother Wein, Alaun, eine Auflösung von einer halben Quente Höllenstein in acht Unzen Wasser u. d. gl. einspritzen, und äusserlich auflegen. Dabey muß man den Saft oft mit den Fingern ausdrücken, oder einen steten äußerlichen Druck anbringen, um dadurch die Anschwellung des Sacks zu verhindern.

Ist die Thränenfistel von irgend einer Versetzung einer krankhaften, als einer venerischen, skrophulösen, krebsartigen, rhevmatischen Materie, oder nach den Blattern entstanden, so müssen vor allen Dingen die innerlichen Ursachen gehoben werden. Aeußerlich kann man die Ränder der Augenlider, wenn solche mit einer unreinen Materie umzogen sind, mit einer Augensalbe mit dem rothen präcipitirten Merkurius bestreichen, oder wenn diese fruchtlos ist, eine Auflösung des Höllensteins nehmen. Das Auge muß dabey oft mit warmem Wasser ausgewaschen werden.

Schulze Streitschrift von den Methoden, die Thränenfistel zu heilen, sehe man in Weizens neuen Auszü-

gen aus Dissertationen für Wundärzte, 17ten Band, Seite 1. u. ff.

Janin Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge ꝛc. Berlin 1776.

Die Pott'sche Abhandlung von der Thränfistel, sehe man unter dem vorigen Artikel, Fistula ani.

Fistula Corneæ, Fr. Fistule de la Cornée, Fistel der Hornhaut. Zu einer Hornhautfistel geben alle schwere Augenkrankheiten, als Versetzungen, der Nagel (Unguis) und die Geschwüre der Hornhaut, Eiterauge, besonders aber entweder zu scharfe und ätzende, oder unschicklich angewendete zurücktreibende und zusammenziehende Mittel Gelegenheit. Ferner habituelle, öftere, anhaltende und unreine Augenentzündungen, von den Geschwüren der Hornhaut, sonderlich das Bothrion und Cœloma. Personen mit skrophulösen, skorbutischen und venerischen Säften bekommen öfterer, als andere, eine Hornhautfistel. Gestochene, die ganze Substanz der Hornhaut durchgedrungene Wunden lassen auch solche Fisteln zurück, und daher kann auch aus einer Wunde der Hornhaut, die bey der Operation des Hypopium gemacht worden, entweder durch die Beschaffenheit des Kranken, oder durch einen Fehler in der Behandlung, eine Fistel werden.

den. Auch selbst der Eiter bey einem Hypopium kann, wenn er scharf wird, eine Fistel erregen, und welches auch vom Slaphylom gilt.

Diese Fisteln sind von verschiedener Länge, Breite und Tiefe, bald sind sie näher am Mittelpunkt der Hornhaut, bald näher dem Umkreis. Bald gehen sie gerade, bald schief, bald in die Quere, bald senkrecht; bald gekrümmt unter den vordern Blättchen der Hornhaut fort. In Rücksicht dieser Richtungen und anderer Erscheinungen werden die Fisteln der Hornhaut eingetheilet, in vollkommene (completæ) und unvollkommene (incompletæ); in einfache (simplices) und zusammengesezte (compositæ). Eine vollkommene ist diejenige, die an der äussern und innern Oberfläche der Hornhaut eine Oeffnung hat, und diese wird wieder eingetheilt in gerade (rectæ) und gekrümmte (flexuosæ). Eine unvollkommene wird diejenige genannt, die nur auf einer von beyden Oberflächen der Hornhaut eine Oeffnung hat, welche man gemeiniglich eine blinde Fistel zu nennen pflegt, und diese wird daher wieder eingetheilt in solche, die nach innen zu blind, nämlich eine solche, die inwendig zu, und nach aussen offen ist, und in solche, die nach aussen zu blind sind, nämlich

diejenige, die auswendig zu, und inwendig offen ist. Eine einfache ist diejenige, die keinen Callus hat, und eine zusammengesezte, die mit einem Callus versehen ist.

Eine vollkommne Fistel, die zugleich gerade ist, geht durch alle Blättchen der Hornhaut gerade durch, dringt bis in die vordere Augenkammer, durch deren sehr zarte Oeffnung nicht nur etwas von der Jauche zu der wässerichten Feuchtigkeit gelangt, sondern auch selbst diese Feuchtigkeit herausgeht. Dieses leztere geschiehet entweder nach und nach bey Tage, wenn das Auge offen ist, oder sie springt, wenn die Nacht durch das Auge geschlossen gewesen und die Feuchtigkeit sich angesammlet hat, gleichsam wie durch eine Spritze mit Gewalt und in einem Bogen heraus. Läuft aber eine solche vollkommene Fistel gekrümmt zwischen den Blättchen der Hornhaut, so erkennt man sie daran, daß die wässerichte Feuchtigkeit, auch wenn das Auge voll von derselben ist, ganz langsam aussickert, und nie plötzlich in einen Bogen hervorsprizt.

Eine vollkommene, nach innen zu blinde, Fistel hat an der convexen Oberfläche der Hornhaut eine enge Oeffnung, die nicht sowohl in die Tiefe, als vielmehr in die Breite unter den

Blättchen der Hornhaut fortgeht, und einen oder mehrere, mehr oder weniger gerade, oder schiefe oder gekrümmte Gänge macht, doch aber nicht das lezte Blättchen der Hornhaut durchdringt, und nicht bis in die Augenhöle geht. Bey genauer Betrachtung sieht man nicht nur äusserlich eine sehr kleine Oeffnung dieser Fistel, aus welcher eine Jauche herausfließt, oder sich ausdrücken läßt, sondern man wird auch unter den äussersten Blättchen der Hornhaut weiße durchscheinende, oder gelblichte Gänge gewahr, die bald die Gestalt eines I oder S. oder V oder Z haben. Zuweilen hat eine solche gekrümmte Fistel zwey Oeffnungen an der Oberfläche, nämlich eine da, wo das Geschwür zuerst entstanden ist, die andere an einer abhängigen Stelle, oder gegen den äussern Zirkel der Hornhaut.

Eine unvollkommene, von aussen blinde Fistel ist es alsdann, wenn der die innern Blättchen der Hornhaut durchbohrte Eiter des Geschwürs in die vordere Augenkammer tritt, aber an der äussern Oberfläche der Hornhaut keine Oeffnung befindlich ist. Beyde diese unvollkommne Fisteln sind darinn von dem Augennagel (Unguis) unterschieden, daß in diesem Zufall der Eiter sich zusammen an einem Orte befindet, und

zwischen den Blättchen der Hornhaut stockt, aber weder von innen noch aussen eine Oeffnung wahrzunehmen ist. Auf solche Weise verhält sich der Nagel wie ein geschlossener Absceß, und ist offenbar von jedem Geschwür und Fistel der Hornhaut verschieden.

Bey den Hornhautfisteln giebt es unterschiedliche Erscheinungen. Zuweilen ist ein Hornhautgeschwür, eine jauchlchte Abschälung, eine ausgebreitete Verletzung in der Oberfläche der Hornhaut, die entweder schon vor der Entstehung der Fistel vorhanden gewesen, oder erst nach derselben entstanden ist, mit einer solchen Fistel verbunden. Zuweilen ist die Hornhaut nur an einer kleinen Stelle, in welcher sich die Fistel befindet, undurchsichtig, weiß, oder weißgelblicht, hat aber im Umfange ihre natürliche Durchsichtigkeit, zuweilen erstreckt sich die Undurchsichtigkeit und die weißen Flecke weiter. Hievon hängt es ab, ob das Sehen mehr oder weniger geschwächt oder verringert wird; vorzüglich aber vergeht das Gesicht plötzlich, wenigstens auf eine Zeit, wenn bey einer geraden Fistel die wässerichte Feuchtigkeit entweder ganz, oder doch größtentheils herausgeht, und die Hornhaut niederfällt und runzlicht wird. — Zuweilen, aber

nicht

nicht allemal ist ein Callus bey diesen Fisteln, und er befindet sich entweder an der Oeffnung, oder im Fortgange, oder im Grunde derselben, zuweilen aber ist er durchgängig.

Die Folgen einer solchen Fistel sind viele von denjenigen, die unter dem Artikel Ulcera corneæ angezeigt werden, in so fern ein Geschwür derselben entweder vorhergegangen, oder nach der Fistel entstanden ist. Das Uebel wird oft unheilbar, so daß entweder die Fistel und das Geschwür bleibt, oder die ganze Verrichtung des Auges zu Grunde geht. Wenn man hingegen bey Zeiten auf die rechte Art zu Hülfe kömmt, so kann alles vollkommen geheilet werden.

Die Heilung erfordert 1. eine Ableitung des widernatürlichen Zuflusses nach dem Auge; 2. die Zertheilung und Auflösung der Stockungen der Säfte, der Lymphe, des Blutes, des Eiters in dem Auge, vorzüglich in der Hornhaut; 3. die Wegschaffung des vorhandenen Callus; 4. die Oeffnung der Gänge und Hölen; 5. die Reinigung des Geschwürs mit gelinden Mitteln; 6. die baldige Heilung desselben und der Gänge; und die Beförderung einer glatten und durchsichtigen Narbe. Die erste und zweyte Absicht wird durch diejenigen Mittel erreicht, von welchen

unter Maculæ und Ulcera corneæ gesagt wird, und unter diesen müssen die den Umständen angemessenen gewählt werden. Dabey ist aber noch zu erinnern, daß feuchte Augenmittel, sie mögen scharf auflösend oder ätzend seyn, bey einer vollkommenen geraden Fistel nicht ganz sicher zu gebrauchen sind, weil sie in die Höle des Augapfels dringen, und daselbst einen beschwerlichen, ja gefährlichen Reiz verursachen können. — Ist ein Callus vorhanden, so wähle man, da Aetzmittel hier nicht Statt finden, folgende Heilart.

Wenn nämlich der Wundarzt gleich Anfangs, und wenn die Fistel noch nicht lange gedauert hat, zu Hülfe gerufen wird, so lege er sogleich auf das Auge, das alsdann wegen Abgang der wässerichten Feuchtigkeit ein wenig zusammen gefallen ist, eine achtfache Kompresse, die in destillirtem Rosenwasser, in welchem ein Stück Tutie, das in einem Tiegel geglühet worden, einigemal gelöscht gewesen, getauchet worden ist, und befestige sie gelinde; im Nacken lege man ein Zugpflaster, das gesunde Auge verbinde man ebenfalls, und lasse den Kranken im Bette horizontal liegen. Der Kranke muß blos Brühen genießen, und dabey gebe man ihm von dem schweißtreibenden Spießglas. Wenn nun unter-

dessen das Auge von der sich neu wieder erzeugten Feuchtigkeit behörig angefüllt worden, so bringe man den Kranken mit etwas zurückgebogenem Kopfe in eine bequeme Lage, wobey das gesunde Auge zugebunden seyn muß, und bringe eine platte, zweyschneidige, mit einer kurzen und zarten Spitze versehene, lanzettenförmige Nadel behutsam in die äussere Oeffnung der Fistel, fahre alsdann mit der Nadel in die Runde herum, und schabe auf solche Art das callöse Wesen weg, damit die Lefzen und die Wände der Fistel gleichsam wieder wund werden. Dabey muß man sich aber sorgfältig hüten, daß man nicht die Nadel, indem unter der Operation die wässerichte Feuchtigkeit herausläuft, und das Auge sich sezt, in die Regenbogenhaut oder in die Krystallinse stoße. Nach dieser Operation läßt man den Kranken ins Bette auf den Rücken legen, und bringt mittelst einer Sonde oder eines feinen Pinsels einen Tropfen Balsam 1) auf das

1) Man bereitet ihn aus fein gepülverten arabischen Gummi einem Skrupel, destillirten Wasser von der im Frühling an den Blättern des Ulmbaums sich befindenden kleinen Bläschen ein Loth, Mechabalsam und Eyeröl, von jedem einen halben Skrupel. — Statt des Safts von Ulmblättern, kann man Eyweiß, oder das daraus destillirte Wasser nehmen.

Fistelloch, das Loch selbst aber bedeckt man hernach mit einem von Horn gemachten feinen und leichten, nach der Gestalt des Auges geformten Deckel, den man unter die Augenlider bringt, um damit allen Druck und das Zusammenwachsen zu verhüten. Die Augenlider werden mit einer Kompresse bedeckt, die mit einem Dekokt von Wundkräutern in Wein befeuchtet worden, und mit einer locker angelegten Binde befestiget. Der Verband muß täglich zweymal auf diese Art erneuert werden, bis die Fistel wieder angefüllt, und die Oeffnung geschlossen ist. Wenn aber der Balsam in die Augenhöle eindringt, so thut man besser, wenn man mit demselben ein Stückchen Goldschlägerblase, oder ein vierfaches Goldblättchen bestreicht, und es auf die Oeffnung der Fistel legt. Der Kranke muß die ganze Kur hindurch im Bette auf dem Rücken liegen, auch das gesunde Auge stets zugebunden halten, leichte Speisen genießen, und wenig reden. Die vor oder nach der Operation sich an irgend einem Theil des Auges einfindende Entzündung, muß man mit dienlichen inn- und äusserlichen Mitteln zu heben suchen. Die Operation kann man, wenn durch die erste die Härte nicht ganz gehoben worden seyn sollte, wiederholen.

In

In Ansehung der vierten Absicht muß man die hohlen Gänge, sie mögen callös seyn oder nicht, öffnen. Dieses geschieht mittelst einer sehr dünnen und zarten schneidenden Nadel, wie man zur Niederdrückung des Staars zu gebrauchen pflegt. Haben diese Fisteln gerade Gänge, so bringe man diese Nadel in die Oeffnung derselben und in den Gang so weit hinein, daß man denselben in der Oberfläche der Hornhaut gänzlich öffnet und durchschneidet. Haben sie aber verschiedene, winklichte und krumme Gänge, so ist es hinlänglich, wenn man sie in der Oberfläche nur in etwas mit der Nadel aufschneidet, damit die stockende Jauche herauskommen, und hernach obiger Balsam eindringen kann. Ist die äußere gemeinschaftliche Oeffnung dieser Gänge callös, so wird sie mit eben dieser Nadel geöffnet und wund gemacht.

Hiemit verbinde man sogleich die fünfte und sechste Absicht, nämlich die Reinigung und Heilung der Geschwüre. Nach Oeffnung dieser Gänge, wäscht man sie sogleich entweder mit lauwarmem gemeinen, oder mit destillirtem Wegbreitwasser, in welchem einigemal ein glühendes Stück Tutie gelöscht worden ist, aus, streicht mit einem feinen Pinsel etwas von Mechabalsam

dar-

daran, und verrichtet den Verband und Behandlung auf obige angegebene Art. Erfordert die Fistel eine weitere Reinigung, so kann man ein wenig Vipernfett mit Eyeröl oder dem Mechabalsam vermischt, einigemal einstreichen.

Eine vollkommene Fistel, die durch Krümmungen bis in die vordere Augenkammer dringt, ist bedenklich, so wie auch eine unvollkommene und von außen blinde Fistel. Bey der ersten muß man die Gänge zuerst öffnen, sich aber hüten, daß man nicht die ganze Hornhaut in die Tiefe zerschneide, und eine große Wunde mache, sodann mit einer andern Nadel den Callus im ganzen Umkreise behutsam wegnehmen, darauf obigen Balsam einstreichen, und übrigens völlig so, wie bereits gesagt, verfahren. Oder man öffnet, reiniget und heilet zuvor die Gänge und Hölen, so daß eine gerade und vollkommene Fistel entsteht, welche man sodann nach ihrer Art behandelt. Desto glücklicher wird der Erfolg seyn, je eher man die Heilung nach der Oeffnung der Gänge vornimmt.

Bey einer unvollkommnen und äusserlich blinden Fistel muß man auf zwey Umstände sehen, nämlich ob der Sinus zwischen den Blättchen der Hornhaut gerade, oder aber schief und gekrümmt

krümmt bis zu seiner innern Oeffnung läuft. In beyden Fällen muß der Sinus geöffnet, gereiniget und geheilet werden. Im ersten Fall ist zwar die Heilung leichter und mit mehrerer Hoffnung verbunden, jedoch muß auch im zweyten Fall, wegen der immer erfolgenden schweren Zufälle, diese Behandlung befolgt werden, ob sie schon nicht einem glücklichen Erfolge gewiß entspricht. Den Sitz und die inwendige Oeffnung des Sinus, entdeckt man durch ein weißlichtes oder gelblichtes Fleck, dessen Farbe durch die vordern Blättchen der Hornhaut, welche noch durchsichtig sind, durchscheinet. Ueber solches Fleck macht man mit obiger Nadel durch alle Blättchen der Hornhaut einen Einschnitt bis an die inwendige Oeffnung der Fistel, diese Oeffnung macht man behutsam und gelinde wund, bringt den obig empfohlnen Balsam darauf, und legt den übrigen Verband an. Wenn der größte Theil der Hornhaut undurchsichtig ist, und man daher den Lauf des Sinus und das Fistelloch nicht erkennen kann, so ist keine Unternehmung thunlich. Vor dem aus diesen Fisteln wachsenden wilden Fleische hat man sich eben nicht zu fürchten, und geschieht es ja, so kann es mit austrocknenden uud gelinde zusammenziehenden Mitteln,

z. B.

z. B. mit einer Auflösung des Lapidis divini u. s. w. leicht weggeschafft werden, jedoch hüte man sich, durch zeitige Anwendung solcher Mittel etwa die neuen Fleischwärzgen zu zerstören. Von den grossen schwammichten Auswüchsen, von der skirrhösen Verhärtung und deren Uebergang in ein krebsartiges Geschwür, wie auch von den Staphylomen, welche zu tiefen und lang gedauerten Fisteln, sonderlich bey Personen, die böse Säfte haben, kommen können, wird hier nicht gesagt.

Je älter der Kranke ist, je tiefer und je mehrere Fisteln und Gänge da gewesen sind, je mehr von der Substanz der Hornhaut verloren gegangen ist, desto weniger durchsichtig wird die Narbe werden, und je mehr dieselbe die Pupille bedeckt, desto schlechter wird der Kranke sehen können. Vergeblich bemüht man sich, die in solchen Fällen zurückgebliebene weiße Narbe durchsichtig zu machen, und ist genug das Geschwür und die Fistel geheilet, und böse Folgen abgewendet zu haben. Bey jungen Personen und bey einer einfachen und nicht zu tiefen Fistel, bediene man sich, um eine glatte Narbe zu bilden, derjenigen Mittel, die unter Maculæ corneæ anempfohlen werden.

Herr

Herr Dr. Weiz 1) glaubt, daß bey Fisteln der Hornhaut, wenn ihr Callus nicht gar zu hart ist, gleich im Anfange wohlgewählte Einspritzungen vermittelst der Anellschen Spritze, äusserliche gelinde zusammenziehende Mittel, und der innere fleißige Gebrauch des Pulvers von Wasserfenchel, wenn kein Verdacht auf ein venerisches Gift dabey ist, sehr gute Dienste thun werden. Auf alle Fälle ist diese Heilart vorzuziehen, weil man mit solcher manchen Unbequemlichkeiten vorbeugen und ausweichen kann.

Fistula Salivalis, Fr. Fistule salivaire, Speichelfistel. Sie entstehet nach einer Verlezung des Speichelganges, (Ductus stenonianus) da der Speichel durch eine äussere Wunde heraus und über die Backen herabläuft, wodurch, wenn diesem Uebel nicht abgeholfen wird, großer Schaden, wohl gar Abnahme der Kräfte entstehen kann.

Wenn die Zusammenheilung des Speichelganges nicht bewerkstelliget werden kann, so muß man dem Speichel einen neuen Weg in den Mund machen. Man bohret nämlich mit einem spitzigen Werkzeug die Wunde und den Backen,

in-

1) von Haller chirurg. Disputat. 1ster Band, Leipzig 1777.

indem man zugleich von innen den Finger dargegen hält, ganz durch. Mittelst einer Sonde, oder einer umgekehrten geraden Nadel, ziehet man einen stark zusammengedreheten seidenen Faden durch die Wunde, und läßt ihn in selbiger liegen. Sobald die Wunde mit einem Callus überzogen ist, welches man aus der Unempfindlichkeit bey Hin- und Herziehung des Fadens schliessen kann, so ziehet man den Faden heraus, bedupft die äußere Oeffnung mit dem Höllenstein, legt einen trocknen Karpiebausch darüber, und befestigt es mit einem Pflaster. Die Kruste, so der Höllenstein verursacht, darf nicht weggenommen werden, und damit sie nicht zu frühzeitig abfällt, muß man sie mit Brandwein befeuchten. Sollte beym Abfallen der Kruste die Wunde noch nässen, so muß man das Bedupfen mit dem Höllenstein wiederholen.

Herr Chirurgus Anger 1) heilte eine Speichelfistel auf folgende Art. Sie war nach der Heilung einer Wunde des Backens, indem derselbe von der Mitte des linken Ohrs an, bis in den Winkel des Mundes, über die Hälfte durchgehauen, so daß der ganze Trompetermuskel völlig durchschnitten war, zurückgeblieben. Wenn er,

1) Archiv der praktischen Arzneykunst, 1 Band, S. 41.

er, mit einer Sonde, durch den Mund, den Speichelgang untersuchte; so merkte er, daß etwas weniges von Speichel aus dieser Oeffnung kam. Dieses brachte ihn auf den Gedanken, daß durch den Hieb, nur die Hälfte des Speichelgangs, in schräger Richtung, verwundet worden, und sich daher eine völlige Heilung füglich hoffen ließe. Weil aber die Fistelöffnung zu klein war, und der Leidende die Wunde nicht wollte mit dem Messer erweitern lassen, auch das Durchbohren, welches er lieber Durchstechen nennen will, nicht zuließ: so entschloß er sich zu folgendem Verfahren.

Er brachte nämlich, mit einem feinen Pinsel, das mit Wasser zu gleichen Theilen vermischte Bleyextrakt in die Wunde, die er mit trockner Karpie verband, und englisch Pflaster darüber legte. Am folgenden Tage war die Wunde so groß, daß er den Knopf einer großen Sonde bequem hineinbringen konnte. Der Speichel floß nunmehr noch stärker aus, als vorher. Er schlug nun dem Kranken vor, die Wunde, mit eben dieser Sonde, glühend gemacht, zu brennen, versprach ihm dabey, dem Speichelgange nicht zu nahe zu kommen, und gab ihm die Hoffnung, daß er dadurch geheilet werden würde. Da derselbe

selbe darein willigte, so brannte er so tief, bis der Knopf der Sonde ganz in der Wunde war, legte ein Bäuschgen, mit einem Tropfen Mandelöl, darauf, und ein Pflaster darüber. Den folgenden Tag war nichts von Speichel zu merken. Fünf Tage ward die Wunde auf dieselbe Weise verbunden; sie gab etwas dicken Eiter, und der Speichel drang nicht mehr durch dieselbe heraus, sondern floß nun stärker, durch den Speichelgang in den Mund, welches der Kranke durch Saugen noch mehr beförderte. Den sechsten Tag sonderte sich der Schorf aus der Wunde ab, und es kam kein Speichel mehr zum Vorschein. Die Wunde wurde nun mittelst eines Wundbalsams geheilet.

Die Hoffnung also, durch den Schorf den Auswurf des Speichels, aus der äußern Oeffnung, zu hemmen, gelang ihm, welches er noch mehr dadurch beförderte, daß er während dieser Zeit durch den Mund, bald eine Schweinsborste, bald die feine Sonde, in den Speichelgang brachte.

Auf der Stelle, sagt er ferner, wo der Speichelgang den Käumuskel verläßt, und den Trompetermuskel zu durchbohren anfängt, war die äußere Fistelöffnung, nämlich der Ueberrest der gros-

großen Wunde, aus welcher der Speichel floß. Da es also der Speichel viel näher hatte, hier herauszufließen, besonders wenn beyde Muskeln, wie beym Käuen, auf den Speichelgang wirkten, als aus der natürlichen Oeffnung; so schien in diesem Falle ihm daher die Durchstechung nicht nur mühsamer, sondern auch mißlich, weshalb er auch derselben das behutsamere Brennen vorziehet. Ist aber die äussere Fistelöffnung dem natürlichen Ausgange des Speichelganges etwas näher, nämlich weiter nach dem Winkel des Mundes zu, so kann das Durchstechen bequemer, und mit mehrerem Nutzen, vorgenommen werden.

Bey Speichelfisteln ist es nöthig, daß man zuerst mit einer feinen Sonde, durch den Mund in den Speichelgang zu kommen versucht, um zu erfahren, ob dieser lezte völlig verwachsen sey. Ist dieses, so zeigt sich gar kein Speichel, und dann ist die Durchstechung nothwendig. Fließt aber etwas Speichel aus der Oeffnung, so ist der Gang wahrscheinlicherweise nur bis auf die Hälfte angehauen, das Durchstechen also nicht nöthig, und die äußere Fistelöffnung kann durch das Brennen geheilt werden.

Fistula Urinaria, Fr. Fistule de l'urine, Harnfistel. Sie wird aus den allgemeinen Zei-

chen einer Fistel, aus einem vorhergegangenen Harnabsceß, Wunde, oder einer andern Verletzung der Urinwege, und aus dem Harntröpfeln durch die Fistel erkannt.

Dergleichen Fistel erfordert eine genaue Untersuchung der innern Hölen, und eine hinlängliche Erweiterung derselben. Der Abfluß des Ha ns muß durch den natürlichen Weg mittelst Kerzen (s. Candela) und einer geschickten Lage wieder hergestellt, und der Harngang, wenn er verschlossen oder verengert gewesen ist, erweitert, und das äußerliche Geschwür auf die gewöhnliche Art geheilet werden. So bald der Harn durch den natürlichen Weg abgeführet wird, heilen gewöhnlich alle widernatürliche Canäle von selbst, indem sie nicht mehr durch den durchfließenden Harn unterhalten werden, sondern sich, nach aufgehörter Ursach und Wirkung, ganz leicht schliessen können.

Fistula Perinæi, Fr. Fistule au périnée, Fistel des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern, Dammfistel. Ist ein fistulöses Geschwür, so in dem Raume zwischen der Schaam und dem Hintern entstanden ist, und gemeiniglich in die Harnröhre gehet. Vorzüglich wird hier der Gebrauch der Kerzen, und außerdem

die

die gewöhnliche Behandlung bey Fisteln, als hinlängliche Oeffnung, Skarificiren, und Heilung erfordert.

Nach übel geheilten Trippern entstehen zuweilen in der Harnröhre und in der Dammgegend Fisteln, welche schwer zu heilen sind. Ueber diese Fisteln haben die Herren Reg. Chir. Conradi 1) und Horn 2) sehr lehrreiche praktische Bemerkungen geliefert.

Fistula Stercoris, F. alvi Deiectionis, Fr. Fistule de la merde, Kothfistel. Eine dergleichen Fistel ist eine Folge brandiger Brüche, und vom künstlichen After nur dem Grade nach unterschieden, indem bey derselben der Kothabgang durch den Hintern nicht gehemmt, und der Ausfluß aus dem Bauchringe nicht so häufig, wie beym künstlichen After ist. Ein mit einer solchen Fistel beschwerter hat den gewöhnlichen natürlichen Stuhlgang, und eine geschwürige kleine Oeffnung in der Gegend des Bauchrings, (wenn nämlich die Fistel die Folge eines Leistenbruchs ist) aus welcher dann und wann weniger oder mehr von einer kothigen Materie dringt. Zuwei-

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften 1ster Band Seite 205.

2) ebendaselbst Seite 210.

weilen bemerkt man diesen Ausfluß täglich, zuweilen ist er einige Tage sehr sparsam, dann aber einmal eine Zeitlang sehr häufig, ja zuweilen schließt und öffnet sich auch wohl die Fistel wechselsweise, und der Kothabgang verschwindet gänzlich, und entsteht wieder.

Vorzüglich leicht werden dergleichen Fisteln von den kleinen Brüchen (s. unter Hernia lateralis) veranlaßt. Jedoch sind sie nicht selten auch die Folge eines größern brandigen Bruchs. Zuweilen siehet man diese Fisteln ganz unvermuthet nach einer vorhergegangenen Kolik, die eine wahre, aber verkannte Darmeinklemmung war, entstehen. Auch entstehen in diesem Falle diese Fisteln immer an Stellen, wo Brüche zu entstehen pflegen, zum Beweise, daß ihre Ursach wirklich ein kleiner Bruch ist. — Auch können Darmwunden dergleichen Fisteln veranlassen. Zuweilen durchfressen die Würmer die Därme und äußern Bedeckungen des Unterleibes, und erregen ein Darmgeschwür, oder eine Kothfistel. — Zuweilen kann eine Seite eines Darms im Bauchringe eingekneipt werden, in der eingekneipten Stelle kann unbemerkt, wenigstens ohne heftige Zufälle, einzig und allein unter Kolikschmerzen, eine Oeffnung entstehen, ferner kann durch diese

Oeffnung Koth ins Zellengewebe der Leistengegend und des Hodensacks dringen, und sich daselbst anhäufen, oder daß äußerlich ein Geschwür, oder Schmerz oder Entzündung entsteht. Diesen Fall könnte man eine verborgne Kothfistel nennen, dergleichen höchstseltnen, ja fast unglaublichen Fall Herr Bourienne wirklich beobachtet hat.

Sehr oft schließen sich dergleichen Kothfisteln nach einiger Zeit von freyen Stücken. Der Wundarzt kann die Heilung, entweder durch Klystiere, oder durch eine Kompreßion bewirken. Die Klystiere bewirken die Heilung, in so fern sie den Ausfluß durch die Fistel vermindern. Der Kranke muß daher während der ganzen Kur täglich wenigstens zweymal ein Klystir nehmen, und alle verstopfende Nahrungsmittel meiden. Zuweilen sind indessen die Klystiere allein nicht hinreichend, den Ausfluß aus der Fistel gänzlich zu hemmen. Vortrefliche Dienste thut hier ein äußerer Druck, welchen man durch graduirte Kompressen und eine Binde, oder besser, ein elastisches Bruchband bewerkstelligt. Die Kompressen müssen nicht allein die Fistelöffnung, sondern auch den Fistelgang, wo möglich, in seiner ganzen Länge bis an den Bauchring bedecken. Auf

diese Kompressen wird der Kopf des elastischen Bruchbandes gelegt, der den nöthigen Druck in gehörigem Grade bewirkt. Damit der Kopf des Bruchbandes nicht hin und her geschoben wird, und dadurch die Fistel reizt, muß sich der Kranke während der Kur wenig bewegen. Wenn die Fistel alt, und ihre Oeffnung hart und unrein ist, so muß man vor der Auflegung des Drucks dieselbe mit dem Messer reinigen. Nach erfolgter Heilung muß der Kranke noch geraume Zeit täglich Klystiere nehmen, und alle Anhäufung und Verhärtung des Koths im Darmkanale sorgfältig verhüten und überhaupt alle die Regeln, wie bey einer erfolgten Heilung eines brandigen Bruchs, beobachten, weil sonst die Fistel leicht wieder aufbricht.

Wenn die Fistel alt, der Ausfluß durch dieselbe sehr häufig, und der Kothabgang durch den Hintern sehr sparsam ist, darf man die Heilung der Fistel nicht eher unternehmen, als bis durch häufige Klystiere der Kothabgang durch den Hintern völlig bis auf den natürlichen Grad wiederhergestellt ist. In diesem Falle ist das Darmstück unterhalb der Fistel verengert, und mithin nicht hinreichend offen und weit, um allem Kothe den Abgang zu verschaffen; so daß

man

man daher dieses untere Darmstück erweitern muß, welches am besten durch Klystiere geschiehet.

Fluctuatio, Fr. Fluctuation, das Schwanken, Schwappern einer eingeschlossenen Feuchtigkeit. Darunter wird diejenige Bewegung verstanden, die man beym Berühren einer Geschwulst fühlet, wenn in solcher irgend eine Flüßigkeit befindlich ist. Fluctuatio sagt man von dem Heerde oder der Hauptquelle eines Eitergeschwürs; von eingeschlossenem Wasser unter der Haut, sagt man Undulatio.

* Fomentatio, Fomentum, Fotus, Epithema, Fr. Fomentation, eine Bähung. Heißt in der Wundarzneykunst, wenn man doppelt, und drey oder vierfach zusammengelegte Leinwand mit einem äußerlichen Mittel befeuchtet, und entweder kalt, oder warm auf den leidenden Theil legt. Die Mittel, welche man dazu wählt, sind nach Beschaffenheit des Schadens verschieden.

Vorzüglich verdient hier der so nützlichen kalten Fomentation des Herrn Gen. Chir. Schmucker erwähnt zu werden. Heil dem würdigen Manne für seine Bekanntmachung derselben! Er selbst nicht nur, sondern alle, die sie nachher angewendet haben, haben ihren vortreflichen Nutzen bewährt gefunden. Sie besteht aus

vierzig Pfund gemeinen Wasser, zwey Pfund Weinessig, einer Unze Salpeter, und vier Unzen Salmiak.

Herr Schmucker 1) hat sich derselben bey schweren Verwundungen und Quetschungen des Kopfs, so mit Erschütterung und Ergießung der Säfte begleitet waren, mit dem vortreflichsten Erfolg bedienet. Durchaus nöthig ist es, diese Bähung, bey allen, auch Anfangs gering scheinenden Kopfschäden anzuwenden, weil oft die gefährlichsten Zufälle erst nachher erscheinen. Herr Schmucker hat mit dieser Bähung Frießlappen anfeuchten, und nachdem vorhero die Haare vom Kopfe abgeschoren und der Verband angelegt worden, solche überlegen, und alle Stunden erneuern lassen. — Vorzüglicher scheinen leinene Tücher zu seyn, weil sie länger kühlen, keine stinkende Farbe ergießen, und nachhero zu anderm Gebrauch genutzet werden können.

Man bedient sich auch der trocknen Bähungen, da man nämlich Pulver, Mehl, Kräuter, oder andre trockne zu Pulver geriebne Mittel zwischen Leinwand oder in einem Säckgen auflegt. Die Säckgen müssen durchnähet werden, damit das

1) Chirurgische Wahrnehmungen 1ster Theil, S. 152.

das Pulver überall gleich vertheilt bleibt, und nicht auf einen Klumpen fällt.

Fontanella, Fonticulus, Fr. Fontanelle, Fonticule, eine Fontanelle. Ist ein künstliches Geschwür, welches in mancherley Fehlern und Krankheiten des Körpers an verschiednen Theilen desselben gemacht wird. Man legt die Fontanelle auf verschiedne Art. Am geschwindesten geschiehet es, wenn man die Haut in einer kleinen Falte in die Höhe hebt, und sie mit einem Bistouri durchschneidet, oder auch die Haut, wenn eine Person furchtsam ist, mittelst eines Aderlaßschneppers eröffnet. In diese Hauptwunde legt man eine Erbse, die man durch den Verband so lange ein wenig feste andruckt, bis die Oeffnung eine Erbse faßt. — Oder man kann nach der Methode des Herrn Reg. Chir. Evers 1) ein spanisches Fliegenpflaster, von der Größe eines Zweygroschenstücks, auf den bestimmten Ort legen, so bald es gewirkt hat, die Blase aufschneiden, eine Erbse hineinlegen, und diese mit dem Verband befestigen. — Man kann sich auch, wenn es mehr auf den Schmerz als auf den Ausfluß ankommt, des Höllensteins oder des glühenden Eisens bedienen; von der Art und Weise, den Höllenstein anzuwenden,

1) Richters chirurgische Bibliothek 6ter Band, Seite 55.

den, sehe man unter Absceſſus. Wenn der Brandschorf, welchen man mit einer erweichenden Salbe losweicht, abgesondert ist, legt man sogleich eine Erbse in die Oeffnung. — In Fällen, wo man von der Heftigkeit und langen Dauer des Schmerzens vorzüglich Nutzen erwartet, kann man sich eines Zylinders von Baumwolle, der mit Leinwand mäßig fest umwickelt, einen Zoll dick, und eben so lang ist, bedienen. Man sezt solchen auf die zur Fontanelle bestimmte Stelle, zündet ihn oben an, und erhält ihn durch gelindes Blasen im Glimmen, bis er ganz verbrannt ist. Oder man kann auch eine Pyramide von angefeuchteten Schießpulver auf den Theil sezen, und anzünden. So bald sich der Brandschorf abgesondert hat, kann man mittelst einer Erbse und eines festen Verbandes das Geschwür in eine Fontanelle verwandeln.

Am besten legt man die Fontanellen an solche Stellen, wo ein sehr dickes Zellengewebe und ein merklicher Zwischenraum in den Muskeln befindlich ist, weil an diesen Orten die unterliegenden Muskel- oder Flechsenfibern nicht leicht angegriffen werden, und die Fontanelle schmerzhaft wird. Auch muß man Blutgefäße und Nerven sorgfältig vermeiden. Am gewöhnlichsten sezt man sie

an

an die Arme zwischen dem dreyeckigen und zweyeckigen Muskel in der Mitte, oder über dem untersten Theil des dreyeckigen Muskels. Jngleichen an die Füße und zwar an dem dicken Schenkel, vier Finger breit über dem Knie in die Vertiefung zwischen dem innern dicken Schienbein, und magern Muskel, und an dem untern Fuß vier Finger breit unter dem Knie, zwischen dem Sohlenmuskel, und äußern großen Wadenmuskel.

Jst man genöthiget, sie an Stellen zu legen, an welchen wenig Zellengewebe, hingegen Muskeln, Häute oder Knochen nahe unter der Haut befindlich sind; so legt man statt einer Erbse, eine Linse oder halbe Erbse in die Fontanelle. Große Fontanellen unterhält man durch Vitsbohnen.

Unmittelbar auf die Oeffnung legt man eigen dazu verfertigte Wachspflaster (derselben Bereitung sehe man unter Emplastrum ad fonticulos) über diese eine kleine Kompresse, und befestigt alles mit einer Binde. Statt der Binde kann man sich eines etwas breiten Riemen von weichem Leder, der mit einer Schnalle versehen ist, bedienen. Jst der Abfluß nicht stark genug, so darf man nur, um solchen zu vermehren, eine Kugel von spanischem Fliegenpflaster einige Stunden in die Fontanelle legen. Bey jedem Verbande muß eine

neue

neue Erbse eingelegt, und der Verband täglich einmal, auch bey häufigem und üblem Ausfluß zweymal verrichtet werden. — Will sich eine Fontanelle schließen, so kann man solche am besten offen erhalten, wenn man Genzianwurzel hineinlegt; man sehe unter Turundae tumentes. Will man sie aber zuheilen, so schließt sie sich ohne Schwierigkeit, wenn man aufhört eine Erbse einzulegen. Man sehe noch unter Ulcera artificialia.

Forceps, Acanthabolus, Tenaculum, Volsella, Fr. Tenailles, la Forceps, Pincettes, u. a. mehr; eine Zange. Ist ein sehr bekanntes Werkzeug in der Wundarzneykunst, von vielerley Gestalt und zu vielerley Gebrauch. Man hat nämlich kleine Zangen, die man Kornzänglein nennt, um Karpie und Pflaster von Wunden und Geschwüren wegzunehmen, ingleichen ganz erstorbene und verdorbene Theile damit zu fassen, um solche weg- und auszuschneiden. Man hat auch verschiedne andere und zum Theil größere, als zu dem Steinschnitt, zur Ausziehung der Polypen, u. d. gl. mehr. Zur Ausziehung der Kugeln aus Schußwunden hat man sich sonst auch der Zangen bedient: da solche aber ohne Nutzen, auch wohl öfters schädlich sind, so werden sie auch von den Wundärzten als entbehrliche Werkzeuge betrachtet.

tet. Bey jeder Operation wird der nöthigen gedacht werden.

Forceps Deceptoria, Fr. Bistouri caché, ein verborgenes Messer. Ist ein Messer, das hinten eine Feder hat, dessen spitzige Schneide aber verborgen ist, und wenn an die Feder gedruckt wird, schnell hervorspringt. Mehrentheils braucht man dergleichen bey furchtsamen Kranken, welche sich zu keinem Schnitt bereden lassen, und solcher gleichwohl nöthig ist.

Forfex, Fr. des Ciseaux, eine Scheere. Ist ein sehr gewöhnliches Werkzeug, dessen sich die Wundärzte von verschiedner Gestalt bedienen. Man hat krumme, gerade, spitzige und an den Spitzen abgerundete, oder solche die an einer Spitze mit einem Knöpfchen versehen sind, damit sie nicht stechen können. Häufig gebrauchen noch viele Wundärzte die Incisionsscheere, ohnerachtet bekannt genug ist, daß solche die Theile quetschen, und dadurch Schmerz und stärkere Entzündung in den Wundlefzen entsteht. Man sollte daher allerdings in den mehresten Fällen das Bistouri vorziehen, und nur die Scheeren mit vieler Einschränkung gebrauchen. Eine bequeme Incisionsscheere sehe man unter Abscessus.

Forfex,

Forfex, Dentagra, Odontagra, Fr. Davier, Pelican, eine Zahnzange. Ist ein Instrument, zu Ausziehung schadhafter Zähne; man sehe dergleichen unter Odontophyia. Auch hat der Herr Hofrath Richter 1) zwey solche Zangen, eine von seiner eigenen, und die andere von eines Engländers Erfindung beschrieben, und abbilden lassen.

Formica, Verruca formicaria, eine Zittermaalwarze, Flechtenwarze. Man versteht darunter eine besondre Gattung der Warzen, da die Haut aufgetrieben, verhärtet und schwarzfärbig ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und erregen Schmerzen, die den Stichen der Ameisen ähnlich sind. Sie scheinen von der Art einer giftigen, sehr hartnäckigen und bösartigen Flechte zu seyn. Mehrentheils fängt sie von der Schaam an, und breitet sich von da mit vielen Schmerzen, und fast unerträglichem Beißen und Jucken über den ganzen Leib aus. Von der Kur sehe man unter Herpes.

Fossa Amyntae, siehe Accipiter.

Fossula, siehe Bothryon.

Fotus, siehe Fomentatio.

Fractura Ossis, Fr. Fracture, ein Beinbruch. Ist eine plötzliche, entweder ganz oder zum Theil, durch

1) Chirurg. Bibliothek 6ter Band S. 343.

durch die Substanz eines Knochens geschehene Trennung. Die Beinbrüche sind in Absicht ihrer Richtung und Trennung verschieden. Denn so heißt ein Querbruch (Fractura transversalis, bey den Alten Raphanoides) ein solcher, der quer durch den Knochen gehet; ein schiefer Bruch (Fractura obliqua) wenn der Bruch schief durch den Knochen gehet; ein Schlitzbruch, Spaltbruch (Fractura longitudinalis) wenn sich die Knochenfibern der Länge nach getrennet haben; ein zerschmetterter Bruch (Fractura comminuta) wenn der Knochen auf einer Stelle in viele Stücke zerknirscht oder zerschmettert ist. Einen vollkommnen Bruch (Fractura completa) nennt man, wenn die Trennung ganz durch den Knochen gehet, und einen unvollkommnen (Fractura incompleta) wenn sie sich nicht ganz durch den Knochen erstreckt. Ist nur ein Knochen, oder ist der Knochen nur an einer Stelle gebrochen, so heißt es ein einfacher Bruch (Fractura simplex); sind aber zwey Knochen, oder ist ein Knochen an mehr als einer Stelle gebrochen, so ist es ein zusammengesezter Bruch (Fractura composita). Sind bey einem einfachen oder zusammengesezten Bruch mehrere Verlezungen, als eine Wunde, Verlezung einer Pulsader, Verblutung, Verrenkung u. d. gl. so wird es ein compli-

plicirter Bruch (Fractura complicata) genennet.

Im genauen Verstande entstehet ein Bruch von äußerlichen Ursachen, einem Fall, Schlag, Stoß, Wurf, Schuß u. d. gl. wenn nämlich eine äußerliche Gewalt mit mehreren Kräften auf die Knochen wirkt, als solche widerstehen können. Es entstehen aber auch Brüche von innern Ursachen, wenn die Muskeln, indem sie wirken, dem Widerstand oder der Gegenwirkung des Knochens an Kraft überlegen sind. Letzteres geschiehet am öftersten bey der Kniescheibe, ja sie zerbricht öfterer von der Wirkung der Muskeln, als von angebrachter äußerer Gewalt.

Verschiedne innere Ursachen können auch den Knochen eher zum Bruch disponiren, und zu diesen (Causae praedisponentes) gehöret eine Trockenheit des Knochen, und also ein Mangel des natürlichen Leims in demselben. Zu dergleichen Ursache können alle diejenigen Krankheiten Gelegenheit geben, welche den natürlichen Zusammenhang des Knochens vermindern, und darzu gehören besonders nach den Erfahrungen der Skorbut und die Lustseuche. Zu diesen entfernten Ursachen gehört ebenfalls das hohe Alter, bey welchem die erdigten Theile in dem Knochen zunehmen, und die

die wässerigen und öligten verschwinden, und daher eine mehrere Zerbrechlichkeit des Knochens entstehet, welches die Ursache ist, warum alte Leute eher einem Bruch unterworfen seyn können, als junge. Auch will man noch hieher die Rhachitis und die Kälte bringen.

Die Folgen eines Bruchs sind: Verhinderung der Bewegung des Theils, Krümme, Verlängerung oder Verkürzung und Ungestaltheit des Gliedes, Schmerzen, Entzündung, Fieber, Verblutung, Eiterung, Brand und alle weitere Folgen.

Die Zeichen der Beinbrüche sind entweder solche, die in die Sinne fallen, (Signa sensualia) oder solche, die durch Vernunftschlüsse (Signa rationalia) müssen erkannt werden. Zu den erstern gehört die Ungestaltheit eines Gliedes, die ungewöhnliche Kürze, die Ungleichheit an demselben, eine ungewöhnliche Beugsamkeit, ein Geräusch, Knarren, und endlich die fortdauernden und zunehmenden Zeichen der Quetschung. Die Zeichen durch Vernunftschlüsse werden genommen von der Natur und Heftigkeit der Gewalt, mit der Stärke oder Schwäche des Knochens, der gesunden und kranken Beschaffenheit des Menschen u. d. gl. verbunden, und dieses sind eigentlich die nicht wesentlichen Kennzeichen (Signa non essentialia) eines

Bruchs. Zu den wesentlichen Kennzeichen gehört das Geräusch oder Knarren, welches beym ohngefären Umfassen des Beins an dem verlezten Orte empfunden wird; die Ungleichheiten am Knochen, welche sie durchs Gefühl offenbaren, und die zuvor nicht da gewesen sind; und eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an einem ungewöhnlichen Orte. Durchs Gefühl kann man sich auch von der Beschaffenheit oder der Richtung des Bruchs, nämlich, ob derselbe mehr in die Quere, oder mehr oder weniger schräge gehet, oder aber, ob der Knochen in kleinere Stücke an einem Orte zerbrochen ist, überzeugen.

So gewiß man sich durch die angeführten Kennzeichen von der Gegenwart oder Abwesenheit eines Bruchs überzeugen kann, so schwer ist es dennoch öfters, sie ausfindig zu machen, nämlich alsdann, wenn schon eine starke Entzündung, Spannung und Geschwulst den Theil eingenommen hat, besonders an Gliedern, wo viele Muskeln den Knochen umgeben, und das Gefühl daher nicht wohl auf ihn dringen lassen; oder wenn eine Windgeschwulst entstehet, die wohl gar beym Befühlen ein Geräusch von sich giebt. Hieraus erhellet also, daß die Untersuchung eines Bruchs nicht flüchtig zu unternehmen, sondern alle Aufmerksamkeit dabey

bey anzuwenden ist. Denn die genaue Untersuchung von der Beschaffenheit des Uebels, mit den Kenntnissen und Verrichtungen der Theile verbunden, wird auf die zu machende Vorhersagung führen.

Was die Vorhersagung (Prognosis) der Beinbrüche betrift, so hat man dabey zu sehen, auf die Richtung des Bruchs, auf den gebrochenen Knochen, den Ort des Bruchs, auf die Verbindung des Knochen mit andern, auf die ihn umgebenden Theile, vorzüglich auf die Muskeln, auf die Verlezung der nahgelegenen Theile, auf das Alter des Kranken, die Beschaffenheit des Körpers, und endlich auf die Jahrszeit. Daraus ist zu ersehen, daß es nicht so leicht zu bestimmen ist, wie es mit einem Bruch ablaufen werde, und daher die Vorsicht zur Rettung der eigenen Ehre des Wundarztes erfordert, bey der Prognosis behutsam zu verfahren, und den Anverwandten nichts zu verschweig n, obschon dem Kranken man es nicht leicht wissen läßt.

Bey der Kur ist die Absicht des Wundarztes, daß er 1. die Knochen wieder vereinige, und in ihre natürliche Lage bringe; 2. sie in dieser Lage erhalte; 3. die Zufälle abwende; und 4. die Heilung zu befördern suche. Vor der ersten Absicht

muß der Kranke in eine Lage gebracht werden, daß man von allen Seiten bequem hinzu kommen kann, der leidende Theil muß ganz entblöset, und die auf selbigem etwan befindlichen Haare mit einem Scheermesser weggenommen werden. Die Vereinigung wird durch Ausdehnung (Extensio) nämlich eine Anziehung des Gliedes unterhalb dem Bruche, und Gegenausdehnung (Contraextensio) durch eine Zurückhaltung oberhalb dem Bruche bewirkt. Dazu bedient man sich theils der Hände, theils der Handquelen und Maschinen. Der Hände bedient man sich bey Gliedern, die nicht groß, und mit wenigern Muskeln umgeben sind, und die man also leicht umfassen kann. Der Handquelen und Maschinen im Gegentheil, und wenn ein Mangel an Personen zur erforderlichen Aus- und Gegenausdehnung vorhanden ist. Der Ort, wo die Schlinge angelegt wird, muß mit einer Kompresse umgeben werden. Um aber die Aus- und Gegenausdehnung auf die behörige Art zu verrichten, wird erfordert, daß man das Glied, das man ausdehnen will, in eine mäßig gebogene Lage bringe, und dieses ist die Lage, in welcher fast alle Gliedmaaßen eines Schlafenden angetroffen werden. In dieser Lage sind alle Muskeln schlaff und in Ruhe; und in solcher verursacht die Ausdehnung

nung dem Wundarzt wenig Mühe, und dem Kranken wenig Schmerzen. Nur zwey Beinbrüche erfordern eine gerade ausgestreckte Lage, der Bruch der Kniescheibe und des Olecranums, wobey aber jener Grundsatz, die Erschlafung der Muskeln nämlich, gleichwohl mit beobachtet werden muß. Bey der Ausdehnung darf man das Glied nicht gleich oberhalb und unterhalb des Bruchs, sondern man muß solches an dessen Enden ergreifen, oder wohl gar nach dem folgenden Knochen hin begeben, in so fern es der Ort des Bruchs erfordert.

Bey jeder Art Ausdehnung muß man Acht haben, daß die Gehülfen gerade, langsam, vorsichtig, ohne Rucke und gleich ziehen. Diese Aus- und Gegenausdehnung muß so lange fortgesezt und verstärkt werden, bis der Wundarzt, welcher sich an der äußern Seite des leidenden Theils stellt, nicht allein gewahr wird, daß der Knochen und das Glied, in Vergleichung mit dem andern, seine natürliche Länge hat, und die Ungleichheiten am Orte des Bruchs unter seinen Händen verschwunden sind; sondern auch so lange, bis er spüret, daß der Bruch unter seinen Händen gleichsam beweglich wird, und die Länge des kranken Gliedes, diejenige des gesunden übertrift, da auf solche Wei-

se der Knochen sich ohne große Mühe des Wundarztes und ohne Gewalt, um die Knochenenden in eine gleiche und ebene Lage zu bringen, von selbst wieder einrichtet. Ist der Knochen in mehrere Stücke zerbrochen, so muß man mit den Fingern und der hohlen Hand alles, so viel als es sich thun läßt, an seinen Ort zu bringen trachten. Splitter, die vom Knochen abstehen, und sich nicht heran drücken lassen, müssen, indem man die übergelegenen Theile durchschneidet, ausgezogen werden.

Ist die Wiedereinrichtung verrichtet, so muß zum Verbande geschritten werden; die Aus- und Gegenausdehnung aber darf nicht eher nachgelassen werden, bis diejenigen Stücke des Verbandes angelegt sind, die vorzüglich zur Befestigung und Erhaltung des Knochens in seiner Lage dienen. Wird ein Wundarzt lange nachher gerufen, wenn schon eine starke Geschwulst und Entzündung das ganze Glied eingenommen hat, so soll er zwar nach dem Rath vieler erst diese Geschwulst suchen zu mindern und zu zertheilen, ehe er an die Einrichtung denkt: allein wenn diese Zufälle von dem Bruche, von dessen Verschiebung und Verletzung der Theile, wie es größtentheils geschiehet, abhangen,

so muß diese Ursach weggeräumt, der Knochen nämlich eingerichtet werden.

Wenn der Bruch gehörig eingerichtet worden ist, so ist die zweyte Absicht, die wieder eingerichteten Theile vereinigt, und in so vieler Ruhe, als möglich ist, zu erhalten, und diese wird durch einen gehörig angelegten Verband erlangt. Zum Verbande bedient man sich überhaupt Kompressen, Binden, Schienen, Bänder, wahrer und falscher Strohläden, Handquelen, Bretterchen von eigener Figur, Maschinen und dergleichen, nachdem die Wahl des Wundarztes und besondre Umstände es zu erfordern scheinen.

Mit Kompressen muß man nicht zu freygebig verfahren, weil viele und dicke Bauschen die Binden und Schienen sehr weit vom Knochen entfernen, und die Wirkung der Verbandstücke auf den Knochen verhindern.

Die gewöhnlichen Binden sind entweder die langen oder die achtzehnköpfigte, von welchen aber leztere den Vorzug hat, zumal wenn man sie aus neun besondern Enden macht; man sehe Fascia ascialis.

Von den Schienen sehe man unter Ferulae.

Die Bänder zu Befestigung der Schienen und Strohläden müssen ganz schmal seyn.

Von den Strohläden sehe man unter Lectuli straminei.

Die besten Handquelen werden aus Zwirn und etwas breit gemacht, oder man braucht, wo es sich thun läßt, Handtücher.

Von den Maschinen sehe man unter Conductor und Reductor.

Nach angelegtem Verbande wird die Aus- und Gegenausdehnung langsam, allmälig, vorsichtig, in gerader Richtung, und ja nicht plötzlich und auf einmal nachgelassen. Hat alsdenn das Glied die gehörige Länge, und haben sich die Schmerzen vermindert und auch ziemlich verloren, so ist es ein Zeichen, daß die Einrichtung gehörig geschehen ist; widrigenfalls wenn die Schmerzen anhalten, und die Folgen zunehmen, der Verband entweder bald oder nach einiger Zeit erneuert werden muß. Den ersten Verband läßt man sechs, acht bis neun Tage liegen, wofern er nicht locker, oder durch die Geschwulst zu feste wird. Bey der Erneuerung des Verbandes muß die Aus- und Gegenausdehnung wieder vorgenommen werden, sie darf aber nicht so stark seyn als das erstemal; sondern sie muß mit der Kraft der Muskeln in einem Verhältniß stehen, weil sonst der Knochen nur wieder von neuem auseinander gezogen würde.

Um also dieses Maas der Ausdehnung nicht zu überschreiten, muß sich der Wundarzt sehr wohl der Kräfte erinnern, so das erstemal erfordert wurden.

Herr Hofrath Richter 1) macht bey dieser Ausdehnung einen sehr wichtigen Einwand, der allerdings beherziget werden muß. Wenn nämlich nicht ganz besondre Umstände (worunter bey complicirten Beinbrüchen Wunden gerechnet werden können, die am untern Theile des Gliedes sich befinden, und welche man nicht anders, als daß das ganze Glied aufgehoben werden muß, verbinden kann) diese Ausdehnung erfordern, würde er sie sehr widerrathen. Wenn man, indem der Verband abgenommen wird, das Glied unbewegt und ruhig in seiner mäßigen Beugung liegen läßt (es versteht sich, daß die achtzehnköpfigte als die brauchbarste Binde gewählt worden ist) verruckt sichs gewiß nicht; dahingegen es nicht ausgedehnt werden kann, ohne daß man es bewegt: und es sehr schwer ist, den Grad der Ausdehnung zu treffen, der hier zweckmäßig ist.

Bey dieser Gelegenheit untersucht nun der Wundarzt nochmals die Beschaffenheit des Bruchs, und findet er alles seinen Wünschen gemäß, so legt er den Verband von neuem an: wo ihm aber die Lage des Theils nicht natürlich scheint, sucht er durch eine Veränderung im Ausdehnen nach der einen oder der andern Seite u. s. w. der Sache abzuhelfen.

1) chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 265.

abzuhelfen. Ist ein Bruch nahe an dem Gelenk, oder erfordert er geraume Zeit zur Kur, so müssen die nächsten Gelenke nach einigen Wochen bey einem jeden Verbande öfters beweget werden.

Die dritte Absicht des Wundarztes ist, die Zufälle abzuwenden. Diese wird erreicht durch Entfernung des Reizes von Splittern, oder andern Ursachen; durch Verringerung und Hebung der Entzündung mit inn- und äusserlichen entzündungswehrenden Mitteln. Das vorzüglichste unter diesen ist das Aderlassen, welches entweder nach angelegtem Verbande, oder wenn die Zufälle dringend sind, sogleich, wenn man zu dem Kranken kommt, unternommen, und nach Beschaffenheit der Zufälle wiederholt wird. Innerlich geben die neuesten Aerzte den Mohnsaft (Opium) 1) in solcher Gabe, daß er die Empfindlichkeit und den Schmerz unterdrückt, und zwar muß der Gebrauch desselben in solcher Menge fortgesezt werden, daß er die Unempfindlichkeit unterhält. Der Mohnsaft wird auch nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Mindherersgeist, wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von vier und zwanzig Stunden brauchet, versezt. Wer aber den starken Gebrauch

1) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band, Seite 116. und Seite 736.

brauch des Mohnsafts, da er in wenigen gegeben nichts hilft, anzuwenden sich scheuet, kann auf folgende oder auch eine andre Weise verfahren. Nach dem Aderlassen läßt man den Kranken häufig Habergrütz oder Gerstentrank trinken, worein man auf jedes Nösel ein halbe Unze von Weinsteinram (Cremor tartari) wirft, oder man nimmt an dessen Statt reines Wasser, in welches man den Weinsteinram thut. Dazu kann man, nachdem der Kranke bemittelt ist, um den Geschmack zu verbessern, Zucker, oder Succum limoniorum, oder Syrupum aceti vini, acetositatis citri u. d. gl. setzen. Zum Frühstück läßt man den Kranken sich eines Thees von Fliederblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen von gereinigtem Salpeter, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, als man es für nöthig erachtet. — Ist bereits Entzündung und Geschwulst vorhanden, so kann man die Schienen mit Eßig, oder mit Eßig und Salmiak, oder auch mit halb Eßig und so viel gereinigten Salpeter, als sich darinn auflösen läßt, oder mit Eßig und Salmiakgeist, der ohne Kalk bereitet ist, befeuchten. Auch kann man eine kalte Fomentation aus gleichen Theilen Wasser und Eßig, in welchen etwas Salmiak aufgelöset worden,

den, oder auch die Schmuckersche (siehe unter Fomentatio) anwenden.

Die vierte Absicht, die Zusammenheilung zu befördern, ist eigentlich blos ein Werk der Natur; der Wundarzt trägt nur in diesem Falle das seinige dazu bey, wenn er die Zufälle, die die Mischung der Säfte verderben und die Heilung verhindern, abwendet. Spezifike Mittel zur Heilung des Knochens giebt es nicht, so wie auch die sonst so gerühmten Bruchpflaster mit Recht als unnütz, und in vielen Fällen als schädlich zu verwerfen sind. Man muß also, da die gute Beschaffenheit der Säfte so sehr zur Heilung eines Beinbruchs erfordert wird, auch bestmöglichst dahin trachten, daß die Entzündung nicht in Eiterung übergehe, oder unterlaufenes Blut eine Fäulniß verursache. So wie aber obige verschiedne Ursachen (Causae praedisponentes) den Knochen zu einem Bruch disponiren können, so können auch diese Ursachen die Heilung verzögern, daher man denselben jedem Falle gemäß abzuhelfen suchen muß, in so fern anders die Heilung glücklich und geschwind geschehen soll. — Hindert endlich die Schwangerschaft die Heilung des Bruchs, so muß man dennoch den Verband gehörig anlegen, damit nicht durch die Bewegung der aneinander stoßenden

Kno-

Knochenenden die Knochen am Orte des Bruchs gleichsam ein neues Gelenk verursachen, und endlich gar die Heilung verhindern, indem sie nach der Entbindung, wie die Erfahrung zeigt, sich alsbald vereinigen.

Die complicirten Brüche sind meistentheils, durch die Hervorragung der Spitzen oder Enden des zerbrochenen Knochens aus der Wunde, leicht zu erkennen, desto schwerer und umständlicher hingegen ist, wegen der ansehnlichen Quetschung und dahero stärkerer Entzündung, Spannung, Geschwulst und Fieber, ihre Behandlung. Zuerst muß man untersuchen, ob das Glied erhalten werden kann, oder ob die Abnehmung unvermeidlich ist. So schwer dieses zu bestimmen ist, so kann man dennoch einigermasen einsehen, ob die Amputation sogleich nöthig oder nicht nöthig sey; denn, wenn der Knochen gänzlich zerschmettert, die Muskeln, Bänder, große Gefäße und Nerven dergestalt zerrissen, daß der nöthige Einfluß und Umlauf der Säfte beynahe gänzlich gehemmt und unmöglich wieder zu erwarten stehet, folglich die Absterbung des Gliedes eine nothwendige Folge ist; so ist freylich nach Uebereinstimmung der größten Wundärzte die Amputation und zwar am Orte der Verletzung zu unternehmen, weil hier die Theile

schon

schon getrennt sind. Aber auch das übrige wenige muß man sogleich durchschneiden, um nicht die Theile in der Folge von neuem zu reizen, und Anlaß zur Entzündung und Eiterung zu einer Zeit zu geben, wenn schon die Kräfte des Kranken mehr abgenommen haben.

Siehet man aber ein, daß der Brand und die Absterbung des Gliedes nicht unumgänglich erfolgen müsse, und daß auch nur einige Wahrscheinlichkeit zur Erhaltung des Theils übrig bleibt; wenn man auch vorher siebet, daß eine Steifigkeit der Gelenke zu befürchten, und eine längere Zeit zur Heilung verstreichen wird, als wenn wirklich das Glied abgenommen würde; so muß man doch lieber dem Kranken das Glied zu erhalten suchen, obschon mehr Geschicklichkeit und Kunst erfordert wird, ein Glied zu erhalten, als es abzuschneiden. — Auch wenn die Arm- und Schenkelschlagader verletzet worden sind, so ist dennoch die Absterbung des Gliedes, obgleich die Unterbindung vollzogen werden muß, nicht unvermeidlich, daher man auch in solchen Fällen nicht sogleich zur Amputation schreiten, sondern erst nach den Umständen die Unterbindung versuchen muß.

Eben so verfährt man, wenn man erst zum Kranken kommt, da schon heftige Zufälle gegenwärtig,

wärtig, welche den Brand drohen, oder Zuckungen zu befürchten sind. In diesen Fällen muß man die Ursache zu entdecken suchen, und diese ist oft ein verborgner Knochensplitter. Läßt sich aber kein Knochensplitter, oder sonst ein fremder Körper in der Wunde entdecken, und die Zufälle halten an, Krampf, Zuckungen und Kinnbackenkrampf finden sich ein, so kann man wahrscheinlich auf einen verlezten Nerven schließen, welcher, wenn er nicht zu Erhaltung des ganzen Gliedes nöthig ist, aufgesucht und durchschnitten werden muß; soll aber das ganze Glied vorzüglich von demselben erhalten werden, als z. B. der Fuß vom Hüftnerfen (Nervus ischiaticus), so bleibt nichts anders als die Abnehmung des Gliedes übrig.

Wenn der Brand eine unmittelbare Folge der Verletzung, und zerstörten Organisation ist, so erfolgt er freylich bald, aber immer kann man doch erst Mittel anwenden, und einen Versuch zu Erhaltung des Gliedes machen. Noch langsamer entsteht derselbe, wenn er auf die Entzündung folgt, und noch weit langsamer, wenn stockende faule Säfte und Materie die Ursache davon sind. Wird endlich der Brand von einer übeln Beschaffenheit der Säfte verursacht, so entsteht er mei-

stens ziemlich schnell, und es bleibt nichts als eine geschwinde Amputation übrig, wenn er nicht weiter gehen und den Menschen tödten soll.

Ist das Glied nun zu erhalten beschlossen worden, so muß sogleich die Einrichtung unternommen, jedoch müssen die etwa im Wege seyenden wichtigen Hindernisse zuvor gehoben werden. Sind daher fremde Dinge in die Wunde gekommen und halten sich darinn auf, so müssen diese ohne Verzug, ehe an die Ausdehnung gedacht wird, und zwar mit aller Behutsamkeit, mittelst einer Kornzange, Pincette u. d. gl. ausgenommen werden. Liegen dergleichen Dinge sehr versteckt, so, daß man sie nicht gut oder gar nicht habhaft werden kann, so muß die Wunde entweder erweitert, oder eine ganz neue nach Beschaffenheit gemacht werden, damit man ganz frey zu dem Dinge kommen und es ausnehmen kann. — Sind Knochensplitter vorhanden, und sind sie gänzlich, oder doch so abgesondert, daß sie nicht wohl wieder anheilen, oder doch in der Folge sich absondern werden; oder liegen sie so, daß bey der Einrichtung und nach angelegtem Verbande wichtige Theile leicht verlezt werden können; so müssen sie ebenfalls ausgenommen werden. Das Herausnehmen aber muß sehr behutsam, und, so viel möglich,

ohne

ohne Schmerzen, Gewalt, Zerreissung und Gefahr einer Verblutung, und ohne viel in der Wunde herumzuwühlen, geschehen. — Ragt ein spitziges Knochenende aus der Wunde hervor, so daß solches bey der Einrichtung eine Verletzung verursachen kann, so muß die Spitze entweder abgesägt oder abgeschnitten werden.

Eine starke Verblutung, von einer verwundeten Pulsader, muß durch die Ligatur sogleich gehemmt werden. Ist die Verblutung dringend, und das Gefäß nicht so geschwind zu entdecken, so muß an einem entfernten Orte der Hauptstamm entweder durch die Finger, oder ein Turniket so lange zusammengedrückt werden, bis die Wunde mit Wasser und Eßig gereiniget, das Gefäß gefunden und unterbunden worden. Kann man die Pulsader aber nicht finden, so läßt man mit dem Druck nach, da sich denn durch das hervorspritzende Blut die Lage derselben sogleich zu erkennen giebt, und man sofort das nöthige besorgen kann, wozu auch öfters eine Erweiterung der Wunde erfordert wird. Geringe Blutungen bringen keine Gefahr, und stillen sich von selbst. Bey der Unterbindung aber darf man keine anliegende Theile mit fassen, noch weniger Nerven mit der

Nadel durchstechen; man sehe hievon auch unter Ligatura.

Ist der Knochen durch die anliegenden Theile und Haut gedrungen, und ragt aus der Wunde hervor, die Wunde aber zu enge, so daß, wenn man die Ausdehnung und Einrichtung mit Gewalt zu erzwingen suchen wollte, man sogleich eine mehrere Zusammenschnürung der Wunde und eine stärkere Pressung der Theile an den Knochen, folglich eine noch größere Quetschung und Reiz verursacht würde; so muß man entweder die Wunde erweitern oder die Knochenspitze absägen. Nur wenn das Ende äusserst spitzig und lang ist, und man dadurch bey der Zurückbringung die anliegenden Theile zu verletzen in Gefahr stehet, muß man solches absägen; denn die Erweiterung der Wunde ist das schicklichste, und selbige öfters hinlänglich, wenn sie nur blos durch die Haut geschiehet; sollte sie aber tiefer zu unternehmen seyn, so sind große Gefäße und Nerven zu vermeiden. — Ist nebst dem Beinbruche annoch eine Verrenkung da, so muß man die Verrenkung, in so fern sich nicht der Bruch zu nahe an selbiger befindet, zuerst einrichten; wenn hingegen der Bruch nicht weit von der Verrenkung ist, so ist es unmöglich, die Verrenkung vor der Heilung des Bruchs einzurichten,

es

es sey denn, daß die Verrenkung unvollkommen wäre: man sehe auch unter dem Artikel Luxatio.

Nachdem nun alles, was die Heilung verhindern kann, aus dem Wege geräumt ist, so geschiehet die Einrichtung auf eben dieselbe Art, wie bereits angezeigt worden ist. — Wegen der öftern Nothwendigkeit den Verband zu erneuern, und doch die Ruhe des Theils nicht zu stören, ist hier um so nöthiger, sich der achtzehnköpfigten Binde zu bedienen. — Wenn die Wunde klein, die Entzündung noch nicht beträchtlich, und die Leibesbeschaffenheit des Kranken gut ist, so darf der Verband nur alle acht und vierzig Stunden oder noch seltner erneuert werden. Ist die Wunde aber größer, so muß man besonders die allzustarke Eiterung verhindern, und derselben nur in so weit Statt geben, in so fern sie zu einer glücklichen Kur das meiste beyträgt. Denn ist die Vereiterung nicht groß, so darf weder der Verband oft erneuert, noch der Knochen der Luft ausgesezt werden, um das Verderben des Knochens und die Wiedereinsaugung des Eiters zu verhüten. Um aber die starke Eiterung zu verhindern, muß man die Karpiebäuschchen mit zusammenziehenden, auflösenden und die stockenden Säfte zertheilenden Mitteln, als Abkochungen von Wolferley-Lachenknob-

lauch, Erdrauch, Salbeykraut u. d. gl. anfeuchten. Auch kann man sich blos guter feiner trockner Karpie, womit die Wunde locker bedeckt wird, zu eben diesem Entzweck bedienen. Man muß aber auch einer fernern Zunahme der Entzündnng, durch äußerliche und innerliche Mittel, zu widerstehen suchen. Sehr wird auch hier der Mohnsaft innerlich gerühmt. Herr Dr. Bailey 1) giebt nach der Versicherung des Herrn Leibarztes Michaelis, kühn und glücklich denselben bey äußerlichen Reizungen, z. B. Wunden, Beinbrüchen, Verrenkungen, und andern chirurgischen Verletzungen, zur Verhütung der drohenden Entzündung. Er giebt soviel und so lange Opium, bis der Kranke von seiner Verletzung gar keine Schmerzen mehr fühlt, und hat durch dieses Mittel Glieder gerettet, die wegen Gelenkwunden schon zur Amputation verdammt waren. Die äußerlichen Mittel müssen überhaupt in diesem Falle zertheilend, stärkend, auflösend, und zurücktreibend seyn, dergleichen auch obig angeführte sind. Braucht man Schmuckers kalte Fomentation, so feuchtet man damit, so kalt als es ist, den Verband entweder blos und allein an, oder macht noch Tücher, Flanell, Fries u. d. gl. naß und legt sie über. Man kann

1) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band, Seite 736.

kann auch blos und allein Salmiak in Weineßig auflösen und kalt überschlagen. Eben dieses thut bey Entzündungen ein Umschlag aus Weineßig, worinn so viel gereinigter Salpeter, als sich nur darinn auflösen läßt, denn dieser bezeigt sich äusserst wirksam, wenn er kalt angewendet wird.

Sind die Umstände aber weniger günstig; ist eine starke Quetschung mit einer erheblichen Wunde verknüpft, eine starke Entzündung, Spannung und Geschwulst vorhanden, eine lange oder kürzere Zeit verstrichen, ehe der Wundarzt zum Kranken gekommen; so wird nach der Dauer der Entzündung und den darauf folgenden Zufällen, der Wundarzt um so mehr Vorsorge anwenden müssen, und die Kur auf verschiedne Art einzurichten seyn, wenn anders nicht ein gar zu schlechter Ausgang erfolgen soll. Ist demnach die Entzündung von einer Schwäche der Gefäße herzuleiten, es mag dieselbe kurz oder lange gedauert haben, so müssen zusammenziehende, stärkende, auflösende und zertheilende Mittel, dergleichen vorangeführte sind, äußerlich in Umschlägen angebracht werden. Die Wunde muß auf obige Art behandelt, und die innerlichen, bey der Behandlung einfacher Brüche angeführten antiphlogistischen Mittel gegeben werden. Opium ist hier so nöthig nicht, vielleicht

gar schädlich: jedoch kann es ganz im Anfange, wo man einen Reiz gewahr wird, geschehen.

Rühret nun aber die Entzündung bey Beinbrüchen größtentheils vom Reize her, so muß die Behandlung der Entzündung allerdings auf eine ganz andre Art geschehen. Denn hier ist die Ursach des Reizes zuerst wegzuschaffen. Ist daher die Ursach der Entzündung, daß das Bein gar nicht, oder doch nicht gehörig eingerichtet worden, so ist die Einrichtung sogleich zu unternehmen, und das Bein gehörig zu legen. Sind aber Knochensplitter vorhanden, oder zu vermuthen, so müssen diese aufgesucht, und nach obig beschriebener Art ausgenommen werden. Nach gehobener Ursache des Reizes, muß man den annoch vorhandenen Reiz, der von besagten Ursachen theils entstanden, und sich nicht sogleich legen wollen, theils aber auch von der Entzündung und Ausdehnung der Gefäße selbst verursacht worden, stillen. Dieses geschiehet, 1. wenn man die Wunde mit einer Digestivsalbe verbindet; 2. krampflindernde und zertheilende Umschläge, Bähungen aus einem Dekokt von Hollunder- und Chamillenblumen macht, und solche oft warm überschlägt; 3. nach Größe der Entzündung und des Fiebers Aderlässe verordnet, und nach Beschaffenheit solche

che wiederholt: jedoch muß man hiemit vorsichtig seyn, um nicht die Kräfte des Kranken zu sehr zu schwächen, welche in der Folge oft unentbehrlich sind, und noch behutsamer muß man damit verfahren, wenn schon vorher viel Blut verloren gegangen ist. 4. Verordnet man den Mohnsaft, und läßt andere, obig angeführte antiphlogistische Mittel gebrauchen.

So bald sich nun nach dem Gebrauch ebengenannter äußerlichen Mittel Entzündung, Spannung, Geschwulst einigermasen gelegt haben; so sezt man zu der Bähung, von Hollunder- und Chamillenblumen, im Anfange China, Salmiak, gereinigten Salpeter u. d. gl. in der Folge aber kocht man diese Mittel in Wasser und Eßig zu gleichen Theilen. Endlich nimmt man ein Dekokt von der China ganz allein, worinn man Salmiak zergehen läßt. Mit den innerlichen Mitteln aber fährt man so lange fort, bis sich die Entzündung gänzlich gelegt hat. Die Wunde wird nicht mehr mit Digestiv verbunden, und nur Karpie, mit obigen Mitteln angefeuchtet, oder auch bey einer zu starken Vereiterung trocken übergelegt. — Wenn die Entzündung heftig gewesen, und schon verschiedne Tage gewütet hat, ehe der Kranke vernünftig behandelt worden, so pflegt die bey

deren Nachlaß erfolgende Eiterung ziemlich heftig zu seyn, und dabey muß man verhindern, daß nicht zu viel Eiter ins Blut übergehe. Dieserhalb muß man die auf die Wunde gelegte Karpie mit Meerschwamm, man sehe unter Spongia marina, belegen.

Sobald sich die Entzündung verringert, Eiter sich einfindet, und mithin das Fieber abnimmt, und sich eine Schwäche des Kranken einfindet, so muß man mit den entzündungswidrigen innerlichen Mitteln sparsamer umgehen, oder es müssen nach Abnahme der Zufälle dieselben gänzlich aufhören, und dagegen nach der Schwäche des Kranken, Beschaffenheit des Eiters und desselben Menge, stärkende und der Fäulniß widerstehende Mittel den Umständen gemäs angewendet werden. Man verordnet dahero anfänglich, wenn die Entzündung noch nicht völlig gehoben ist, vegetabilische Säuren: als Eßig, Citronensaft, Limoniensaft und andere, verbindet diese mit bittern anhaltenden Mitteln, und vorzüglich der Chinarinde. Nach gänzlich gehobener Entzündung verordnet man mineralische Säuren, als den Salzgeist, Salpetergeist und Vitriolgeist, oder man giebt mit Wasser verdünntes Vitriolöl. Hiebey giebt man die Chinarin-

narinde bis zu einer halben und ganzen Unze täglich. Ueberhaupt begegnet man den Zufällen nach Umständen, giebt besonders auf die ersten Wege Acht, und reicht dem Kranken, so bald sich der Appetit einfindet, leicht zu verdauende und nahrhafte Speisen. In diesem Punkte aber muß man sich einigermalen und so viel es sich thun läßt, nach der Gewohnheit des Kranken richten.

Damit die Materie einen freyen Ausgang gewinne und nicht in den Zwischenräumen der Muskeln Nebenwege nehme, oder gar in die Höle des Knochens dringe, muß man sich des Schwammes bedienen, und das Glied so legen, daß die Materie besser herausgehen kann. Damit man die Binde rein erhalte, legt man ein Stück Wachstaffet oder Papier über den angelegten Verband der Wunde, und alsdenn die Binde an.

Will sich, aller angewandten Hülfsmittel ungeachtet, die Entzündung nicht zertheilen, oder durch die Eiterung endigen, so daß der heiße Brand erfolgt, in welchem Falle die zuvor hochrothe und glänzende Farbe des Theils jezt mehr ins Bleiche fällt, und Bläschen entstehen, die mit einem stinkenden Wasser (Ichor) angefüllt sind; so ist der Zustand schlecht, und wird immer

mer

mer gefährlicher, je mehr der leidende Theil asch-farbig, und zulezt schwärzlich wird. In der Nachlassung der Heftigkeit der Zufälle in solchen Umständen darf man keine anscheinende Besse-rung suchen, da der Zustand mehr Gefahr dro-het, und den kalten Brand anzeiget. Hier ist der Zustand dringend, und muß daher sorgfältig und ohne Aufschub Hülfe geleistet werden. Man bedient sich zu dieser Absicht einer Bähung von einem Dekokt des Ysops, Rosmarin, Salbey, Lachenknoblauch u. a. wozu man den dritten Theil Weineßig und so viel Salpeter thut, oder man wendet ein schwaches Chinadekokt mit Wein-eßig und Salpeter an. Innerlich giebt man, so lange noch Entzündungszufälle da sind, Mohn-saft mit antiphlogistischen Mitteln, wie bereits oben angezeigt worden. Stellt sich aber die Ab-sterbung einiger Theile ein, so muß man stär-kende und der Fäulniß widerstehende Mittel an-wenden. Hiezu gehören äusserlich ein starkes Chi-nadekokt mit Eßig und Salpeter, oder man wen-det ein Dekokt von Wolferley an. Zu eben die-sem Entzwecke reibt man Kampfer mit arabischen Gummi ab, löset es hierauf in Wasser auf, und schlägt es um; oder man läßt ein starkes China-dekokt mit Salmiak kalt umschlagen, verordnet

inner-

innerlich nach Maasgabe der Kräfte die China zu einer halben bis ganzen Quente, oder die virginische Schlangenwurzel zu einem Skrupel bis zu einer halben Quente alle Stunden zu nehmen; oder man macht einen Aufguß mit Rheinwein von diesen Mitteln, oder nimmt den Extrakt davon zu einer Quente auf eine Unze Wein, thut nach Belieben den Limonien- oder Citronensaft, gereinigtes Honig, Zucker u. d. gl. hinzu. Oder man giebt täglich das Pulver von der Wolferleywurzel, von einer halben bis ganzen Unze, vermischt es mit vier Theilen Zucker, oder macht es noch bequemer mit einem Syrup zu einer Lattwerge; giebt hierbey innerlich den Kampfer. Zu diesen Mitteln kann man noch einen Thee von Chamillenblüten fügen. Man reibt auch den Kampfer mit dem arabischen Gummi ab, löset ihn in Wasser auf, und giebt ihn solchergestalt in vier und zwanzig Stunden bis zu drey Quenten; macht auch wohl daraus Pillen mit Lakrizensaft. Herr Plenk räth die China alle Stunden zu einer Quente mit zehn Gran Kampfer versezt an.

Sind einige Theile schon wirklich abgestorben, so macht man Einschnitte in die todten Theile bis zu den gesunden, doch ohne die gesunden Thei-

Theile zu berühren, und nimmt auch wohl, also viel als es seyn kann, von dem Todten weg, damit man den verdorbnen Säften einen Ausgang, und den äusserlichen Mitteln einen Eingang zu den annoch gesunden Theilen verschaffe. Herr Gen. Chir. Bilguer macht die Einschnitte dergestalt, daß sie, so viel es die Lage der großen Gefäße und Nerven erlaubt, nicht über einen Finger breit von einander abzustehen kommen; sind aber die Theile bis auf den Knochen abgestorben, so müssen auch die Einschnitte bis dahin reichen. In die Einschnitte selbst streuet Herr Bilguer ein Pulver, welches aus einem Theile Myrrhe, einem halben Theile Salmiak und dem achten Theil Salpeter und Kampfer bestehet, und zwar dergestalt, daß nachdem er einen Theil von diesem Pulver eingestreuet, darauf eine Lage Karpie legt, und so wechselsweise die Einschnitte ausfüllt. Mit gleichem Nutzen kann auch in dieser Absicht das Terpentinöl gebraucht werden. Greift der Brand nicht weiter um sich, und sind die Theile noch nicht zu tief abgestorben: so sucht man diese von den gesunden durch die Eiterung abzusondern. Man legt in solcher Absicht ein Digestiv darüber, und über solches die vorangeführten Bähungen, aber alle warm, und sucht, nachdem

dem die Theile abgesondert sind, die Wunde zu heilen.

Nimmt aber der Brand den Theil bis auf den Knochen ein, so macht solcher die Amputation nothwendig, welche aber nicht unternommen werden muß, bevor der Brand stille steht, welches er immer thut, wofern die Säfte des Kranken nicht ganz und gar von übler Mischung sind, in welchem Falle denn auch von der Amputation nicht viel zu erwarten stehet. Sie geschiehet aber am besten am Orte des Brandes in den todten Theilen.

* * *

Nach der Erfahrung giebt es zuweilen Fälle, bey welchen ein Bruch des Knochens gar nicht zusammenheilet, sondern die Enden beständig von einander stehen bleiben. Es ereignet sich dieses 1. wenn gleichsam ein häutiges Wesen zwischen den Knochenenden befindlich; oder 2. dieselben glatt und gleichsam mit einem Knorpel überzogen werden; wenn 3. beydes zugegen ist; oder 4. wenn nach der Beobachtung des Fabricius ein Knochenstück sich zwischen beyde Bruchenden legt, und die Berührung derselben verhindert, oder auch 5. sich gar in das Knochenmark herein begiebt. Ersteres Hinderniß hängt nach den

Beobachtungen des Herrn Hunter und Herrn Callisen, von einer zwischen den Knochen gelegenen Membran ab, und entstehet nach des leztern Meinung daher, wenn fleischichte Theile sich zwischen die Bruchenden hereinbegeben und befinden, welche die Berührung der Bruchenden nicht zulassen, und in der Folge in ein häutiges Wesen ausarten; der zweyte Fall aber kommt daher, wenn der Kranke nicht vernünftig behandelt worden, sondern beständig den zerbrochenen Theil beweget hat. Die Ereignung der lezteren Fälle läßt sich leicht einsehen.

Der fünfte von den angezeigten Fällen ist der schlimmste, weil dadurch das Mark in der Höle des Knochens zerstöret, und Anlaß zur Vereiterung und Verderbung des Knochens gegeben werden kann. Obschon aber von den erstern Ursachen keine Gefahr weiter zu befürchten stehet, als daß der Kranke sein Glied nicht gehörig brauchen kann, so wird er doch öfters die Befreyung von dem Uebel wünschen.

Um dieses zu bewerkstelligen, hat man nach der Erfahrung nur zwey Wege. Herr Whitte 1) legte

1) Acrels chirurgische Vorfälle, 2ter Band. S. 135. oder Richters chirurgische Bibliothek, 1ster Band 3tes Stück Seite 77.

legte bey einem Schenkelknochenbruch, der sechs Monate alt, und noch nicht vereiniget war, eine Maschine an, wodurch der Schenkel in einer mäßigen Ausdehnung erhalten wurde, und gab dem Kranken den Rath, mit einer Krücke umher zu gehen. Bald darauf vereinigte sich der Knochen. Kurze Zeit nachher zeigte sich ein Abscess in der Gegend, wo der Knochen zerbrochen gewesen war; man öffnete denselben und heilte ihn in kurzer Zeit. Will nun diese Art der Behandlung nicht einen so erwünschten Ausgang nehmen, wie solches auch nicht geschehen kann, wenn die Enden glatt geworden, und gleichsam ein unächtes Gelenk gebildet haben; so muß man den Bruch entblößen, und die Enden des Knochens auf eine solche Weise absägen, wie man am leichtesten zukommen kann. Dieses ist an der Schienbeinröhre, nachdem sich das Wadenbein vereiniget hatte, nach einer Zeit von acht Monaten, von eben benanntem Schriftsteller auf folgende Weise geschehen. Er entblößte nämlich den Bruch durch einen Schnitt, der vier Zoll lang war. Er fand das Oberende der Schienbeinröhre (Tibia) ein wenig spitzig, und mit einer sehr glänzenden knorpelähnlichen Substanz überzogen; er sägte deswegen das Ende mit dem

Trepan ab. Das Unterende onnte also nicht behandelt werden; und da sich eine fleischichte Substanz zwischen beyden Knochenenden zeigte, so berührte man den Knochen sowohl, als auch dieses Fleisch mit Spiesglasbutter einige Tage nach der ersten Operation, und nachher noch zu dreyen verschiedenenmalen. Es erfolgte eine geringe Abblätterung, und bald darauf die völlige Genesung des Kranken. Ist endlich ein Knochensplitter zwischen beyden Bruchenden befindlich oder zu vermuthen, welches nicht vorher zu bestimmen ist, so muß solches, nachdem der Knochen durch einen Schnitt entblößt worden, ausgenommen werden.

Daß ein Glied krumm heilet, dazu kann sowohl der Wundarzt, als auch der Kranke Gelegenheit geben: Ersterer, wenn er den Bruch nicht gehörig einrichtet und befestiget; lezterer aber, wenn er das Glied nicht ruhig hält.

Ist der Bruch erst vor einigen Tagen geschehen, so muß sogleich die Aus- und Gegenausdehnung aufs neue vorgenommen, und der Knochen wieder eingerichtet werden. Dergleichen Ausdehnung

nung erfordert aber mehr Kräfte, wenn schon der Callus die Enden des Knochens einigermasen zusammengeleimet hat. Sollte aber diese Aus- und Gegenausdehnung nicht hinreichend seyn, den Bruch wiederum von neuem zu trennen, so rathen die Wundärzte, den Knochen wieder zu brechen. Da sich aber bey einem so veralteten Bruche die Muskeln schon verzogen haben, so hält es alsdenn sehr schwer, das Glied durch den Verband gerade zu erhalten. Herr Tenhaff suchte bey einem sechszehn Wochen alten, sehr übel geheilten Schenkelbruche, und wobey das Glied beständig magerer wurde, den Callus durch den äussern Gebrauch der Quecksilbersalbe, und eines erweichenden Breyes aus Leinsamenmehl und Eibischwurzel wieder zu erweichen, und nach vierzehn Tagen, als er einen Anfang von Erweichung zu bemerken glaubte, ließ er das Glied durch zwey starke Leute ausdehnen, und brach es während dieser Ausdehnung durch einen starken Druck entzwey. Man legte Schienen und alles übrige zum Verband gehörige an, es hielt aber sehr schwer, das Glied in gerader Linie zu erhalten, welches jedoch endlich gelung, so daß der Bruch in funfzehn Tagen wiederum zusammen geheilt war. Will sich aber der Kranke nicht von neuem das Bein

brechen lassen, ist der Bruch noch nicht veraltet, und der Callus noch weich zu vermuthen, oder der Kranke noch jung: so kann man nach dem Beyspiele des Fabricius verfahren, welcher nämlich, da der Fuß gebrochen gewesen und derselbe nach außen gekehrt war, und der Kranke als ein valgus einher gieng, durch Instrumente und eiserne Bleche ihn wieder nach innen zu leiten suchte, dergestalt, daß der Kranke geheilt wurde, und sich nachhero kaum eine Verletzung mehr wahrnehmen ließ. — Der Rath der Alten, einen mit Leinwand oder Baumwolle u. d. gl. überzogenen Hammer zu nehmen, und damit auf den Knochen zu schlagen, ist unschicklich und kann übel ablaufen.

Ueber die Beinbrüche überhaupt kann man folgende Schriften nachlesen.

Acrels chirurgische Vorfälle, 2ter Band, Göttingen 1777. Seite 132—154. und S. 315—357. wo man verschiedne Beobachtungen findet.

Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, 1ster Theil, Dessau 1781. Dieses ist das vollständigste Werk über die Beinbrüche.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen, Seite 273—316.

Potts Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, Seite 419.

Kirklands Bemerkungen über Potts allgemeine Anmerkungen von den Beinbrüchen.

Callisens Abhandlung von den verschiednen Hindernissen der Entstehung des Callus: findet man in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 3ten Stück Seite 161.

Bemerkungen über die Behandlung complicirter Beinbrüche; sehe man in der gedachten Sammlung, 4ten Stück, Seite 148.

Bemerkungen über die Behandlung der Beinbrüche mit Verwundungen; sehe man in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stem Stück Seite 111.

Otto Streitschrift von einigen oft begangenen Fehlern bey Beinbrüchen; findet man in Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, 9ten Band, Seite 106.

Auch findet man vieles nützliche und brauchbare in Richters chirurgischen Bibliothek.

Fractura Longitudinalis, Schlitz- oder Spaltbruch; siehe unter Fissura Ossis.

Fractura Epiphysium, Fr. Fracture de l'épiphyse, **Bruch oder Trennung der Ansätze.** Durch irgend eine Kraft, die auf die Knochen in der Gegend der Ansätze wirket, kann es geschehen, daß die Verbindung, die das äußerste Ende des Knochens mit dem andern mittelst des Knorpels erhält, los läßt, und der Knochen also plötz-

lich in seinem Zusammenhange gänzlich getrennt wird.

In Verhältniß andrer Beinbrüche können die Zufälle bey der Trennung der Ansätze nicht so erheblich werden, 1. weil der Bruch ganz und gar in die Quer gehet, und daher die Verschiebung des Bruchs nicht leicht möglich ist, jedoch ausgenommen bey dem Bruche des Schenkelbeinkopfes, bey welchem, da die Trennung in Absicht der Muskeln allezeit schief, die Verruckung unvermeidlich ist, man sehe unter Fractura colli femoris; und 2. weil die Bruchenden nicht mit kleinen Unebenheiten und Spitzen besezt sind.

Die Kennzeichen dieses Uebels kommen mit den Kennzeichen der andern Knochenbrüche überein, und bestehen 1. in einem Geräusch und Knarren, welches vernommen wird, wenn man das Bein am Orte der Verletzung umfaßt, und zugleich von einem andern Gehülfen das Glied bewegen läßt; wobey aber zu beobachten ist, daß dieses Geräusch oder Knarren dumpfigter, und nicht so hell, wie bey andern Knochenbrüchen vernommen werden kann, indem die Enden des Knochens ebener, und mit einem Knorpel einigermaßen bedeckt sind. 2. Finden sich Unebenheiten an der verlezten Stelle, die vorher nicht da gewesen

wesen sind. 3. Ist eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an der verlezten Stelle. Anbey siehet man noch auf das Alter des Kranken und die Art, wie die Verletzung geschehen ist. Dicke Muskeln können die Kennzeichen sehr verdunkeln; und wegen der Trennung des Kopfes am Schenkelbein, sind die beym Bruche des Schenkelbeinhalses insbesondere noch angeführte Kennzeichen wohl zu erwägen, damit kein Irrthum entstehen, und diese Trennung des Kopfs für eine Verrenkung gehalten werden möge.

Da keine erhebliche Zufälle von der Verschiebung des Bruchs zu erwarten sind, so haben alle sich hier einfindende Zufälle ihren Ursprung von der Gewalt, die den Bruch verursachte. In Rücksicht dieser Zufälle, und da sich der Bruch nicht leicht verschiebet, außer bey der Trennung des Kopfs des Schenkelbeins, ingleichen, da der Bruch leicht eingerichtet erhalten werden kann, ist zu ersehen, daß die Vorhersagung in Verhältniß gegen andre Brüche, vortheilhafter für den Kranken sey: und da der Bruch sich allezeit bey mehr oder weniger jungen Subjekten zutragen muß, so ist auch die Heilung eher zu erwarten.

In Ansehung der Heilung muß überhaupt alles dasjenige beobachtet werden, was oben bey

den einfachen Brüchen gesagt worden; und das besondere, welches bey der Trennung dieser oder jener epiphysis wegen der Ausdehnung, Einrichtung, dem Verbande, und wegen Abwendung der Folgen zu beobachten ist, kommt mit demjenigen überein, was in der einzelnen Abhandlung der Brüche, wenn sie sich am Ende des Knochens ereignen, gesagt werden wird, und ist dahero in Ansehung der sich zutragenden Trennung der Ansätze, unten nachzusehen.

Fractura Cartilaginum in Genere, Fr. Fracture des cartilages, Bruch der Knorpel überhaupt. Im allgemeinen beziehet sich alles, was von den Beinbrüchen überhaupt gesagt worden, mit auf die Knorpel, und bleibt nur noch einiges wenige anzuzeigen.

Der Knorpel in seinem natürlichen Zustande ist ein sehr elastischer, nachgebender, beugsamer Körper, der nicht leicht durch ein stumpfes Werkzeug einen Bruch annimmt. Mit den zunehmenden Jahren wird er aber öfters verändert, nämlich härter, unbeugsamer, die Elasticität desselben vermindert sich, und wird dem Knochen näher verwandt. Bey einigen geschieht dies früher, bey andern später. Zu den Knorpeln, welche besonders dem Knochen frühe näher treten, gehören

ren diejenigen des Kehlkopfs, und werden dahero wegen dieses jezt angeführten Umstandes, besonders wegen ihrer Lage, indem sie nicht an andern Knochen sich anschließen, unter Fractura cartilaginis thyroideae et cricoideae besonders abgehandelt. Die Knorpel aber, welche als Anhänge der Knochen betrachtet werden können, haben mit diesen gleiche Hülfe.

Die Vereinigung der Knorpel wird von der Natur eben auf solche Weise, als an den Knochen und übrigen Theilen des Körpers geschiehet, bewirkt. Die Gefahr, welche von der Trennung zu befürchten ist, wird nur blos von ihrer Lage in Absicht andrer Theile, und deren Verlezung, auch ihren selbsteignen Nutzen abhängen. Unter Fractura ist schon dieses erkläret worden, und noch wird in den einzelnen Abhandlungen das Nöthige davon gesagt werden.

Fractura Ossium Nasi, Fr. Fracture du nez, der Bruch der Nasenbeine. Es sind der Nasenbeine zwey, die zusammen verbunden einem englischen Sattel gleichen, und vermöge dieser Gestalt die innere Höle der Nase gleichsam durch ein Gewölbe beschützen. Dieser vortheilhaften Bildung ungeachtet müssen sie doch bey einer überlegenen Macht nachgeben und brechen. In Rück-

sicht der Bauart, Ausdehnung und Verbindung der Nasenbeine, können sie weit eher nach dem untern Ende zu, oder auch an diesem selbst, als an dem obern Ende brechen. Ein solcher Bruch kann nun entweder sich an einem oder beyden Beinen zugleich ereignen. Im erstern Fall kann das andere ganze zugleich mit niedergedruckt werden; es kann eine Wunde, und ein starker Nasenblutfluß gegenwärtig, folglich der Bruch complicirt seyn.

Die gemeinste Folge dieses Bruchs, ist Entzündung und Geschwulst, welche nach innen an der Schleimhaut der Nase und allen den Theilen, welche dieselbe überziehet und umkleidet, geschiehet. Aus der Zerreißung und Entzündung dieser Membran, entspringen zuweilen Eitersammlungen in der Nasenhöle, die selbst zu einem Nasengeschwüre (Ozaena) Anlaß geben können; ja es kann der Nasenkanal gelitten haben, und eine Thränenfistel erfolgen. Ferner kann die auf den Knochen dringende Gewalt auf andre Theile fortgehen, und eine Erschütterung des Gehirns, Entzündung der Hirnhäute, Vereiterung derselben verursachen, oder Blut unter der Hirnschale austreten, und sich ansammlen.

Bey noch entfernter Geschwulst wird der Bruch, aus der niedergedruckten und ungleich anzufühlenden Nase, leicht, aber bey schon starker Geschwulst, schwerer, und öfters wegen der großen Geschwulst gar nicht zu erkennen seyn.

Aus obig angeführten Folgen wird sich ergeben, wie die Vorhersagung einzurichten sey, und bey schon gegenwärtigen Zufällen, werden diese die Vorhersagung selbst anzeigen. Ueberhaupt wird der Bruch schlimmer seyn, wenn er dem Stirnbeine ganz nahe ist, in welchen Fällen das Gehirn leicht eine Verlezung mit leiden, und Blutergies-

ergießungen unter der Hirnschale erfolgen können.

Ist man von der Gegenwart eines Bruchs überzeugt, so sezt man den Kranken auf einen Stuhl, ohne hohe Rücklehne. Ein Gehülfe stellt sich hinter denselben, umfaßt den Kopf des Kranken, drückt ihn an seine Brust, und hält ihn unbeweglich fest. Der Wundarzt aber stellt sich vor den Kranken, nimmt eine mit Karpie oder etwas Leinwand umwickelte und in Oel getauchte Sonde, oder ein feines Hebeisen, gehet damit in die Höle der Nase, bis unter die gebrochene Stelle des Knochens, und hebt diese gelinde in die Höhe; indem aber dieses geschiehet, hält er mit dem Zeige- und Mittelfinger der andern Hand, welche er auf die Nase anlegt, nach auswärts dagegen, und sucht alles gleich und eben zu machen. Hat der Bruch beyde Nasenbeine betroffen, oder ist es nöthig an der andern Seite, die sich nicht gleich mit erhoben hat, eine Einrichtung vorzunehmen, so muß der Wundarzt, nachdem er eine Seite eingerichtet hat, mit der Sonde auch in die andre Nasenhöle gehen, und auf gleiche Art verfahren.

Nach geschehener Einrichtung legt man zu jeder Seite der Nase eine Kompresse, und befestigt solche mit der Binde Accipiter, oder noch bequemer mit einem langen und schmalen Pflaster, wovon man den mittlern Theil unter der Nase an der Oberlippe und den Backen legt; die Enden aber führt man über die Kompressen, kreuzt an der Wurzel der Nase, und befestigt sie an der Stirn. Um die Zufälle abzuwenden, bringt man mit den erforderlichen Arzneymitteln angefeuchtete Bourdonnets oder Karpiewelger in die Nasenhölen, und begegnet im übrigen den allgemeinen Zufällen, mit obig angegebenen innerlichen Mitteln.

Eine

Eine unbeträchtliche Blutergießung erfordert keine ängstliche Besorgniß: hält aber der Blutfluß zu stark an, so bringt man ein mit einem Faden versehenes und mit einem blutstillenden Mittel, z. B. Weineßig, Weingeist, Alkohol, Salz-Salpeter- oder Vitriolgeist u. d. gl. angefeuchtetes Bourdonnet in die Nase, auf derjenigen Seite, wo der Blutfluß befindlich ist, und zwar so hoch als möglich. Die übrige der Nasenhöle füllt man stark mit Karpie aus. Wenn noch nicht zu viel Blut verloren gegangen ist, so öffnet man eine Ader, und giebt innerlich den Salpeter- nnd Vitriolgeist, zu 20 bis 30 Tropfen, oder das Vitriolöl mit Wasser verdünnt, macht auch wohl kalte Umschläge um den Kopf und Hals. Erschütterungen des Gehirns erfordern Aderlässe, antiphlogistische Abführungen, kalte Umschläge nach des Herrn G. Ch. Schmuckers Art; man sehe unter Fomentatio. Innerlich verordnet man die unter dem Artikel Fractura angezeigten Mittel. Blutergießungen unter der Hirnschale oder den Hirnhäuten, erfordern nebst den angeführten Mitteln auch wohl die Durchbohrung der Hirnschale, wenn es auch gleich auf den Stirnhölen geschehen müßte. Eitersammlungen in der Höle der Nase müssen nach innen geöffnet werden, um eine auswendige Narbe zu verhüten. Von der Behandlung eines Nasengeschwürs sehe man unter Ozaena, und einer Thränenfistel unter Fistula lacrymalis.

Brüche der Knorpel der Nasenbeine sind nicht anders möglich, als wenn sie durch ein schneidendes Werkzeug zuwege gebracht werden, oder wenn ein stumpfer Körper auf dieselben wirkt, und sie gleichsam durch eine Zerreißung trennt. Hieraus folgt, daß der Bruch dieser Knorpel nicht ohne Wunde bestehen kann. Er erfordert gleiche Behandlung mit den Wunden; man sehe unter Vulnera Nasi.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob, 1747-1835

Johann Gottlob Bernsteins, Herzogl. Sächß. Berg- und Amts-Wundarztes Praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung ; Nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register
Bd.: 2.

Frankenthal (1786)

Chir. 377 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392431-8
VD18 80448127